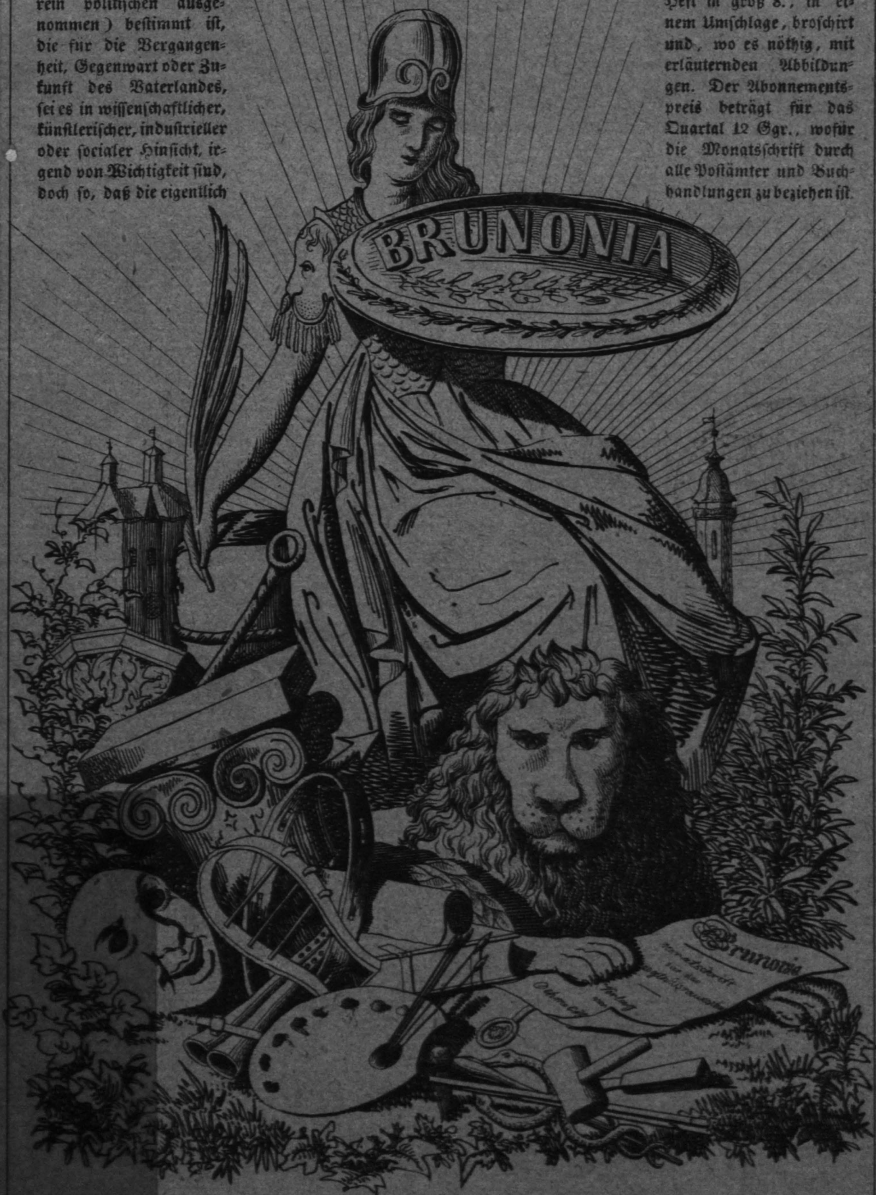


Von der Brunonia,  
— welche zur Mitthei-  
lung und Förderung al-  
ler Gegenstände, (die  
rein politischen ausge-  
nommen) bestimmt ist,  
die für die Vergangen-  
heit, Gegenwart oder Zu-  
kunft des Vaterlandes,  
sei es in wissenschaftlicher,  
künstlerischer, industrieller  
oder socialer Hinsicht, je-  
gend von Wichtigkeit sind,  
doch so, daß die eigentlich

praktische Richtung als  
die vorherrschende ange-  
sehen werden wird, —  
erscheint monatlich ein  
Heft in groß 8., in ei-  
nem Umschlage, broschirt  
und, wo es nöthig, mit  
erläuternden Abbildun-  
gen. Der Abonnements-  
preis beträgt für das  
Quartal 12 Sgr., wofür  
die Monatshefte durch  
alle Postämter und Buch-  
handlungen zu beziehen ist.



UB Braunschweig

84



2013-259-2

1839.

Heft I.

der Jahrgang.

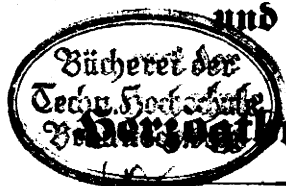
2013 - 259 2

# B r u n n o n i a .

Monatschrift

für

Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gewerbe  
und sociales Leben



in

Braunschweig.

Redacteur:

Dr. C. Brinckmeier.

Braunschweig.

Verleger:

Ch. Horneyer.

1839. I.

## V o r w o r t .

In allen Verhältnissen des Lebens muß man sich mit Demjenigen, mit welchem man eine geraume Zeit zu leben und zu verkehren gedenkt, über gewisse Punkte zu verständigen suchen; die als die Grundlage eines wohlwollenden, offenherzigen, freundlichen Verkehrs zu betrachten sind. Nur so ist es denn auch möglich, gegenseitig das Vertrauen zu erwecken und zu begründen, welches zwischen den Lesern und der Redaction stattfinden muß, und ohne welches an einen wahrhaften Nutzen nicht zu denken ist. —

Ferner darf nicht geleugnet werden, daß von der lebendigen Theilnahme und fördernden Thätigkeit des Publikums die vollständige Erreichung der Zwecke, denen (wie der Prospect schon sie angiebt) diese Blätter gewidmet sind, wesentlich abhängt. Nun ist es allerdings sehr wünschenswerth, daß dieselben sich recht zahlreiche Leser gewinnen; es ist aber zugleich höchst nothwendig, daß sie vorurtheilsfreie und zuverlässige Mitarbeiter finden, denen es zur wahrhaften Freude gereicht, ihren Mitbürgern soweit zu nützen, als es Kräfte und Umstände

und Verhältnisse gestatten. Es kommt dabei nicht immer auf den Schmuck der Worte und die ausgebildete Form der Darstellung an: die Wahrheit und Aufrichtigkeit können dieser Zierrathen leicht entbehren. Nur des redlichen Willens bedarf derjenige, welcher, von lächerlichem Großthum und peinlicher Kleinigkeitskrämerei gleich entfernt, dem als recht, sicher, bedeutungsvoll, denk- und ehrwürdig, musterhaft oder allgemein nützlich sich ihm Bewährenden, Raum und Bahn schaffen möchte. Ist doch die Redaction gern bereit, in dieser Hinsicht mit Rath und That zu helfen, wo es verlangt wird und so weit es angeht. Selbst einfache, nur den bloßen Stoff, und wäre es in den dürresten Worten, enthaltende Notizen, werden mit Dank angenommen und bestens benützt werden. Aber denjenigen ehrenwerthen Männern sowohl, welche schon jetzt ihre Theilnahme so bereitwillig zusagten, als denen, welche für die Folge uns unterstützen werden, gebührt der aufrichtigste Dank ihrer Mitbürger für Förderung eines Unternehmens, das geistig anzuregen und zu belehren, uns immer vertrauter mit den Angelegenheiten des Vaterlandes und heimischer in ihm zu machen, uns mit Stolz auf dasselbe zu erfüllen, das ächte Verdienst zu ehren, das Tadelnswerthe zu tadeln und Mittel zu seiner Abhülfe zu bieten, kurz, ein Blatt zu werden bestimmt ist, in welchem alle vaterländischen Interessen so gründlich und genügend, als die Redaction dazu in den Stand gesetzt wird, ihre Besprechung finden sollen. Durch Rede und Gegenrede — denn auch Er widerungen und Berichtigungen sind nicht ausgeschlossen — bildet sich dann wie von selbst eine richtige Meinung. Daß diese Blätter jedoch dem Zank und dem Geflätsch, aber auch der All- weltstlobrednerei für immer und streng verschlossen bleiben müssen, versteht sich von selbst.

Hauptsächlich wird die Redaction nach möglichster Vollständigkeit streben; indeß wird kein Billigdenkender erwarten, diese schon in dem ersten Hefte erreicht zu sehn, was schon der Raum verhindert. Allen zu gefallen ist überhaupt unmöglich, zumal bei der großen Verschiedenartigkeit der an ein solches Blatt gemachten Ansprüche. Diejenigen, welche von dieser vaterländischen Monatschrift



nur oder doch hauptsächlich Unterhaltung verlangen, werden sich eben so wenig zufrieden gestellt sehen, als diejenigen, welche lediglich unsre materiellen Interessen berücksichtigt wissen wollen. Die Wenigen ferner, welche das Blatt zu einem Werkzeuge blinder Opposition gegen alles Bestehende benutzt sehen möchten, dürften sich eben so sehr getäuscht finden, als diejenigen, welche, Gegner der Oeffentlichkeit, den Geist der Zeit verkennen, und die immer mehr zur Reife kommenden Früchte desselben, ein regeres öffentliches Leben und edle Freimüthigkeit, als gefährliche Neuerungen ansehen. Allen von wahrer Humanität beseelten Patrioten aber werden diese Blätter, denke ich, willkommen sein.

**Die Redaction.**

## **Zur Geschichte des Collegii Carolini in Braunschweig.**

Von C. Schiller.

Braunschweig hat von frühen Zeiten her das Glück gehabt, Regenten auf seinem Fürstenthron zu sehen, welche als das schönste Juwel ihres Diadems die Blüthe der Künste und Wissenschaften betrachteten. Wer ehrte nicht das Gedächtniß eines Heinrich des Löwen, des Gründers und Beschirmers vieler frommer Stiftungen; eines Julius, des Schöpfers der Universität zu Helmstedt; eines August, des hochgelehrten Gründers der Bibliothek zu Wolfenbüttel; eines Anton Ulrich, des zu seiner Zeit so gefeierten Sängers. Das Andenken dieses Mannes namentlich, dessen Kunstenthusiasmus das prachtvolle Salzdahlum mit allen seinen köstlichen Schätzen hervorzauberte, wirkte noch lange segnend unter seiner Nachwelt fort, indem derselben die vielen von ihm gesammelten Reichthümer der Wissenschaft und Kunst ein Sporn und Haltpunkt in dem Streben nach Bildung wurden. In einer solchen Umgebung nun setzten in dem jugendlichen Gemüthe des Herzogs Carl alle die vortrefflichen Keime an, welche sich später zum Glanze des Hofes und zum Segen der Wissenschaft entfalteten. Carl, ein Sohn Ferdinand Albert's und Antoinette Amaliens, geboren am 1. August 1713, folgte seinem Vater im Jahre 1735 in der Regierung. Sein Hof wurde zu den glänzendsten der damaligen Zeit gezählt; sein Geschlecht war an Ahnenruhm und Alter den meisten fürstlichen Geschlechtern Europa's überlegen; der Einfluß seines Hauses wurde mehr

und mehr durch verwandtschaftliche Verbindungen mit den erlauchtesten Herrscherfamilien erweitert. Am 2. Juni 1733 vermählte er sich mit der schönen und hochgebildeten Philippine Charlotte, einer Schwester des großen Friedrich von Preußen, welcher am 12. Juni desselben Jahres zu Salzdahlum sein Beilager mit der liebenswerthen Elisabeth Christine, der Schwester Carl's, feierte. Mit dem deutschen Kaiserhause schon verwandt, suchte er durch die Vermählung seines Bruders Anton Ulrich (der aber nicht mit dem regierenden Herzoge gleichen Namens zu verwechseln ist, und erst 1714 im Todesjahre seines großen Namensverwandten geboren wurde, und als Gemahl der Regentin Anna, und Vater des unglücklichen Zwan in der Geschichte bekannt ist) einen neuen Strahl des Glanzes dem Guelphenstamme von der mächtigen Czarenfamilie zuzuwenden. Seine übrigen Brüder, Ferdinand, der ruhmgekrönte Feldherr des siebenjährigen Krieges, der edle Ernst Ludwig, Prinz Albert und Friedrich, alle in dem Buche der Geschichte als Helden verzeichnet, trugen durch die auf ihrer Feldherrnbahn fremden Staaten geleisteten Dienste nicht wenig zu dem erhöhten Ansehen ihres Stammhauses bei. Der Erbprinz Carl Wilhelm Ferdinand dehnte seine groß angelegten Pläne sogar bis auf den Thron von Großbritannien aus, dessen Anwartschaft er sich durch die Vermählung mit der Prinzessin Auguste gesichert zu haben glaubte, als plötzlich seine nachgeborenen Neffen die Aussicht versperrten, und das englische Parlament den getäuschten Prinzen mit einer doppelten Aussteuer seiner Gemahlin abfand. Aber in der That haben die Vorzüge des Geistes und Gemüthes, welche dieser Familie in hohem Grade zu eigen waren, einen ungleich größeren Antheil an dem Ruhme und Ansehen dieses Fürstenhauses, als alle verwandtschaftlichen Verbindungen. Die hochgebildeten Eltern genossen das Glück, einen Kreis der hoffnungreichsten und geistbegabtesten Kinder um sich versammelt zu sehen. Ich nenne außer dem schon erwähnten Carl Wilhelm Ferdinand, dem weisen und innigstgeliebten Vater seines Vaterlandes, nur noch seine geistvolle Schwester Anna Amalia, welche Weimars Namen zu einem welthistorischen erhob, und den menschenfreundlichen Leopold, der einen ehrenvollen Tod in den Fluthen der Oder fand, und unter dessen Schutze einst Lessing in das Land seiner Sehnsucht, Italien, gewandert war. — Was der Herzog Carl für Kunst und Wissenschaft gethan, wird die späteste Nachwelt in dankbarem Gedächtnisse tragen. Stand seine zu verschwenderische Freigebigkeit auch oft in keinem Verhältnisse mit den Erwerbsquellen seines Ländchens, so wird dadurch doch das Verdienst seines Strebens, das Wohl der Untertha-

nen zu erhöhen, nie geschmälert werden. Außer anderen segensreichen Schöpfungen stiftete er das fürstliche Museum, schuf eine dunkle helmstedter Klosterschule zu dem braunschweiger Collegium Carolinum um, zu einer Anstalt um, deren europäischen Ruf ihre ausgezeichneten Lehrer und die von allen Enden unseres Welttheils herbeiströmenden Schüler begründeten. Wahrhaft fruchtbringend wurde diese Anstalt freilich auch dadurch, daß Carl Wilhelm Ferdinand die Lieblingserschöpfung seines Vaters im Geiste des Stifters fortpflegte, und ihr durch eine angemessene Reform eine höhere Bedeutung zu verschaffen, sich angelegen sein ließ. Scheiterten auch manche kühne Pläne dieses strebenden Geistes an der Engherzigkeit kleinlicher Alltagsmenschen, so werden sie dennoch ihrem Schöpfer die Bewunderung der Nachwelt sichern. Zu diesen Plänen gehört die Reform des gesammten Schulwesens im Herzogthum Braunschweig, welche auch wirklich schon, wenigstens auf dem Papiere, zu Stande gekommen war. Männer wie *Campe* und *Stuve*, welche man eigens zu diesem Zwecke vom Auslande her berufen hatte, sollten neben anderen Sachkundigen eine oberste Landeschulbehörde gründen. Mit diesem Plane stand auch die projectirte Verlegung der Landes-Universität Helmstedt nach der Residenz im Zusammenhang. Eine Vereinigung aller Gebiete des Forschens in Wissenschaft und Kunst konnte um so eher in Braunschweig erreicht werden, als die schon vorhandenen Schätze der fürstlichen Kunstsammlungen und öffentlichen Institute zu Gebote standen, und auch die Vereinigung der wolfsenbüttler, der helmstedter, der im Lande zerstreuten Kloster- und städtischen Büchersammlungen zu einer Gesammt-Bibliothek in Braunschweig beabsichtigt wurde. Sehr weise war mit diesem Plane auch die Errichtung einer Schulbuchhandlung in Verbindung gebracht, deren Zweck darin bestehen sollte: »dem Lehrer passende, nach richtigen Grundsätzen ausgearbeitete Lehr- und Methodenbücher zu verabreichen, den reinen jährlichen Ueberschuß der Handlung zur Gehaltsvermehrung schlecht besoldeter, oder zu Gratificationen pflichtgetreuer Lehrer zu verwenden. *Campe* erklärte sich bereit, dieses in seinen Zwecken wahrhaft humane Geschäft aus eigenen Mitteln zu beginnen, eine völlig ausreichende Anzahl von Freieremplaren den Hilfsbedürftigen zu spenden, überhaupt aber allen Landeschulen die nöthigen, von der obersten Schulbehörde verfaßten Schulbücher für den billigsten Preis zu liefern, vor sachkundigen Commissarien von drei zu drei oder sechs Jahren Rechnung abzulegen, und für sich außer der Wiedererstattung der baaren Auslagen keine sonstige Einnahme zu notiren.« Auf der anderen Seite fehlte es aber auch nicht an der freigebigsten Unterstützung des fürstlichen Gönners. *Campe* ließ er, zur Rea-

lisirung seiner Plane, die Wahl zwischen den fürstlichen Schlössern zu Salz-  
bahlum und Wolfenbüttel; dem nach Braunschweig berufenen Buchhändler  
Wieweg überwies er zur vorläufigen Einrichtung eines Buchladens die  
Zimmer des Mosthofes, schenkte ihm das fürstliche Schauspielhaus vor der  
Burg zur Benutzung des Plazes und Baumaterials, und streckte ihm au-  
ßerdem die nöthigen Mittel dar zu einer großartigen, für ganz Europa be-  
rechneten Buchhändler-Börse. Ja, er ging in seiner fürstlichen Großmuth  
so weit, daß er die Rechnungen cassirte, um den Vorwürfen der Kleinig-  
keitskrämer für immer zu entgehen. Bei der Lage Braunschweigs, bei sei-  
nem Reichthume, seinem ausgebreiteten Transito-Handel, seiner politischen  
Stellung, bei der Gewährung der liberalsten Freiheiten und Bevorzugungen  
mußte die Errichtung einer neuen Buchhändler-Börse dem sächsischen Mo-  
nopole höchst gefährlich, und für Braunschweig selbst, als Centralpunkt des  
Buchhandels, eine Quelle des reichsten Gewinnes werden.

---

**Joachim Heinrich Campe**  
und seine Verdienste um die deutsche Literatur.  
(Bruchstück aus einem größern Aufsatz: »Braunschweig's schöne Literatur in den  
Jahren 1745 — 1800«, von Dr. C. Schiller.)

Joachim Heinrich Campe, geb. 1746 zu Deensen im Braun-  
schweigischen; gestorben den 22. October 1818 zu Braunschweig, war Dr.  
der Theologie, Schulrath und Dechant des Stiftes St. Cyriaci zu Braun-  
schweig. Die Richtung seiner Wirksamkeit ist so ausgedehnt, die Zahl seiner  
Schriften so groß, daß hier nur andeutungsweise eine Berührung möglich  
ist. Campe war ein klarer und tiefer Denker, aber Enthusiast; deshalb  
sind fast alle seine Bestrebungen angefochten und verkannt worden, obgleich  
keine ohne Einfluß geblieben ist. Der Philanthropinismus mit seiner excen-  
trischen Ausschweifung ist längst zu Grabe getragen, und doch frage ich,  
ob sich nicht gerade erst jetzt der wahre Segen jener Reaction gegen die  
barbarische Stocktheorie früherer Jahrhunderte in unserm Erziehungswesen  
kund giebt? Natur war das Gesetz, und Menschenliebe der Zweck  
jener Methode, deren Verkündiger neben einem Basedow, Wölke, Fes-  
lin, Stuve, Trapp, Salzmann, Pestalozzi u. A. unser Campe  
wurde. Durch seine vielfach angefochtenen »Fragmente über Aufklärung«,  
durch die »allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswes-  
sens, 15 Bde. 1785—91« u. s. w. hat Campe unermüdlich für die neue  
Lehre gewirkt. Nachdem sich der Streit der Extreme ausgeglichen hat, ist

doch eine bessere Lehrmethode in's Leben getreten, und hat sich auch eine humanere Ansicht geltend gemacht. Campe eiferte unter heftigem Angriffe und Hohn seiner Gegner gegen das Vorwalten der classischen Bildung auf unseren Schulen; und jetzt räumt man schon viel von dem classischen Schutte auf, gesteht der Muttersprache etwas mehr von ihrem Rechte zu, und hat vor allen Dingen zweckmäßige Volks- und Realschulen in's Leben gerufen. Am schlimmsten erging es Campe, dem Sprachforscher. Hier hatte er es vorzugsweise mit den Poeten zu thun, und noch dazu mit einem Goethe, Schiller, Richter u. A. Die Anregung des Puristen Campe hat aber besserungsgeachtet die heilsamsten Folgen gehabt. Zur tieferen Würdigung des Genius und Reichthums unserer Sprache hat sie entschieden beigetragen und würde schon aus dem Gesichtspunkte eines Gegengewichts gegen die bedrohlichen, fränkischen Einflüsse mit Dank anzuerkennen sein. Während Adelung noch ganz vom gottschedschen Geschmacke befangen war, formte Campe nach freieren Grundsätzen sein »Wörterbuch der deutschen Sprache« um. Bei dem Aufdecken des von Adelung verkannten Reichthums unserer Sprache bot sich Campern ein mehr als dreifacher Schatz der Ausbeute dar. — Auch im Poetischen hat sich Campe versucht; aber mit seinen Gedichten, selbst mit seinem »Candidat«, einem Heldenepiche, wollte es nicht recht fort. Europäischen Ruf aber erwarb er sich durch den in fast alle europäischen Sprachen übersehten »Robinson«. Anderen war dieser Stoff immer nur ein gewöhnlicher, romantischer gewesen; Campe faßte ihn gleich von seiner praktischen Seite auf, als einen Stoff, der die mannigfachste Belehrung für die Jugend zuließ. Dieser praktischen Tendenz hatte es Campe hauptsächlich zu verdanken, daß von seinen Werken nicht der »Robinson« allein in viele fremde Sprachen übertragen wurde. Vom ästhetischen Standpunkte aus thut ihm freilich dieser Vorzug Abbruch; indem die moralische Tendenz die künstlerische zu merklich überwiegt. Die dreißig Bände seiner noch immer gelesenen »Jugend- und Kinderschriften« liefern den besten Beleg dafür, daß sich an Popularität wenig Jugendschriftsteller mit ihm messen können. Sein Styl ist klar und anschaulich, selbst bei Behandlung abstracter Gegenstände; weshalb Campe namentlich als Moralphilosoph einen nicht unbedeutenden Werth besitz. Gefällig, oft hinreißend in seiner Schreibart, weiß Campe sehr eindringlich auf das Gemüth zu wirken, und versteht bei großem Reichthum an Gedanken die seltene Kunst, sich leicht und ungezwungen vom Ernst zum Scherz zu wenden. Jedemfalls thut ihm Grundtvig sehr unrecht, wenn er von ihm sagt: »— ob schon sein ganzes Verdienst bloß darin bestand, recht artig zu Kindern sprechen zu

können, ihnen Alles einzukläuen und einzuschmieren, und die Religion ohne Bibel zu lehren.“ Es ist in der Regel das Ende vom Liede, daß man Männer, welche über ihrer Zeit stehen, wenn man ihnen anders nicht beikommen kann, nach dem Maßstabe der Orthodorie, und nicht nach dem Maßstabe der Thaten abschätzt.

---

## Ueber Eisenbahnen.

Einzelne Grundbesitzer, durch deren Länderei die Braunschweig-Wolfenbüttelsche Eisenbahn gezogen ist, sollen sich beklagt haben, daß sie gezwungen worden seien, die dazu erforderlichen Theile ihres Eigenthums herzugeben. — Vor Allem ist dabei nicht zu vergessen, daß ihnen Allen die gesetzmäßige Entschädigung keinen Augenblick verweigert oder vorenthalten wurde. — Aber auch abgesehen davon, daß dem Staate unzweifelhaft und unwidersprechlich das Recht zusteht, Einrichtungen, welche der Allgemeinheit vom wesentlichsten Nutzen sind, selbst dann zu treffen, wenn dieser oder jener Einzelne dadurch beeinträchtigt werden sollte (was jedoch immer nur scheinbar und höchstens momentan ist), weil in jeder wohlorganisirten Gesellschaft, also auch im Staate, die Unterordnung des Einzelnen unter die Gesammtheit für das Bestehen der Gesellschaft, ihre Ordnung und ihr Gedeihen durchaus erforderlich ist, sind solche Klagen, — wenn sie wirklich geäußert wurden, — schon darum thöricht, weil die Klagenden offenbar ihren eignen Vortheil verkennen. Wirst man einen Blick auf England, so zeigt dort die Erfahrung, wie sehr die Güter und Producte grade derjenigen, durch deren Ländereien die Eisenbahn geht, welche ihr also am Nächsten sind, durch den leichtern und wohlfeilern Transport an Werth gewinnen. — Wie schon jetzt die Frequenz zwischen Wolfenbüttel und Braunschweig zugenommen, findet in frühern Zeiten nicht seines Gleichen, und wie gewaltig Verkehr und Geldumlauf dadurch befördert werden, leuchtet jedem, der über den Augenblick hinausdenkt, ein, und schon jetzt kann man wahrnehmen, daß Männer, welche noch vor wenigen Jahren die entschiedensten Gegner der Eisenbahnen waren, jetzt die eifrigsten Verfechter derselben geworden sind. Es ist gewiß, daß sich die Eisenbahnen, als nothwendige Fortschritte der Physik und Mechanik im 19ten Jahrhundert, von Westen nach Osten und von Norden nach Süden verbreiten werden, und welch ein Aufschwung dann in Handel, Industrie, Gewerbe und geistigen Verkehr kommen werde, ist für jetzt noch gar nicht zu ermessen.

---

## D a s   G e l d ,

### als Tauschmittel und in Bezug auf den Staat.

Der Werth des Geldes beruht auf seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Werthes der Dinge. Dienten die Metalle nicht zum Gelde, so würde man verhältnißmäßig nicht den zehnten Theil, ja, nicht den hundertsten Theil der Güter dafür eintauschen können, die man nun dafür bekommt.

Das Geld hat den größten Werth da, wo im Verhältniß zu seiner Quantität die meisten Güter sind; entweder deshalb, weil man das größte Quantum Güter dafür eintauschen, oder deshalb, weil der größere Tausch der Güter das Bedürfniß des Geldes steigert. In dem ersten Falle besteht der Maßstab für den hohen Werth des Geldes in dem niedrigen Preise der Güter; in dem zweiten in der hohen Zinse des Geldes. Bei einem rohen Volke, welches gar keine Güter besitzt, ist das Geld werthlos, weil es bedeutungslos ist.

Das Geld erzeugt keinen Gütertausch oder Handel, sondern der Gütertausch erzeugt das Geld. Die Circulation des Geldes ist nicht Ursache, sondern Folge des Verkehrs. Nicht der Umlauf des Geldes bringt Nutzen, sondern der Verkehr, welcher ihn nöthig macht.

„Es ist kein Geld unter den Leuten“ heißt: sie treiben kein Geschäft oder verrichten keine Arbeiten, deren Werth durch Geld ausgeglichen wird. Wo keine Werthe zu repräsentiren sind, da ruht das Geld oder verschwindet.

Geldmangel findet statt, wo die Masse des Geldes nicht ausreicht, um im Tausche der Güter die unausgeglichnen Werthe zu repräsentiren. Weil aber das Geld nur einen repräsentativen Werth hat, so ist seine Materie nur Nebensache und seine Form Hauptsache. Deshalb kann ein Stück Papier dieselben Dienste leisten, wie ein Stück Metall. Die Aufgabe ist: dem Papiere dasselbe Vertrauen zu verschaffen, wie dem Metalle. Hierzu dienen die Banken.

Banken sind diejenigen Institute, welche die Bürgschaften für eine Masse des repräsentirenden Zahlungsmittels (z. B. des Papiergeldes) in sich vereinigen. Da nun sowohl der Zweck als der Werth des Metallgeldes selbst nur darin besteht, daß man es gegen Werthe anderer Art umsetzen kann, so wird dieser Zweck vollkommen erfüllt, wenn wir, auch ohne dasselbe in Händen zu haben, mit Sicherheit zu jeder Zeit über seinen Betrag verfügen können, und dies geschieht vermittelst der Banken.

Der Zweck der Banken ist mithin der: Werthe der Güter in circulationsfähige Form zu bringen, oder — zu Gelde zu machen.

In einem wohlorganisirten Staate ist dennoch immer das Mittel gegeben, das erforderliche Geldzeichen zu schaffen, auch wenn es ihm an Gold und Silber fehlt, welche zu seinem Wohlstande keinesweges unentbehrlich sind.

Je schneller das Geld aus einer Hand in die andere geht und zu neuem Tausche verwendet wird, mit einer desto geringern Summe wird das Geschäft des Waaren-Umtausches bewirkt, eine desto größere Summe kann daher mit der nämlichen Geldmasse bezahlt werden. Eintausend Gulden, welche monatlich umlaufen, thun gerade dieselbe Wirkung, wie zwölftausend Gulden, welche erst nach einem Jahre ihren Kreislauf vollenden.

Ein lehrreiches Beispiel in dieser Hinsicht liefert die Belagerungs-Geschichte der Festung Dornick vom Jahre 1745. In der Hoffnung eines baldigen Entsatzes ließ der Befehlshaber dieser hinlänglich mit allem Erforderlichen versehenen Festung mit etwa 7000 Gulden, welche der Hauptwirth daselbst jede Woche einnahm und gegen Scheine an den Befehlshaber abgelieferte, seinen Soldaten ihren wöchentlichen Sold auszahlen, worauf diese den letzteren dem Wirth abermals hintrugen. Auf solche Weise waren, nach Verlauf von sieben Wochen, Waaren für 49,000 Gulden an Werth vom Wirth ausgegeben, und der Befehlshaber war eben so viel für empfangenes Geld dem Wirth schuldig geworden, ohne daß doch mehr als 7000 Gulden baares Geld vorhanden gewesen.

Klar geht hieraus hervor, daß sich von der Größe der in einem Lande umlaufenden Geldmasse durchaus kein richtiger Schluß ziehen läßt auf den Umfang der Tauschgeschäfte dieses Landes.

## England's hoher National-Wohlstand

zeigt sich weniger in dem ungeheuern Reichthume seiner großen Landbesitzer, Fabrikherren und Kaufleute, als vielmehr darin, daß der gemeine Mann sich eine größere Masse von Genüssen erlauben kann, als die unteren und selbst die mittleren Classen der Gesellschaft in den meisten andern Staaten sich erlauben dürfen. Von den 2,941,383 Familien, welche im Jahre 1821 in Großbritannien vorhanden waren, haben, nach einer in der Allgemeinen Zeitung mitgetheilten Berechnung, 75,592, ein Einkommen von 1000 Pfd. Sterl. und darüber, 565,791 Familien ein solches von 100 bis 1000 Pfd. und 2,300,000 Familien ein Einkommen von 25 bis 100 Pfd. Sterl. bezogen. — Thöricht und widersinnig aber ist die Ansicht derer, welche im



## Die gute alte Zeit.

Seit sieben Jahrhunderten ist kein Wechsel der Generation in unserer Stadt, wie überall, vor-sich gegangen, ohne daß nicht der Zustand der folgenden ein anderer gewesen wäre, als der der vorhergegangenen. Sollte wohl eine unter allen frei von der Sehnsucht nach der guten alten Zeit geblieben sein? — Wo liegt aber diejenige gute alte Zeit, nach der wir uns sehnen? — Unsere Väter und Großväter lebten darin. Und diejenige, nach welcher unsere Söhne und Enkel sich sehnen werden? — Wir leben darin.

---

## Eine Dampffahrt bei Nacht.

(Schreiben aus Potsdam vom 7. Januar.)

Ich machte die Reise nach Berlin mit Dampfkraft; hin mit der Locomotive Iris in 42 Minuten (4 Meilen), zurück bei stockfinsterner Nacht mit dem Hercules in 65 Minuten. Die Nachtfahrten haben etwas Zauberhaftes. Vorn an der Locomotive brennen sechs ungefarbte und zwei rothe Laternen. Jeder Personen-Wagen hat inwendig ebenfalls eine Laterne; außerdem haben die Wärter Laternen. Uebrigens ist die Bahn unerleuchtet; jedoch an dem Dampfwagen vor den Rädern eine Vorrichtung angebracht, welche einen halben Zoll über die Schienen hervorragende Gegenstände, bis zu sechs Centner Schwere, leicht entfernt, wodurch denn jede Gefahr, welche durch die Dunkelheit hervorgebracht werden könnte, beseitigt wird.

\*\*\*.

---

## Früchte des Associationsgeistes in Braunschweig.

Seit zehn Jahren haben sich in Braunschweig nachstehende die Wissenschaft, die Kunst, das Gewerbs- und Gemeinwesen fördernde Vereine gebildet:

- der wissenschaftliche Verein;
- der Verein zur Förderung des Gartenbaues;
- die Gartengesellschaft;
- der land- und forstwirthschaftliche Verein;
- der Kunstverein;
- der Kunstclub;

der Verein zur Beförderung der inländischen Pferdezücht;  
 der Verein zur Unterstützung armer Confirmanden;  
 der Gewerbeverein;  
 die Bibelgesellschaft;  
 der Bürgerverein, und aus demselben  
 der Correctionsverein und  
 die Belohnungsanstalt für treue Dienstboten.

Wir behalten es uns vor, ausführlichere Mittheilungen über das Wirken dieser Vereine zu liefern.

## Ueber Straßenbeleuchtung.

„O grimlook'd night! O night with hue so black,  
 O night, which ever art, when day is not!  
 O night, o night, alack, alack, alack!“  
*Midsummer - Nights - Dream.*

Wer in jetzigen Zeiten der Finsterniß Gelegenheit hatte, sich an dem tragikomischen Anblicke, wie sich ehrbare und auch hellsehende Bürger unserer guten Stadt bei mehr oder weniger später Abendzeit gruppenweise nach Hause leuchten lassen, zu ergötzen, dem liegt es nicht ferne, über den Grund dieser Finsterniß philosophisch = meteorologisch = ökonomische Betrachtungen anzustellen. Sollen wir den Regierer der Wolken dafür verantwortlich machen, daß er unsere Stadt mit Finsterniß schlägt, oder sollen wir mit dem Kalendermanne rechten, der in seinem unsterblichen Werke die hellen Nächte mit der größten Gemüthsruhe stereotyp werden läßt und dem wir doch, wenn es während des ganzen Maimonats kalt statt warm, naß statt trocken ist, die Entschuldigung nicht versagen, daß Irrthum menschlich sei? Oder sollen wir gar von denen, welchen die Gassenerleuchtung obliegt, erwarten, daß sie die Möglichkeit von der Wirklichkeit, die Täuschung von der Wahrheit, mit andern Worten, — die Dunkelheit von der Helligkeit unterscheiden, diese schroffen Gegensätze mit einander auszugleichen und namentlich den Verführungen eines, der Infallibilität sich rühmenden, Kalenderschreibers zu widerstehen vermögen?

Bemerken will ich noch, wie gerade in jetziger Jahreszeit, — in welcher der Verkehr von Fremden in unserer Stadt so groß ist und zumal dem bei später Abend- und Nachtzeit häufig in und durch die Stadt fahrenden fremden Fuhrwerk durch die Dunkelheit auf den Gassen nicht selten Gefahr droht — eine angemessene Gassenerleuchtung, — auch wenn der Kalender helle Nächte prophezeit, — so anständig, als christlich und

polizeilich rathsam erscheint. Schließlich spreche ich mit vielen meiner lieben Mitbürger den bescheidenen Wunsch aus, daß die verehrliche Behörde uns, wenn nicht helle Nächte, doch mindestens und baldigst »helle Abende« verschaffen möge, damit wir wenigstens um Bürgerszeit ohne Gefahr heimkehren können.

Braunschweig.

Æ.

## Ueber das Verhältniß der Handwerker zum Handelsstande.

In Ländern, die eine große Zahl von Kaufleuten und Handwerkern, und unter diesen viele tüchtige Männer besitzen, sollte man nichts anderes erwarten, als daß die Gewerbsindustrie auf ein thätiges Zusammenwirken des Handelsstandes und der Handwerker oder kleinern Fabrikanten sich gründen, und von dieser einfachen und soliden Grundlage aus den Aufschwung gewinnen werde, den die äußern Verhältnisse nur immer zulassen. Das Herzogthum Braunschweig ist, obschon der Ackerbau ihm eine reiche Erwerbsquelle darbietet, doch im nicht geringen Maße auf Fabrikation und Handel angewiesen, und wird, wenn erst die Eisenbahnen einen leichtern Transport gestatten, noch größere Vortheile daraus ziehen; und folgende Gedanken könnten vielleicht zur Erreichung dieses Zieles beitragen. — Das Zusammenwirken des Handelsstandes und der Handwerker und kleinern Fabrikanten ist noch weit von dem Standpunkte entfernt, in welchem man eine sichere Grundlage für die vaterländische Industrie erkennen könnte. Woher mag das rühren?

Zunächst, glaube ich, rührt es davon her, daß die Handwerker und kleinern Fabrikanten nicht bloß fabricieren, sondern auch Handel treiben wollen. Daraus entsteht zwischen ihnen und den Kaufleuten eine Nebenbuhlerschaft, welche beide von einander entfernt hält, und die letztern bestimmt, als Verkäufer fremder Fabrikate, selbst auf dem inländischen Markt gegen die erstern aufzutreten. Ein weiteres, nicht minder erhebliches Hinderniß liegt in dem Einfluß, den das Handeltreiben der Handwerksleute auf ihre Fabrikation selbst äußert. Die große Mehrzahl derselben, welchen weder ihr Vermögen, noch ihre merkantilschen Kenntnisse zulassen, für ihre Fabrikate den größern Markt zu benutzen, ist genöthigt, ihre Fabrikation auf diejenigen Waarenartikel zu beschränken, welche im Hause oder auf benachbarten Märkten im Einzelverkauf abgesetzt werden können. Weil sie nun meinen, in Allem, was hier Abgang finden mag, assortiert

sein zu müssen, und weil sie auf Abnehmer rechnen, welche nicht genaue Kenner der Waaren sind, so wird zwar vielerlei, aber nicht mit der erforderlichen Genauigkeit und Pünktlichkeit gearbeitet. Dieselben Werkzeuge und Geschirre werden für die verschiedensten Sorten von Fabrikaten verwendet; über die Wahl des Stoffes läßt man oft nicht die Beschaffenheit desselben, sondern den Zufall entscheiden, daß man ihn bereits besitzt; man verbessert seine Einrichtung nicht, theils weil man überhaupt für das Gewohnte eingenommen ist, theils weil der Ertrag des Gewerbes kostbarere Anschaffungen nicht zuläßt. Es wäre nicht schwer, dies mit Beispielen zu belegen; ich unterdrücke sie aber, weil der Behauptung, auf welche es hier eigentlich ankommt, doch schwerlich widersprochen werden wird, daß nämlich die meisten Fabrikate der Handwerker nicht allen den Anforderungen entsprechen, welche auf dem größern Markte gemacht werden; daß sie, wenn auch im Einzelnen gut, doch wenigstens zu ungleichartig ausfallen und eines bestimmten Charakters ermangeln, so daß sie nicht für den größten Verkehr taugen, wo nicht Stück für Stück, sondern in größern Portionen gekauft und verkauft werden kann. Diese Erscheinungen darf man nicht einer Ungeschicklichkeit beimessen, sondern sie sind die unmittelbaren oder mittelbaren Folgen des Umstandes, daß in der Regel bloß für den kleinen eignen Handel fabriciert wird. Wenn ich nicht überzeugt wäre, daß sehr viele Handwerker und kleine Fabrikanten besser zu arbeiten im Stande seien, und daß jenem Uebelstande alsbald abgeholfen wäre, wenn sie sich nur in die Lage setzen könnten und wollten, sich auf eine bestimmte Art von Waaren zu verlegen und sich der Fabrication dieser ausschließlich zu widmen, so hätte das Schreiben dieses Aufsatzes erspart werden können. Für gleichgültig sind aber in der That diese Erscheinungen nicht zu nehmen, zumal da der Zubrang fremder Fabrikate auf dem inländischen Markte immer größer, mithin auch der seitherige Verkehr der Handwerker immer mehr gefährdet wird.

Wenn nun das Handeltreiben der Handwerker auf die bisher übliche Weise einem bessern und ausgedehntern Betrieb der Fabrication so hinderlich wird, so ist wohl die nächste Frage, ob denn dasselbe auf der andern Seite Vortheile gewähre, welche jene Nachtheile aufwiegen können. Für die Mehrzahl der Handwerker, nämlich in Bezug auf alle diejenigen, welche nicht das Vermögen und die Gelegenheit haben, neben eignen Fabrikaten auch fremde zu führen und so eigentlich mehr den Kaufmann als den Handwerksmann zu machen, glauben wir, auch jene Frage verneinen zu müssen. Das Fabricieren der Handwerker für den, von ihnen selbst besorgten Einzel-

verkauf hat die Folge, daß diejenigen Artikel, welche auf diesem beschränkten Markte Absatz finden können, im Ueberflusse gefertigt werden; die Concurrenz, welche die inländischen Handwerker unter sich bilden, wird aber noch vermehrt durch die Kaufleute und Krämer, welche gleiche Artikel führen. Der Absatz wird also unsicher, jedenfalls durch Herabdrückung der Preise sehr verkleinert. Das Besuchen der Märkte ist mit nicht unbeträchtlichen Kosten verknüpft, mit Kosten, die oft nicht einmal dem Erlöse gleichkommen, in der Regel aber wenigstens den Nutzen des Verkäufers sehr vermindern. Man rechne nun die Zinsen des Betriebscapitals, den Fabricationsaufwand und alle Kosten des Selbstverkaufs, und stelle ihren Betrag der Summe des Erlöses gegenüber, so wird sich, wenn auch ungünstige Perioden außer Berechnung gelassen werden, welche übrigens bei einem hauptsächlich auf Landleute berechneten Absatze leicht eintreten können, das Resultat ergeben, daß die meisten Handwerksleute kaum einen karglichen Arbeitslohn heraus schlagen, und sich wegen Mangels an Mitteln in dem fernern Betrieb ihres Gewerbes gelähmt finden. Beispiele, die wir rings sehen, liefern die Bestätigung.

Faßt man alle Nachtheile, welche der Einzelverkauf der Handwerker oder kleinern Fabrikanten für diese selbst und für die vaterländische Gewerbe-Industrie zur Folge hat, zusammen, so sollte man wohl die Behauptung gerechtfertigt finden, daß alle diejenigen Handwerksleute, welche nach ihren Kenntnissen fähig sind, für den größern Markt zu fabricieren, die aber an demselben unmittelbar theilzunehmen durch Mangel an Vermögen oder an merkantilschen Kenntnissen gehindert sind, besser daran thun würden, den Einzelverkauf ihrer Fabricate einer Geschäftsverbindung mit Kaufleuten, durch welche ihnen der Weg zum größern Markte eröffnet werden könnte, nicht vorzuziehen, und sich ganz der Fabrication solcher Artikel hinzugeben, welche für jene taugen. Auf diesem Wege werden sie ihre Kenntnisse und Fertigkeiten nutzenbringend machen und ihr Gewerbe emporbringen können. Dafür sprechen die Beispiele Sachsens, Rheinpreußens u. s. w.

Nächst dem Handeltreiben der Handwerksleute mag aber auch Aengstlichkeit und Verharren bei dem Alten von Seiten der Kaufleute nicht ohne Einfluß darauf gewesen sein, daß die Geschäftsverbindung zwischen diesen und den Handwerkern noch nicht die Ausdehnung erhalten hat, welche sie erreichen könnte und sollte. Es ist freilich mit einer Unternehmung auf

Verkauf fremder Fabrikate im Großen, außer der Mühe besonders für die erste Einleitung, auch einiges Risiko verbunden, und es gehören dazu nicht nur allgemeine merkantilsche Kenntnisse, sondern auch eine genaue Bekanntschaft mit der Fabrikation der einzelnen Artikel. Allein ein Risiko, dem nach gründlichen Wahrscheinlichkeitsberechnungen ein besonderer Nutzen gegenübersteht, und dessen Abwendung hauptsächlich von der Sachkenntniß und dem Eifer des Unternehmens abhängt, kann für kluge, tüchtige Kaufleute, wie wir sie im Staate haben, kein entscheidender Abhaltungsgrund sein. Dem Handelsstande thut es aber eben so sehr, wie den Handwerkern, noth, sich in die Zeit zu fügen, und auf Ausdehnung der Erwerbquellen Bedacht zu nehmen. An dem Handel, wie er bisjezt geführt wurde, nehmen offenbar zu Viele Theil, und es ist gewiß klüger, statt über das Uebersehfsein des Handelsstandes zu klagen, die so nahe liegenden Auswege zur Erweiterung des Handels selbst zu ergreifen. An Gegenständen dazu kann es in der That nicht fehlen. Wie viele Artikel kann allein schon die Fabrikation der wollenen und baumwollenen Stoffe liefern!

Wir dürfen versichert sein, daß sich, sobald nur mehrere Handwerker sich geneigt zeigten, sich mit Kaufleuten in Verbindung zu setzen und ihre Fabrikation nach den Forderungen derselben einzurichten, ein lebhafterer Geschäftsverkehr zwischen denselben bald bilden würde. Und sollte man nicht hoffen dürfen, daß dies bald geschehe? Was hat z. B. Sachsen die Blüthe der Gewerbs-Industrie verschafft, die Jedermann bewundert? — Die Verbindung des Handelsstandes mit dem Handwerkerstande, die gemeinschaftliche, planmäßige Verfolgung des für Alle nützlichen Zweckes. — In Sachsen, in Schlessien u. s. w. behaupten sich z. B. die Tuchmachermeister neben den größeren Fabriken des Landes und des Auslandes; sie richten sich so ein, daß auch ihr Fabrikat Gegenstand des größern Verkehrs wird.

Und nun zum Schluß noch ein Wort: — Kein Unglück verschmetzt sich schwerer, als das, welches man abzuwenden im Stande gewesen wäre!

aus der eignen Ueberzeugung und Liebe von Seiten der Aelteren zum Besten der Kinder hervorgehn sollte; aber wie in der ganzen Menschheit das Gesetz mit äußerer Zucht herrschen mußte, bis Gnade und Wahrheit, und dadurch Liebe kommen konnte, welche des Gesetzes Erfüllung ist, so darf man es auch an jedem einzelnen Menschen nicht scheuen, das Gesetz streng zu vollziehen, bis er willig oder nicht willig demselben nachlebt.

---

## M n r e g e.

Wir lesen in neuerer Zeit wieder häufiger, daß in anderen Ländern von öffentlichen Gesellschaften Prämien ausgesetzt werden für die beste Beantwortung irgend einer, das Gemeinwohl betreffenden Frage. — So viel wir wissen, ist bei uns niemals eine solche Concurrenz der Ansichten hervorgerufen, und doch wäre die Anwendung zur Erledigung mancher Fragen, wie z. B. über das Straßenpflaster, das Armenwesen u. dergl. m. gewiß nicht un Zweckmäßig. — In der Brunonia haben wir jetzt ein Organ, wodurch sich die Idee leicht ausführen ließe, und käme es nur auf einen Versuch an, um sie entweder zu verfolgen oder wieder aufzugeben.

---

## L i t e r a r i s c h e s.

Von dem jüngst erschienenen mit großem Beifall aufgenommenen Werke des Dr. theol. Lenz »Bücher der Geschichten der Lande Braunschweig und Hannover« erscheint bereits im Laufe dieses Jahrs eine zweite, mit sechs vorzüglichen Lithographien geschmückte Ausgabe im Verlage der Herren Dehne und Müller.

---

Herr Dr. H. Meyer beabsichtigt, ein Gutenberg-Album herauszugeben, welches die Typographie und die ihr verwandten Künste in ihrer höchsten Vollkommenheit zeigen soll, und, außer kostbaren Bildwerken, eigens zu dem Zweck eingesandte Gedanken, Sentenzen, Strophen u. von den berühmtesten Männern der Gegenwart bringen wird. Die Aufforderungen zu Beiträgen sind bereits in allen Zeitungen abgedruckt.

---

Die »Geschichte der Stadt Wolfenbüttel« von dem verdienten Herrn Kreisrichter Bege in Wolfenbüttel ist bereits im Druck und wird baldigst die Presse verlassen. Wir machen um so lieber auf dieses vaterländische Werk aufmerksam, als es in der That reich an Stoff und mit seltenem Fleiße gearbeitet ist.

---



**B r a u n s c h w e i g.**

M o n a t s s c h r i f t

für

**Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gewerbe  
und sociales Leben**

i n

**Herzogthum Braunschweig.**Redacteur:  
Dr. C. Bruckmeier.

B r a u n s c h w e i g.

Verleger:  
Ch. Hornener.**Das Herzogliche Residenzschloß zu Braunschweig.**

Von Dr. Carl Schiller.

Unter den Bauwerken der neueren Zeit ist ohne Frage der Bau des Herzoglichen Residenzschlosses zu Braunschweig einer der bemerkenswerthesten. Es giebt viele Paläste, welche das braunschweiger Schloß an Größe und Verschwendung bei weitem hinter sich lassen; aber es möchten kaum einige aufzufinden sein, die, was Schönheit der Form und Verhältnisse anbetrifft, nur einen flüchtigen Vergleich mit diesem wagen dürften. Ein so ausgezeichnetes Werk rechtfertigt natürlich unsere Theilnahme an dem Künstler selbst, indem durch einen Hinblick auf seinen Bildungsgang und seine früheren Unternehmungen zugleich diese, seine großartigste Schöpfung für uns an Verständnis und Interesse gewinnen muß. Carl Schiller der Dichter, Herzoglich braunschweigischer Hof-Baumeister, unter des Landes Herrn Heinrich's des Löwen, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und Akademien, der Erbauer des braunschweigischen Residenzschlosses, wurde am 19. Januar 1800 zu Braunschweig geboren. Er besuchte die

Behraustalten seiner Vaterstadt, namentlich das Collegium Carolinum, und ging hierauf zu seiner ferneren Ausbildung im Jahre 1822 nach Berlin. Noch in demselben Jahre reichte der junge Künstler seine Entwürfe zum Baue des königstädter Theaters ein, welches bereits im Jahre 1824 vollendet und mit dem allgemeinsten Beifalle belohnt wurde. Abgesehen von den mannigfachen, glücklich besiegten Hindernissen, welche dieser Bau durch die leider nothwendig gewordene Benützung des schon Vorhandenen darbot, erwarb sich Ottmer hierbei das Verdienst, die für Optik und Akustik so höchst geeignete Construction seines, nach excentrischen Kreisen gebaueten Amphitheatres auf bestimmte Regeln zurückgeführt zu haben. Unmittelbar an dieses Unternehmen schließt sich der Bau der Singakademie, welcher bis zum Jahre 1827 dauerte. So sehr auch dieses reizende Gebäude durch Lage und prachtvolle Umgebung verdrängt wird, eben so sehr macht es sich doch durch den Charakter der heitersten Ruhe, welchen es so unverkennbar ausspricht, auf das Gerechteste geltend, ungeachtet ihm noch bis auf den heutigen Tag der sehr wesentliche Schmuck plastischer Ornamente vorenthalten ist. Inzwischen bekam Ottmer auch von Leipzig, Hamburg und Dresden her die ehrenvollsten Anträge zu den Neubauten der Theater; wurde aber theils durch die auf andere Punkte gerichtete Thätigkeit, theils durch die im Jahre 1827 unternommene Reise nach Italien von der Ausführung seiner eingereichten Entwürfe abgelenkt. Nachdem Ottmer seinen Aufenthalt in Italien zu dem gründlichsten Studium der Antike benützt hatte, wurde er 1829 durch die, in Betreff des Theaterbaues von Dresden aus wieder angeknüpften Unterhandlungen zurückgerufen. Auch dieser Plan blieb unausgeführt, als Ottmer vom Herzoge von Meiningen den Auftrag eines neuen Theaterbaues in Hildesheim's Residenz erhielt. Ottmer kehrte in seine Heimath mit dem genuthuenden Bewußtsein zurück, das letztgenannte Unternehmen zur ganz besondern Zufriedenheit des erhabenen Bauherrn ausgeführt zu haben. Im Jahre 1830 erschien das erste Heft der »architektonischen Mittheilungen«, welches das königstädter Theater enthält. Dieses selbe verhängnißvolle Jahr 1830 gab unserm Künst-

ler endlich Gelegenheit, sein Talent durch eine großartige Schöpfung bis auf die späteste Folgezeit zu manifestiren, indem ihm der Bau des neuen Residenzschlosses übertragen wurde. Ehe wir aber näher auf dieses grandiose Werk eingehen, wollen wir noch zuvor in der Kürze der vielfachen Leistungen gedenken, welche dieser regsame Geist zu Tage förderte, während das obbenannte größere, noch gegenwärtig nicht zur Vollendung gebrachte Unternehmen seine Thätigkeit in Anspruch nahm. Vor allen Dingen verdient hier einer Erwähnung das Herzogl. Lustschloß New-Richmond bei Braunschweig. Auch dieses Werk ist noch im Entstehen, und das gegenwärtig Ausgeführte möchte kaum als ein Drittheil des ganzen Projectes anzusehen sein. Der Charakter dieses Gebäudes ist der flachgewölbte Spitzbogen des dänisch-angelsächsischen Stiles, und man hat bei diesem Werke den Architekten um so mehr zu bewundern, als bei der, zu Gunsten einer malerischen Wirkung vorgeschriebenen Verletzung der Symmetrie, sich dennoch die köstlichen Details, die sinnreichen Ideen, und eine höchst geschmackvolle Einrichtung so würdig geltend machen. — Höchst eigenthümlich an reicher Erfindung und edler Form ist das Herzogl. Theater-Intendanturgebäude auf der Wilhelmstraße zu Braunschweig. Das Mittelrisalit dieses, aus zwei Rücklagen und Endrisaliten bestehenden Eckgebäudes ist zu einer Rotonde benutzt worden, von deren Balcon sich Pilaster mit reizendster Capitalverzierung erheben. Der Fries des Gesimses ist mit Consolen geschmückt, welche den sich stark ausladenden, schlicht gegliederten Karnies tragen, und Basreliefs von Vorbeerkränzen in ihren Zwischenweiten enthalten. Ueber dem Gesimse erhebt sich eine Ballustrade als Umkränzung der Kuppel. Das große Portal am rechten Endrisalite, dessen unverhältnißmäßige Höhe durch den Transport der Theaterdecorationen bedingt war, ist durch die arkadenartige Behandlung sehr glücklich in Verhältniß gesetzt worden. — Der allgemeinsten Anerkennung erfreute sich dieser Künstler auch durch den höchst geschmackvollen Ausbau des Hof-Theaters, welcher Bau, bei der Schnelligkeit, womit derselbe betrieben werden mußte, und bei der vorgeschriebenen möglichsten Benützung des vorhandenen, nicht zu den leichten Aufgaben gehörte. Die erste Fogen-

reihe, welche balconartig behandelt worden ist, zeichnet sich besonders durch reiche Decoration aus. Hinter einem zierlichen Geländer von vergoldeten Ballustern schlingt sich eine Draperie durch den ganzen Rang hindurch, welcher bei festlichen Gelegenheiten durch Lüstres beleuchtet wird, die von ornamentenartig behandelten Schwänen getragen werden. Diese Schwäne entspringen wieder aus den Ornamenten der oberen Logenreihe. Leichter und immer leichter bauen sich die mit den Emblemen des Schwanen, der Lyra und dem Pfeile geschmückten oberen Ränge bis zu dem imposanten Velarium empor, welches sich über dem ganzen Theater ausspannt. Die Herzogliche Loge, welche leider an der rechten Seite des Prosceniums gelegen ist, bildet eine Rotonde, deren Kuppel eine reiche Hermelindraperie umfrängt. Als eine sinnige Idee verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß Ottmer die vorgefundenen, schwerfälligen Logensäulen durch vorgelegte drapirte Thyrsusstäbe zu zieren und zu mäßigen verstand. Mit einer bedeutenden Kostenersparung wurde das vergoldete Bildhauerschnitzwerk nach Ottmer's Angabe durch Typen in Pappe ausgepreßt. Höchst geschmackvoll ist auch die neue Decoration des Casinosaales in eben diesem Gebäude. — Durch das im altdeutschen Stile erbaute wolkenbüttler Theater hat Ottmer den vollgiltigsten Beweis geliefert, daß dieser Stil nicht allein einen ernstesten, sondern auch einen sehr heitern Eindruck zu gewähren fähig ist. Allen vorgefaßten Meinungen zum Troß, welche sich wegen Profanirung dieses ernstesten Kirchenstiles geltend machen wollen, hat dieses anmuthige Gebäude den Erfolg einer wahrhaft magischen Wirkung für sich. Freilich gebührt hierbei der größte Theil des Verdienstes der höchst reizenden und sinnigen Construction, welche sämtliche Decorationen, vom Sockel des Parterre's an, bis zu dem Mittelpunkt der Deckenvoute, als ein engverbundenes, reichausgestattetes Ganzes erscheinen läßt, und in anmuthiger Verschlingung, Logen, Balcons, Gesimse und Rippen des gewölbten Plafonds vereinigt. Sämmtliche architektonische Verzierungen sind gleichsam als à jour gehaltene Steinwerkarbeiten behandelt worden. Uebrigens war gerade die altdeutsche Architektur dieses Theater vorzugsweise

angemessen, weil sich dasselbe in dem alterthümlichen, ehrwürdigen wolfenbüttler Residenzschlosse befindet, und durch die vielen, in gleichem Stile gehaltenen Gebäude auf der braunschweiger Heerstraße fattsam vermittelt wird. Durch die Herausgabe des zweiten Hefes seiner »architektonischen Mittheilungen« hat Dttmer diese geniale Schöpfung auch dem Urtheile des Auslandes vorgelegt. — Rechnet man nun zu diesem Allen noch die Herausgabe des prachtvollen Kupferstiches, welcher nach einer, von Dttmer's eigener Hand entworfenen Zeichnung die perspectivische Ansicht der Hauptfacade des Residenzschlosses darstellt; rechnet man noch hierzu den bereits begonnenen, im florentinischen Stile gehaltenen Bau der großartigen Caserne vor Braunschweig, deren Hauptfacade, ohne die zurückspringenden Seitenflügel, 360 F. Ausdehnung hält; die vielen Privatbauten; die vorbereitete Herausgabe anderweitiger Projecte; und endlich die durch die Anlage der hartzburger Eisenbahn veranlaßten mauerischen, gothischen Stationshäuser, besonders die türkische Tabagie vor Wolfenbüttel, so wie auch die im Lande zerstreuten gothischen Försterwohnungen: so wird man mit Recht über die Regsamkeit und schöpferische Fülle eines Geistes erstaunen, der zu gleicher Zeit so umfangreiche und verschiedenartige Unternehmungen auszuführen im Stande ist. —

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen treten wir nun vor das braunschweiger Residenzschloß, um uns mit seinen Schönheiten genauer bekannt zu machen. Die Hauptfacade, welche dem geräumigen Schloßplaze zugekehrt ist, und von der frequentesten Straße der Stadt, von dem Bohlwege, berührt wird, gewährt den imposanten Anblick einer 400 F. langen und bis zur Ballustrabe 80 F. hohen, großartigen Masse, welche durch die im rechten Winkel zurückspringenden, 215 F. langen Seitenfronten an Tiefe gewinnt, und durch die, von den Endpunkten der Hauptfacade nach vorn im Viertelzirkel auslaufenden dorischen Colonnaden, welche sich den freistehenden, 90 F. ins Gevierte messenden Pavillons anschließen, eine angemessene und würdige Ausdehnung erhält. Der Hauptkörper des Gebäudes erscheint hiernach als ein massiges Oblongum, dessen groß-

artige Wirkung sich auf den ersten Blick dem Auge darbietet, ohne durch kleinere, sich hinter einander deckende Seitenflügel geschwächt zu werden. Diese Hauptfacade nun, welche das große Festportal und eine Reihe von Prunkgemächern enthält, spricht den Charakter einer feierlichen Pracht und Herrlichkeit aus, und ist in das Haupt- oder Mittelrisalit, und in die beiden Eckrisalite und in deren Rücklagen abgetheilt. Die herrschende Säulenordnung ist die korinthische, und die ganze Fronte in 27 Intercolumnien abgetheilt; so daß 6 Säulen auf das Mittelrisalit kommen, welches 2 freistehende, mit dem Gesimse verkröpfte Triumphsäulen sehr zweckmäßig an die Rücklagen anschließen. Jedes der Eckrisalite zählt 4 freistehende Säulen, wonach also für die beiden Rücklagen 16 Pilaster übrig bleiben. Es entsteht durch diese Eintheilung das schöne Verhältniß von 3, 5 und 7 Intercolumnien, ohne die beiden einfachen Intercolumnien zwischen den Triumphsäulen und den Säulen des Mittelrisalites zu rechnen. Zugleich wird durch diese Eintheilung jede Aue der Hauptfacade im Linienneße mit einer Säule oder resp. mit einem Pilaster geziert. Sämmtliche Säulen sind mit 24 Canneluren versehen. Das 20 F. hervorspringende Mittelrisalit enthält die Haupteinfahrt, welche (ungefähr wie der Triumphbogen des Constantin) von zwei kleineren Portalen für die Fußgänger eingeschlossen ist. Auf diesem etwa 30 F. hohen Unterbau erhebt sich von der bel-étage aus, auf einfachen Sockeln der sechs säulige Porticus vor dem großen Festsaale. Da sich das Gebälk dieser Säulen an 70 F. über dem Niveau des Places befindet, so ist Schaft, Capital und Gesimse derselben etwas kräftiger, als gewöhnlich, gehalten, und das Höhenverhältniß von  $1:9\frac{1}{3}$  Diameter gewählt worden. Die Säulenstellung ist zwischen dem Verhältnisse von Eustylon und Diastylon gehalten, also zwischen  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Durchmesser des Schaftes zur Säulenweite. Unerwähnt darf nicht bleiben, daß die beiden mittelsten Säulen des eben berührten Porticus etwas weiter auseinander gerückt sind, um den Haupteingang der Festhalle charakteristischer hervorzuheben; eine Abweichung von der herrschenden Säulenstellung, welche auch an den Propyläen der Akropolis zu Athen und an dem

dorischen Porticus dasselbst angetroffen wird. Während nun diese 36 F. hohen korinthischen Säulen der Höhe des inneren, 48 F. hohen Festlokales angemessen sind: entsprechen die an den Eingängen des Hauptsaales befindlichen 6 ionischen Säulen der inneren Säulenstellung desselben, welche zur Unterstützung der Tribünen dient. Das korinthische Capital, dessen Reichthum und reizende Zeichnung an das Capital des Jupiter Stator-Tempels, sowie an das des choragischen Monumentes zu Athen, welches dem Eysikrates gewidmet war, erinnert, ist durch Ottmer's Hand mit eigenthümlicher Fülle und Schönheit ausgestattet worden. Es enthält vom Atragal bis auf den Abakus  $2\frac{1}{2}$  Model Höhe. Die Base des Knausfes umkränzen zwei Reihen Akanthusblätter, deren untere schlicht, die obere schön gezackt ist; woraus ein reiches Gewinde von Blättern und Schnörkeln entspringt, welches die Namensschiffre des hohen Bauherrn enthält, und in seiner Verzweigung bis auf den Abakus tritt, um eine Palmette, zur Verdeckung der Quaderfuge, noch über denselben emporzuheben. Es wird dem Beschauer überhaupt auf den ersten Blick bei diesem großartigen Baue klar werden, daß Ottmer, so gewissenhaft er auch die Gesetze der antiken Schönheit zu beobachten weiß, sich stets der slavischen Nachahmung entwindet, und aus dem Reichthume seiner eigenen Schöpferkraft hinzuzufügen versteht. Dieses gilt auch hauptsächlich von dem äußerst zart profilirten, reichen Gesimse, dessen Karnies, im Verhältniß zur Antike, etwas groß gehalten worden ist, weil derselbe bei der hohen Stellung der Säulen dem Auge ziemlich fern liegt. Er besteht aus der Rinneleiste, mit Palmetten verziert und über jeder Säulenare einen Bronze-Löwenkopf zur Ableitung des Regens führend; und aus der glatten Hängeplatte, welche von korinthischen, reich mit Akanthusblättern geschmückten Sparrenköpfen gestützt, in der Unterseite mit tiefen Cassetten versehen ist, deren Rosetten in der Zeichnung abwechseln. Die Glieder des Untergesimses von den Sparrenköpfen an sind mit Eierstäben und Blätterleisten geziert. Bei der Höhe von 3 F. 6 Z. beträgt seine, in den edelsten Linien gehaltene Ausladung: 3 F. 10 Z. Ein reich decorirtes Giebelfeld deckt den mitt-

leren Porticus, über welchem sich der Hauptkörper des Schlosses in der Höhe von 120 F. als eine mit zierlichem Geländer umgebene Plattform erhebt, welche nach vorn abgestuft und mit dem Bronze-Biergespann des Helios geschmückt ist. Nachträglich sei noch bemerkt, daß die 6 Geländerpostamente der Plattform mit dem untern Porticus herastrolos correspondiren, und daß im ansteigenden Gesimse des  $\frac{2}{15}$  seiner Breite, also 10 F. 13 Z. hohen Giebelfeldes die Sparrenköpfe und die dazwischen liegenden Cassetten, den edelsten Denkmälern aus dem Alterthume entsprechend, weggelassen worden sind; an ihrer Statt aber Lorbeerzweige einfach und anmuthig sich emporschlingen. Unter den plastischen Ornamenten des eben beschriebenen Theiles heben wir vorzugsweise die über den beiden Portalen für die Fußgänger angebrachten Relieffelder hervor, sowie auch das Bronze-Geländer, welches zwischen den Säulen des großen Porticus angebracht ist. Um dem Balcon nicht unnöthigerweise Raum zu entziehen, ist das Geländer nicht in die Mitte des Säulenschafes eingezwängt, sondern steht zwischen je 2 Säulen frei, und zwar bis dahin vorgerückt, wo der Plinth beginnt. Die Zeichnung desselben ist ein Muster des Geschmacks und der sinnigsten Erfindung. Zwei liegende Genien halten einen Thyrsusstab in die Höhe, welcher in der Mitte auf einem Blumenkorbe ruhet, der in phantastischen Windungen von Akanthusblättern umschlungen ist, wodurch die Namenschiffre des hohen Bauherrn gebildet wird. Höchst ansprechend ist auf diese Weise zugleich auf des Kallimachos Erfindung des prächtigen Capitäls der vorherrschenden Säulenordnung hingedeutet worden. Die mittlere Einfahrt nun eröffnet uns einen der schönsten Theile des ganzen Gebäudes, die köstliche, 150 F. tiefe, von 22 dorischen Säulen getragene Halle. Sie besteht aus zwei Theilen, einem Oblongum unter dem Mittelbanc des Schlosses, mit den Eingängen zu dem rez-de-chaussée, und einer Halbrunde, unter der großartigen Rotonda, welche nach dem Ost zu sich an den Mittelförper des Schlosses anschließt. In dieser letzteren Abtheilung mündet sich in zwei Armen eine aus großen Platten bestehende, sich selbst tragende Brücke, welche von den 12 Säulen des Halb-



freies hindurch zu den oberen Festsälen. Die Tiefe und Ausdehnung dieser imposanten Halle, welche der Masse des Hauptkörpers würdig entspricht; die kühne Construction der Treppe; der feierliche Ernst dieser dorischen Säulen, Alles dieses ist von der großartigsten Wirkung. Um dem Capitale den Eindruck des Gedrückten und Gequetschten zu nehmen, ist der Echinus steilanstrebend profilirt, wie an den Säulen des Theseus-Tempels, des Parthenons und der Propyläen. Doch treten wir jetzt abermals zu unserm früheren Standpunkte zurück, um mit der Beschauung der Außenseite fortzufahren. Unmittelbar an den Porticus schließt sich zu beiden Seiten eine freistehende, zur Hälfte spiralförmig mit Vorbeer umwundene Triumphsäule an, deren Unterbau aus dem Gemäuer hervorspringt, und deren Gesimse mit dem Gebäude verkröpft ist. Sie trägt eine Statue, und ist am Sockel des Unterbaues mit einer auf freistehendem, edelm Postamente ruhenden, kolossalen Reiterstatue geschmückt. Merkwürdigerweise haben gerade diese beiden kostbaren Triumphsäulen schon vor ihrer Vollendung manchen Widersacher finden müssen. Man will der Säule durchaus keine andere Bestimmung zugestehen, als die der Lastentragung. So sehr begründet diese Ansicht auch im Allgemeinen ist, könnten doch aus dem Alterthum einige Arten von Säulen angeführt werden, deren Bestimmung nicht gerade das Lastentragen war, wie die alleinstehende Siegessäule, und die freistehenden, nur mit dem Gesimse verkröpften Säulen an den Triumphbögen. Diese Säulen trugen zwar auch Statuen; allein für so geringe Lasten würde ihre Höhe unförmlich und unnütz gewesen sein, hätten sie nicht zugleich einer Bestimmung der Schönheit und Pracht zu dienen gehabt. Durch das Nützlichkeitsystem, welches sich in der modernen Baukunst leider ungebührlich geltend zu machen gewußt hat, ist dieselbe zur Verarmung und Entwürdigung gebracht, und mehrfach aus der Reihe der schönen Künste ausgeschlossen worden; so daß man sich noch gegenwärtig nur schwer an das gewöhnen kann, dessen nächster Zweck der Zweck der Schönheit ist. Wäre man nie aus der Sphäre slavischer Nachahmung herausgetreten, so würden wir weder ein Parthenon noch eine Akropolis aufzuweisen haben.

Die Griechen aber mußten sich von den Aegyptern emancipiren, so gut wir uns selbst von den Griechen und Römern zu emancipiren haben, insofern wir unsere Gebäude auch unserem Klima, unserer Zeit, unserm Bedürfnisse und unserm Geschmacke mit vollem Rechte accommodiren dürfen. Warum sollte gerade bei dem in unseren Tagen unverkennbaren Streben aller schönen Künste nach Selbstständigkeit, die Baukunst in ihrem alten Maße zurückbleiben? Waren doch selbst die Griechen in ihren nach strenger, tiefer Ueberlegung aufgestellten Regeln so abwechselnd, so mannigfaltig, oft so launenhaft, daß es noch keinem Theoretiker hat gelingen wollen, einen untrüglichen Maßstab für jene erhabenen Schöpfungen des Genius aufzufinden. Aber das Schaffen war früher da, als die Theorie, und das Gesetz der Schönheit läßt sich nicht immer nach der Elle messen. Nach diesen allgemeinen Abschweifungen gehen wir nun etwas specieller auf die Triumphsäulen ein. Ihre Entstehung verdanken sie den Eroberungen der Römer, welche bei der Zerstörung griechischer Gebäude die schönsten Säulen in ihre Heimath zu senden pflegten, um mit denselben die Ehrenbögen zu schmücken, welche ihren Triumpfen gegründet wurden. An einem solchen Bogen diente die Säule nur als Trophäe, welche den Eingang zu zieren und keine andere Last zu tragen hatte, als eine Statue, welche vielleicht gleichfalls eine Beute des Siegers war. Beiläufig sei hierbei zugleich bemerkt, daß diese Säulen wahrscheinlich den Römern die nächste Veranlassung waren, die Geheimnisse der Schönheitsverhältnisse den Griechen abzulauschen, indem man genöthigt wurde, den schönen Verhältnissen dieser Säulen die Neubauten anzupassen. Unsere Triumphsäulen haben also zunächst die Autorität antiker Muster für sich, welches u. a. die Triumphbögen des Septimius Severus und Constantin beweisen. Sie sind aber auch nothwendig, weil sie das Verhältniß von 8 Intercolumnien, welches in jeder der beiden Rücklagen enthalten ist, in das ungerade und schönere von 9 abtheilen, und an jeder Seite des Porticus ein Fenster abzuschneiden haben. So wie sie nun in die Geheimnisse des schönen Proportionsverhältnisses eingreifen, dienen sie unserm Künstler auch als gute und wesent-

liche Uebergänge in der malerischen Schönheitslinie der Formen. Ihr Unterbau, mit den 7 F. vorspringenden Scissaliten correspondirend, vermittelt zwischen den Rücklagen den 20 F. vortretenden Mittelbau, dessen mächtiger Vorsprung anderer Seits zur Beherrschung der imposanten Masse erforderlich war. Bei einem Porticus octastylus würde dieser Uebergang gefehlt und das Giebelfeld eine zu große Höhe bekommen haben, während jetzt bei einer gleichen Wirkung und bei der Umgehung jener Uebelstände zugleich die Statuen dieser, mit der Attika verkröpften Triumphsäulen eine äußerst malerische Profillinie des ganzen Aufbaues bis zu dem Helix auf der Plattform ausdrücken, und dieses um so mehr, da sie sich in ihrer jetzigen Stellung, so wie auch das Biergespann auf der Plattform, gegen die freie Luft absetzen. Abgesehen von dieser motivirten Rechtfertigung, würde schon die Lokalität sehr zu ihren Gunsten sprechen müssen. Sie befinden sich an dem Hauptportale eines fürstlichen Residenzschlosses, einem Portale, welches nur zu festlichen Auffahrten benutzt wird, und durch diese Säulen einen wesentlichen, würdigen Schmuck und den Charakter fürstlicher Pracht und Herrlichkeit erhält. Hat doch auch Klenze an der neuen Fronte seines Königsbaues es nicht verschmäht, einen Porticus dieser freistehenden Säulen zu errichten, welche statt des Giebelfeldes oder der Bedachung nur Statuen tragen, ohne daß die für unsere Säulen anzuführenden Rechtfertigungsgründe diese Säulen des Königsbaues motivirten. Genug, daß unsere Triumphsäulen den vollständigsten Erfolg eines schönen Eindruckes für sich haben und keinesweges müßig stehen, insofern sie als die Unterlage zweier Statuen dienen. Hat nun der Architekt das Recht, Statuen auf Postamenten und Säulen vor seinen Bauwerken als Schmuck aufzustellen, warum soll ihm das Recht genommen sein, diese Ornamente mit seinen Bauten unmittelbar in Verbindung zu bringen, wenn die Gesetze der innern Nothwendigkeit und der Schönheit dafür sprechen? Es handelt sich hierbei aber noch um einen ganz anderen und wesentlicheren Punkt. Sobald die großen Postamente zur Seite des Porticus mit den Reiterstatuen der beiden letztverbliebenen, heldenmüthigen Herzöge von Braunschweig

geschmückt wurden, mußten sich auch die unmittelbar dahinter befindlichen Triumphsäulen weit augenscheinlicher in ihrer Bestimmung darstellen, zumal wenn sie mit den allegorischen Figuren der Weisheit und Tapferkeit besetzt wären. Hieran schloße sich passend das Giebelfeld an, welches eine Darstellung aus der Geschichte des glorreichen Ahnherrn, Heinrich's des Löwen, enthalten könnte, und durch das Biergespann der Siegesgöttin auf der Plattform gefront würde. Auf diese Weise bildete die mittlere Halle ein großartiges und angemessenes Denkmal, welches der erhabene Bauherr und das ganze Vaterland dem Andenken des ruhmgekrönten, braunschweigischen Regentenhauses gründeten. Nahmen doch auch die Alten aus dem Gebiete ihrer Nationalgeschichte, welche zum Theil auch ihre Nationalreligion wurde, die Stoffe für ihre bildenden Künste. Eine derartige Decoration der Gebäude würde überhaupt unserer Zeit angemessener sein, als die Aufstellung der todtten Götzenbilder, welche uns, den Reiz der schönen Formen ausgenommen, kein besonderes Interesse abzugewinnen vermögen.

Fehrt zu dem übrigen Theile des Gebäudes. Vom mittleren Porticus an läuft bis zu den Corisaliten eine bronzirte, massiverne Ballustrade, welche über den Corisaliten aus Namensschiffe, Emblemen und Arabesken besteht. Die Fenster des obersten Stockwerkes sind mit schlichtgegliederten Einfassungen versehen, während die der bel-étage durch reichere chambranles geschmückt und von einer Verdachung auf Consolen gedeckt sind. Die Markirung dieser Etage war um so zweckmäßiger, als die Zimmer am linken Flügel für die Gemahlin des Herzogs bestimmt sind, der rechte Flügel aber die Festsäle enthalten wird. Das Erdgeschoß ist mit einer kräftigen Vossage versehen, deren en pointe de diamant stark hervorgeschliffene Quader unter der Fensterbrüstung gleichsam wie eine steinerne Kette den Unterbau schützend umschließen. In angemessener Einfachheit stellen sich dagegen die Fenster des Souterrains dar. In der ganzen Breite der Corisalite dehnt sich zwischen kolossalen, mit Bronze-Gandelabern besetzten Postamenten eine Vorhalle aus, welche in den Vestibülen des rez-de-chaussée führt. Die kleinen Nebengebäude tragen

unter ihrer Brüstung ein äußerst prächtiges und schön gezeichnetes, die Schutzgöttinnen der Städte und des Friedens, Cybele und Minerva, darstellendes Reliefschild. Von den Seitenflügeln der Eckrisalite laufen nun in einer dreifachen Säulenstellung die oben erwähnten, aus je 48 dorischen Säulen bestehenden Colonnaden bis zu den freistehenden Eckpavillons aus, den Schloßplatz halbkreisförmig einschließend. Mit Drangen und sonstigen edleren Pflanzen besetzt, bietet diese reizende Säulenhalle den Zimmern der bel-étage die Promenade schwebender Gärten dar. Höchst originell ist das Gesimse dieser Colonnade auf der Rückseite behandelt worden. Durch die kreisförmige Stellung der Säulen wurden nämlich auf der Rückseite die Triglyphen des Frieses unverhältnißmäßig auseinander gerückt, und auch die Metopen aus dem Verhältnisse des Quadrates gescho-ben werden. Der ganze Fries ist daher auf der Hinteransicht als ein fortlaufendes Basrelief von Armaturen behandelt worden; wäh-rend zur Erinnerung an das dorische Gebälk die Tropfen unter den Leisten des Architravs fortlaufen. Beiläufig sei bemerkt, daß sowohl diese Pavillons und Colonnaden, als auch ein Theil der angeführ-ten plastischen Ornamente, z. B. Statuen, Reliefs und Geländer gegenwärtig noch nicht zur Ausführung gekommen sind. Derselbe Umstand tritt auch bei den übrigen Façaden ein; indessen durften hier, um von dem großartigen und tiefangelegten Plane des ganzen Kunstwerkes eine gehörige Anschauung zu bekommen, die projectir-ten Ornamente nicht übergangen werden. —

Treten wir also im Geiste um den rechten Eckpavillon herum, damit wir uns auch mit dem südlichen Seitenflügel bekannt machen. Es muß hier gleich anfänglich auf die irrige Ansicht einiger Laien hingedeutet werden, welche sich in ihrer Unkenntniß der Meinung überlassen haben, daß jede der vier Façaden in einem verschiedenen Stile gebauet worden sei. Sämmtliche Façaden sind im korinthischen Geschmacke consequent durchgeführt, und nur durch die schöpfe-rische Kraft einer reichen Phantasie auf das Ueberraschendste variirt worden. Alle Gurte und Gesimse laufen aus der Hauptfaçade in die Seitenflügel über, welche sich mit jener in einem Punkte ver-

einigen. Der südliche Flügel, einem Nebenarme der Ocker und den Hintergebäuden der Langendammsstraße zugekehrt, und seiner ungünstigen Lage wegen zu keiner besonderen Aussicht geeignet, enthält im rez-de-chaussée den Rittersaal, welcher zu der Capelle führt, nebst einigen Logierzimmern; in der bel-étage den Speisesaal und das Theater, und im obersten Geschoße die Zimmer für das fremde Hofpersonal. Noch immer sehr reich und schön, macht dieser Flügel nach der Betrachtung der Hauptfacade doch den Eindruck stillen Ernstes und edler Einfachheit. Seine ununterbrochene Fläche wird von zwei aus 4 Pilastern gebildeten Eckrisaliten begrenzt, welche den Eckrisaliten der Hauptfacade die Tiefe geben, und an allen vier Endpunkten des Hauptkörpers quadratförmige Pavillons darstellen. Zwischen diesen Risaliten ist das rez-de-chaussée in 9 Arkaden abgetheilt. Rechnet man zu diesen die 6 Fenster der beiden Eckrisalite, so kommt das Verhältniß von 15 Intercolumnien auf die Seitenfacaden. Die kräftige Bogenwölbung dieser Fenster in der unteren Etage wird durch Pilastereinfassung unterstützt, während die Hauptpfeiler, welche den Bögen als Widerlager dienen, bis zu dem Gurtgesimse der bel-étage emporstreben, und hier durch Statuen gekrönt werden, deren freie Stellung durch die in die Mauer vertieften Nischen möglich gemacht worden ist. Da nun das Brustgesimse der bel-étage als Säulenpostament vorspringt, und dieses wieder auf dem unteren Hauptpfeiler ruhet: so erscheinen diese Nischen keinesweges als ein unwesentlicher Schmuck, und unterbrechen daher sehr natürlich die Pilasterstellung für die oberen Etagen. Die Fenster des Hauptgeschoßes sind mit ionischer Pilastereinfassung, reichgeschmücktem Fries und Verdachung versehen, während die des obersten Stockes eine schlichtgegliederte Einfassung umschließt. Das ganze Hauptgesimse, die Ballustrade, so wie auch die Fenster in den Eckrisaliten und deren Pilastercapital, der vorderen Facade entsprechend, bedarf hier keiner weiteren Erläuterung. Die so schön motivirten Blendenvürden dem Hauptgeschoße einen um so angemesseneren Schmuck gewähren, wenn man dieselben den Standbildern der erlauchten Ahnen des braunschweigischen Regentenhauses anwiese. Unter vielen

Anderen wurde Herzog Heinrich der Löwe und seine Söhne Kaiser Otto und Pfalzgraf Heinrich; Herzog Christian; Julius; August; Anton Ulrich und Ferdinand ihren Standplätzen zur höchsten Zierde gereichen. — Nachträglich wenigstens sei noch bemerkt, daß die oben erwähnten Arkaden, welche sich auch am nördlichen Seitenflügel wiederholen, durch die vorspringenden dorischen Colonnaden bei der Vorderansicht verdeckt sind, und daher die Hauptfacade im geradlinigten Systeme durchgeführt erscheint; die mittleren drei Eingangsbögen ausgenommen, welche sich um so kräftiger auszeichnen.

Der durch die Seitenflügel und dorischen Colonnaden begrenzte Schloßhof macht den überwältigenden Eindruck des Ernstes und der stillen Erhabenheit. An den Seitenflügeln springt von den Giebeln der Giebelansichten eine dorische Colonnade im Halbkreis vor, welche, den Hof einschließend, mit der mächtigen Ktonde correspondirt, die dem Mittelbaue sich anfügt. Diese bis zu der Spitze der ehrwürdigen Kuppel über 100 F. hohe Ktonde beherrscht gewaltig die ganze Masse der hintern Ansicht. Sie erhebt sich auf einer durch dorische Widerlager kräftig gehaltenen Bogenstellung mit sieben Eingängen, deren Kreisminkel durch Bronze-Armaturen geschmückt sind, deren mittlster kolossaler Thorbogen aber das Herzogliche Wappen trägt. An den Seiteneingängen verdecken Fallgatter die im Innern sich kühn empormwindende Treppe, welche zu dem gewölbten 60 F. hohen Festsaale führt. Die cannelirten korinthischen Pilaster und die Fenster der oberen Geschosse entsprechen den übrigen Facaden, das Mittelfenster der bel-étage ausgenommen, welches durch eine Pilasterstellung von 4 ionischen Halbsäulen erweitert worden ist, und die ionischen Säulen am vorderen Porticus wiederholt. Ebenfalls den übrigen Facaden entsprechend sind die beiden in 7 Intercolonnien abgetheilten, neben der Ktonde befindlichen Hinterfronten behandelt worden, bis auf die untere Fensterreihe, deren scheidrechtgewölbte Verdachung durch gewaltige Schlußsteine gefestigt ist. Von der Hinterfronte bis zu den beiden Eckrisaliten läuft auf einer Unterlage von drei Stufen eine dorische Colonnade als bedeckter Ver-

bindungsgang für die untere Etage und Balcon für das Hauptge-  
 schosß. Sie ist als Fortsetzung der durch die Etrifalite unterbroche-  
 nen Säulenreihe anzusehen, welche den Hof kreisförmig einschließt.  
 Das untere Drittheil des Säulenschaftes ist nicht durchcannelirt, son-  
 dern glatt gehalten und mit einem Lorbeerfranze umwunden, der  
 mit dem Fußgesimse des Parterre's in gleicher Linie liegt, und um  
 so weniger befremdet, als er sich unter dem Echinus wiederholt fin-  
 det. Von der Mitte des Hofes abgesehen, schließt sich auf diese  
 Weise der untere Säulenschaft ohne Störung dem Gurte des Ge-  
 bäudes an, und läßt die Säule nicht höher erscheinen, als es das  
 richtige Verhältniß bedingt. Bei einer größeren Höhe der Säulen  
 hätte das Gebälk, welches gewöhnlich ein Drittheil der ganzen Säule  
 enthält, hier aber schon auf ein Viertheil ermäßigt worden ist, eine  
 Ausdehnung bekommen müssen, welche der Raum zwischen den un-  
 teren Fenstern und dem Gurte der bel-étage nicht zuließ. Das  
 Befremdende dieser Säulenbehandlung liegt für uns nur darin, daß  
 ihre Anwendung in neuerer Zeit wenig Statt gefunden hat, unge-  
 achtet das classische Alterthum dieselbe rechtfertigt. Sie findet sich  
 am Porticus des Philippus zu Delos, sowie auch am Tempel  
 des Herkules zu Cora. Ein Bronze-Geländer zwischen Posta-  
 menten, mit Blumenschalen besetzt, krönt das Gesimse, dessen Fries  
 Wappenschilder enthält. Fast möchte man durch dieselben an die  
 Schilder erinnert werden, welche die Athenienser im Treffen bei Ma-  
 rathon erbeuteten und dem Apollo zu Ehren am Friesse des Tem-  
 pels zu Delphi befestigten; sowie denn überhaupt an den Tempeln  
 der Griechen die plastischen Zierrathen der Metopen jedesmal auf den-  
 jenigen Bezug zu haben pflegten, dem das Gebäude gewidmet war.  
 — Um dieser Colonnade nicht die Wirkung zu entziehen, sind die  
 oberen Geschosse hinter derselben, der ernsten Würde dieser dorischen  
 Hallen angemessen, aller Pilaster- und Fensterverzierungen entkleidet.  
 Die Etrifalite der Flügel, welche im Uebrigen den Seitenfacaden  
 entsprechen, erheben sich über einer Arkade, welche die Bogenwöl-  
 bung unter der Gallerie wiederholt, und deren Giebel gleichfalls  
 bausirt ist. Deren Giebel ist ebenfalls mit einer durchgeführten,



scheidrechten Kämpferwölbung die gewaltig hervortretende Verdachung der unteren Fenster neben der Rotonde gleichsam fortgesetzt. Das linke Eckrisalit enthält die Schloßcapelle, das rechte aber eine, durch die ganze Höhe des Gebäudes sich emporklimmende, von oben beleuchtete Schneckenstiege. — Einen höchst überraschenden Anblick gewähren noch die beiden Giebelansichten der Seitenflügel, welche wiederum auf eigenthümliche Art variirt worden sind. Auf dem bossirten Sockel erhebt sich das kräftig gequadrerte Untergeschoß mit fünf Bogenfenstern, welche unter ihrer Brüstung ein reiches Relieffeld tragen. Die Pilaster der vorherrschenden Ordnung sind in den oberen Geschossen in 5 Intercolumnien abgetheilt; indessen die beiden mittelften Pilaster durch zwei Säulen ersetzt sind, welche nach Art der Tempel in Antis-Form eine in die Fronte zurücktretende Halle als Balcon für das Hauptgeschoß bilden. —

Treten wir nun zur Betrachtung der letzten Fagade gegen die nördliche Seite des Schlosses, so erfreuet unsern Blick zunächst die höchst anmuthige Umgebung des Schloßgartens. Zur Rechten eine große, schattige Kastanienallee, als Begränzung des überaus malerischen, durch Blumenparkets, Buschwerk und liebliche Baumgruppen geschmückten bowling-greens, welches sich bis zu dem schönen, im ionischen Stile erbaueten Gewächshause ausdehnt. Gerade der Schloßfronte gegenüber die breiteste Straße der Stadt, die Wilhelmsstraße, deren Anfang hier ein sanftgehobener Hügel und edle Baumgruppen zu beiden Seiten festlich schmücken. Einer so reizenden Umgebung hatte nun der Architect den nördlichen Seitenflügel des Schlosses anzueignen, welcher noch dazu die Wohnzimmer Sr. Durchlaucht selbst enthält. Ob Dttmer seine Aufgabe glücklich gelöst habe, muß der erste Blick auf diese prachtholle Fagade entscheiden, deren Reichtum, Originalität und Lieblichkeit unter einander wetteifern. Obgleich sie in der Hauptconstruction dem südlichen Flügel entspricht, bietet sie doch eine solche Fülle von eigenthümlichen Schönheiten und Abwechslungen dar, daß ihr Charakter und Eindruck dem des einfachen und ernsten südlichen Flügels durchaus entgegen gesetzt ist. Das Hauptgesimse, die Fenster des obersten Geschosses, die beiden

Eckrisalite mit ihren Pilaster- und Fensterverzierungen, die Gurte  
 nebst der ganzen Eintheilung wiederholen sich aus der südlichen Fronte,  
 während hier die 9 unteren Arkaden auf 18 ionischen Säulen ruhen.  
 Eine in sanften Linien gebogene Rampe, welche nach vorn als eine  
 breite, mit Candelabern und Blumenvasen besetzte Freitreppe von 13  
 Stufen vorspringt, führt zu den Arkaden, deren mittellste 3 Bögen  
 als Eingänge des prächtigen marmornen Gartensaales dienen. Das  
 schönemundene Capital der ionischen Säulen ähnelt dem der Säulen  
 des Tempels am Titus; indeß die Basis, in antiker Vasen-  
 form auslaufend, eine höchst gelungene, eigenthümliche Composition  
 Ottmer's ist. Ein Gleiches läßt sich von den Hauptpfeilern sa-  
 gen, welche den Arkaden als Widerlager dienen, und deren Capital  
 zwar dem ionischen Charakter entspricht, aber durch die von Ot-  
 mer's Hand hinzugefügten, lieblich verschlungenen, allegorischen Zier-  
 rathen den Stempel der Originalität erhalten haben. Ueber der  
 Archivolte ist ein Löwenkopf angebracht, die Bogenwinkel aber wer-  
 den durch Victorien ausgefüllt, welche Kränze über die Mitte der  
 Arkaden emporhalten. Das letztgenannte Ornament ist ein Werk der  
 Bildhauer Steinhäuser und Ceytowsky. Die den beiden Eck-  
 risaliten auf jeder Seite zunächstliegenden drei Arkaden sind durch  
 vorgesezte bronzirte Geländer als Balcons behandelt und mit Blu-  
 menschalen geschmückt worden, welche auf Postamenten vor den Haupt-  
 Pfeilern ruhen. Diese Hauptpfeiler erheben sich, eben so wie am  
 südlichen Flügel, zum Gurt der bel-étage, und werden auch hier  
 durch Postamente gekrönt, welche sich aus dem oberen Brustgesimse  
 vorstrecken. Nur tragen sie noch an dieser Fassade einen zierlichen  
 eisernen Balcon, welcher die ganze Breite der Arkaden entlang sich  
 an die beiden Eckrisalite anschut, und durch leichte bronzirte Conso-  
 len getragen wird, welche den Capitalpalmetten an den Hauptpfei-  
 lern entspringen. In der Untersicht erscheint dieser Balcon in die  
 reichsten Cassetten abgetheilt. Vorzugsweise festlich hervorgehoben sind  
 die Fenster der bel-étage mit Pilastern und dem, durch Blätter-  
 windungen allegorisch ornirten Fries, nach einer Beobachtung versehen.  
 Das ionische Pilastercapital, im Hauptgesimse dem mitlischen Apollo-

tempel entnommen, dürfte hier um so angemessener sein, als diese Fenster zum Theil dem Musiksaale angehören, dessen innere Pila-  
sterverzierung der äußeren entspricht. Zwar schön und würdig aus-  
gestattet, möchte sich doch das Hauptgeschoß gegen den zierlichen,  
aber schweren Reichthum der unteren Arkaden nur erst dann in an-  
gemessener Harmonie geltend machen, wenn die hier befindlichen Ni-  
schen wirklich durch Statuen geschmückt würden. Außer den schon  
oben angeführten Gründen, müßten diese Statuen gerade hier an  
der eigentlichen Residenz-Façade, und noch dazu in einer so pracht-  
vollen Umgebung, zur Erhöhung des malerischen und festlichen Ein-  
druckes entschieden beitragen.

Nach dieser detaillirteren Beschreibung mögen hier noch schließ-  
lich einige allgemeinere Bemerkungen Statt haben. Was zunächst  
den Charakter des Ottmerschen Baustiles betrifft, so möchte derselbe  
vorzüglich in den Merkmalen zusammentreffen, daß auf dem Grunde  
eines tiefen classischen Studiums sich ein fast übersprudelnder Reich-  
thum einer selbstständig schaffenden Phantasie erhebt, welche von dem  
zartesten Gefühl für edle Form erfüllt ist. Alle Formen und Ver-  
hältnisse des besprochenen Prachtgebäudes; die auf unsere Zeit und  
Bedürfnisse weise benutzten und gleichsam umgeschaffenen Regeln der  
antiken Muster; dieser Reichthum an selbstständigen Ideen; dieser  
eigenthümliche Eindruck jeder einzelnen Façade bei dem so scharfen  
und bestimmten Gepräge des Grundcharakters, liefern den vollgiltig-  
tisten Beweis für unsere Behauptung. Deshalb wird auch dieses  
Werk, eben weil es aus der reichen Schöpferkraft des Genius ent-  
sprungen ist, noch für spätere Zeiten zur ergiebigsten Fundgrube der  
Forschung werden. Eine in gleichem Maße ausgebehnte Besprechung  
der inneren Decoration würde den beschränkten Umfang dieser Blätter  
überschreiten; und wir behalten uns deshalb den Genuß dieser inneren  
Herrlichkeiten für demnächst vor. Um einer so prachtvollen Außenseite  
das Innere würdig und vollständig anzueignen, wird es noch die  
Anstrengung einer langen Reihe von Jahren bedürfen; indessen ist  
das bereits Ausgeführte schon vollkommen hinreichend, uns mit um  
so größerer Bewunderung gegen den Architekten zu erfüllen, als der

wesentlichste Schmuck in den sinnreichen Ideen, der geschmackvollen Construction und den kostbaren, architektonischen Ornamenten besteht; während bei ähnlichen Prachtbauten die Hand des Malers und Bildhauers die Mühen des Baukünstlers theilt. Unser Zeitalter, dem der Ruhm der Wiedererweckung der schönen Künste gebührt, und welches namentlich an ausgezeichneten Malern und Bildhauern so reich ist, legt uns den Wunsch sehr nahe, dieses Meisterwerk der Architektur zu einer Kunsthalle eingeweiht zu sehen, welche auch den Meistern der anderen zeichnenden Künste als ein Denkmal ihres spätesten Nachruhms angewiesen würde. Indessen sind mit der dankbarsten Anerkennung die Opfer zu rühmen, welche die Kunstliebe Sr. Durchlaucht diesem Unternehmen bereits gebracht hat; indem das Land nur ein Drittheil der erforderlichen Baukosten beisteuerte. Der Wunsch aber, die ganze Residenzstadt mit diesem Prachtgebäude, welches gegenwärtig wie ein König unter Bettlern zwischen den winkligen, schiefen, engen Straßen dasteht, einigermaßen in Uebereinstimmung gebracht zu sehen, wird für die nächste Folgezeit noch zu den frommen Wünschen gehören. Eine Reform, wie sie die Herzöge Julius und Heinrich Julius mit ihrer Hauptstadt Wolfenbüttel vornahmen, müßte hier, wo auch nicht eine einzige schnurgerade Straße angetroffen wird, in Ansehung des Umfanges und der Mittel in weit größerem Maßstabe stattfinden. Vielleicht übt aber auch nach dieser Seite hin der Schloßbau einen unerwartet günstigen Einfluß aus, sowie sich ein solcher für die Gewerke und technischen Künste auf das Unverkennbarste geäußert hat. Glücklicher Weise ist dieser Nutzen auch dem übrigen Lande zu Theil geworden, da u. a. die schwierigeren Steinmearbeiten zum Theil in den Provinzialstädten angefertigt wurden. Außer dem Zeitgewinn hat die günstige Lage dieser Städte in der Nähe ergiebiger Steinbrüche diese heilsame Veranlassung, der zufolge das Schloß aus dem besten Baumaterial der verschiedenen Landestheile zusammengesetzt worden ist. Die Aufaden der südlichen Fronte sind abwechselnd mit rothen sollinger und gelblichen blankenburger Quadern gemischt, während die Säulen, Treppen und Gesimse aus dem schön gefärbten luttischen, dem mauerweißen helm-

fiedter und dem hartkörnigten völpfischen Sandsteine gearbeitet wurden. Die ganze Außenseite des Schlosses ist aus Sandsteinquadern geformt, welche an Dichtigkeit, Politur und Maserung mit dem Marmor wetteifern, denn sie in Ansehung der Größe der Werkstücke und der längeren Dauerhaftigkeit für unser Klima den Rang streitig machen. Unter diesen Bedingungen war es auch nur möglich, die Steinmetz- und Bildhauerarbeiten zu einer solchen Höhe der Vollkommenheit zu bringen; so wie denn auch der zu den Stuccaturarbeiten des Innern angewandte Gyps aus Thiede dem allervorzüglichsten seiner Art beigezählt werden muß. Die höchst schwierige und von den segnerichsten Folgen begleitete Aufgabe, welche Se. Durchlaucht in der Absicht, bei diesem großartigen Unternehmen auch die Hütten des Landes zu beschäftigen, dem Architekten stellte, hat Ottmer auf das Glückliche zu lösen gewußt. Das reizende, 2000 F. lange, 4 F. ausladende Hauptgesimse ist, mit einer Ersparung von mindestens 50,000 Thlr., in Eisen gegossen worden, und darf als ein Meisterwerk des Entwurfes und der Ausführung angesehen werden. Außerdem besteht die ganze Dachbedeckung, ein großer Theil der Ornamente, wie die Ballustrade, der ganze Balcon an der nördlichen Fagade, sämtliche Geländer nebst den Relieffeldern unter der Fensterbrüstung am rez-de-chaussée, und endlich auch die über alle Beschreibung zauberhaft-schöne Treppe im Residenzflügel, welche mit zierlich durchbrochenen Stufen sich frei und leicht zwischen den Marmorsäulen durch die ganze Höhe des Gebäudes emporbauet, aus gegossenem Eisen. Ja, auf die sinnigste Weise hat sogar unser Baumeister dem Architrab über den Säulen eine, mit zierlichen Reliefs in der Untersicht geschmückte, kräftige Unterlage von Eisen gegeben. Hiedurch ist der Uebelstand gewölbter oder aus Holz gearbeiteter Säulenarchitrabe umgangen, und zugleich die Möglichkeit gegeben worden, bei einer so kühnen, weiten Säulenstellung die größten Werkstücke mit Sicherheit anzuwenden. Eine Pilotage von 4500 Stück 36 F. langen Baumstämmen, welche durch eiserne, 14 Ct. schwere Rammen bis zur absoluten Festigkeit eingetrieben, und deren Zapfen, um dem Drucke des steigenden Grundwassers zu widerstehen, mit

der darüber liegenden Bohlen- und Balkenlage verflammt worden sind, läßt jeden Zweifel an der Haltbarkeit dieser großartigen Massen schwinden. Durch die vielen Hunderte von Arbeitern, welche an allen Punkten des Bauplatzes beschäftigt waren, ist es möglich gemacht worden, in dem kurzen Zeitraume von 6 Jahren den Bau so weit zu fördern, daß bereits im Jahre 1837 von Sr. Durchlaucht der nördliche Flügel eingeweiht werden konnte. —

Schließlich sei noch bemerkt, daß der Verfasser dieses Aufsatzes dem Reize, durch Tadelsucht wichtig und gelehrt zu thun, um so eher widerstehen konnte, als es nie und nirgends an Aristarchen zu fehlen pflegt, welche durch Splitterrichterei sich nebst dem Kunstgenusse zugleich um das Vertrauen Anderer betrügen. Da sich nun überhaupt die Fehler eines Kunstwerkes weit eher, als dessen Schönheiten selbst einem ungeübteren Auge bemerkbar machen; so möchte es jedenfalls zu einer dankbareren Aufgabe gehören, sich bei Betrachtung eines solchen von den Schönheiten desselben mit Gründen Rechenschaft geben zu können. Diese Anmuthung tritt auf das Dringendste bei einem Kunstwerke ein, dessen Abschätzung nach dem gewöhnlichen Maßstabe unzureichend sein würde. —

Möchte unser Architekt recht bald die Freude erleben, sein großartiges Meisterwerk in allen bewundernswerthen Einzelheiten zur Vollendung gebracht zu sehen. Jeder Braunschweiger aber wird gewiß den glücklichsten Zufall zu schätzen wissen, durch welchen gerade in seiner Vaterstadt ein Künstler von so eminentem Genie geboren werden mußte, ohne welchen Braunschweig ein Denkmal des gerechtesten Nationalstolzes entbehren würde.

---

## General-Major Olfermann

und die durch ihn begründeten Militair Privat-Unterstützungs-  
Kassen zu Braunschweig.

Im Monat November 1815, bei Anwesenheit des Herzoglich Braunschweigischen Truppen-Corps vor Paris, schlug dessen damaliger Commandeur, Oberst Olfermann, um die denkwürdige Begebenheit des dortigen siegreichen Einzugs und Aufenthalts dieses Corps zu verewigen, demselben vor:

mittelfst Beitrags eines zweitägigen Soldes sämmtlicher Officiere, Unterofficiere und Soldaten, einen Fond zu bilden, dessen Ertrag ausschließlich zum Besten des Militairstandes verwendet werden sollte, wenn Unglücksfälle, widrige Schicksale u. einen Militair, oder dessen Familie, in eine solche bedrängte Lage versetzt hätten, daß die gewöhnlichen Mittel, nämlich eigene Kräfte, Unterstützungen von Seiten der Verwandten oder der Regierung u., nicht hinreichten, und daher außerordentliche Hülfe nöthig würde; diese Stiftung jährlich mit einem zweitägigen Solde zu unterstützen, und die Verwaltung deren Vermögens, unter Absonderung desjenigen der Officiere von demjenigen der Unterofficiere und Soldaten, einer zu erwählenden Commission anzuvertrauen.

Wie nun sämmtliche dort anwesende Individuen des Herzoglich Braunschweigischen Truppen-Corps diesen Vorschlag annahmen, trat die Anstalt, laut Tagesbefehl im Hauptquartier zu Pantin bei Paris den 30. Novbr. 1815, ins Leben.

Nach der Zurückkunft des Truppen-Corps aus dem Felde, wurden nun, durch eine besonders zusammen berufene Commission, der Bestand und die Zuflüsse beider separirten Fonds festgestellt, die Statuten zur Verwaltung derselben entworfen und diese nach allgemeiner Berathung und dem Beschlusse des Officier-Corps, in allen ihren Theilen angenommen.

Dieses so wohlthätige Institut erfreut sich noch stets des besten Fortgangs, und bereits im Jahre 1828 bestand das Grund-Vermögen beider Cassen aus 8440 Thlr.; obwohl die bis dahin ausgezahlten Unterstützungen nicht unbedeutend gewesen waren, und sich

bei der Casse der Unterofficiere und Soldaten durchschnittlich auf 400 Thlr. jährlich belaufen hatten.

Durch diese Stiftung hat sich der, leider zu früh gestorbene, General-Major Olfermann nicht allein um seine Cameraden verdient gemacht; sondern er hat auch für die Zukunft wohlthätig fortgebaut und ist schon darum der dankbaren Erinnerung höchst würdig, weshalb eine kurze Biographie desselben hier noch ihren Platz finden möge.

Der General-Major Elias Olfermann war der Sohn bürgerlicher Aeltern und am 2. Septbr. 1776 zu Braunschweig geboren. Von Jugend auf von einer großen Neigung zur Musik und dabei von einem lebhaften feurigen Geiste beseelt, welcher sich hinaus in die Welt sehnte, verließ er noch im Jünglingsalter seine Vaterstadt und begab sich über Hannover nach England, wo er als Hautboist in die damalige englisch-deutsche Legion des Fürsten von Löwenstein-Werthheim eintrat und sich bald darauf zum Musikmeister (Bandemaster) durch seine Fähigkeiten emporschwang.

In der Eigenschaft als Musikmeister wohnte Olfermann 1801 der Expedition nach Aegypten unter Abercrombie bei, wo die Legion, zur Brigade des General-Major Sir John Moore gehörend, sich bei der Landung am 5. März 1801 bei Alexandria, und im Gefechte am 21. März besonders auszeichnete. Nach der Capitulation des französischen Heeres in Aegypten, wurde die englisch-deutsche Legion des Fürsten von Löwenstein-Werthheim zu weiteren Expeditionen im mittelländischen Meere benutzt, und befand sich bald auf Sicilien, Malta oder den balearischen Inseln. Nach dem Frieden von Amiens 1802 wurde diese Legion, auf den Inseln Majorca und Minorca, aufgelöst und Olfermann kehrte nun nach England zurück.

Die Stellung als Musikmeister genügte nicht mehr dem kühn aufstrebenden Geiste des jungen Olfermann; er wünschte, von nun an die Waffen zu fassen und sich als activer Militär auszuzeichnen. Olfermann trat daher in das 87te englische Infanterie-Regiment ein, dessen Oberst ihn sofort als Sergeant-Major, seinem bisherigen Range nach, placirte. Der Oberst eines Sergeant-Majors,



Gehülfsen des Adjutanten, in einem englischen Regimente, ist für den Dienst von Wichtigkeit, wodurch wir von der Brauchbarkeit Olfermanns, auch als activen Militairs, uns ein genügendes Urtheil abstrahiren können.

Der Sergeant-Major Olfermann bahnte sich durch seine Qualification bald darauf die Bahn zum Officier, und im Jahre 1808 finden wir ihn bereits in Spanien als Lieutenant und Adjutant im 97sten englischen Infanterie-Regimente. Im Jahre 1810 zum Brigade-Major (Brigade Adjutanten) ernannt, wurde ihm der Auftrag, bei dem englisch-braunschweigischen Infanterie-Regimente zu fungiren, indem Olfermann, als Braunschweiger, mit dem englischen Dienste und der englischen Sprache ganz vertraut, hier bei seinen Landsleuten mit besonders großem Nutzen für den königlichen Dienst wirken konnte. Er zeichnete, einem allgemeinen Urtheile zufolge, sich nicht allein durch seine Fähigkeiten und Kenntniß aus, sondern er bewies auch bei jeder Gelegenheit, im Gesecht, die größte Kaltblütigkeit, Umsicht und Bravour. In dieser Stellung verblieb Olfermann von 1810 bis 1813, und avancirte während dieser Zeit, nach seiner Tour, zum Capitain im 97sten englischen Infanterie-Regimente.

Zu Sr. Durchlaucht dem Herzog Friedrich Wilhelm nach England berufen, begab sich der Capitain Olfermann von Spanien, mit Urlaub des englischen Gouvernements, nach London und meldete sich bei dem Herzoge in dessen Palais Belmont-House. Der Herzog empfing Olfermann sehr gnädig, ernannte ihn zum Major und zu seinem Aide-General-Adjutanten; in welcher Eigenschaft ihn Sr. Durchlaucht, mit Vollmacht zur Errichtung eines Herzoglichen Truppen-Corps versehen, voran nach Braunschweig abschickten. Der Major E. Olfermann traf am 6. Novbr. 1813 in Braunschweig ein, erließ sofort über die Wiederbesiznahme des Landes, Namens des Herzogs, eine Proclamation, und berief darin zugleich in feuriger Beredsamkeit seine Landsleute zu den Waffen. Wie rastlos thätig der Major Olfermann in dieser Zeit gewirkt, ist zu allgemein bekannt, als daß es hier noch einer ausführlicheren Erwähnung bedürfe. Der

Herzog Friedrich Wilhelm lohnte das Verdienst des Major Dsfermann dadurch, daß er ihn zum Oberst und zweiten Commandeur des Feldcorps ernannte, in welcher Eigenschaft derselbe, während der Feldzüge von 1814 und 1815, unter dem Oberbefehle des Herzogs, das Commando führte. Nach dem glorreichen Tode des Heldenfürsten Friedrich Wilhelm auf dem Bette der Ehre, bei Quatrebras am 16. Juni 1815, übernahm nun der Oberst Dsfermann selbstständig das Commando des Feldcorps, und führte dasselbe in der Schlacht von Waterloo mit der von ihm bekannten Bravour, Kaltblütigkeit und Umsicht so lange, bis er durch eine an der rechten Hand erhaltenen Wunde genöthigt wurde, das Schlachtfeld zu verlassen.

Nach der Schlacht übernahm der Oberst von Herzberg das Commando über das Feldcorps bis zur Genesung des Oberst Dsfermann. Im Jahre 1816, bei der Rückkehr des Feldcorps aus Frankreich, wurde der Oberst Dsfermann zum General-Major befördert, und als solcher führte er das Commando über die activen Herzoglichen Truppen bis zum Jahre 1820, wo er, in Ruhestand versetzt, sich nach Blankenburg zurückzog, und daselbst im Jahre 1821 starb.

Die Officiere des Feldcorps ehrten das Andenken an ihren Führer in den blutigen und siegreichen Schlachten von Quatrebras und Waterloo, durch die Errichtung eines Monuments auf dem großen Exercierplatze, am Rußberge, vor Braunschweig; welches mit höchster Genehmigung errichtet, am 18. October 1832 in Gegenwart Sr. Durchlaucht und im Beisein der Garnison von Braunschweig enthüllt, durch eine feierliche Rede des hochwürdigen Abts und Dompredigers Westphal geweiht wurde, und seit jener Zeit der Mit- und Nachwelt, im lieben Vaterlande, ein ehrendes Zeugniß von dem Wirken des General-Major E. Dsfermann giebt.

1813. G. u. C.

1814, 20. 11. 1814.

1707, 244. 12.

## Das Kalandstift St. Matthaei ad Spiritum Sanctum zu Braunschweig.

Im Jahre 1265 errichteten einige Personen in Braunschweig unter sich eine Gesellschaft, welcher sie den Namen »priesterliche Bruderschaft des heiligen Geistes« beilegten und die Regel der nicht lange zuvor in Aufnahme gekommenen und zu großem Ansehen gelangten Kalandbrüder vorschrieben.

Die Bruderschaft des heiligen Geistes hielt Anfangs, gleich den Kalandbrüdern, ihre Versammlungen der Reihe nach in dem Hause eines ihrer Mitglieder. Im Jahre 1318 aber überließ ihr das Stift St. Blasii die an den Dom gebauete Kapelle des heil. Georg als Lehn, gegen einen geringen Zins, daher das Stift in älteren Urkunden auch Jürgen-Kaland heißt.

Unter dem Einflusse des Blasiusstifts constituirte sich nun der heilige Geist- oder Jürgen-Kaland dergestalt, daß an die Spitze desselben ein Dechant gestellt wurde, dem ein Kämmerer und vier Mitschafter (Cooperatoros), nämlich zwei Priester und zwei Laien, zur Seite standen. Jetzt begann auch der Kaland, Ländereien und sonstige liegende Gründe durch Kauf zu erwerben, wobei er, namentlich von den Herzögen Albrecht dem Fetter und Ernst, mehrfach begünstigt wurde. Anno 1367 erhandelte derselbe den von Herzog Heinrich dem Löwen 1171 den Tempelherren erbaueten, nach Aufhebung des Tempelordens den Johannitern anheimgefallenen, auf dem Bohlwege, dem Langenhofe gegenüber belegenen, an den Grauenhof stoßenden Tempelhof, die damit verbundene Kapelle St. Matthäi, nebst allen, binnen der Mauer und Zäunen gelegenen Gebäuden, Gärten und Plätzen, für 150 Mark Silbers, bei welchem Kaufe von Seiten des Komthurs zu Süpplingenburg ausbedungen wurde, daß erwähnte Besitzungen als ein Süpplingenburgsches Lehn vom Kalande besessen werden, und nach dem etwaigen Aufhören desselben an den Rhodiser-Orden zurückfallen sollten. Hierin hat es seinen Grund, daß der durch den Kämmerer und die Cooperatoros erwählte Dechant seitdem von besagtem Orden bestätigt

und belehnt wurde. Nach abgeschlossenem Handel nahm der Dechant seinen Sitz auf dem Tempelhofe in dem großen, sogenannten Ritterhause, dem Kammerer aber wurde das daneben liegende kleinere Haus eingeräumt.

Nachdem auf solche Weise der Kaland in das Weichbild Hagen versetzt war, machte der Pfarrer zu St. Katharinen Anspruch auf eine Anstellung bei demselben, worin er von dem Rathe des genannten Stadttheils unterstützt wurde. Eine, die Rechte des Stiffts verletzende Anmaßung jenes Geistlichen, veranlaßte 1456 den Beschluß: der Dechant solle noch vor der Beerdigung seines verstorbenen Vorgängers gewählt werden, was auch seitdem jederzeit geschehen ist. Auch gehörte das Stifft seit seiner Verlegung nach dem Tempelhofe dem Halberstädter Sprengel an, während es im Besitze der St. Georgs-Kapelle dem Hildesheimischen einverleibt gewesen war. Es fand an dem Bischofe Albrecht von Halberstadt einen großmüthigen Beschützer, der nicht nur seine bereits erworbenen Freiheiten bestätigte, sondern neue hinzufügte, die für dasselbe höchst einträglich wurden. Nach der Reformation hätte der Rath der Stadt Braunschweig die Kalandsgüter gleich den unter seiner Hoheit stehenden Klöstern gern eingezogen, weil aber bei dem vorhin erwähnten Kaufe ausdrücklich festgesetzt war, daß nach Aufhebung des Kalands der Tempelhof nebst Zubehör an den Johanniter-Orden zurückfallen solle, so gab er sein Vorhaben auf, ließ auch die Mitglieder des Stiffts im Besitze ihrer Pfründen, gebot ihnen aber, sich aller papistischen Gebräuche zu enthalten, und schloß zu dem Ende die Matthäus-Kapelle, die auch nie wieder zum Gottesdienste eröffnet wurde.

Am 2. October 1566 starb der letzte katholische Dechant. Weil nun der Rath im Hagen befürchtete, daß es mit Befehung des Dekanats Weitläufigkeiten geben möchte, wenn nicht bei Zeiten vorgebeugt werde, so trat derselbe noch an demselben Tage mit den Kalandsherren zusammen. Vor Allem ergänzte man den Kaland durch Aufnahme der beiden Prediger zu St. Katharinen, wählte dann aus den Gliedern desselben den hiesigen Prediger, Martin Ehem-

nitius, zum Dechanten, und präsentirte ihn dem Komthur zu Supplingenburg zur Bestätigung, die nach längerem Widerstreben am 7. Februar 1567 erfolgte. Jetzt wurde auch ausgemacht, daß die Einkünfte des Kalands den Katharinen-Kirchen- und Schul-Lehrern zugelegt werden sollten. Die sechs Mitglieder des Kalands wurden daher aus diesen erwählt, jedoch ward ihnen von dem Rathe des Weichbilds Hagen ein Provisor zugegeben, der darauf sehen sollte, daß die Güter und Einkünfte des Stifts nicht verschleudert würden. Der Hagener Rath hatte die Befugniß, dem Kalande Provisoren beizugeben, sich theils durch den Umstand, daß von ihm die Besetzung des ersten Altars in der St. Matthäus-Kapelle abhing, theils durch seine Fürsorge für das Stift, seinen unter kritischen Umständen geleisteten Beistand, auch durch Schenkungen an dasselbe und durch stillschweigende Einwilligung der Kalandsbrüder, erworben. Nach Erlöschung des Hagener Rathes war das St. Matthäusstift völlig unabhängig und erhielt nie wieder von Rathes wegen Provisoren.

Martin Chemnitius wurde in eben dem Jahre 1567, da er Dekan geworden, auch Superintendent der Stadt Braunschweig, und erlangte wider die bisherige Gewohnheit, daß er nicht verbunden sein solle, auf dem Tempelhofe zu wohnen. Seinem Beispiele folgend, verließen auch andre Glieder des Kalands ihre Wohnung im Hagen und blieben dem ungeachtet im Genuße ihrer Präbenden. Weil dies aber mit den Grundgesetzen der Stiftung durchaus stritt, vereinigten sich der Dechant Hildebrandt und sein Kammerer, M. Sebastian Magius, zweiter Prediger zu St. Katharinen, mit dem Rath im Hagen in einem, am 19. Juni 1607 gefaßten Beschlusse: »daß Niemand hinfort des Kalands theilhaftig sein solle, der nicht im Hagen wohne.«

Im Jahre 1801, den 21. April, überließ der Kaland den Tempelhof, die neben demselben belegene Kapelle und beide Häuser, nebst Hofraum, Garten und Mauern, Alles in Allem auf einem Flächeninhalte von 222 Ruthen, dem Durchlauchtigsten Herzoge Herrn Carl Wilhelm Ferdinand in Erbpacht. 1811 wurde das Kalandsstift von der Westphälischen Regierung aufgehoben, jedoch nach längeren,

durch den damaligen Dechanten und ersten Prediger zu St. Katharinen, Johann Heinrich Ludwig Meier, betriebenen Verhandlungen, unterm 26. Februar 1813 wieder hergestellt.

Wie vor Jahrhunderten, so besteht das Kalandsstift noch heute aus dem Dechanten, dem Kammerer, vier Kooperatoren und einem Provisor, welcher ein Rechtsgelehrter sein muß. Die letzteren Sechß wählen den Ersteren, und dieser gemeinschaftlich mit den Uebrigen wählt den Kammerer und die Mitschaffer, wobei Stimmenmehrheit entscheidet.

Die zeitigen Mitglieder sind folgende:

1. Dekan: Heinr. Matth. Sachtleben, Pastor sen. zu St. Katharinen.
2. Kammerer: Karl Aug. Daubert, Dirigens der Bürgerschule öfl. Stadtbezirks.
3. Erster Kooperator: Dr. Georg Heinr. Theob. Hartwig, Director des Progymnasiums.
4. Zweiter Kooperator: Christian Wilh. Crone, Pastor jun. zu St. Katharinen.
5. Dritter Kooperator: Joh. Christian Conr. Knorr, Opfermann zu St. Katharinen.
6. Vierter Kooperator: Karl Wilh. Ludw. Gramm, Lehrer an der Bürgerschule des öfl. Stadtbezirks.
7. Provisor: Herr Joh. Ant. Paul Haase, Herzogl. Kreisrichter.

Vorbenannte erste sechs Mitglieder des Kalands versammeln sich an jedem Sonn- und ersten Festtage Nachmittags 1 $\frac{1}{2}$  Uhr auf dem hohen Chore der St. Katharinen-Kirche zu einer Vesper.

## Handschriftlicher Nachlaß Lessing's.

Bei dem allgemeinen Antheile, den die Gebildeten in Deutschland an Lessing, dem Befreier des Geistes und dem besten Freunde der Wahrheit, zu nehmen scheinen, möchte ein Beitrag zur Geschichte seines handschriftlichen Nachlasses nicht unangebracht sein.

Einiges Handschriftliche von Lessing ist nicht etwa bloß aus der Zeit seines persönlichen Lebens in Berlin, sondern findet sich in

Allem hervor, daß diese Arbeit ihn nur nebenbei und mit Unterbrechungen beschäftigte, denn im Ganzen genommen ist die Ausbeute, die für den heutigen Stand der Wissenschaft jene Aphorismen gewähren mögen, nicht just so hoch anzuschlagen, als das Interesse, den großen und vielseitigen Denker in seiner Werkstätte zu belauschen.

Das vierte Heft des bei Hammerich in Altona erscheinenden »Freihafens«, welchem auch diese Bemerkungen entlehnt sind, theilt diese »Notizen von Lessing's Hand zu Steinbach's Wörterbuch« mit.

### Notizen.

Hr. Münzgraveur Friß hat zur Feier der Eröffnung der ersten Strecke der Eisenbahn zwischen Braunschweig und Harzburg eine Medaille graviert, die in der That den Namen eines Kunstwerkes verdient. Die eine Seite zeigt das en relief scharf ausgeprägte, ungemein getroffene Brustbild Sr. Durchlaucht, des Herzogs Wilhelm, mit der Umschrift: Guilielmus Dux Brunsvicensis et Luneburgensis. Die Rückseite die Gestalten der Hercynia und Brunsvigia, beide in ganzer Figur, mit der Legende: Brunsvigia vi ignea Hercyniae conjuncta, Novembris MDCCCXXXVIII, symbolisch hindeutend auf die durch Feuerkraft bewirkte Vereinigung Braunschweig's mit dem Harze. Das Brustbild Sr. Durchlaucht, wie die beiden Figuren der Rückseite sind trefflich gearbeitet. Die Falten der Gewänder sind maleurisch; die Hercynia (die man, wie die Brunsvigia, an den Attributen auf den neben ihnen stehenden Schilden, das eine mit dem Löwen, das andere mit Bergmannsgeräthen, und die Brunsvigia noch außerdem an der Mauerkrone erkennt) eilt ihrer sitzenden Schwester entgegen und bietet ihr die Hand, welche die letztere, im Begriff sich zu erheben, annimmt. Man muß gestehen, daß die Idee eben so sinnig ist, als man sich über die geschmackvolle Ausführung freuen wird. Der Preis für eine Medaille in feinem Silber beträgt 2 Thlr., in Bronze  $1\frac{1}{2}$  Thlr.

In dem von Dr. Brönnenberg in Hannover herausgegebenen »Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen«, Jahrgang 1863, Heft II., befinden sich interessante Beiträge zur Geschichte der St. Wendenscapelle zu Braunschweig, so wie überhaupt zur Geschichte der letzten Zeiten, von dem nun die Erforschung der Braunschweiger Geschichte so hochverdienten Herrn Registrator C. C. Brönnenberg.

**B r u n n o n i a .****M o n a t s s c h r i f t**

für

**Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gewerbe  
und sociales Leben**

i m

**Herzogthum Braunschweig.**

Redacteur:

Dr. C. Brinckmeier.

B r a u n s c h w e i g .

Verleger:

Ch. Hornener.

**Mittheilungen über die humanistische Abtheilung  
des Herzogl. Collegii Carolini zu Braunschweig.**

Wenn Unterzeichneter der an ihn ergangenen Aufforderung, in diesen Blättern eine Schilderung der humanistischen Abtheilung des Herzogl. Collegii Carolini hieselbst zu liefern, zu genügen sucht, muß er im Voraus wegen des etwaigen Anscheines der Unbestimmtheit und Planlosigkeit Dessen, was sich für den Augenblick darüber sagen läßt, um Entschuldigung bitten. Denn, ob sich gleich die wesentliche Richtung und das letzte Ziel Dessen, was die hier vereinten Kräfte unter den bestehenden Verhältnissen zu wirken streben, wie die Beschaffenheit der Mittel, die dem Ganzen zu Gebote stehen, angeben läßt, so wird doch eine schärfere Abgränzung des Ausgangspunktes, mit welchem der Bildungsfreis des Instituts anhebt, von Manchen, die die Sache genauer nehmen, und die eigentliche Stellung der Anstalt in dem gesammten Gefüge des hiesigen Unterrichtswesens klar vor Augen bringen wollen, vermißt werden. Allein, so lange und so ernstlich auch bereits die Festsetzung gewisser



Schranken, innerhalb welcher sich die Thätigkeit des Carolinums in Beziehung auf die Landesgymnasien bewegen soll, Gegenstand der umsichtigsten Berathungen zwischen den cooperirenden Behörden gewesen ist, so hat die Sache doch noch keine entscheidende Erledigung gewonnen, und die Acten scheinen noch nicht geschlossen. Dabei bleibt es jedoch eine, wie oft auch selbst von Gelehrten von Fach geäußerte, und in wissenschaftlichen Zeitschriften verbreitete, darum nicht minder irrigte Vorstellung, wodurch man das ganze Treiben des Carolinums als ein schlechtthin verfehltes zu bezeichnen suchte, als ob die humanistische Partie der Anstalt einen Jeden, der über die Elemente der alten Sprachen hinausgekommen und dabei nur mit einigen oberflächlichen Kenntnissen aus den gewöhnlichen Schulwissenschaften versehen sei, aufnehmen dürfe. Dies ist keinesweges der Fall, sondern die bereits vor einer Reihe von Jahren gesetzlich getroffene Verfügung, nach welcher die Aspiranten hiesigen Landes, wenn sie sich für ein gelehrtes Fachstudium bestimmt haben, vorher ein Jahr lang in Prima eines Gymnasiums gewesen sein müssen, wird stets gewissenhaft beobachtet, wenn gleich bis jetzt dem Buchstaben des Gesetzes nach noch nicht vorgeschrieben ist, welche Abtheilung der ersten Classe darunter zu verstehen sei. Indessen hat es immer zu den größten Seltenheiten gehört, daß sich die Jünglinge, die auf das Carolinum aufgenommen zu werden wünschten, mit jenem Minimum des gesetzlich Erforderlichen begnügt hätten, und von Landeskindern ist kaum jemals der Fall vorgekommen, daß sie eher als nach Vollendung eines zweijährigen Cursus in der ersten Gesamtclasse eines Gymnasiums zur humanistischen Abtheilung des Collegiums übergetreten wären. Bei sehr Vielen ist jedoch dieser Termin selbst überschritten worden, und die Anstalt hat sich öfter höher Ravizen zu erfreuen gehabt, die selbst die Obergymnasien des hiesigen Landes von einem halben bis zu mehreren Jahren besucht hatten. Auch bestehen die Gymnasien in der Regel auf ihrem Uebergange auf das Carolinum, und es ist nicht selten, daß sie nach ihrem Abgange von hiesigen Schulen noch einige Jahre in auswärtigen Schulen verweilen. Für die

jedoch, die kein Maturitätszeugniß, wodurch sie sofort die Universität selbst zu beziehen, qualificirt wären, von der Schule mitbringen, bleibt es, sofern sie Einheimische sind, unerläßlich, ihre Fähigkeit, das Carolinum mit Nutzen zu besuchen, durch ein mit ihnen anzustellendes Examen darzuthun. Letzteres ist schriftlich, und erstreckt sich auf Griechische und Lateinische Sprache, Deutschen Stil, Mathematik, Geschichte und Geographie, und hat im Allgemeinen den Zweck, darüber zu einem entscheidenden Urtheile zu gelangen, ob der Aspirant auf der von ihm erreichten, als Bedingung seiner Ausnahme gesetzlich erforderlichen Abstufung des Gymnasiums auch wirklich das von ihm auf diesem Standpunkte zu Erwartende geleistet und die demselben angemessenen Fortschritte gemacht hat. Wenn es sich hier bei den die Prüfungsgegenstände bildenden Wissenschaften auch mehr um gewisse allgemeine Vorkenntnisse und klar erkannte, durch das Ganze hinleitende Principien, um ein möglichst vollständiges Fachwerk und eine richtige Uebersicht des Stoffes, als um Fülle der Materie und ausführliche Genauigkeit im Einzelnen handelt, so ist doch der Maapßstab, der an die Sprachkenntniß und Sprachgewandtheit gelegt wird, ein höherer, und die darzulegende Fertigkeit darf hier im Formellen und Materiellen nicht gar weit mehr hinter Dem zurückstehen, was von Denen, die unmittelbar auf die Akademie gehen wollen, zu verlangen ist.

Es muß daher im Deutschen darauf bestanden werden, daß bereits die Möglichkeit vorhanden sei, über ein beliebiges durch die vorauszusetzende Sachkenntniß oder den Grad der Verstandesentwicklung des zu Prüfenden bestimmbares Thema seine eignen Gedanken in einem größern Umfange mit gehöriger Klarheit und Ordnung und auch in einer gefälligen Form ausführen zu können, wobei natürlich von Verstößen gegen die grammatische Richtigkeit gar nicht mehr die Rede sein kann. Der Lateinische Aufsatz muß die eigne freie Bewegung des stilistischen Darstellungsvermögens auch für das antike Idiom beurfunden, und das Ergebnis liefern, daß das fremde Gewand den productiven Ideenlauf nicht unbehülflich einzwängt, und dem Vorstrage des selbst Gedachten nicht mehr Fesseln anlegt, die sich nicht

bald abstreifen ließen, wenn die Farbe des Ausdrucks auch noch nicht ächt Römisch sein sollte; alles im Gebrauche der Synonymen und vollends in Satzfügung oder gar etymologischer Fiction offenbare Unkunde und Tactlosigkeit Verrathende würde als ungenügend zurückgewiesen werden. Zur Prüfung im Griechischen wird ein Deutsches oder Lateinisches Pensum zum Uebersetzen gegeben, und außer fehlerfreier Formation der Redetheile, auch Richtigkeit der Accentuation in Allem, was nicht etwa Willkühr und Laune des Sprachgebrauchs, sondern in allgemein erkennbaren Principien begründet ist, und Bekanntschaft mit den hauptsächlichsten Regeln der Syntar gefordert. Unbekanntschaft mit der Griechischen Sprache überhaupt schließt indessen Jeden, der die humanistische Abtheilung des Carolinums in der Absicht, sich künftig irgend einem Universitätsstudium zu widmen, besucht, von der Zulassung zum Examen aus. Wenn übrigens bei der bisher bestandenen Einrichtung dieser schriftlichen Prüfungen einige sehr wichtige Zweige des Gymnasialunterrichts mit Stillschweigen übergangen werden, so hat das eines theils in der Unmöglichkeit, mit der ohnehin durch so vielfältige Examina, besonders für die Abiturienten, so stark in Anspruch genommenen Zeit noch weiter zu reichen, seinen Grund; und auf der andern Seite geben die mit gewissenhafter Ausführlichkeit ausgestellten Censurscheine der Gymnasien über alles Uebrige gehörige Auskunft; nur glaube Niemand, daß er sich auf der Schule in irgend einem bei unserm Prüfungsreglement nicht besonders berücksichtigten Fache der Gymnasialstudien versäumen und doch von der Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Vorbildung auf dem Carolino einen genügenden Erfolg erwarten dürfe, was vorzüglich, um nur Einiges anzuführen, von der Kenntniß der Französischen Sprache und von den für das classische Sprachstudium so unentbehrlichen prosodischen und metrischen Uebungen gilt, die von gewandten Lehrern mit Einsicht und Geschmack geleitet, dem jugendlichen Gemüthe in den oberen Classen der Gymnasien gerade die erfreulichste Nahrung geben können, und zu immer höherer Vollkommenheit gefördert, auch Denen, die dem philologischen Unterrichte auf dem Carolino vorstehen, als die schönsten Geistesblüthen wahr-

haft classischer Weihe unter ihren Zöglingen immer höchst willkommen sein werden.

Was nun das Gebiet des Wissens und der sich anzueignenden Fertigkeit betrifft, in welchem der unter den erwähnten Voraussetzungen auf das Carolinum aufgenommene Jüngling sich bewegen kann und soll, so muß hier zunächst von denjenigen Unterrichtszweigen die Rede sein, die von den ausschließlich oder theilweise zur humanistischen Abtheilung gehörigen Lehrern besorgt werden, wenn gleich Vieles des hier zu Erwähnenden allgemeinerer Natur und eben so gut für die Studierenden der beiden andern Abtheilungen bestimmt ist, während dagegen wiederum sehr wichtige und ganz unentbehrliche Bestandtheile der Gelehrtenbildung von den humanistischen Zöglingen im Bereiche der so viel verzweigten technischen Partie zu suchen sind. Das Ganze zerfällt in 9 verschiedene Rubriken.

### 1. Religion.

In zwei wöchentlichen Stunden wird im Wintersemester christliche Glaubenslehre nach den Grundsätzen der protestantischen Kirche, im Sommerhalbjahre christliche Moral vorgetragen. Die Behandlung ist keine systematisch theologische, sondern im Allgemeinen auf den Standpunkt des wissenschaftlich Gebildeten berechnet, und popularisirt, auf Schärfe und Klarheit des Denkens gegründet, und von tieferer Auffassung des Gefühls begleitet, die Ergebnisse der Religions-Philosophie, Ethik, Psychologie und gelehrter Ansicht des Positiven im Christenthum, um lichte Ueberzeugung und Berebung des Herzens und Willens für das Leben zu bewirken. — Pastor Mühlhoff.

### 2. Orientalische Literatur.

Für jetzt ist der Unterricht auf Hebräische und Arabische Sprache beschränkt. Erstere wird in der Regel, da die meisten für das Studium der Theologie bestimmten Gymnasiasten bei ihrer Ausnahme bereits genügende Kenntniß der Formenlehre zu besitzen pflegen, nicht von vorn angefangen, sondern ganze, mehrentheils poetische Bücher des alten Testaments, die in fortlaufendem durch mehrere Semester hindurch geführten Cursus interpretirt werden, z. B. die Psalmen,

Hiob, Sprichwörter Salomo's, Jesaias oder einige kleinere Propheten bilden den Lehrstoff, dessen Behandlung, tiefere Gründlichkeit des nachherigen exegetischen Studiums auf der Akademie bezweckend, größtentheils grammatisch sein und fortwährend seltenere Anomalien der Etymologie und die Eigenthümlichkeiten der Syntar einüben muß. Das Arabische Sprachstudium ist bei der Kürze der Zeit und der Schwierigkeit der Sache nur elementarisch, pflegt jedoch so weit gefördert werden zu können, daß der Zuhörer bis zum Verständnisse leichterer prosaischer Schriftsteller geführt, auch mit einigen Euren des Korans bekannt gemacht, und überhaupt wenigstens die Fähigkeit begründet wird, bei dem tiefer eingehenden Studium der alttestamentlichen Urkunden auf der Universität die Hülfquellen zu benutzen, die der Ismaelitische Dialekt dem Erklärer der Hebräischen Schriftsteller darbietet. Wenn sich für das Arabische keine Zuhörer finden, werden die dazu bestimmten Stunden zur Erweiterung des Hebräischen Sprachunterrichts benutzt; indessen ist es auch schon der Fall gewesen, daß nicht bloß künftige Theologen, sondern auch Philologen daran Theil genommen haben. Dem Unterrichte in beiden Sprachen zusammen sind wöchentlich vier Stunden gewidmet. — Hofrath Dr. Petri.

### 3. Alte classische Literatur und Alterthumswissenschaft.

Für die Erklärung der Griechischen und Römischen Classiker sind wöchentlich 14 Stunden angesetzt, und zwar in dem Verhältnisse, daß 8 Stunden der Griechischen und 6 der Lateinischen Literatur, oder der letztern 8 und ersteren 6 zufallen. Die Auswahl der zu interpretirenden Schriftsteller wird in der Regel unter der Zahl derer getroffen, die entweder überhaupt, oder wenigstens in den vorzugsweise auszuhebenden Werken, in den mittlern Abtheilungen einer Gesamtprima auf den Gymnasien nicht gelesen werden. Man beschäftigt sich daher mehrentheils mit Pindarus, Aeschylus, Aristophanes, auch wohl Sophokles, Euripides und Theokritus unter den Dichtern, mit Plato und Thucydides wie überhaupt mit den schwerern Philosophen, Geschichtschreibern oder Rednern unter den Pro-

saßten der Griechen, und von Lateinischer Poesie pflegen besonders  
 Plautus, Juvenalis, Persius, Seneca's Tragödien und die Episteln  
 des Horaz, von den Schriftstellern in ungebundener Rede Cicero's  
 philosophische Werke (de finibus, de divinatione, de natura  
 deorum, de legibus, Akademische Quaestionen), desselben Berri-  
 nische und Philippische Reden, Tacitus Historien, Suetonius, be-  
 handelt zu werden. Indessen ist mit den erwähnten Büchern der  
 Studientreis keinesweges abgeschlossen, und es werden von Zeit zu  
 Zeit auch Lucretius und die Epiker der Kaiserzeit, so wie Seneca's  
 Philosophica und Quintilian in die Reihe treten. Wenn auch unter  
 dem Angeführten Manches in Hinsicht der Sprache selbst geringere  
 und mitunter weniger Schwierigkeiten als mehrere schon auf Schu-  
 len gelesene Schriftsteller darbietet, so giebt es dabei desto mehr Hin-  
 dernisse von Seiten des Sachverständnisses zu überwinden, und Leh-  
 rer und Zuhörer finden daher mehr Gelegenheit, sich in Lateinischer  
 Sprache über den ihnen vorliegenden Stoff zu unterhalten, was  
 eben ein Hauptgesichtspunkt bei der Einrichtung des classischen Stu-  
 diums auf dem Carolino sein muß. Die Uebersetzung und Erläute-  
 rung sämmtlicher oder doch, wenn auch einmal die Eigenthümlich-  
 keit des Stoffes oder Wunsch und Bedürfnis der Zuhörer eine Ab-  
 weichung von der Regel rathsam macht, wenigstens der meisten Grie-  
 chischen Schriftsteller geschieht von Seiten des Lehrers, wie des Schü-  
 lers, in Lateinischer Sprache, ohne jedoch eine bei besonders schwie-  
 rigen Stellen namentlich philosophischer Lectüre der klaren Verbeut-  
 lichung wegen daneben hinzuzufügende Uebersetzung in die Mutter-  
 sprache auszuschließen. Auch alles zur Erklärung der Lateinischen  
 Autoren zu Sagende wird ebenfalls Lateinisch vorgetragen; vielleicht  
 läßt sich künftig bei zunehmender Fertigkeit der Zuhörer in neuern  
 Sprachen und allgemeiner werdender Fähigkeit sie fließend zu reden,  
 aus dem Lateinischen, um ein tüchtiges Ausbildungsmittel des Sprach-  
 talents mehr zu haben, in's Französische und Englische übersetzen.  
*Quid enim vetat ex una fidelia duos parietes dealbari?* —  
 Hofrath Dr. Petri, und für zwei wöchentliche Griechische oder La-  
 teinische Vorlesungen Professor Dr. Emperius.

Jeder Studirende der humanistischen Abtheilung, insofern ihm noch ein auf dem Carolino zu machendes Abiturientenexamen bevorsteht, hat seine fortschreitenden Kenntnisse und die Gediegenheit seiner Privatstudien auch durch wiederholt einzuliefernde, in Lateinischer Sprache verfaßte schriftliche Aufsätze über selbstgewählte oder von dem Lehrer aufgegebenen Thematata philosophisch raisonnirender, oratorischer oder historischer Art zu erweisen. Auch sind schon zur Abwechslung selbsterfundene Novellen — eine bei ihrer Schwierigkeit nicht allein vorzüglich bildende, sondern auch für manchen jugendlichen Geist des mit solchen freieren Spielen der Phantasie verbundenen eignen Vergnügens wegen besonders anziehende, bisher zu wenig beachtete Uebung — nicht ohne Glück versucht worden. Nachbildungen schwererer Deutscher oder aus sonstiger moderner Literatur gewählter Originale sind von Zeit zu Zeit als Verwahrungsmittel vor einer gewissen Einseitigkeit des Lateinischen Stils und allzubeschränkter Dürftigkeit des Ausdrucks gleichfalls willkommen. Zu fortwährender Erhaltung und Bereicherung gründlicherer Griechischen Sprachkenntnisse und besserer Vorbereitung für die als Ergänzungsstücke der Maturitätsprüfung erforderlichen Leistungen dienen Commentationen über Griechische Lyriker oder Tragiker; auch pflegen Uebersetzungen aus dem Deutschen oder Lateinischen in's Griechische von Denen, die sich in schriftlicher Einübung der niedern und höhern Grammatik noch vervollkommen wollen, eingereicht zu werden. Bei der Wichtigkeit aller solchen Arbeiten für sämtliche Studirende der humanistischen Abtheilung und der mannichfaltigen Collisionen des vielseitigen in seinen verschiedenen halb dem Einen, bald dem Andern unentbehrlichen Theilen häufig in dieselben Stunden fallenden Unterrichts wegen, wodurch, alle in einer Stunde zu vereinigen, unmöglich gemacht wird, lassen sich keine Zeiten zu öffentlicher Beurtheilung und Berichtigung ausmitteln, und es muß daher Alles von dem Lehrer zu Hause durchgesehen und corrigirt werden, wobei jedoch Gelegenheit genug bleibt, etwaige Dunkelheiten und Mißverständnisse durch Privatunterhaltung zwischen Lehrer und Lernenden zu beseitigen. Daß poetische Versuche in beiden antiken Sprachen ebenfalls bei gehöriger auf den Gymnasien

gewonnener Vorkenntniß auch auf dem Carolino fortgesetzt und unter ähnlicher Concurrnz des Lehrers vervollkommenet werden, ist bereits oben angedeutet worden. — Hofrath Dr. Petri.

Disputationen über wissenschaftliche Gegenstände allgemein verständlicher Art sind in der Regel mit irgend einer Lateinischen Vorlesung verbunden, können aber auch in jeder andern der classischen Philologie gewidmeten Stunde Statt finden. Diese Unterredungen, bei denen man sich ausschließlich der Lateinischen Sprache bedient, werden zwischen dem Verfasser einer Abhandlung oder dem Vertheidiger eines aufgestellten Satzes und mehreren Recensenten oder Opponenten gehalten. Damit ein größeres Auditorium an den Unterhaltungen mit Aufmerksamkeit Theil nehmen, auch mehrere selbst nicht vorher Vorbereitete mit einsprechen können, wird vorzugsweise über Theses, die in einem kurzen Vortrage auseinandergelegt und mit Argumenten unterstützt werden, disputirt. — Hofrath Dr. Petri.

Von den Hülfswissenschaften des antiken Sprachstudiums wird classische Literaturgeschichte, der Griechen und der Römer, nebst den Antiquitäten beider Völker in ihrer gesammten Ausdehnung, außerdem Archäologie der Kunst und Kunstmythologie gelehrt. Für die letzten beiden Disciplinen Professor Dr. Emperius, für die ersten Hofrath Dr. Petri. Der Unterricht, in seinen verschiedenen Fächern von Semester zu Semester wechselnd, ist auf vier wöchentliche Stunden vertheilt.

#### 4. Neuere Literatur.

##### A. Deutsche Sprache und Literatur.

Der Anleitung zu Deutschen Stilübungen, die in wissenschaftlicher Theorie der Schreibart mitgetheilt wird, nebst öffentlicher Berichtigung der einzuliefernden Arbeiten sind wöchentlich drei Stunden bestimmt, von denen eine vorzugsweise das Bedürfniß der Studirenden der technischen Abtheilung berücksichtigt. Gleichfalls drei Stunden in der Woche wird Geschichte der Deutschen schönen Literatur vorgetragen. Eine wöchentliche Stunde dient zur Uebung in freien, nicht concipirten und memorirten, sondern aus bloßer Meditation zu haltenden Vorträgen. — Professor Dr. Griepenterl.



## B. Französische Sprache und Literatur.

Da die Vorkenntnisse bei den Zuhörern dieses allen drei Abtheilungen gleich wichtigen Unterrichtsfaches, je nachdem sie aus den höchsten Classen der Gelehrtenschulen oder der Realinstitute unmittelbar oder nach einer durch mehrere Jahre praktischer Vorbildung in einem bürgerlichen Berufe unterbrochenen wissenschaftlichen Studienzeit auf die Anstalt kommen, nothwendig verschiedene Abstufungen bilden müssen, so sind von den hieher gehörigen Stunden wöchentlich zwei der Erklärung schwererer, besonders poetischer Werke, und eben so viele der Entwicklung der höhern Grammatik, der Erlernung der feinem Eigenthümlichkeiten der Sprache und der tiefern Einweisung in ihren Genius bestimmt, während andre zu gleichen Hälften der Lectüre leichter Prosaiker und den Elementen der Wortfügung und Satzverbindung anheimfallen, ohne daß jedoch die eigentlichen Anfangsgründe des Ganzen gelehrt werden könnten. Zwei Stunden füllen außerdem Conversation, freie, nach eigener Ausarbeitung auswendig gelernte, oder aus bloßer Meditation gesprochenen Vorträge der Zuhörer, und eine von dem Lehrer Französisch gegebene Uebersicht der Französischen alten und neuern Nationalliteratur aus. Der Vortrag, wie die Unterhaltung mit den Theilnehmenden ist, wenn es die Kenntnisse der letzteren irgend gestatten, nur Französisch. — Professor Dr. Sy.

## C. Italienische Sprache und Literatur.

Wöchentlich vier Stunden, von denen zwei dem Vortrage der Grammatik und eben so viele der Erklärung classischer Dichter der Italienischen Nation, vornehmlich des Dasso und Ariosto, gehören. Sind die Anfänger schon weiter vorgerückt, so pflegt der grammatische, übrigens stets auch mit praktischer Einübung des Erlernten durch Schrift und Rede verbundene Unterricht mit der Lectüre neuerer Prosaisten, z. B. der Lustspiele des Moliere, abzuwechseln. — Für jetzt noch aus dankbar anerkannter Güte des Geh. Hofrath Köchy, künft. Professor Dr. Sy.

## D. Englische Sprache und Literatur.

Die ersten beiden Stunden des Unterrichts mit den Elementen.

ten der Sprachlehre von Neuem an, und verbreitet sich in wöchentlichen zehn Stunden theils über diese sowohl als den ganzen theoretischen und praktischen Cursus der Grammatik, theils über die Britische Literatur in ihrer Gesamtheit, indem die Zuhörer nicht allein in die Lectüre classischer Prosa, sondern auch der ältesten wie der neuern Dichter eingeführt werden, wobei den Gelübterern auch Anleitung zur Conversation gegeben wird. Auch hier ist die Anlage darauf berechnet, daß sich der fleißige Schüler während seiner Studienzeit der Sprache zu jedem Zwecke völlig bemächtigen kann. — Lieutenant Roberts (von nächstem Sommerhalbjahre an, als Nachfolger des verstorbenen Professors v. Bultejus).

#### E. Spanische Sprache und Literatur.

Wöchentlich zwei Stunden, je nachdem es das Bedürfnis der Theilnehmenden verlangt, entweder dem Vortrage der Grammatik oder der Erklärung mustergültiger Dichter und Prosaisker, oder beiden Zwecken zugleich gewidmet. Vorzugsweise werden Calderon de la Barca und Cervantes gelesen. — Professor Dr. Brandes.

#### 5. Schöne Wissenschaften.

In zwei wöchentlichen Stunden wird Aesthetik in wissenschaftlichen aus den Principien entwickelter Begründung, specieller praktischer Beziehung, und umfassender Vollständigkeit gelehrt, im Sommersemester das allgemeine Lehrgebäude der Disciplin, im Winterhalbjahre die Theorie der schönen Künste. — Professor Dr. Griepenkerl.

#### 6. Geographie und Statistik.

In vier wöchentlichen Stunden Erd-, Völker- und Staatenkunde. — Hofrath Dedeind.

Von Zeit zu Zeit wird auch mathematische Geographie vorge-  
tragen, und ein Elementarunterricht in der Astronomie damit verbunden, gelegentlich durch praktische Anleitung zur Kenntniß der Gestirne erläutert und fruchtbarer gemacht. — Professor Dr. Uhde.

#### 7. Geschichte.

In einem zweijährigen Cursus, der wöchentlich vier Stunden umfaßt, alte und neuere Geschichte, jede auf ein Jahr berechnet.

Außerdem in zwei Stunden vaterländische Geschichte, im Sommerhalbjahre bis zur Hildesheimischen Stifterslehde, im Wintersemester bis auf die neueste Zeit. — Professor Dr. Emperius.

### 8. Philosophie.

In zwei wöchentlichen Stunden Einleitung in philosophische Studien, worauf im Sommer ein Vortrag der Logik, im Winter der Psychologie folgt. — Professor Dr. Griepenkerl.

### 9. Rechtswissenschaft.

Von Zeit zu Zeit, in zwei wöchentlichen Stunden Einleitung in die Rechtswissenschaft, encyclopädische Uebersicht ihrer Theile, und Grundlehren des gemeinen bürgerlichen Rechts. — Hofr. Dedekind.

So wie der größte Theil der hier verzeichneten Vorlesungen, namentlich neuere Linguistik, Geschichte, Geographie, Religionswissenschaft, Aesthetik, auch Logik und Psychologie nicht bloß von den humanistischen, sondern auch allen nach vielseitigerer Bildung strebenden technischen und merkantilen Zuhörern benützt werden kann, so ergänzt wiederum die technische Abtheilung durch ihren reichhaltigen Lehrkreis Alles, was dem künftigen Fachgelehrten an wesentlich nothwendiger oder an sich interessanter und nützlicher Wissenschaft noch irgend wünschenswerth ist. Bloß für theoretische Mathematik sind wöchentlich neunzehn Stunden angesetzt, in welchen in erschöpfender Ausführlichkeit Arithmetik, Algebra, Analysis, Geometrie, Stereometrie, Trigonometrie, Differential- und Integralrechnung vorgetragen und zugleich die eigne Thätigkeit der Zuhörer durch Einübung des Erlernten beschäftigt wird. — Die Professoren Dr. Uhde und Hauptmann Schleier. — Von den der angewandten Mathematik bestimmten Vorlesungen sind wöchentlich fünf der Statik und Mechanik gewidmet, deren Benutzung auch sämmtlichen Mitgliedern der humanistischen Abtheilung, zumal bei dem Vortrage dieser Wissenschaften nur eine vollständige Bekanntschaft mit der Elementarmathematik vorausgesetzt wird, von großem Interesse sein kann. — Prof. Schneider. — Unter den Naturwissenschaften behauptet für die humanistischen Studirenden die Experimentalphysik, die in jedem Sommerhalbjahre in fünf wöchentlichen Stunden gelehrt wird, sowohl

ihrer einflußreichen Bedeutsamkeit an sich, als der Unentbehrlichkeit ihrer Kenntnisse für das gesetzlich vorgeschriebene Maturitätsexamen wegen, den ersten Rang. — Hofrath Dr. Marr. Im Winter trägt derselbe Lehrer in eben so vielen Stunden Chemie vor, wenigstens den künftigen Medicinern unentbehrlich. Außerdem bietet der Unterricht in Zoologie, Mineralogie und Botanik, von welchen Wissenschaften die beiden erstern in fünf wöchentlichen Stunden abwechselnd von den Professoren Dr. Sille und Blasius vorgetragen werden, letztere von diesem in gleichem Zeitmaße, jedesmal im Sommer, besorgt wird, auch den Humanisten angemessene Geistesnahrung und für manchen Zweig ihrer künftigen amtlich wissenschaftlichen Wirksamkeit unverkennbaren Nutzen dar.

Anweisung und Uebung im Zeichnen, Drechseln, Fechten und Voltigiren ist allen drei Abtheilungen des Carolinums gemeinschaftlich.

Aus der gegebenen Uebersicht wird Umfang und Gehalt des humanistischen Theiles der vielumfassenden Anstalt erhellen. Er ist in dem Zeitpunkte der großartigen Erweiterung des früher Bestandenen, als sein gänzlicher Untergang von Vielen, jenachdem die Ansicht war, die man von seiner Nützlichkeit hegte, gefürchtet oder gehofft ward, durch den Beschluß der höchsten Staatsbehörde, in seiner Einrichtung vervollkommenet und durch reichere Hülfquellen ausgestattet, von Neuem hingestellt worden. Diese Institutionen zu vertreten, ist Sache Derer, deren einsichtsvoller Patriotismus sie geschaffen und sanctionirt hat; der nur zur Handhabung und Ausführung des Planes Berufene hat darüber keine Stimme; auch bedarf es bei der Frequenz auch der humanistischen Abtheilung und der günstigen Stimmung des Publikums für ihre wiedergewonnene weitergreifende Thätigkeit keiner Vertheidigung ihres Daseins und keiner Anpreisung ihrer Leistungen.

Nur noch wenige Worte zur Andeutung des Charakteristischen der Anstalt, etwaigen unrichtigen Vorstellungen zu begegnen. Daß sie zwischen den Gelehrtenschulen und Universitäten in der Mitte steht, gilt allerdings nicht allein von ihrer äußerlichen Stellung, sondern auch von ihrem innern Wesen. Unterscheiden wir nun in letzterer Form und Materie, so liegt das Irrthümliche, das öfter die vor-

urtheilsfreie Auffassung der Sache getrübt hat, darin, daß man in der materiellen Ausstattung des Ganzen nur eine Wiederholung der Schule, in seiner formellen Einrichtung aber ein unvermitteltes Uebergreifen in den Ton der Akademie zu finden glaubte. Das Verhältniß ist aber gerade ein umgekehrtes, wenigstens insofern es sich um Hauptgesichtspunkte handelt. Abweichend von Dem, was die Gymnasien geben können, ist die auf dem Carolino in den meisten eigentlich wissenschaftlichen Fächern herrschende, dem Universitätsunterrichte entweder gleich oder doch nahe kommende Ausdehnung des Lehrstoffes, und eben die Universalität des hier neben den im engeren Sinne Humaniora genannten Studien zu Erlernenden; aber die Methode in Vorträgen und Uebungen nähert sich, wo es die Natur der Sache und die Nothwendigkeit eines periodisch abzuschließenden Cursus verträgt, entschieden mehr der auf den Gymnasien in ihren höchsten Abtheilungen herkömmlichen Behandlung und beruhet auf steter Wechselwirkung zwischen Lehrenden und Lernenden. Selbst für die in der Regel nur afroamatisch vorzutragenden Disciplinen wird zum Theile, insofern sie Gegenstände des Maturitätsexamens ausmachen, durch den moralischen Zwang, den die Vorbereitung auf das letztere mit sich bringt, die pflichtmäßige Aufmerksamkeit und der Privatfleiß der Zuhörer gefesselt. Die Abiturientenprüfung nämlich, die zum Besten der auf dem Carolino Studirenden und durch das außer der Schule zu Holzminnen unter den Bildungsanstalten unsers Landes nur dem Carolino von der Königlichen Regierung bewilligte Prüfungsrecht an dasselbe verwiesenen Hannoveraner nach dem Hannoverischen Reglement eingerichtet ist, erstreckt sich nicht allein auf alte und neuere Sprachkunde, sondern außer Mathematik, Geschichte und Geographie auch auf Naturwissenschaften und Literaturgeschichte. Disciplinlosigkeit ist auch nicht Charakter der Anstalt, sondern sämtliche Zuhörer sind in Hinsicht des gewissenhaften Besuchs der Vorlesungen, wie ihres Privatfleißes, ihres sittlichen Betragens innerhalb und außerhalb des Institutes unausgesetzter Beauffichtigung, steter Rechenschaft und Rüge, unterworfen. Fragt man, wie die Vielseitigkeit des Unterrichts und die mannigfaltige Verbindung der sprachlichen mit den

wissenschaftlichen Studien ohne Oberflächlichkeit auf der einen, oder Erdrückung der allzuschwer belasteten Geisteskraft auf der andern Seite möglich sei, so erledigt sich der Zweifel durch die wiederum einen Unterschied von der Schule und eine Aehnlichkeit mit der Universität implicirende Eigenthümlichkeit, daß hier freier Wechsel von einem, als besondre Haupt- und Lieblingsfache zu treibenden Studium zum andern, und so ein successives Fortschreiten durch den gesammten Kreis der dargebotenen Wissenschaft möglich und in der Ordnung ist.

Braunschweig, den 10. Februar 1839.

B. F. E. Petri.

## Ueber den in Schulen zu ertheilenden Unterricht in der Vaterlandskunde.

Unter Vaterlandskunde verstehe ich Kenntniß der Geschichte, der Verfassung, der natürlichen Beschaffenheit und der Geseze des Vaterlandes. Zur Erlangung dieser Kenntniß muß in allen Gymnasien, Bürger- und Landschulen Anleitung gegeben werden. Was zuerst die Geschichte des Vaterlandes betrifft, so ist auf Gymnasien besonders Unterricht in derselben zu ertheilen und sie nicht bloß bei der allgemeinen Geschichte zu berühren. Dieser sind wöchentlich zwei bis drei Stunden gewidmet. Es wird dabei kein Land und kein Volk übergangen, aber man ist genöthigt, bei der Beschränktheit des dafür bestimmten Cursus, darauf Rücksicht zu nehmen, ob ein Volk und die Beherrscher desselben in der Weltgeschichte eine größere oder kleinere Rolle gespielt haben, und je nachdem dies der Fall ist, längere oder kürzere Zeit dabei zu verweilen. In der alten und mittlern Geschichte mag diese Rücksicht ohne besondern Nachtheil genommen werden, keinesweges aber in der neuern. Je neuer die Begebenheiten sind, desto mehr interessiren sie, besonders wenn wir einzelne derselben theils selbst erlebt haben, theils aus der Erzählung der Aeltern und anderer bejahrten Personen schon fragmentarisch kennen. Dies ist der Fall mit der Geschichte der französischen Revolution, der Regierung Napoleons, der durch ihn bewirkten Umwäl-

zung so vieler Staaten, des Befreiungskrieges u. s. w. Man kann nicht umhin, bei Erzählung derselben lange zu verweilen, die Zeit drängt, die Gränzen des Cursus dürfen nicht überschritten werden, man begnügt sich, die Geschichte des Vaterlandes nur gleichsam im Vorbeigehn zu berühren, besonders wenn es zu der Zahl der kleinen Länder gehört, dann glaubt man es am ersten verantworten zu können, wenn auf die Geschichte desselben nicht viel Zeit verwendet wird. Aber wenn dies kleine Land das Vaterland ist, wenn die Beherrscher desselben sich in manchen Hinsichten ausgezeichnet haben, so ist die Geschichte desselben für jeden Bewohner wichtig, eine bloße gelegentliche Berührung derselben genügt nicht, man will sie umständlich und vollständig kennen. Dies ist der Fall mit unserm Vaterlande, dem Herzogthume Braunschweig. Freilich ist es nur ein kleines Land, weder Königreich, noch Großherzogthum, aber es ist für jeden Bewohner desselben wichtig, denn es ist sein Vaterland. Seine Beherrscher haben, wenn auch, außer Heinrich dem Löwen, nicht in der Weltgeschichte, doch in der Geschichte Deutschlands eine große Rolle gespielt. Ich nenne nicht die frühern Jahrhunderten angehörigen Kaiser Lotharius und Otto, die bedeutende Länder Deutschlands beherrschten, sondern bleibe nur bei denen stehen, die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg waren. Schon vor der Reformation waren unter diesen einige vorzügliche Regenten, z. B. Albrecht der Große und Magnus der Ältere. Und nach der Reformation, als das Herzogthum fast auf seinen jetzigen kleinen Umfang beschränkt war, hatte es Regenten, die sich theils durch glänzende Kriegsthaten, theils durch das Land beglückende Anordnungen auszeichneten. Herzog Julius führte die Reformation in seinem Lande ein, und stiftete zu Helmstedt eine Universität, die unter den Universitäten Deutschlands einen rühmlichen Platz behauptete, und Lehrer hatte, die zum Theile selbst außer Deutschland berühmt waren. Sein Sohn Heinrich Julius war ohnstreitig einer der tapfersten und einsichtsvollsten Braunschweigischen Fürsten, der am Hofe des Kaisers Alles galt, Präsident des Hofkriegsraths in Wien war, die schwierigsten Aufträge des Kaisers mit dem glücklichsten Erfolge ausrichtete, und

nur zu früh starb. August, der Stifter des jetzt regierenden Hauses, war ein sehr gelehrter und frommer Fürst, der die tiefen Wunden heilte, welche der dreißigjährige Krieg seinem Lande geschlagen hatte, und während seiner langen Regierung unaufhörlich bemüht war, das Glück seiner Unterthanen zu befördern. Carl Wilhelm Ferdinand, gleich groß als Held und als Regent verbesserte den Zustand der Finanzen durch weise Sparsamkeit, und machte die vorzüglichsten Einrichtungen. Sein Sohn Friedrich Wilhelm übernahm die Regierung des Landes, das sieben Jahre unter fremder Herrschaft gestanden hatte, that Alles, was in seinen Kräften stand zum Wohl desselben, und starb im Kampfe für Deutschlands Freiheit den Heldentod. Verdient nicht um solcher Regenten willen die Geschichte des Vaterlandes umständlich erzählt zu werden? Soll man sich damit begnügen, daß ihrer beiläufig Erwähnung geschieht, in der Reformationsgeschichte bemerkt wird, daß Herzog Julius sie in seinem Lande eingeführt habe; in der Geschichte der Universitäten, daß die Helmstedtsche von ihm gestiftet sei; in der Geschichte der Kaiser, daß Heinrich Julius dem Kaiser große Dienste geleistet habe; in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges, daß August zuerst seinem Lande den Frieden verschafft, oder, wenn von Wolfenbüttel die Rede ist, daß er die Auguststadt angelegt und die berühmte Bibliothek gegründet habe; in der Geschichte des siebenjährigen Krieges, daß Carl Wilhelm Ferdinand so manchen Kampf in selbigem siegreich bestand, und in der Geschichte der Umwälzung deutscher Staaten, daß sein Land dem Königreiche Westphalen einverleibt wurde; in der Geschichte des Befreiungskrieges, daß Friedrich Wilhelm bei Waterloo das Leben verlor? In Bürger- und Landschulen mögen solche gelegentliche Erwähnungen hinreichend sein, aber auf Gymnasien sind sie es nicht. Hier muß die vaterländische Geschichte umständlich erzählt, die Regenten nach der Zeitfolge aufgeführt, die Lebensgeschichte derer, die sich besonders ausgezeichnet haben, vollständig erzählt, und die Verdienste, die sie sich um das Land erworben haben, gehörig gewürdigt werden. Dazu muß jede Woche wenigstens eine Stunde bestimmt werden, wie es auf dem Obergymnasio zu Braunschweig be-



reits geschehen ist, und auf Verfügung des Herzoglichen Consistorii auf dem Gymnasio zu Helmstedt, von Ostern dieses Jahrs an, geschehen wird.

Was die Kenntniß der Verfassung des Vaterlandes betrifft, so genügt in Bürger- und Landschulen ein kurzer Abriß derselben, nur über die Militairverfassung dürfte etwas mehr zu sagen sein. Auf höhern Bildungsanstalten hingegen muß dieser Unterricht umständlicher sein. Die Schüler müssen bekannt gemacht werden mit der Regierungsverfassung, mit der Verwaltung des Landes, mit den gerichtlichen und polizeilichen Behörden, mit dem Kirchen- und Schulwesen, mit der Militairverfassung, mit den verschiedenen im Lande bestehenden Anstalten u. s. w. Indessen ist es nicht erforderlich, für diesen Unterricht eine besondere Stunde zu bestimmen, er kann mit dem Unterrichte in der Geschichte des Vaterlandes verbunden werden, vorausgesetzt, daß ununterbrochen wöchentlich demselben eine Stunde gewidmet ist.

Was die Kenntniß der natürlichen Beschaffenheit des Vaterlandes betrifft, so muß in allen höhern und niedern Lehranstalten Unterricht darin ertheilt werden, denn sie ist für Alle von Wichtigkeit, im höhern Grade indessen für Bürger- und Landschulen als für Gymnasien; in jenen muß er daher umständlicher als in diesen ertheilt werden. Hier genügt es, wenn in den für die Erdbeschreibung bestimmten Stunden im Allgemeinen von der natürlichen Beschaffenheit des Vaterlandes gesprochen wird, nur etwas umständlicher als von andern Ländern, und eine besondere Stunde ist dazu nicht erforderlich. Aber ganz anders verhält es sich mit den Bürger- und Landschulen. Hier genügt eine allgemeine Uebersicht der Erdbeschreibung. Es ist besonders in Lehranstalten für Töchter- und in Landschulen nicht nöthig, daß die Kinder die Namen eines jeden Flusses, eines jeden Berges, einer jeden größern Stadt in jedem, besonders außer europäischen Lande, kennen, sie vergessen diese Namen, welche auszusprechen ihnen oft schwer wird, so bald sie die Schule verlassen haben. Dies Alles interessiert sie zu wenig, desto mehr aber das Vaterland. Hier ist jeder Fluß, jeder Berg, jeder

größere und kleinere Ort ihnen wichtig, sie vergessen die Namen derselben nicht so leicht wieder. Und wie nützlich ist für sie die genaue Kenntniß der natürlichen Beschaffenheit des Vaterlandes. Wie wichtig ist dem künftigen Forstmanne eine vorläufige Kenntniß der Beschaffenheit der Waldungen und Holzarten, die sich darin finden; dem künftigen Bergmanne die Bekanntschaft mit den Stein- und Erdarten, den Metallen, den brennbaren Mineralien und den Gegenden, wo sie gefunden werden. Wie viel liegt dem künftigen Deconomen daran, die verschiedene Beschaffenheit des Bodens, die Getreidearten und Früchte zu kennen, die er liefert, und in welchen Gegenden sie am besten fortkommen; dem künftigen Kaufmanne zu wissen, welche Gegenstände des Handels sein Vaterland liefert, und an welchen Orten besonders Handel getrieben wird; dem künftigen Handwerker, die Gewerbe zu kennen, die mit gutem Erfolge getrieben werden können, und welche Orte dazu am meisten geeignet sind. Diese, den Kindern in Bürger- und Landschulen so äußerst nöthige umständliche Kenntniß der natürlichen Beschaffenheit ihres Vaterlandes ihnen zu verschaffen, ist wöchentlich wenigstens eine besondere Stunde erforderlich. In Bürgerschulen, besonders in denen, wo schon Technologie gelehrt wird, kann dies keine große Schwierigkeiten machen, der Unterricht braucht nur mehr ausgedehnt und der Cursus verlängert zu werden, wo aber Technologie nicht gelehrt wird, da möchte sich doch wohl wöchentlich eine Stunde ausmitteln lassen, in welcher die Schüler mit der natürlichen Beschaffenheit des Vaterlandes bekannt gemacht werden. Größere Schwierigkeiten dürften sich in Landschulen finden, besonders da, wo wegen der großen Zahl der Kinder, die Größeren Vormittages und die Kleinern Nachmittages unterrichtet werden, und dadurch die Zahl der Stunden sehr beschränkt ist. Im Sommer, besonders in dem Quartale von Johannis bis Michaelis, ist für diesen Unterricht keine Stunde übrig; aber im Winter kann er ertheilt werden, wenn einem Tage in der Woche eine Stunde zugelegt wird, etwa von 11 bis 12 Uhr. Diesen Unterricht zu geben, kann dem Landschullehrer nicht schwer werden, wenn er im Seminar gehörig gebildet ist. Es giebt Cen-

pendien, die er zum Grunde legen kann, und bei denen er nur wenig hinzuzusetzen braucht.

Was endlich die Landesgesetze betrifft, so müssen die Kinder mit denjenigen unter ihnen, die theils allgemeines Interesse haben, theils sie besonders angehen, bekannt gemacht werden. Dahin gehören die Verordnungen, den Hausdiebstahl, gestohlene Sachen, Entwendung von Chausséesteinen, Beschädigung öffentlicher Anpflanzungen, Wilddieberei, Holzstehlen, unerlaubtes Hüten, Gebrauch der Feuergewehre, Vorsicht mit Feuer und Licht, Sonntagsfeier, Betragen der Dienstboten, Widersetzlichkeit gegen die Polizei und die Conscription betreffend. Um die Kinder mit diesen Gesetzen bekannt zu machen, ist es indessen nicht nöthig, eine besondere Stunde wöchentlich anzusetzen, sondern es ist hinreichend, sie von Zeit zu Zeit daran zu erinnern. Man benutze dazu den ersten Tag eines jeden Semesters, lese den versammelten Kindern die gedachten Verordnungen theils ganz, theils im Auszuge vor, mache sie aufmerksam auf ihre Nützlichkeit, lege ihnen die Verpflichtung zu Befolgung derselben ans Herz, und warne sie nachdrücklich vor Uebertretung. Dies muß in allen höhern und niedern Bildungsanstalten geschehen, nur verfähre der Lehrer dabei mit beständiger Rücksicht auf seine Schüler, so daß er bei den Verordnungen am längsten verweilet, die sie mehr als andere betreffen. Daß manche für Töchter nicht passend sind, und daher in den Schulen, wo sie allein unterrichtet werden, wegfallen, z. B. die Verordnung die Conscription betreffend, versteht sich von selbst.

Dr. F. A. Ludwig.

### Das Lessingdenkmal zu Braunschweig.

Lessing's Todestag, der eben verflossene 15. Februar, hat gewiß in vielen edlen Herzen das Andenken an den großen Todten auf das Neue angeregt, und den Wunsch nur noch lebendiger gemacht, das Gedächtniß dieses hochherrlichen Geistes nun bald durch die Errichtung des projectierten Denkmals geehrt, und Braunschweig

dadurch mit einer Bierbe beschenkt zu sehen, um die es, wie um den unsterblichen Todten selbst, vom ganzen Deutschlande beneidet werden wird. Wir können die freudige Versicherung geben, daß die Erfüllung dieses Wunsches immer näher rückt, und daß das Denkmal selbst wahrhaft glänzend werden wird.

Professor Rauch in Berlin hat sich, »aus besonderm Pflichtgefühl«, wie er schreibt, so sehr für dieses Denkmal interessiert, daß er sich zur Ausführung der colossalen Statue Lessing's, auf die erste Anfrage des löblichen Comité's, sogleich erboten hat. — Gegen ein Bildwerk in Eisenguß erklärt Prof. Rauch sich bestimmt, und führt das Beispiel der seit 40 Jahren in Berlin aufgestellten Eisenguß-Bildwerke an, welche in dieser kurzen Zeit schon so sehr von der Luftsäure gelitten haben, und dabei alle 5 bis 7 Jahre neu angestrichen werden müssen, um die Zersetzung zu verhüten. Und was soll erst dann aus dem Sculpturwerke werden, wenn diese Pflege aufhört und die Statue den spätesten Zeiten als Ehrendenkmal anheimfällt. Herr Prof. Rauch erklärt sich daher bestimmt gegen dieses Materiale, wenn es auf Monumente, wie das beabsichtigte, angewandt werden soll.

So läßt Herr Prof. Rauch denn die Wahl zwischen einer Marmor- und einer Bronzestatue, und er bietet sich, bei der erstern Modell und Statue selbst zu vollenden, bei der zweiten aber das Modell zum Bronzegusse und die Eiselierung selber zu besorgen.

Die Marmorstatue aus carvarischem Marmor, in Mantelbekleidung, 8 Fuß 6 Zoll hoch, würde gewiß einen imposanten Anblick gewähren; nicht minder freilich eine Bronzestatue, so daß die Wahl schwierig bleibt und vielleicht am besten durch die größere oder geringere Dauerhaftigkeit der Stoffe entschieden werden dürfte.

Wie Großes wir aber zu erwarten haben, zeigt die Nachschrift, welche Herr Prof. Rauch seinem Briefe anfügt: »Bemerken muß ich noch, daß in keiner Beziehung von einer decorativen Arbeit, sondern nur von einem durchgeführten Kunstwerke die Rede ist.«

Zur Aufstellung dieses Kunstwerks dürfte der »alte Anatomieberg«, der dann vielleicht den Namen des »Lessingberges« empfan-

len könnte, am Besten geeignet sein. Auf beiden Seiten des Balles würde das Denkmal dann weithin sichtbar sein.

## **Des Großfürsten Alexius Petrowitz von Rußland Besuch der Catharinen-Schule in Braunschweig, am 18. August 1711.**

Als die Verlobung der dritten Tochter des Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig-Blankenburg, Charlotte Christiane Sophie, geboren am 28. August 1694, mit dem Czarischen Thronfolger Alexius Petrowitz auf dem Schlosse zu Blankenburg im August 1711 gefeiert und dem Bräutigam zu Ehren große Feste veranstaltet wurden, hatte auch die hiesige Catharinen-Schule die Ehre, von den Fürstlichen Personen besucht zu werden.

Zum Empfange derselben und zum Andenken dieses Tages wurde von den Lehrern der Schule das nachstehende Sonnet gedichtet und ein Oratorium mit Hülfe der Schüler gehalten, von welchem ersteres durch den Druck uns aufbewahrt ist. Dasselbe lautet:

Die

Durch hohe Gegenwart

S h r o C z a a r i s c h e n H o h e i t  
und der

Hoch-Fürstlichen Herrschaft

Von Braunschweig und Lüneburg &c.

Bei dem daselbst am 18. August 1711

Von Haman

gehaltenen

A c t u O r a t o r i o .

Höchst begnädigte

Catharinen-Schul zu Braunschweig

Wurde

Zu Bezeugung unterthänigsten Devotion in folgenden schlechten und  
wenigen Zeilen

eroloffend vorgestellt

von

Samuel Alberto Müllern

aus Weiningen.

## S D N N E

Was für Glanz läßt sich erblicken hier an unserm Ocker Strand?  
Und durch weissen Gegenwart werd' ich heute so ergetet?

Liebster GOTT! wer mag es seyn, der mich solcher würdig schähet?

Seh' ich recht, so ist's der Erbe vom beglückten Russen-Land?

Aber nein! wer sind die Andern? Wer führt Diesen bei der Hand?

Sind's nicht Die, so uns zum Trost und zur Bied' ins Land gesehet?

Die dem hohen Stamme nach längst in Demant eingesehet?

Deren Tugend-reiche Thaten auf der ganzen Welt befand?

Ja, ach! ja Sie sind es selbst. Seyd willkommen, Theure Heiden!

Sagt, Ihr Götter dieser Erden! was bringt Euch hieher zu gehn?

Irr' ich? oder irr' ich nicht? Ihr kommt, mir zu höchsten Ehren,  
Meine schlechte Musen-Schaar allergnädigst anzuhören.

Fraun! so lang ich hier gestanden, ist mir solches nicht geschehn:  
Drum wil ich diß grosse Glück der Posterität vermelden.

## ANNO MDCCXI.

Der verstorbene Hofsapferstecher Joh. Georg Bäck, dem wir so manche längst in der Wirklichkeit nicht mehr vorhandene Ansicht von Bauwerken u. unserer Stadt und des Landes zu verdanken haben, hat in einem großen Kupferstiche uns die Hauptbegebenheiten jener Prinzessin aufbewahrt. Derselbe zeigt einen Altar mit der Inschrift des Tages ihrer Geburt, die am 25. October 1711 auf dem Schlosse Hartenfels bei Torgau stattfand, ihrer geschehenen Vermählung und des am <sup>1. November</sup> <sub>23. October</sub> 1715 zu Petersburg erfolgten Todes dieser Fürstin an. Umgeben ist der Altar von den mit ihren Attributen versehenen allegorischen Personen, Glaube, Liebe und Hoffnung. Auf dem Altare ruhet ein Obelisk mit dem von einem Adler getragenen Portrait der Prinzessin und drei verschiedenen Medaillons verziert, welche die Vermählung im Schlosse Hartenfels, den feierlichen Einzug in Petersburg und die Czarin von zwei Kindern umgeben darstellen. Den Obelisk deckt eine Urne mit der Kaiserlichen Krone. Im Hintergrunde erblickt man die Stadt Petersburg.

## Ueber Kalande, ihren Namen und ihren Zweck.

(Nachtrag zu dem Aufsatze über den Kaland ad Spiritum Sanctum in Braun-  
schweig, im vorigen Hefte.)

Seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts kommen in mehreren Gegenden Deutschlands die sogenannten Laienbrüderschaften \*) oder Kalande vor. Dieser Name ist so charakteristisch, daß dem Geschichtsfreunde sich zunächst die Frage ausdrängt, wann und woher er entstanden sei.

An Schriftstellern, welche eine Erklärung desselben versucht haben, fehlt es keineswegs. Einige von Ihnen finden seine Wurzel im altsächsischen oder nordischen Worte »calne« (zusammenrufen), woraus das gleichbedeutende isländische »cala«, das schwedische »kalla« und das englische »to call« gebildet worden sei. — Sie machen es zur Unterstützung ihrer Ansicht geltend, daß schon die Angelsachsen dergleichen Gesellschaften gekannt hätten, wie denn ohne Zweifel die ähnliche Bezeichnung »Gilde« von diesem Volksstamme auf uns vererbt worden sei.

Andere dagegen leiten das Wort von dem lateinischen »calendae« ab, und berufen sich auf die erwiesene Thatsache, daß schon im vierten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung in Frankreich die Versammlung der Geistlichkeit eines Sprengels, weil sie allemal am ersten Tage eines jeden Monats (singulis calendis mensium) stattgefunden hätten, calendae genannt worden seien, ein Name, der dann auf die ähnlichen deutschen Brüderschaften übertragen worden sei, da sie gleichfalls, wenigstens in der ersten Zeit, am Anfang des Monats zusammengekommen wären.

Von diesen beiden Erklärungen gebührt gewiß der letztern der Vorzug. Zwar ist es nicht zu verkennen, daß der Name »Kaland«

---

\*) Mit der ersten Verfassung der christlichen Kirche bildete sich für das Amt des Presbyters ein eigener Stand, der des clerus, in dessen Gegensatz man alle übrigen Gemeindeglieder laici (Laien) nannte. Als sodann die Mönchsorden aufkamen, unterschied man auch hier die Patres (Kleriker) und die fratres (Brüder oder Laienbrüder), und verstand unter den letztern die nicht ordinierten, folglich zur Verrichtung des heiligen Amtes nicht berechtigten Mitglieder.

den angeführten Wörtern nordischer Sprachen ähnlich sei; allein diese scheinen gleichfalls keine Grundwörter, sondern dem römischen »calare«, welches wiederum von dem griechischen καλεῖν abstammen mag, nachgebildet zu sein. Die Römer aber bedienten sich desselben nicht nur, um die Förmlichkeiten, welche der Zusammenberufung ihrer Comitien vorhergingen, zu bezeichnen (daher calata comitia), sondern auch ganz vorzüglich, um einen andern mit dem Cultus zusammenhängenden Gebrauch anzudeuten. Denn es war unumgänglich, das Volk von allen, in einen Monat einfallenden Festen und Opfertagen in Kenntniß zu setzen, und dies geschah, so lange man noch keine Verzeichnisse über die Eintheilung der Zeit besaß, durch den Oberpriester bei Anfang des Monats und mittelst öffentlichen Ausrufs (calare). Als nun späterhin die Kalender eingeführt wurden, fiel natürlich jener Gebrauch weg, womit denn der hierauf sich beziehende ursprüngliche Sinn des Wortes calare verloren ging.

Sowie indessen das Grundwort in dem davon entlehnten calendae fortlebte, und im römischen Kalender wiederum der erste Tag eines jeden Monats vorzugsweise calendae genannt wurde, so liegt auch nichts Auffallendes darin, daß christliche Versammlungen, die keinen andern als den römischen Kalender kannten, von der Kalenderzeit den Namen calendae oder Kalande entlehnten, und man kann, zumal, da diese Benennung schon in sehr alten päpstlichen Bullen angetroffen wird, nicht umhin, es als ausgemacht anzunehmen, daß dieselbe von dem Oberhaupte der christlichen Kirche, oder der päpstlichen Curie, ausgegangen sei, folglich sich, mit dem Institute selbst, von Rom aus über die Länder der katholischen Christenheit verbreitet habe, eben so, wie bekanntlich die Jahrmärkte (Messen) aus den Kirchenmessen (die Formel: ite catechumeni, missa est ecclesia) hervorgingen. Diese Annahme steht wenigstens mit urkundlich erwiesenen Thatsachen in engem Zusammenhange, und ist überhaupt weit ungezwungener, als die andere, welche darauf beruht, daß nordische, dem Christenthum so lange unzugänglich gewesene Völkerschaften aus ihrer Sprache eine Verbrüderung, welche schon



eine genaue Kenntniß des katholischen Ritus voraussetzte, zum bezeichnenden Namen »Kaland« verholfen haben.

Denn, um von dieser Hypothese auf den Ursprung der Kalande überzugehen, der Keim zu denselben lag eben in dem großen Einflusse des Clerus auf die Gemüther des Volkes, auf das innerste Familienleben, und dieser trug besonders dann, wenn Seuchen die Einwohnerzahl decimierten oder bei andern Calamitäten, für die Geistlichen, von denen man allein Trost und Hülfe erwartete, die reichlichsten Früchte.

Die Geschichte des Mittelalters liefert dazu die Belege; sie sagt uns fast auf jedem Blatte, daß Gebrechliche und Kranke sich oft ihrer letzten Habe zu frommen Zwecken entäußerten, und daß die Genesenen oder Gesunden nicht minder von der Nothwendigkeit überzeugt waren, sich das ewige Heil durch fromme Werke zu bereiten. Daher entstand überhaupt ein so großer Andrang zum stillen Aufenthalt der Klöster, denen man, neben dem Eigenthume, seine Persönlichkeit opferte.

Da indessen die Beobachtung strenger Klosterzucht nicht wenig beschwerlich und Vielen besonders durch das Eölibat ein Stein des Anstoßes war, gleichwohl die Kirche der pecuniären Vortheile im größten Umfange theilhaftig werden wollte, so begünstigte sie gern die Gründung der Kalande, oder der Vereine von Laien unter dem Vorfike von Geistlichen, ohne dabei die Mitglieder zur Uebernahme einer klösterlichen Disciplin zu verpflichten.

Verschieden von den Instituten dieser Art waren die von den Bünften ausgegangenen frommen Brüderschaften, deren Ursprung derselben Zeit (zwölfte Jahrhundert) angehört. Denn obgleich sie mit den Kalanden ähnliche Zwecke verfolgten, so hingen sie doch mehr mit dem Bunftwesen zusammen. Jede Gilde von nur einiger Bedeutung wählte sich nämlich einen Schutzpatron, baute ihm in irgend einer Kirche eigne Capellen und Altäre, und versah diese mit Messgewändern, Monstranzen und heiligen Geräthen. Es kann daher nicht befremden, daß an manchen Orten eine Menge solcher Vereine bestanden, und daß fast keine Gilde, welche mit der erwähnten Ein-

richtung nicht versehen gewesen wäre, angetroffen wurde. Seit der Reformation jedoch verschwanden diese Zunftinstitute fast spurlos, während die Kalande sich zum Theil erhielten.

---

## Die Herzoglichen Eisenhütten am Harz und die Eisenbahnschienen aus England.

Der Umstand, daß die Schienen zu der Eisenbahn von Braunschweig nach Wolfenbüttel aus England bezogen und nicht auf den inländischen Eisenhütten angefertigt sind, hat vielfach und sogar urtheilfähige Männer zu dem Vorwurf verleitet, diesen Thatbestand einem Mangel an Industrie, ja sogar einem Zurückbleiben hinter anderen und namentlich hinter den englischen Eisenhütten zuzuschreiben; es dürfte daher nicht nutzlos sein, hier diesen Gegenstand einer kurzen Erörterung zu unterwerfen.

Daß die Herzogl. Eisenhütten nicht hinter anderen Werken zurückgeblieben sind und aus diesem Grunde etwa die Anfertigung der Schienen nicht hätten übernehmen können, beweisen die bewundernswürdigen Arbeiten derselben zu dem Herzoglichen Residenzschlosse; man sehe die Löwen- und Pferdeornamente in der Ballustrade, die eiserne Treppe in dem Herzogs-Flügel und andere, und suche die Eisenhütte, welche außer den Herzoglichen so Vollkommenes geleistet hat; um so weniger kann es daher einem Zweifel unterliegen, daß auf denselben die Eisenbahnschienen eben so gut, wie in England angefertigt werden können, als dazu nur ein kräftiges Walzwerk erforderlich ist.

Die Gründe aber, weshalb die Eisenbahnschienen nicht von den Herzoglichen Hütten geliefert wurden, sind etwa folgende:

In England sind die Eisensfabrikate bekanntermaßen ziemlich billig. Dieses ist zum Hüttenbetriebe glänzend von der Natur bevorzugt worden, die es nicht nur mit billigen, sehr reichhaltigen Eisensteinen versah, sondern ihm auch einen Ueberfluß an Steincohlen gewährte, der das Feuerungsmaterial mit, im Vergleich zu dem

Holz, außerordentlich geringen Kosten herbeizuschaffen gestattet. Zwei Vortheile, welche dem Harze mangeln.

Hätte also die Herzogl. Eisenbahn-Commission die Schienen bei den Harzhütten bestellt, so würde sie die Fabrikate natürlicherweise für denselben billigen Preis gefordert haben, welchen sie für die englischen zahlte. Diesen Preis konnten die Hütten indeß nicht genehmigen, wenn sie nicht etwa bloß der Ehre wegen hätten arbeiten und auf allen pecuniären Vortheil verzichten wollen. — Um also diesen Vortheil nicht aufzugeben, hätte man es möglich machen müssen, neben der Lieferung der Eisenschienen, auch noch die sämtlichen übrigen Abnehmer zu befriedigen. Denn da überall keine Hütte einer bloß temporairen Bestellung wegen alle ihre übrigen Kunden zurückweisen kann, — so hätte der Betrieb der Harzhütten grade um so viel ausgedehnt werden müssen, als zur Fabrikation der Schienen erforderlich gewesen wäre. Dieses Beides aber würde dann eine jährliche Production an Stabeisen erfordert haben, welche die Herzoglichen Harzbergwerke nicht zu liefern im Stande sind, wenn nicht, gegen allen bergmännischen Gebrauch, die vorhandenen, nicht mehr allzu ergiebigen Eisensteingruben übermäßig angegriffen und vor der Zeit erschöpft werden sollten. — Ferner hätte man, dieser Erweiterung wegen, mehrere neue Hütten mit großen Kosten anlegen müssen, die dann, nach beendigter Lieferung der Eisenbahnschienen, durchaus unnütz gewesen sein, und doch einen so bedeutenden Kostenaufwand verursacht haben würden. —

Hätte man jedoch dieses Alles auch nicht gescheut, wäre man bereit gewesen, alle die nöthigen Anlagen zu machen und die Schienen ohne allen Vortheil, mit Abweisung aller übrigen Kunden, zu liefern, so würde man die neu angelegten Hüttenwerke doch nicht haben betreiben können, weil der Harz durchaus nicht hinreicht, das zu einem so ausgedehnten Betriebe erforderliche Holz zu geben.

Es ergibt sich daraus nicht nur, daß die Herzogl. Eisenhütten bei der Lieferung der Schienen offenbaren Nachtheil gehabt haben würden, sondern aus dem Gesagten wird sogar die Unmöglichkeit erhellen, von dem Harz jene Schienen geliefert zu bekommen.

Die Meinung endlich, als werde durch die Beziehung der Schienen aus England das Geld aus dem Lande gezogen, wird theils schon durch das vorhin Gesagte, theils aber durch die Thatsache widerlegt, daß England, da es nunmehr die Schienen zu so vielen Eisenbahnen liefert, uns nicht mehr mit dem gewöhnlichen rohen Stabeisen überschwemmen kann. Die günstige Folge davon war, daß der Preis des inländischen Eisens um ein wirklich Bedeutendes gestiegen ist. Und rechnet man dazu, daß der bei weitem größte Theil des Fabrikationsquantums in das Ausland geht, das Geld also, welches für die Schienen etwa an das Ausland bezahlt wird, mehr als reichlich wieder zurückkommt, so erhellt daraus,

einmal, daß man unsern Hütten keineswegs den Vorwurf machen darf, sie könnten solche Schienen nicht liefern oder hätten ihre Fabrikation eigenmächtig zurückgewiesen,

dann, daß die Maßregel der Eisenbahn-Commission, die Schienen aus England kommen zu lassen, dem Lande, statt ihm irgend wie Nachtheil zu bringen, offenbar nur von Vortheil gewesen und jedenfalls die Folge der reiflichsten Ueberlegung war. — So viel zur Berichtigung irriger Ansichten.

\*\*\*.

### Form eines Steckbriefes aus dem Jahre 1653.

Als nach Beendigung des 30jährigen Krieges ein großer Theil der Truppen, wie es in jenen Zeiten üblich war, wiederum entlassen wurde und dieselben das deutsche Reich durchschwärmten, um an andern Orten Dienste zu suchen; wurde auch unser Vaterland von dergleichen herumschweifendem herrenlosen Gesindel unter verschiedenen angenommenen fremden Namen heimgesucht.

Einen Beweis, daß die zu Zeiten erlassenen Fürstl. Verordnungen und Edicte wider loses Gesindel und Gardereuter, wider die Streifereien, Plünderereien, Plackereien, Insolenzen und Excesse der Soldaten nicht immer dem Uebel abzuhelpen vermochten, liefert nachstehendes mit dem Befehle Herzogs August von Braunsch. Lüneb. von Wolfenbüttel aus unterm 13. Juli 1653 an den Rath zu

Braunschweig übersandtes Verzeichniß — Specification — über al-  
 terhand in die teutsche Lande abgefertigte Mordbrenner, auf derglei-  
 chen verdächtiges Gesindlein acht zu haben, in großem geheimb und  
 guter Behutsamkeit ihnen nachzustellen und wo sie betroffen werden  
 in gefängliche Verhaftung zu nehmen.

» Specification

Derer Brenner, so in diesen Landen ausgeschiedet seyn.

1. Sebastian Karizkharlsky auß Polen ein ansehnliche Persohn undt  
 reich hat selbst 5 Städte in Pohlen, reitet zu pferde undt hat  
 4 Knechte undt fahrendt, imgleichen auf einer Gallesß (Kalleße)  
 mit 2 Pferden hat vor den Polnischen König und Ragozi Brieff,  
 aber seindt falsch, in bemelter Gallesß seindt rothfarbe Pferd, das  
 Pferd aber auff welchem er reit, ist weißleth, undt verbleibt  
 selbst in den Städten, undt Nachtllicher weiß, schicket er seine  
 Diener auß zu brennen, von der Persohn ist er weiß undt lang,  
 hat unterschiedliche Kleider, redet Frantzösisch, Teutsch und an-  
 dere Sprachen mehr.
2. Heinrich Sadauskhy von Simon Padoli ein Pohl, ist eine kleine  
 Schwarke Persohn, gehet in Türckischen Kleidern, von allerley  
 sprachen, undt führet eine frawe mit, hat ein Diener, Knecht,  
 Schwarz rappete pferde, undt derselbe von pobrimb nacher Wien  
 fahrendt, ist ein Principal, schicket und theilet auß die not-  
 turfft zum Gewerwerk.
3. Stanislaus Khazizkkhausky, ist ein Junge Mittlere Persohn der  
 Baart wechß ihm erst, und führet seine fraw mit, hat ein Col-  
 les mit 4 weißlethen Pferden, undt er selbst reit auff einen roth-  
 farbern Pferd.
4. Rakkolsky des Rakkolsky mit gesellenn NB. Steischen Clusfin  
 (forti Stephan Caslin, der im Ambt Siebichenstein gefangen  
 sihet),

Martin Ludtzkhausky,

Johann Stolsky,

Marten Raupsky,

Zubozizikky,

Mullauskky,

Radauskky ist ein Prinzipal undt fahrendt mit einem Pferde,  
Daß Rackkalsky mit gesellenn gehen falsch, haben falsche Brieffe,  
theiß sindt in Behmen, Mehren, Schlesien undt Desterreich  
ausgesandt,

Ein Junger Knecht Nahmens Martin, der gehet Schalkhaftig,  
weiß wie ein Christlicher,

Johann Patrousky von Ludekharwabnizen auf Rackkolsky,  
Martin Knokky undt  
Lorents Rackkolsky } gehen mit einander,

Dieser Martin hat ein weib von Wien, Er selbst eine lange  
Perfohn, in grauen Teutschen Kleidern,

Stanislaus Mullausky,

Martin Sabizky haben alle falsche Brieffe.

Diese Specification hat der Churfürstl. Sächß. Ambt Schöffer  
zu Voigtßberg 16. May 1653 auff der Post ins Rügen Ambt Mer-  
seburg geschicket, von dannen es am 3. Juny dem Ambt Siebichen-  
stein communiciret worden.«

cf.

## N o t i z e n.

In der am 16. Januar d. J. gehaltenen Sitzung des »wissenschaft-  
lichen Vereins« trug Herr Hofrath und Professor Dr. Petri Proben  
einer ausgezeichneten deutschen Bearbeitung von Laffoni's »Secchia rapita«  
vor.

Die Fabrikation schmaler Zwirnsnadeln ist sehr leicht zu erlernen, die  
Buthaten sind nicht bedeutend, und die Arbeit geht so rasch von statten, daß  
ein ungemein billiger Preis des Fabrikates möglich wird. Da solche Nadeln  
nun stets einen raschen Absatz finden, ja gesucht werden, so wäre es viel-  
leicht nicht ungewöhnlich, die Fabrikation derselben in unsern Arbeitshäusern,  
in den Armenschulen u. einzuführen, was z. B. in Wismar seit mehreren  
Jahren geschehen ist. Wäre der Gewerbeverein vielleicht geneigt, diesen An-  
trag einer Berathung zu würdigen?

Einen Beweis für die außerordentliche Belebung des Verkehrs zwischen  
Braunschweig und Wolfenbüttel liefert unter andern der Umstand, daß der

Besuch und die Benutzung der herrlichen Bibliothek zu Wolfenbüttel ganz ungemein zugenommen hat. Die Erleichterung des Transports macht es namentlich den Gelehrten Braunschweigs möglich, diejenigen Bücher, deren sie zu ihren Studien oder literarischen Arbeiten bedürfen, oft in großer Zahl und rasch zu bekommen, und wieder zu wechseln, so daß sich auch nach dieser Seite hin der wohlthätige Einfluß unserer Eisenbahn nicht verkennen läßt.

---

# B r u n n e n .

Monatsschrift:

für

Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gewerbe  
und Handel.

im

Herzogthum Braunschweig.



April 1898

34441: Nachrichten über die Kunst in der Provinz Braunschweig, auf einer Ausstellung, die im Auftrag der Stadt in hiesigen Reichthum, von Dr. Dr. Christen. — Die Kunst, Herzog Heinrich des Edlen von Wolfen, von Hrn. Generalsuperintendenten Dr. Ederwig in Helm. — Das Militär-Wach-Institut in Braunschweig. — Die Geschichte des Schlosses von Wolfen, Schlosser von Jodel, im Jahre 1550, und was darüber in Braunschweig, verhandelt wurde.

C. J. Harnitz in Braunschweig.



1839.

Heft IV.

1<sup>ter</sup> Jahrgang.

**B r a u n s c h w e i g**

Monatschrift

für

**Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gewerbe  
und sociales Leben**



**Herzogthum Braunschweig.**

Redacteur:

Dr. C. Brindmeier.

Braunschweig.

Verleger:

Ch. Horneyer.

# **Umriffe einer Geschichte der Kunst in der Stadt Braunschweig,**

nebst einer Einleitung über die Entstehung der Künste im  
nördlichen Deutschland.

Von Dr. Schröder.

Dieser Aufsatz wurde zu einem Vortrage bei dem ersten Stiftungsfeste des Kunstklubs im November 1837. Mit wenigen Veränderungen wird derselbe hiermit dem Publikum übergeben; nur die oratorische Form, namentlich die Beziehung auf den Kunstklub im Eingang und am Ende ist weggelassen, und dafür eine Uebersicht vom Zustande der Kunst bei den alten germanischen Völkern vorangestellt, die jedoch, weil sie streng genommen nicht zu einer Kunstgeschichte der Stadt Braunschweig gehört, so gedrängt als möglich abgefaßt ist. Diese gedrängte Kürze war, abgesehen von der Kürze der Zeit, welche dem Vortrage gestattet war, auch durch den Stoff und durch den gänzlichen Mangel an Vorarbeiten für die eigentliche Kunstgeschichte der Stadt Braunschweig bedingt, und so hielt es der Verfasser für angemessen, daß auch von dem Zeitraume, wo die Quellen reichlich fließen, nämlich vom Ende des siebenzehnten Jahrhunderts an, eine gleiche knappe, wenn auch aphoristische Kürze beibehalten wird. Es ist also nicht der Zweck dieses Aufsatzes, eine detaillierte Kunstgeschichte, sondern nur einen Umriss von den Zuständen der Künste in den verschiedenen Zeitabschnitten zu liefern, und die Ursachen zu entwickeln, welche jene herbeiführten, wobei nur die wichtigsten Kunstwerke einer jeden Epoche als Belege

dieses Alles der Regierungsrath Delius zu Wernigerode in seinen »Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg, Halberstadt 1826,« auf's Genaueste nachgewiesen hat.

Das wichtigste auf uns gekommene altgermanische Denkmal dieser Art würde die steinerne Irminsäule im Dome zu Hildesheim sein, wenn sie wirklich aus jener Zeit herstammte; allein die Irminsäule unweit Heresburg in Westphalen war eine hölzerne Säule, wahrscheinlich ein heilig gehaltener Baumstamm\*), und bekanntlich ließ Karl der Große die Irminsäule zerstören\*\*).

Zu den religiösen Gegenständen der Kunst kann man die Grabhügel rechnen, die theils rund, theils von länglicher Gestalt sind. In ihnen werden oft mancherlei Geräthschaften, Waffen, Schmud

af tat aiske Karl ui ten slaktenera ik kif ti an ur an  
von dem scheußlichen Karl, o dem Schlächter! Ich gebe dir einen Ur und  
tu skapa an al tat rof ik slakte ti al tat sanken up ti-  
zwei Schafe und all den Raub, ich schlachte dir alle die Gefangenen auf bei-  
nen illiken artisparko.  
nem heiligen Harzberge.

Artwaker scladomo for wittekin p. Kelta.

Artwaker (von) Schladen für Wittekind p. Kelta.

Die Varianten dieses vorgeblichen Dokuments, und die Widerlegung der einzelnen Ausdrücke müssen bei Delius selbst nachgelesen werden. Sein Urtheil über dieses Nachwerk ist folgendes: Dieses Gelübde und eine in einer andern Urne gleichmäßig entdeckte Erzählung eines Ueberfalls der von Karl bei Goslar aufgestellten christlichen Soldaten durch meuterische Sachsen, sind nach ihrer angegebenen Entdeckungswelt und Erhaltung, Entstehung, Sprache, ihren Schriftzügen, Gemälden, darunter befindlichen Wappen, dem Inhalt endlich, so gleich erbärmliche Lügenwerke, in aller Hinsicht die Fälschung sofort und so offenbar hervorspringend, daß nur die daran glauben konnten und können, welche weder mit der Schreibart, noch der Sprache jener Zeit, noch dem Ursprung der Wappen irgend eine Bekanntschaft sich erworben haben.

Auch Scheller in seiner Bückerkunde der Sächsisch-Niederdeutschen Sprache sagt S. 464: »Sach ein Sächsisch ist nie, so lange die Welt steht, gesprochen.«

\*) *truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum lingua Irminsul appellant, quod latine dicitur universalis columna, quasi sustinens omnia.* Ruobolf von Fulda bei Perq, Archiv II, 676.

\*\*) *Karolus idolum Saxonorum (sic!) combussit, quod dicebant Irminsul.* Perq I, 348.

u. s. w. gefunden, auch Graburnen, die von Stein, gebranntem Thon, auch wohl von Bronze, Eisen, oder selbst von Gold verfertigt sind. Größtentheils sind sie sehr einfach und haben nur wenig Verzierungen.

Die Waffen der alten Deutschen bestanden in Aerten, Arthämmern, Speeren, Schwertern, Dolchen und Pfeilspitzen. Von diesen Gegenständen haben sich mehrere erhalten. Sehr selten sind dagegen Helme, Panzer und Schilde aus dem vorchristlichen Zeitalter, doch ist Einiges davon, aus Bronze verfertigt, wenn auch oft nur in Bruchstücken auf uns gekommen.

Zu den Schmucksachen gehören Finger- und Ohringe, Ohrgehänge, Halsbänder, Diademe, Spangen, Haarnadeln u. s. w. Vorzüglichem Fleiß verwandte man auf die Verzierung von Trinkhörnern, die aus Thierhörnern, Metall, sogar von Gold, und selbst aus Glas verfertigt waren. Auch bediente man sich der Becher, Schalen, Vasen und verschiedener Opfergefäße. Künstlich verziert waren ebenfalls die musikalischen Instrumente, die Harfen und die Kriegsbrommeten.

Die meisten dieser Geräthschaften lassen sich in drei Perioden klassifiziren. Die ältesten Waffen (Aerte, Arthämmer, Pfeil- und Lanzenspitzen) sind von Stein. Aus einem spätern Zeitalter sind die Geräthschaften, welche aus Bronze verfertigt sind. In die letzten Zeiten des Heidenthums gehören die Gegenstände von Eisen\*). Die Verzierungen auf den Waffen und andern Geräthschaften bestätigen die Annahme dieser drei Perioden. Auf den steinernen Waffen sind die Zierrathen dürftig, ausgebildet erscheinen sie auf denen von

\*) Auch die Griechen bedienten sich in den ältesten Zeiten, z. B. im trojanischen Kriege nur der Waffen von Erz (Bronze), obgleich sie das Eisen kannten und besaßen. Eiserner Waffen scheinen erst zur Zeit der messenischen Kriege, im Kampfe der Spartaner mit den Aegaeaten aufgetreten zu sein. Pausanias III, 3, 6. — πῆμα δὲ εἰκότως ἀνθρώπων τὸν σίδηρον (εἰκάτωρ), οὗ ἐχρῶντο ἐς τὰς μάχας ἤδη τῷ σιδήρῳ. Τὰ δὲ ἐπὶ τῶν ἡρώων καλουμένων ἀνείπαν ὁ θεὸς, ἀνθρώπων πῆμα εἶναι τὸν χαλκόν. — "Οὐ δὲ ἐπὶ τῶν ἡρώων τὰ ὅπλα ὁμοίως χαλκᾷ ἦν πάντα, μαρτυρεῖ μοι καὶ Ὀμήρου τῶν ἐς τὴν ἄλκην ἔχοντα τὴν Πεισάνδρου, καὶ ἐς τοῦ Μηριόνου τὸν οὐστόν. etc.

bete man bei Reliquien- und Kleinodienkästchen, die Bildhauerei ward bei Heiligenbildern und Grabmälern angewandt, aber mehr als die Skulptur übte man den Erzguß, die künstliche Schmiede-, Gold- und Silberarbeitkunst.

Doch den höchsten Schmuck in den meisten Kirchen gewährten die Gemälde, weil sie die Wunder der Heiligen, die Leiden der Märtyrer und sogar das Ueberfönnliche, selbst bei großen Werken verhältnißmäßig leichter und wohlfeiler als die Bildhauerei und Gießkunst den Augen der Gläubigen darzustellen vermochten. Schon seit den Zeiten Karls des Großen stand Deutschland mit dem byzantinischen Kaiserthume in mannichfacher Verbindung; nach Oestreich, Baiern, Schlesien und dem Rhein, sogar nach Sachsen zog man byzantinische Künstler, um Kirchen zu erbauen und sie auszuschnitten, und so bildete sich auch die Malerei in Deutschland nach byzantinischen Mustern, besonders die alte kölnische Malerschule, von 1150 — 1350. Wahrheit und Lieblichkeit des Ausdrucks, runder Faltenwurf ohne Ecken, und zarte Farbengebung sind das Charakteristische derselben. Eine neue Epoche bildete Johann v. Eyck (1370 — 1441), der durch die allgemeinere Anwendung der Oelmalerei eine wesentliche Reform hervorbrachte, und sich um die Linearperspective, die Landschafts- und Glasmalerei große Verdienste erwarb. Durch seine Schüler, vor allen durch Hans Memling, dann durch Albrecht Dürer, Hans Holbein und Lucas Cranach erhielt die deutsche Malerei einen selbständigen Charakter, bis sich derselbe in der Folge durch Nachahmung italienischer Vorbilder wieder verlor. In Niedersachsen brachten es die Maler nicht zu einer besondern Schule, da man ja, streng genommen, überhaupt kaum von einer deutschen Schule reden kann, obgleich die Kunst hier und dort fleißig geübt ward, wovon viele Kirchen in Niedersachsen und jetzt auch einige Privatsammlungen, z. B. die Hausmannsche in Hannover, den Beweis liefern.

Größere und unvergänglichere Werke als die Malerei schuf die Baukunst, die ebenfalls, wie schon erwähnt, mit dem byzantinischen Style begann. Die ältesten Kirchen, besonders am Rhein, sind in

diesem Style erbauet; in unsern Gegenden zeigen denselben die Kirche zu Königsutter und unser Dom, der aber schon den Uebergang in den sogenannten gothischen Styl andeutet. Der Eifer nämlich, mit welchem das Christenthum unter den verschiedenen germanischen Völkerschaften ausgebreitet ward, und die hohe Ehrfurcht gegen die Religion und ihre Diener, welche den Laien von den Geistlichen eingeßößt wurde, bewirkte, daß man eine zahllose Menge Kirchen auführen mußte, zu deren Erbauung ganze Völkerschaften ihre Kräfte verwandten. Unter so günstigen Umständen, wie sie seit dem Mittelalter nicht wieder eingetreten sind, entwickelte sich aus der byzantinischen Baukunst schnell und herrlich die sogenannte gothische\*), welche für das nordische Klima geeignet war, und durch ihre hochauftrebenden Hallen und Thürme den frommen Sinn der christlichen, zum Himmel ihren Geist erhebenden Erbauer beurfundete. So entstanden die majestätischen Dome in den verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders da, wo geistliche Fürsten die reichen Einkünfte nicht zweckmäßiger als zu Gottes und ihrer eigenen Verherrlichung glaubten anwenden zu können.

Wenden wir uns nach diesem allgemeinen Ueberblick über die Entstehung der Künste im nördlichen Deutschland zu unserer Vaterstadt:

~~Braun~~ ~~war~~ ~~Braunschweig~~ nicht der Sitz eines Bischofs oder Erzbischofs, aber es umschloß die Stammburg einer mächtigen Dynastienfamilie, deren Frömmigkeit durch Erbauung und Besenkung von Kirchen sich den Weg zum Himmel zu bahnen suchte. Gertrud, die Schwester des unglücklichen Eckbert, des letzten aus dem Stamme der Brunonen, war es, welche 1115 dem heiligen Agidius den Tempel weihte, der noch jetzt unsere Bewunderung erregt. Aber erst unter einer neuen Herrscherfamilie sollte der bisherige Flecken (Brunonis vicus, Brunswil) sich zur Stadt erheben, und unter dem

\*) Die Benennung: gothische Baukunst, ist eigentlich unpassend, weil die Gothen sie weder erfunden noch ausgeübt haben; man sollte sie vielmehr die germanische nennen, weil sie sich bei den germanischen Völkern in Deutschland, Frankreich und England entwickelte und ausbildete.

Schutze der mächtigen Welfen den Grund zu seiner nachmaligen Größe legen.

Heinrich der Löwe (1146 – 1195), vom Anfang seiner Regierung bis zum Ende seines vielbewegten Lebens in fortwährende Kämpfe und Fehden verwickelt, hatte jedoch noch Muße genug, den Sitz seiner ausgedehnten Macht zu vergrößern und durch die Kunst zu verherrlichen. Er ließ den Dom aufführen, der in seiner Einfachheit so schön ist, wenn wir uns ihn von den Verunstaltungen späterer Zeit befreit denken \*); auch gründete er die Katharinen- und Petrikirche, die ebenfalls erst nach seinem Tode vollendet wurden.

Mit der Baukunst blühten damals auch die andern Künste in unsern Mauern. Ein Werk der Bildhauerei aus Heinrichs Zeit sind die Figuren auf seinem Grabmale, die wahrscheinlich noch während seines Lebens gefertigt sind, und auch die gut ausgeführte Statue des Herzogs, welche sich jetzt im Herzoglichen Grabgewölbe befindet, darf vielleicht in das zwölfte Jahrhundert gesetzt werden.

Auch der Erzguß scheint damals in unserer Stadt ausgeübt zu sein, wenigstens ward Braunschweig durch mehrere Arbeiten dieser Art geziert. Zur Ausschmückung des Domes hatte Heinrich der Löwe die vier metallenen Säulen unter dem Altartische verfertigen lassen, die zugleich zu Reliquienbehältnissen dienen sollten, und als vorzügliche Zierde des hohen Chores ließ er den großen siebenarmigen Leuchter nach dem Vorbilde des goldenen Leuchters zu Jerusalem errichten. Das berühmteste Kunstwerk in dieser Gattung ist der eiserne Löwe, den er als Zeichen seiner Macht und seines Namens 1166 vor seiner Burg aufstellen ließ. Die mannigfaltigsten oft einander gradezu widersprechenden Ansichten sind über den Ursprung desselben vorgebracht worden. Einige sind der Meinung, daß der Herzog ihn auf seinem Kreuzzuge von den Saracenen erbeutet habe. Andere halten ihn für

\*) Das Seitenschiff nach Süden hat der Herzog Otto der Milde († 1344), das nach Norden der Herzog Wilhelm der Ältere 1469 aufführen lassen. Sie zeigen beide den Verfall der Baukunst. Man achtete nicht einmal darauf, diese Seitenschiffe in demselben Style fortzusetzen, in welchem das Hauptgebäude ausgeführt war.

ein Geschenk des griechischen Kaisers zu Konstantinopel. Während Einige behaupten, den schlechten byzantinischen Styl an demselben zu erkennen, finden Andere, daß die Zeichnung viel zu richtig und schön sei, um ihn für ein Werk niedersächsischer Meister des zwölften Jahrhunderts zu halten. Dürften wir dem westphälischen Benedictinermönch Bernhard Witt in seiner *historia Westphaliae* (1512) unbedingt Glauben schenken, so würde der Streit halb entschieden sein. Nach ihm \*) müßten wir den Löwen für ein Product niedersächsischer Kunst, und vielleicht gar eines braunschweigischen Meisters halten, was wenigstens nicht so unwahrscheinlich sein würde, da schon anderthalb hundert Jahre zuvor diese Kunst in dem benachbarten Hildesheim so schöne und noch weit größere Werke hervorgebracht hatte \*\*). Nicht minder schwierig ist die Frage zu beantworten, ob Heinrich der Löwe die von ihm in Braunschweig erbaueten und die schon vorhandenen Kirchen mit Gemälden verziert habe. Er hatte wenigstens auf seiner Reise nach Palästina und auf den Zügen nach Italien gewiß oft Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, wie sehr die Ausschmückung der Kirchen durch die Malerei erhöht werden könne. Dennoch findet sich kein Gemälde aus der Zeit seiner Regierung, auch geschieht davon in den Chroniken keine Erwähnung. Das älteste Gemälde, welches wir in Br. besitzen, ist dasjenige, welches früher im Dom, dann in der Kapitelskammer war, jetzt aber auf dem Museum sich befindet, und die Verlobung Heinrichs des Löwen mit seiner Gemahlin Mathilde, wie die Verlobung Otto's IV.

\*) Er äussert sich darüber Lib. V. p. 326. C: Is item quia leonis nomen habuit, ut *leonis* sui ducis comitisque monumentum posteris faceret, fusoria arte leonem fieri fecit anno 1166, quem in hodiernum diem Brunovicensi in civitate columnae impositum ante Regium castrum, Ducis aulam, videmus.

\*\*) Denon dagegen, der nach der französischen Occupation des Herzogthums Braunschweig damit beauftragt war, die vorzüglichsten unserer Kunstschatze nach Paris transportiren zu lassen, ließ, nach der Versicherung des Herrn Oberjägermeisters v. Gierstorpff, den Löwen deshalb hier zurück, weil er ihn für byzantinisch hielt. Es ist die Frage, ob nicht die Hypothese den Streit schlichten könnte, daß er von einem niedersächsischen Meister im byzantinischen Style verfertigt sei. Wurden doch zu derselben Zeit die Kirchen noch im byzantinischen Style gebaut, 1007

mit seiner Gemahlin Beatrix darstellt. Das Costüm der darauf abgebildeten Personen und die Form der Buchstaben von der Inschrift, welche sich auf dem Bilde befindet, lassen mit ziemlicher Gewißheit vermuthen, daß es im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, also nicht lange nach dem Tode Heinrichs des Löwen verfertigt sei. Erwägen wir also Alles, was Heinrich der Löwe für die Verschönerung Braunschweigs that, so werden wir ihn nicht bloß für einen rauhen Krieger halten, wie er gewöhnlich in der Geschichte geschildert wird, der sein Leben in steten Kämpfen gegen die Wenden und in Italien, am Jordan und gegen den mächtigen Barbarossa zubrachte, sondern in ihm den eifrigsten Beförderer der Künste damaliger Zeit in Niedersachsen erkennen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß seine Macht schon während seines Lebens gebrochen wurde, und die beständigen Theilungen unter seinen Nachfolgern das Sinken der angesehensten Fürstenfamilie im nördlichen Deutschland herbeiführten.

Für Braunschweig sollten sich die Verhältnisse auf eine andere Weise günstig gestalten. Auf dem Haupthandelswege zwischen dem Süden und dem Norden gelegen, schwang es sich bald zu einer der bedeutendsten Handelsstädte Deutschlands empor, und soll dem 1241 von Hamburg und Lübeck gestifteten Hansebunde schon 1247 als dritte Bundesstadt beigetreten sein, in welchem sie, nach dem Beitritt Bremens, als vierte Quartierstadt einen bedeutenden Rang einnahm. Der Reichthum der Stadt und die Unterstützung der Hanse machte sie fast unabhängig von den durch die erwähnten Theilungen geschwächten und stets des Geldes bedürftigen Fürsten. So hatte auch in unserer Vaterstadt der Handel die beiden Hauptbedingungen zum Erlühen der Kunst hervorgebracht: Reichthum und Freiheit; und es wurden allerdings im Verlaufe der Zeit, während ihrer Unabhängigkeit mehrere erwähnungswerthe Kunstwerke ausgeführt.

Wie wäre dies auch anders möglich gewesen bei den reichen Bewohnern einer Stadt, welche die Schöpfungen Heinrichs des Löwen vor Augen hatte; allein die schöne volle Blüthe der Kunst fand nie in Braunschweig ihre Heimath, ein eigentlicher Wohnsitz der Kunst, wie Köln und Nürnberg, war es nie. Es bewährte sich auch bei uns,



daß Freiheit und Reichthum allein nicht nothwendig die Künste hervorbringen. Rom war in den letzten Jahrhunderten der Republik mächtig, reich und frei, aber die schönen Künste übte es, außer der Baukunst, fast gar nicht. Die Römer begnügten sich damit, die unübertrefflichen Kunstwerke der Griechen zu Tausenden nach Italien hinüber zu schleppen, um ihre Tempel, Theater, Plätze, Hallen und Villen damit zu schmücken. Und auch in unsern Tagen, das freie und überreiche England — was ist es anders als ein großes, zum Theil schwer zugängliches Museum; es ist nicht die Werkstatt der Kunst. Und das noch freiere Nordamerika, das noch vor einigen Jahren seinen Untergang von den zu großen Einkünften, die es nicht zurückweisen konnte, und von den aufgehäuften Schätzen befürchtete, dieses Land steht in der Begünstigung derjenigen Künste, die nicht unmittelbar ins praktische Leben eingreifen, noch weit hinter dem Mutterlande zurück. — So nun auch im Mittelalter unser Braunschweig. Auch hier war Reichthum und Unabhängigkeit, es fehlte nicht an Stolz und Uebermuth, aber Braunschweigs Kunstschätze können nicht mit denen Nürnbergs verglichen werden; es brachte keine Heroen der Kunst hervor. Es theilte dieses Geschick mit den übrigen Städten Niedersachsens, die darin zum Theil noch weit hinter Braunschweig zurückblieben. Schwer möchte es sein, die Gründe davon anzugeben, da die Urkunden darüber schweigen. Fehlte es unsern Vorfahren an Talent und Geschmack? Wer möchte wagen, dieses von ihnen zu behaupten. Auch widersprechen Diesem die einzelnen Kunstwerke, welche sich aus jener Zeit erhalten haben, gradezu. Warum hat in dem reichen Hamburg die Kunst bis auf den heutigen Tag so wenig Fuß fassen können? In den eigentlichen Handelsstaaten, in welchen der größte Theil der Bewohner den ganzen Tag in dem Gedränge und Treiben ihrer Geschäfte gefesselt ist, und das Streben nach großem Gewinn und die Sorge vor noch größerem Verlust ihr Gemüth beängstigt, wo nur der Besitz eines großen Reichthums Ansehen verleiht, pflegen die Künste und Wissenschaften untergeordnete Dienerinnen zu sein, auf welche man vornehm herabsieht, und die man höchstens protegirt, weil es zum Ton gehört.

In Braunschweig trug wahrscheinlich die Zerstückelung der Stadt in fünf Weichbilder auch mit dazu bei, daß die Kunst nicht zur Blüthe gelangen konnte. Nur zu politischen und Handelszwecken vorzugsweise handelten die verschiedenen Magistrate der Stadt gemeinschaftlich, übrigens war das Interesse oft getheilt, wohl gar feindlich. Schloß ja die Altwieß bei dem großen Aufstande der Gilden (1374) die Thore, zog die Stoben- und Liebfrauenbrücke auf und trennte sich von den übrigen Weichbildern der Stadt. Was sollten also der Hagen, der Sack oder die Altwieß Opfer bringen, um die Altstadt zu schmücken und umgekehrt. In den beständigen Fehden mit den Herzögen und Rittern gebrauchte man das Geld nothwendiger, als Werke des Luxus ins Leben zu rufen. — Ausführlicher mußten alle diese Umstände durch Vergleichung mit andern Staaten und Städten in ein deutlicheres Licht gestellt werden, um es zu erklären, wie, ungeachtet der glücklichen Verhältnisse, dennoch aus dem langen Zeitraume der Unabhängigkeit Braunschweigs, von der Mitte des dreizehnten bis gegen Ende des sebzehnten Jahrhunderts doch verhältnißmäßig nur wenige Kunstwerke aufgezählt werden können. Am meisten verwandten die reichen Patricier der Altstadt (die Goldringe) auf die Ausschmückung ihres Weichbildes. Sie ließen zu ihren Berathungen ein Versammlungshaus aufführen, das den schönsten Gebäuden dieser Art in Deutschland an die Seite gesetzt zu werden verdient. Das Jahr der Erbauung dieses herrlichen Stadthauses kann nicht mehr ausgemittelt werden, allein das Costüm der an dem Gebäude aufgestellten Kaiser und Herzöge läßt vermuthen, daß es im vierzehnten Jahrhundert ausgeführt ist, oder höchstens in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, vor dem Tode des Herzogs Albrecht, dessen Statue sich nicht mehr am Rathhause findet. Ein schönes Werk der Bildhauerei ist die Kanzel in der Martinikirche, mit trefflichen Reliefs in Marmor geschmückt. Auch von dieser kann man das Jahr der Fertigstellung nicht mehr angeben, doch ist es ausgemacht, daß sie in die frühern Jahrhunderte fällt. Der auf dem Altstadtmarkte befindliche Springbrunnen, ein Werk der Steinkunst, mit gothischen Verzierungen von Figuren, Wappen und mit Namen

versehen, ist im Jahre 1408 errichtet worden. Nicht minder ward die Malerei begünstigt, um die Kirchen zu zieren. Die Katharinen-, Magni- und Brüdernkirche sind reich an Gemälden, deren Entstehung größtentheils in die Zeit von der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts bis zur Einführung der Reformation zu fallen scheint; aber nur sehr wenige unter ihnen zeichnen sich besonders aus. Das Bedeutendste ist das Altarblatt, welches früher im Dom, jetzt auf dem Museum sich befindet, und in die Zeit vor Lucas Cranach gehört. Der Meister läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben.

Die schön gestickten Meß- und anderen kirchlichen Gewänder, welche vor einigen Jahren in der Martinikirche gefunden wurden, erregten die allgemeine Aufmerksamkeit und geben den Beweis, bis zu welchem Grade von Geschicklichkeit man schon im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert in der Ausübung dieser Kunst gelangt war\*).

Diese wenigen Kunstwerke sind die werthvollsten Gegenstände, welche sich aus jenem langen Zeitraume der Unabhängigkeit Braunschweigs anführen lassen, allein man muß dabei bedenken, daß schon seit anderthalb hundert Jahren vor dem Verluste dieser Unabhängig-

---

\*) In der Kunst, in Gold, Silber und Seide Teppiche, Meßgewänder u. dergl. zu sticken, waren die deutschen Nonnen schon im siebenten Jahrhundert so erfahren, daß der Bischof Adelhelm sie den britischen Nonnen als Muster vorstellte. Die ältesten Stickereien und Wirkereien waren meist zweifarbig, am gewöhnlichsten schwarz und weiß; späterhin wurden dieselben bunter, ja man brachte endlich auf denselben Gold, Silber und sogar Edelsteine an. So verfertigte selbst die Kaiserin Kunigunde, als Nonne, kostbare, mit Gold und Edelsteinen besetzte Kleider. Ein Mantel dieser Art, den sie für ihren Gemahl verfertigt hatte, wurde ehemals im Merseburger Dome aufbewahrt. Gisela, Schwester Kaiser Heinrichs II., stickte auf ein Kleid Christum, die Apostel und die Patriarchen. Als eine der geschicktesten Künstlerinnen wird die Abtissin Agnes, Markgräfin von Meissen, die gegen 1205 starb, gerühmt. Ebenso schön als sie stickte, konnte sie auch schreiben und malen. Dies beweiset ein von ihr auf Pergament mühsam geschriebenes und ausgemaltes Plenarium, schön und kostbar eingebunden. Eine eigene Art von Stickerei war die Federarbeit (opus plumarium). Man setzte nämlich aus allerlei schönen Federn mancherlei Zierrathen auf Kleidern, Altartüchern u. s. w. zusammen, oder bildete dieselben Vögel ab, von denen sie genommen waren.

keit verschiedene Umstände sehr nachtheilig auf die Künste im nördlichen Deutschland einwirkten, wenn auch die Liebe für dieselben nicht ganz erlosch.

Die erste dieser nachtheiligen Ursachen war die Reformation, welche sich ungeachtet des Widerstandes, den der Herzog Heinrich der Jüngere ihr entgegenstellte, doch schnell über Niedersachsen und auch über die Stadt Braunschweig verbreitete. In den Ansichten über Religion und die Verehrung des höchsten Wesens ging nun die größte Veränderung vor. Man wollte, im Gegensatz zur frühern Zeit, die Gottheit im Geist und in der Wahrheit anbeten, und verschmähte die bisherige Pracht und den Luxus der Kirchen. Man zog die Güter der Geistlichkeit größtentheils ein, und beschränkte sich bei der Ausschmückung der Kirchen auf die größte Einfachheit, ja ein Carlstadt wollte sogar die Bilderstürmer der griechischen Kirche nachahmen. Der Haupthebel für die Malerei, das Schaffen für religiöse Zwecke, war nun in einem großen Theile von Deutschland, namentlich auch in unserm Vaterlande gelähmt; dennoch konnte der Sinn für Kunst, wenigstens für Malerei, nicht ganz unterdrückt werden, da mehrere Gemälde in unsern Kirchen auch aus dem Zeitraume nach der Reformation herstammen. Besondere Erwähnung verdienen die Gemälde von Luther und Melanchthon in Lebensgröße von Lucas Cranach, in der Sakristei der Brüdernkirche, wenn anders diese Bilder wirkliche Originale sind \*), und eine heilige Familie, angeblich aus der Schule von Franz Floris, in einem Seitenschiffe derselben Kirche, ferner die schöne Glasmalerei hinter dem großen Altare der Katharinenkirche, von 1553.

Ungleich nachtheiliger, ja verderblich für die Kunst wirkte der 30jährige Krieg, so daß nun überhaupt in Deutschland von keiner Malerschule mehr die Rede sein konnte. Zwar war Braunschweig viel glücklicher als andere Städte aus dem 30jährigen Kriege hervorgegangen, indem es rings umher von Verwüstung und Zerstörung

---

\*) Die Aechtheit dieser beiden Gemälde wird deshalb von Einigen bezweifelt, weil sie nicht auf Holz gemalt sind, sondern auf Leinwand, die auf Holz geklebt ist.

umgeben, durch bedeutende Geldopfer einer feindlichen Besetzung entgangen war; allein der nicht lange darauf erfolgende Verlust ihrer Unabhängigkeit im Jahre 1671 war ein fast tödtlicher Schlag für die Stadt. Der bisherige Stolz und Uebermuth der braunschweigischen Bürger war gebrochen, viele wohlhabende Familien, die sich der neuen Ordnung nicht fügen wollten, verließen die Stadt, der Reichthum derselben war vernichtet, und später hat der Handel Braunschweigs nie, selbst nicht unter der Regierung des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, den Umfang, wie zur Zeit des blühenden Hanserbundes wieder erreicht. Ein Befördern der Kunst durch die Bewohner der Stadt konnte nun für längere Zeit nicht mehr Statt finden, noch viel weniger von Seiten des Magistrats, der des größten und wichtigsten Theils seiner Macht beraubt war. Jeder mußte nur daran denken, aus dem Schiffbruche des Staates von seinem Eigenthum zu retten, so viel als er konnte.

Aber so wie die Macht des Volkes schwand, nahm die der Fürsten zu, und diese übernahmen das Patronat der Künste. Die Geschichte Heinrichs des Löwen hat uns gezeigt, wie schon in frühen Jahrhunderten unser Fürstenhaus Kirchen gründete, und fast alle Künste aufforderte, dieselben zu schmücken. Auch in ihren Schlössern sammelten die Fürsten mancherlei künstliche Sachen, kostbare Trinkgefäße und schön gearbeitete Waffen, welche theils berühmte Vorfahren in Schlachten und Kämpfen geführt hatten, theils dem Feinde abgenommen waren und so zum Glanze und zur Verherrlichung des ganzen Fürstenhauses beitrugen. Später, als sich die fürstlichen Burgen in Paläste verwandelten, wurden diese Gegenstände, nach dem wie sie sich dazu eigneten, entweder den Zeughäusern oder den Museen übergeben. Dieses Sammeln weckte den in den Stürmen der Fehden und Kriege entschwundenen Sinn für Kunst allmählig wieder, und wem könnte es unbekannt sein, wie sehr sich unser Fürstenhaus durch Begünstigung der Künste und Wissenschaften im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte auszeichnete. Schon während der Stürme des verhängnißvollen 30jährigen Krieges hatte Herzog August Muße und Geld genug erübrigen können, um die durch ihre wissen-

schaftlichen Schätze, namentlich durch ihre Manuscripte, so ausgezeichnete Wolfenbüttler Bibliothek zu gründen.

Gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts (1694 u. 1695) erbaute Herzog Anton Ulrich das Lustschloß zu Salzdahlum, in welchem außer andern Kunstschätzen (z. B. der Majolikasammlung) eine Gemäldesammlung aufgestellt wurde, die im vorigen Jahrhundert eine der vorzüglichsten Gallerien Deutschlands war.

Als darauf der prachtliebende Herzog Karl 1753 seine Residenz von Wolfenbüttel nach Braunschweig verlegte, wurden die Kunstgegenstände aus den verschiedenen fürstlichen Schlössern zusammengebracht; diese wurden durch viele neu angekaufte vermehrt, und so in der neuen Residenz ein Museum gegründet, welches nach dem damaligen Geschmacke der Zeit außer vielen zum Theil sehr werthvollen Kunstwerken (statt aller sei nur das mantuanische Gefäß\*) erwähnt), auch die Producte der verschiedenen Reiche der Natur, Fa-

\*) Dieses berühmte Gefäß gehört nicht wegen der Schönheit der darauf dargestellten Figuren, sondern wegen der außerordentlichen Kostbarkeit des Stoffes zu den seltensten Kunstgegenständen, die aus dem Alterthume auf uns gekommen sind; denn Onyrmassen von dieser Größe werden jetzt nirgend mehr gefunden, weshalb auch der verstorbene Berghauptmann, Graf von Belthheim, dieser ausgezeichnete Mineralog und Archäolog, die Aechtheit der meisten großen Onyrgefäße, namentlich auch des mantuanischen Gefäßes, obgleich mit Unrecht, bezweifelte. »Es ist auch gewiß sehr auffallend,« sagt er in seinem Aufsatze über die Reformen in der Mineralogie, »da jetzt Natur- und Länderkunde ungleich mehr berichtigt und erweitert ist, als sie es in jenem Zeitalter war und sein konnte, daß man dennoch nie solche Onyre und Sardonyre wieder auffinden können, als von den Alten verarbeitet sind. Denn wo ist je in neuern Zeiten nur ein einziger Stein gefunden, der in Rücksicht auf Größe, Schönheit der Farben und Ordnung der Lagen, nur irgend mit den berühmten Stücken zu vergleichen wäre, die uns von den Arbeiten der Alten noch übrig geblieben sind?« — Der Verf. beabsichtigt über das mantuanische Gefäß, wenn es ihm die Zeit gestattet, noch im Verlaufe dieses Jahres eine besondere Monographie herauszugeben, zu welcher die Vorarbeiten schon größtentheils beendet sind. Sie wird folgende drei Gegenstände abhandeln:

- 1) Die Steine, in welche die Alten zu schneiden pflegten, wobei auch die unendliche Verwirrung wird nachgewiesen werden, welche von dem Wiedererwachen der Wissenschaften bis auf den heutigen Tag in der Bestimmung des Sarder, Onyx, Sardonyx und anderer zu diesen antiken hinzugekommenen neueren Benennungen bei den Mineralogen und Archäologen geherrscht hat und noch herrscht, um zu be-

brifate der Chinesen und der Bewohner der Südseeinseln, und sogar manche Künsteleien und Spielereien umfaßte.

Auch der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand beförderte, wie überhaupt das Wohl seines Landes, so auch die Künste. Die Salzbahlumer Gallerie ward durch einige kostbare Gemälde vermehrt, z. B. durch den Adam und die Eva von Giorgione; allein im Ganzen war doch sein Streben vorzugsweise auf die Beförderung des materiellen Wohls seiner Unterthanen gerichtet. Es wurden daher vor allen diejenigen Künste begünstigt, welche unmittelbar darauf einwirkten, wie die Baukunst, die unsere Stadt durch mehrere Bauten verschönernte. Unter den Fabriken, welche damals entstanden, wirkten einige vortheilhaft auf die Kunst ein, z. B. die Stobwassersche, die, in Ermangelung besserer Anstalten, bis auf die neuere Zeit eine Pflanzschule für junge Maler ward.

Ueberhaupt waren noch einige Spuren vorhanden, daß der Sinn für die Kunst unter den Braunschweigern nicht ganz erloschen war. Die Altarbilder in den Sakristeien der Katharinen- und Andreaskirche (beide die Kreuzigung Christi von Dietrichs darstellend) gehören in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte desselben erhielt die Sakristei der Brüdernkirche den Petrus von Abraham Bloemaert zum Geschenk, und vor einigen Jahren die Andreaskirche die Verkündigung der Hirten vom Prof. Weitsch. Auch begannen gegen Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts einige Freunde der Kunst Sammlungen von Gemälden anzulegen, unter denen die des Herrn Oberjägermeisters von Sierstorpff die vorzüglichste ist.

---

stimmen, zu welcher von diesen Arten das mantuanische Gefäß gehört, da die Benennung Onyrgesäß nur eine sehr vage ist.

- 2) Das Technische der Steinschneidekunst, um aus der Arbeit selbst das bisher so sehr verschieden angegebene Alter des Gefäßes zu bestimmen.
- 3) Den auf dem Gefäße dargestellten Mythos, über dessen Details auch jetzt noch unter den Archäologen eine große Verschiedenheit der Ansicht herrscht.

Die Einleitung wird eine Geschichte dieses merkwürdigen Gefäßes enthalten.

Ein harter Schlag traf die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen des Herzogthums Braunschweig nach der Occupation des Landes durch die Franzosen im Jahre 1806. Die werthvollsten Gegenstände aus dem Museum zu Braunschweig, aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel und den Sammlungen zu Salzdahlum wurden nach Paris, Göttingen u. s. w. entführt, und kehrten erst nach einer fast neunjährigen Verbannung wieder in ihre Heimath zurück.

Das Schloß zu Salzdahlum war während dieser Zeit abgebrochen; die Gemälde wurden daher dem Museum zu Braunschweig einverleibt, doch war der Uebelstand damit verbunden, daß ihnen nur ein sehr beschränktes Local eingeräumt werden konnte, bis dasselbe im Anfange des vergangenen Jahres erweitert wurde. Wünschenswerth bleibt es immer, daß dieser werthvollen Sammlung in Zukunft ein für die Aufstellung von Gemälden sich ganz eignendes Local bestimmt werden möge.

Freilich trat nicht sogleich mit der Rückkehr der geraubten Schätze eine glückliche Zeit für die Kunst in Braunschweig ein. Erst nachdem ein 15jähriger Frieden die Wunden des Staates und der Privatpersonen geheilt hatte, erst nachdem Ruhe und Ordnung in unsern Mauern wieder hergestellt war, konnten die Künste bei uns wieder erwachen und um so schöner erblühen. Zwei Künste wurden seit 1830 vorzugsweise begünstigt, die Architektur und die Malerei.

Seit dem Anfange der Regierung Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm wurden mehrere ansehnliche Prachtbauten unternommen, welche der Stadt Braunschweig und der Umgegend zur großen Zierde gereichen. Am meisten glänzt unter ihnen das Herzogliche Schloß, das, obgleich noch nicht vollendet, von dem Talent seines Erbauers und den bedeutenden Fortschritten der dabei angewandten Künste (der Bildhauerei, des Metallgusses u. s. w.) und Gewerbe den schönsten Beweis giebt\*). Die Baukunst ist demnach unter allen Künsten

---

\*) Bei der übersichtlichen Kürze dieser Umriffe, in denen nur die Fortschritte des Bildungsganges der schönen Künste angedeutet werden sollen, versagt es sich der Verf. ungern in ein genaueres Detail über die neuesten öffentlichen Bauten einzugehen.



diejenige, welche, was die öffentlichen Gebäude anbetrifft, die schönsten Werke hervorgebracht hat, eine Erscheinung, die um so erfreulicher ist, weil ein einfacher edler Styl in den öffentlichen Bauten nur einen veredelnden Einfluß auf die Privatbauten ausüben kann. Dies ist bei uns um so nothwendiger, da bei der Vorliebe unsrer Vorfahren für den Fachwerkbau unsere Vaterstadt noch immer ein allerdings sehr alterthümliches Ansehen hat \*). Wollen wir nämlich nicht, aus einem übelverstandenen Patriotismus, uns da Vorzüge zuschreiben, wo wir sie nicht besitzen, so müssen wir einräumen, daß wir in den Neubauten der Privathäuser, im Vergleich mit denen der Nachbarstädte Kassel, Hannover, Hamburg, Magdeburg, Leipzig noch sehr zurückstehen, wovon nur wenige Gebäude, namentlich in der nächsten schönen Umgebung der Stadt eine rühmliche Ausnahme machen. Hierbei möge es gestattet sein, die großen Fortschritte zu erwähnen, welche bei uns die schöne Gartenkunst gemacht hat, seitdem nach dem Jahre 1803 die Festungswerke der Stadt abgetragen wurden. Sowohl die Anordnung der öffentlichen Anla-

---

\*) Zu bebauern ist dagegen, daß die durch ihre Bildwerke ausgezeichneten alterthümlichen Gebäude der Stadt, zu denen das Demmersche Haus im Sacke gehört, immer mehr verschwinden oder modernisirt werden, wie der sogenannte schwarze Bock in der Schuhstraße. Es hat sich daher der Herr von Besselde durch seine Sammlung von Abbildungen hiesiger Bildwerke und Inschriften ein großes Verdienst erworben. Zwar sind jene Darstellungen, ihres oft unanständigen Gegenstandes wegen, nicht im Geschmacke unserer Zeit, aber dennoch geachtet wichtige Denkmäler von dem Geiste des Mittelalters. Es ist überhaupt der bei unsern Vorfahren vorherrschende Geschmack am Burlesken, in Beziehung auf die Baukunst bis jetzt noch nicht einer Untersuchung unterworfen worden, und Verfasser Dieses behält es sich vor, in einer besondern Abhandlung über das Burleske in der Architektur des Mittelalters (im Innern und am Außern der Kirchen, öffentlichen Gebäude und Privathäuser) zu sprechen, wozu auch das Herzogthum Braunschweig mehrere interessante Beiträge liefern kann. Nur muß, um dies hierbei noch zu bemerken, genau erwogen werden, was zu dem Burlesken zu rechnen ist, oder nicht; so ist z. B. das Todtenamt des Fuchses, welches an zwei Pfeilern im Dome zu Straßburg, der Kanzel gegenüber, in Stein gehauen war (aber leider 1685 aus religiösem Eifer zerstört ward), wobei ein Esel die Messe singt und ein Kater ihm das Buch hält, weder zu der Klasse des Burlesken, noch auch zu der der Satire zu rechnen, da wenigstens das Letzte die Geistlichen, unter deren Aufsicht der Bau ausgeführt ward, nicht im Dome gebuldet haben würden.

gen, deren Schönheit an einigen Stellen durch die Nähe der Oker erhöht wird (der Herzogliche Park, der Platz mit dem Monumente, das dem ruhmvollen Andenken zweier noch stets geehrter und geliebter Herzöge errichtet ist, und zu den schönsten Denkmälern dieser Art in Deutschland gehört), als auch die parkartigen Gartenanlagen einiger Privatpersonen haben Braunschweigs Ruhm in dieser Hinsicht über Deutschland verbreitet, und nur wenige Städte können in ähnlichen Anlagen der unsrigen sich gleichstellen.

Nächst der Baukunst hat sich die Malerei am meisten gehoben, doch hat sie sich, da sie ungeachtet der Freigebigkeit Sr. Durchlaucht des Herzogs durch Ankauf von Gemälden und durch Ueberlassung eines ausgezeichnet schönen Locals für die Kunstausstellungen, nicht auf gleiche Weise wie die Baukunst von Seiten des Staates unterstützt werden konnte, wie dieses in der Natur der Sache liegt, mehr selbständig und durch die Einwirkung von außen entwickelt. Braunschweig konnte sich nämlich dem Einflusse nicht entziehen, den der Aufschwung der Künste in neuerer Zeit über ganz Deutschland ausübte; es mußte dem Impulse folgen, der von Düsseldorf, München und Berlin ausgehend, ein neues schönes Zeitalter für die deutsche Kunst herbeigeführt hat. Nach dem Jahre 1830 bildeten sich in Braunschweig Vereine, welche den erloschenen Sinn für Kunst wieder zu erwecken und unsere einheimischen Künstler aus dem Dunkel, in welchem sie verborgen waren, hervorzuziehen suchten; denn vor dieser Zeit wußte das große Publikum unsrer Stadt gar nicht, ob es hier Historien-, Landschafts- und Genremaler gebe oder nicht. Man dachte nicht daran, sich ein Gemälde zu kaufen, höchstens wandte man sich an einen Maler, um das eigene Portrait oder das der Familienmitglieder verfertigen zu lassen. Allerdings hat sich dieses früher so ungünstige Verhältniß in einem Zeitraume von nicht zehn Jahren um ein Bedeutendes verbessert; allein es ist noch Vieles zu thun übrig.

Noch immer steht Braunschweig andern Städten, selbst nicht so stark bevölkerten, z. B. Hannover und Kassel (dessen Kunstverein 900 Aktien zählt, während der unsrige nur 400 Aktien hat) in

der Beförderung der Kunst nach; dennoch ist es erfreulich, daß unsere Künstler durch den Kunstverein dem größern Publikum bekannt geworden, daß sich in diesem allmählig ein etwas erhöhtes Interesse für die Kunst regt, wie die Kunstausstellungen der letzten Jahre zeigen, und daß unsere Künstler durch unsern und die auswärtigen Kunstvereine ein größeres Feld für ihre Thätigkeit erlangt haben. Rühmend dürfen wir erwähnen, daß die Hauptzweige der Malerei, die Geschichts-, Landschafts-, Genre-, Portrait- und Blumenmalerei würdige Repräsentanten unter unsern Malern aufzuführen haben, was zu gleicher Zeit früher noch nie in Braunschweig der Fall gewesen ist; und allerdings berechtigt uns dieses zu den schönsten Hoffnungen, die um so zuverlässiger eine herrliche Entfaltung der in unsern Mauern ausblühenden Künste erwarten lassen, da der bei der Umgestaltung des Collegii Carolini bedeutend erweiterte Unterrichtsplan zeigt, welche Sorgfalt die Herzogliche Regierung auch auf die Beförderung der schönen Künste verwendet. Der jetzt an diesem Institute Statt findende Unterricht im Zeichnen und Malen, Modelliren und Bossiren wird nicht allein einen sehr vortheilhaften Einfluß auf die Vervollkommenung vieler Gewerbe ausüben, sondern auch eine Bildungsanstalt für junge Künstler werden, und den Sinn und die Liebe für die schönen Künste immer mehr im Publikum verbreiten. Nur dann erst wird die Kultur, deren wir uns so sehr rühmen, die schönsten Früchte tragen, wenn Liebe und Achtung für die schönen Künste und ihre Productionen alle Klassen des Volks durchbringt; denn die Empfänglichkeit dafür fehlt selbst dem Ungebildeten nicht, und auch der Geringste im Volke fühlt sich gehoben, wenn er in einem ehrwürdigen Tempel seine Andacht zu Gott erhebt, und ein schönes Gemälde seinen Gefühlen eine höhere, edlere Richtung verleiht.

---

## Die Reise Herzogs Heinrich des Löwen nach Palästina.

Die Erzählung von den Thaten Heinrichs des Löwen, des größten unter allen Guelphen, der der Weltgeschichte angehört, behauptet ohnstreitig in der ältern braunschweigischen Geschichte den vornehmsten Platz. Sie wird in derselben so weitläufig und so umständlich vorgetragen, daß es überflüssig scheinen möchte, zu derselben noch etwas hinzufügen zu wollen. Allein es sind doch besonders seine merkwürdigen Schicksale und seine Heldenthaten, wodurch er sich einen unsterblichen Namen erworben hat, die in seiner Lebensgeschichte hervorgehoben werden. Er erscheint in derselben als ein Fürst, der unter den härtesten Schlägen des Schicksals nie den Muth verlor, seinen zahlreichen Feinden den kräftigsten Widerstand leistete, und aus manchem schweren Kampfe siegreich hervorging. Ein Umstand aus seinem viel bewegten, thatenreichen Leben pflegt indessen nicht so umständlich erzählt zu werden, als die übrigen, ob er gleich zur vollständigen Kenntniß seines Charakters erforderlich ist, ich meine seine Reise nach Palästina. Er unternahm sie nicht, um sich Ruhm zu erwerben, sondern huldigend dem Geiste seines Zeitalters, aus Andacht, die einen Werth darin setzte, den Stifter des Christenthums in dem Lande zu verehren, wo er geboren ist, gelebt hat und gestorben ist. Die Beschreibung dieser Reise ist daher nicht ohne Interesse, besonders auch mit darum, weil sie Veranlassung gab, die ihm eigene Unerfrorenheit in Gefahren zu zeigen.

Heinrich der Löwe war nicht der erste Guelphe, der nach Palästina reiste; vor ihm hatten schon Welf der Vierte, Conrad und Welf der Sechste diese Reise gemacht, und zwar der Letzte zwei Male, aber sie sind nicht merkwürdig genug, um weitläufig beschrieben zu werden; es ist hinreichend, sie in der braunschweigischen Geschichte kurzlich zu erwähnen. Anders verhält es sich mit der Reise Heinrichs des Löwen. Im Jahre 1171 rüstete er sich zu derselben und im Januar des Jahrs 1172 trat er sie an, nachdem er dem Erzbischofe Wichmann von Magdeburg die Aufsicht über seine Lande und

Eckbert, edlem Herrn zu Wolfenbüttel, die Besorgung seiner Familien-Angelegenheiten übertragen hatte. Seine Begleiter waren: Conrad, Bischof von Lübeck, Heinrich, Abt des Regidienklosters zu Braunschweig, Berthold, Abt von Lüneburg, Pribislaus, König der Obotriten, Gunzelin, Herzog von Schwerin, und Siegfried, Graf von Blankenburg; außerdem nahm er 1200 Soldaten mit sich. Im Anfange des Februars trafen sie in Regensburg ein, wo sie das Fest der Reinigung Mariens mit den Vornehmsten des Landes feierten. Von diesen nahm er Einige als Reisegefährten mit, unter welchen Friedrich, Markgraf von Sulzbach, und Ottokar, Markgraf von Steiermark, genannt zu werden verdienen. Von Regensburg setzte er seine Reise fort nach Oesterreich, wo ihm sein Stiefvater, Herzog Heinrich Jasamergott, bis Kloster Neuenburg entgegenkam, und ihm das Grabmal seiner Mutter zeigte, die daselbst gestorben und begraben war. Von Kloster Neuenburg führte ihn der Herzog nach Wien. Hier gesellte sich Conrad der Zweite, Bischof von Worms, der Gesandte des Kaisers Friedrich des Ersten an den Kaiser zu Constantinopel zu ihm. Der Herzog von Oesterreich rüstete eine mit Getreide, Wein und den übrigen nöthigen Dingen versehene Flotte aus. Heinrich der Löwe bestieg ein Schiff, und fuhr mit seinem ihn begleitenden Stiefvater die Donau hinab. Sie kamen an die Grenzen des Königreichs Ungarn, wo sie Florentius, der Gesandte des Königs Stephan von Ungarn empfing, und nach Gran führte. Der König nahm ihn sehr gnädig auf, und stellte ihm zu Ehren ein Fest an, wobei Alle sehr fröhlich waren, welches aber traurig endigte, indem der König Stephan in der folgenden Nacht plötzlich starb, wie es hieß, an empfangenem Gifte. Heinrich der Löwe war sehr betrübt über den Tod des Königs, besonders weil er besorgte, auf seiner weitem Reise keinen Führer zu haben, und den Gefahren ausgesetzt zu sein, welchen so viele nach Palästina Reisende ausgesetzt gewesen waren. Er schickte den Bischof Conrad und die Aebte Heinrich und Berthold an den Primas von Ungarn, den Erzbischof von Gran, mit der Bitte, ihm einen Führer auf der Reise zu geben. Der Erzbischof erfüllte seine Bitte, und gab ihm den schon erwähnten

Florentius zum Führer auf der fortzusetzenden Reise. Der Herzog von Oesterreich trennte sich hier von Heinrich dem Löwen, der seine Reise zu Schiffe weiter fortsetzte, und an einen Ort in der Donau kam, der sehr gefährlich ist, weil das Wasser sich über einen felsigen Abhang stürzt und mit heftigen Wirbeln herumdreht. Alle andern Schiffe kamen unbeschädigt durch, nur das des Herzogs litt Schiffbruch. Er war in der größten Lebensgefahr, wurde aber glücklich gerettet. Als das Schiff ausgebessert war, fuhren sie nach Brandis. Hier wurde der Herzog genöthigt, die Schiffe zu verlassen. Er ließ das Nöthigste auf Wagen laden, setzte seine Reise fort, ging über den Fluß Sau, ließ Belgrad links liegen, und kam zu dem bulgarischen Walde. Um desto schneller durch denselben zu kommen, befahl der Herzog, die Wagen sollten zurückbleiben und Jeder was er bei sich hatte, auf's Pferd nehmen. So erreichten sie endlich die im Innern des Waldes liegende Stadt Ravanella. Der Beherrscher derselben empfing ihn sehr freundlich und befahl den Bürgern ein Gleiches zu thun, aber sie gehorchten nicht, vielleicht weil sie entweder von der Armee des Kaisers Conrad, oder einer andern beleidigt waren, und nun, da Heinrich der Löwe nicht viele Soldaten bei sich hatte, den Abendländern Gleiches mit Gleichem vergelten wollten. Als der Herzog mehrere Male aber vergebens Frieden angeboten hatte, war er bemüht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Indem er sich zum Kampfe rüstete, erhielt er die unangenehme Nachricht, das Lager des Bischofs von Worms sei von den aus Ravanella gerückten Einwohnern überfallen. Sogleich schickte er Truppen ab, ihn zu befreien; der Anführer der Feinde wurde niedergehauen und sie genöthigt zu fliehen. Die Soldaten brachten die Nacht unter freiem Himmel zu. Am folgenden Morgen entstand ein Nebel, unter dessen Begünstigung sie glücklich den Händen der Feinde entgingen, welche den ganzen Tag auflauerten, um einen von den Fürsten in ihre Gewalt zu bekommen. Ohne weitem Unfall kamen sie nun durch den Wald, und gelangten nach Nissa. Hier wurde der Herzog mit allen Seinigen ehrenvoll empfangen und auf Kosten des Kaisers zu Constantinopel herrlich bewirthet. Nachdem er sich von dem beschwerlichen

Zuge durch den Wald erholt hatte, rüstete er sich zu der weiteren Reise, kam nach Adrianopel, und von da am Charfreitage nach Constantinopel, wo er das Andenken an Jesu Leiden und Tod, und den heiligen Sabbath feierte. Am Auferstehungsfeste besuchte er den Kaiser Manuel Comnenus, der damals in Constantinopel herrschte, nachdem er ihm vorher Geschenke geschickt hatte, die schönsten Pferde mit Satteln und Decken, Panzer, Schwerter und Kleider von Scharlach. Der Kaiser, im kaiserlichen Schmucke, umgeben von Patriarchen und den Vornehmsten des Hofes, erwartete seine Ankunft. Allen war befohlen, sich auf einem geräumigen mit Mauern umgebenen Hofe einzufinden, wo unzählige Zelte vom feinsten purpurrothen Zeinwand errichtet, und herrlich ausgeschmückt waren. Der Herzog wurde bei seiner Ankunft auf das prächtigste empfangen. In dem feierlichen Aufzuge, der nun erfolgte, ging er neben dem Kaiser auf einem Wege, über welchen eine Decke von mit Gold und Seide gestickten Teppichen gebreitet, und der mit goldenen Lampen und Kronen geschmückt war. Voran ging eine Schaar von Priester, auf diese folgte der Kaiser mit dem Herzoge, und den fremden Soldaten. So ging der Zug fort zu einem vergoldeten Zelte, welches von Edelsteinen strahlte. Auf eben diesem Wege kehrten sie zurück zur Sophienkirche. Hier setzte sich der Kaiser auf seinen erhabenen Thron und auf einen andern neben ihm der Herzog. Als Heinrich der Löwe sich zur Abreise fertig machte, schenkte die Kaiserin jedem Soldaten bunte Pelze und einen kleinen Zobelpelz. Zu den vielen Beweisen von Wohlwollen und Freundschaft, die der Kaiser dem Herzoge gegeben hatte, fügte er noch das Geschenk eines sehr festen, mit allem Nöthigen reichlich versehenen Schiffs hinzu, damit er desto bequemer seine Reise nach Jerusalem fortsetzen könne. Nun schiffte sich der Herzog mit seinen Begleitern ein. Auf dem ägeischen Meere erhob sich ein gewaltiger Sturm, so daß Alle den Tod vor Augen sahen. Endlich nach vielen überstandenen Gefahren, erblickte Heinrich der Löwe die Küste von Palästina und stieg in Acon ans Land, wo er sehr ehrenvoll empfangen wurde, und mit seinem Gefolge unverzüglich die Reise zu Pferde fortsetzte.

Die Tempelherren und Johanniterritter kamen ihnen entgegen und führten sie nach Jerusalem. Bei seiner Ankunft begab sich der Herzog sogleich zum Könige Almerin dem Ersten, der ihn drei Tage hindurch in seinem Pallaste bewirthete. Darauf ging er zum heiligen Grabe des Erlösers, wo er von der Geistlichkeit mit Lobgesängen empfangen wurde. Er opferte eine bedeutende Summe Geldes und wies jährliche Einkünfte an, um Wachskerzen dafür anzuschaffen, die beständig am heiligen Grabe brennen sollten. Nachdem er alles Merkwürdige genau gesehen hatte, ging er in das Thal Josaphat, und von da nach dem Delberge. Hier zeigte man ihm den Ort, wo Jesus gen Himmel gefahren sein soll, und wo sich noch die Spur seines linken Fußes findet, ferner Bethphage, Bethanien, Gethsemane, wo Christus den Händen seiner Feinde überliefert wurde, den Ort, wo er Blut geschwitzt u. s. w., und er betrachtete diese der heiligen Geschichte angehörigen Ueberreste mit großer Andacht. Vom Delberge ging er nach dem Berge Sion, wo sich die berühmte Kirche des Berges Sion findet, die auch die Kirche der heiligen Apostel heißt, an dem Orte, wo Christus das letzte Passah gefeiert und das Abendmal eingekehrt haben soll. Auch zeigte man ihm hier das Haus des Caiphas und den Ort, wo Petrus geweint hat. Jetzt hatte Heinrich der Löwe alle Merkwürdigkeiten Jerusalems gesehen, und beschloß nach andern Orten zu gehen, die Christi Fuß betreten hat, und zwar zuerst nach Bethlehem. Hier zeigte man ihm außerhalb der Stadt den Ort, wo Christus geboren ist, an welchem sich eine steinerne Krippe findet. Von Bethlehem ging er nach Nazareth, um den Ort zu sehen, wo Christus erzogen wurde; hier zeigte man ihm das Haus Josephs. Nun bestieg er den Berg Tabor, auf welchem nach Einiger Meinung Christus verklärt ist, die Bergpredigt gehalten hat und den Jüngern nach seiner Auferstehung erschienen ist. Er ging weiter zum Jordan, um den Ort zu sehen, wo Christus getauft ist, der durch eine Säule von Marmor bezeichnet ist, auf welcher sich ein eisernes Kreuz befindet. Von da begab er sich in die zwischen Jerusalem und dem Jordan liegende Wüste, in welcher Christus versucht wurde. Nun kehrte er nach Jerusalem zurück, wo er den



Patriarchen Amalricus besuchte, der ihn zwei Tage bei sich hielt.

Jetzt dachte er ernstlich an die Rückkehr ins Vaterland, beschloß aber einen andern Weg zu nehmen. Er ging nach Ptolemais, wo er vom Bischofe Conrad, Abte Berthold und Andern Abschied nahm und sich nach Antiochien begab. Der Bischof Conrad und der Abt Berthold folgten ihm zu Schiffe von Ptolemais dahin. Als sie aber nach Tyrus kamen, starb der Bischof Conrad. Berthold kehrte nach Ptolemais zurück und starb daselbst nach drei Tagen. Heinrich der Löwe, betrübt über die Nachricht vom Tode dieser beiden Männer, rüstete sich um so eifriger zur Rückreise und schickte an Milo, den Fürsten Armeniens, Gesandte, mit der Bitte, um sicheres Geleit durch sein Gebiet. Milo nahm sie sehr freundlich auf, und schickte zwanzig von seinen Edlen, die den Herzog empfangen und geleiten sollten. Aber Boamundus, der Fürst von Antiochien, der erst vor kurzer Zeit Erfahrungen von Milo's Verschlagenheit und schlechter Gesinnung gemacht hatte, ahnte Betrug, und rieth dem Herzoge Milo's Worten nicht zu trauen. Dieser folgte dem Rathe, und beschloß, nicht durch Milo's Gebiet zurückzukehren, damit er nicht mit den Seinigen den Saracenen in die Hände fiele. Er ging zu Schiffe, fuhr den Drontes hinab, und kam nach dem Hafen Symecus, nahe bei Seleucia. Von da schiffte er weiter nach Tarsus. Hier schickte ihm der türkische Sultan Elizaßlames 500 Soldaten, die ihn sicher durch Milo's Gebiet führen sollten. Dies geschah auch, er kam glücklich nach Heraclea und von da nach Cäsarea in Cappadocien. Hier traf er den Sultan Elizaßlames, der ihn umarmte und sich seinen Vetter nannte. Als der Herzog sich hierüber wunderte, und den Sultan fragte, woher diese unerwartete Verwandschaft komme, antwortete er: Eine gewisse Fürstin aus Deutschland hat einen König der Ruthener geheirathet, und mit ihm eine Tochter erzeugt, von der ich abstamme. Er habe gehört, setzte er hinzu, alle Fürsten Deutschlands wären verwandt, daher glaube er, da er doch von einer deutschen Prinzessin abstamme, auch mit dem Herzoge verwandt zu sein. Heinrich der Löwe sah wohl ein, daß diese Verwandschaft weit hergeholt sei, be-

diente sich aber doch derselben zu seinem Vortheile, um desto sicherer durch die Länder der Ungläubigen ins Vaterland zurückzukommen. Der Sultan bot ihm 1800 Pferde an, von welchen sich seine Soldaten jeder eins aussuchen sollten. Ihm selbst schenkte er dreißig der schönsten Pferde mit silbernen Zäumen und kostbaren Satteln, sechs Kameele, zwei Leoparden und schöne Kleider. Die ausgezeichnete Huld des Sultans und Heinrichs des Löwen Liebe zur Religion machten ihm Muth, zu versuchen, ob er den Sultan bewegen könnte, zum Christenthum überzutreten. Da aber der Sultan antwortete: er glaube, Gott wolle auf verschiedene Weise verehrt sein, deswegen wolle er bei seiner Religion bleiben, so drang der Herzog, der seine Pflicht gethan hatte, nicht weiter in ihn. Nachdem er vom Sultan Abschied genommen hatte, wurde er durch die türkischen Länder bis nach Nicäa in Bithynien geführt. Auf dem Wege dahin kam er durch Iconium, und durch die Wüste zwischen Iconium und Nicäa, in welcher das Heer des Kaisers Conrad so große Unfälle erlitten hatte. Nachdem er nicht ohne Beschwerden den Weg durch dieselbe zurückgelegt hatte, kam er zu dem Walde, welcher das türkische Gebiet von dem griechischen trennt. Dieser Wald war bei weitem nicht so groß, als der obengedachte bulgarische. Der Herzog brauchte nur drei Tage zum Durchzuge, und kam zu einer Stadt im griechischen Gebiete, die den Namen Burg der Alemannen führte. Froh, die Länder der Christen erreicht zu haben, setzte er seine Reise fort, bis zu einer befestigten Stadt, die Amka oder Anika hieß. Nun ging er über den Hellespont und kam nach Calliopolis, und von da nach Constantinopel, wo er die Pferde wieder zu sich nahm, die er dastelb gelassen hatte, als er nach Jerusalem reisete. Da er den Kaiser nicht zu Constantinopel fand, so ging er nach Maximianopolis, wo dieser ihn erwartete. Als er diese Stadt verlassen wollte, bot ihm der Kaiser zwölf mit Gold, Silber und seidenen Kleidern beladene Maulesel zum Geschenke an, aber er wollte sie nicht annehmen, so sehr auch die Minister des Kaisers ihn baten. Damit es aber nicht das Ansehn habe, als verachte er die Geschenke des Kaisers, so wählte er, im Geiste seines Zeitalters, welches auf dergleichen Dinge einen

Werth legte, Reliquien von Heiligen, und außerdem einige kostbare Steine. Nachdem er von dem Kaiser und der Kaiserin Abschied genommen hatte, reisete er ab, ließ Adrianopel und Philippopolis links liegen und kam nach Nissa. Von da ging er durch den großen schon erwähnten Wald und gelangte nach Ungarn, wo er sich zum Könige Belo dem Dritten begab. Nun reisete er durch Oesterreich nach Baiern, wo er in der Hauptstadt Regensburg mit der größten Freude empfangen wurde. Von Regensburg ging er nach Augsburg, wo Kaiser Friedrich sich damals aufhielt. Nach freundschaftlichen Unterredungen mit dem Kaiser nahm er Abschied, und kehrte nach Braunschweig zurück, nachdem er ein ganzes Jahr auf seiner Reise nach Palästina zugebracht hatte. Unausprechlich groß war die Freude seiner Unterthanen und seiner Gemalin Mathilde über seine glückliche Rückkunft. Die aus dem Orient mitgebrachten Reliquien schenkte er der Kirche St. Blasii in Braunschweig, und befahl, daß die Kleider daselbst sollten aufbewahrt werden, die ihm der türkische Sultan geschenkt hatte.

Dr. F. A. Ludwig.

### **Das Militair-Musik-Institut zu Braunschweig.**

Diese Bildungs-Anstalt, zur Ergänzung des Militair-Musik-Corps, ist durch Herzog Carl II. gestiftet, und laut Regulativ vom 25. Juni 1826 in's Leben gerufen. Viele brave Musiker sind aus dem Institute bereits hervorgegangen, und sowohl die Herzogliche Hofcapelle, als auch das Ausland, haben von den in dem Institute gebildeten jungen Leuten schon mehreren eine solche Stellung angewiesen, die von deren großer Brauchbarkeit und Fähigkeit das beste Zeugniß giebt.

Mit dem Jahre 1831 haben Sr. Durchlaucht der regierende Herzog Wilhelm die jetzt bestehende Einrichtung des Instituts durch ein Höchstes Rescript verordnet, wodurch bedeutende Ersparungen erzielt sind, und dennoch der Zweck, eine Pflanzschule für tüchtige Musiker zu haben, hinlänglich erreicht wird. Die Einrichtung des Instituts in ihren Grundzügen kennen zu lernen, dürfte daher

vielleicht nicht uninteressant, und eine kurze Schilderung derselben, den geehrten Lesern der Brunonia nicht unwillkommen sein.

Die Böglinge des Instituts sind mit dem Hautboisten-Corps vereinigt, tragen dieselbe Uniform wie jenes, und verrichten mit den Hautboisten gleiche Dienste. Die Zahl derselben ist auf zehn festgestellt, welche, mit zwei Hautboisten und dem Musikmeister Schönemann, das dem Institute überwiesene Regidien-Kloster Predigerhaus bewohnen, daselbst casernenmäßig verpflegt und in militairischer Disciplin und Ordnung gehalten werden. Die Oekonomie, innere Ordnung, Regelmäßigkeit des Unterrichts, Disciplin u. s. w. überwacht der Inspections-Officier des Musik-Corps, gegenwärtig der Herr Premier-Lieutenant und Regiments-Adjutant Stuger.

Die Unterrichtsmethode, die musikalische Ausbildung der Böglinge und die der Aspiranten überwacht der Herr Hofcapellmeister Methfessel. Die Oberdirection steht dem jedesmaligen Commandeur des Infanterie-Regiments zu, welches gegenwärtig der Herr Oberst von Brandenstein ist.

Oberlehrer im Institute ist der Musikmeister Schönemann, ihm zur Seite stehen vier Gehülfslehrer der Musik, welche aus den Mitgliedern der Hofcapelle oder des Hautboisten-Corps erwählt werden. Der Oberlehrer hat den theoretischen Unterricht in der Musik allein zu ertheilen und die Uebungen im Ganzen persönlich zu leiten. Die Gehülfslehrer unterweisen die Böglinge auf den verschiedenen Instrumenten im Einzelnen. Die Hautboisten dritter Classe, d. h. solche, die jüngst aus dem Institute zu Hautboisten befördert sind, werden gleichfalls zur Unterweisung noch mit herangezogen; dem Erfahrungssake gemäß, daß durch Lehren noch manches gelernt werde.

Unterricht im Schreiben, Rechnen, Orthographie und im deutschen Styl ertheilt gegenwärtig der Sergeant-Major Gehrmann vom Infanterie-Regiment.

Der ganze Unterricht ist planmäßig auf ein Jahr geregelt, bei dessen Ablaufe eine förmliche Prüfung der Böglinge, im Beisein der Obern des Instituts und der Lehrer, durch den Musikmeister Statt findet. Nach dem Resultat dieser Prüfung werden die Böglinge zum

Empfange von Prämien, welche für die drei Besten, in Rücksicht ihrer Leistungen, verbunden mit bewiesenem Fleiße und guter Ausführung, Höchsten-Orts festgestellt sind, oder zum Hinaufücken in eine höhere Classe als Bögling, oder zum Avancement als Hautboist, bei Statt habenden Vacanzen, dem Regiments-Commando in Vorschlag gebracht.

Die Böglinge sind reglementsmäßig in zwei Classen eingetheilt, welche respective 2 und 2 $\frac{1}{2}$  Thaler monatlichen Sold beziehen, und dabei, wie schon gesagt, Uniform, Verpflegung und Wohnung frei erhalten. Die Hautboisten, in drei Classen getheilt, erhalten resp. 5, 7 $\frac{1}{2}$  und 9 Thlr. Sold, dabei 1 Thlr. 18 Ggr. Quartier- und 2 Thlr. 2 Ggr. Verpflegungsgeld monatlich.

Die im Institute aufzunehmenden Böglinge müssen 14 Jahre alt, gesund und bereits confirmirt sein, auch müssen sie Anlage zur Musik zeigen. Die Keltern oder sonstige Angehörige der Böglinge verpflichten sich bei deren Aufnahme zu einer Dienstzeit bis nach dem zurückgelegten fünfundzwanzigsten Lebensjahre, wo es dann erst statthaft ist, um die Verabschiedung aus den Herzoglichen Diensten nachzusuchen.

Angemeldete Aspiranten mit guten Anlagen zur Musik, werden auch früher mit zum Unterricht zugelassen, in so viel es der Raum und die Umstände gestatten, doch müssen diese von den Keltern und Angehörigen noch gänzlich unterhalten werden, und dauert diese Begünstigung überhaupt nur so lange, als sich der Aspirant durch Fleiß, Application und Sittlichkeit derselben würdig zeigt.

Die Böglinge des Instituts sind gehalten, zu den Aufführen der Musikstücke im Schauspiele und bei den Opern im Herzoglichen Hoftheater mitzuwirken. Ihre Ausbildung bezieht sich daher auch keineswegs allein auf Blasinstrumente, sondern auch Saiten- und Instrumental-Musik aller Art wird ihnen gründlich gelehrt, und werden auf diese Weise tüchtige Musiker für alle Instrumente herangezogen. Ein Haupt-Instrument hat jedoch jeder Einzelne, und Mancher von ihnen strebt der Virtuosität zu, wovon wir so schöne Beweise haben.

Möge daher das so kräftig blühende Institut sich noch recht lange in nußvoller anerkannter Wirksamkeit erhalten, sowohl für die Kunst, als für den Herzoglichen Militäirdienst, und möge dasselbe stets ein so günstiges Interesse für sich erwecken, als es sich desselben gegenwärtig zu erfreuen hat.

H. R.

## Die Ermordung des Bischofs von Würzburg, Melchior von Zobel, im Jahre 1558, und was darüber in Braunschweig verhandelt wurde.

Als ein letztes Zeichen des durch das eingesezte Reichskammergericht aufgehobenen Faustrechts, von welchem auch unser Vaterland, und vorzüglich die Stadt Braunschweig, zu seiner Zeit so sehr heimge sucht wurde, sagt unter andern Schriftstellern, welche diesen Gegenstand berühren, Kohlrausch in seiner Deutschen Geschichte S. 428, können wir die Unruhen des Wilhelm von Grumbach, eines fränkischen Reichsritters\*), ansehen, und Heinrichs in seiner teutschen Reichsgeschichte erwähnt dieses Umstandes im fünften Theile S. 796: etwas ausführlicher.

Wilhelm von Grumbach, Statthalter des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, von diesem zur Verwüstung der fränkischen Bisthümer ausgesandt, wurde von dem Bischof von Würzburg, Melchior von Zobel, im Jahre 1552 ersucht, die Feindseligkeiten des Markgrafen von seinem Bisthum abzuwenden, wogegen er ihm das von seinen Voreltern zum Theil gestiftete Kloster Mainbrunn nebst Zubehör erblich überlassen und eine Schuldbverschreibung von 7000 Goldgulden zurückgeben wolle\*\*).

\*) Wilhelm von Grumbach stammte aus einer sehr alten Familie. Nach einem Documente vom Jahre 1176, ohne Datum, schenkte Albert von Grumbach dem Kloster zu Ichershausen seine Güter mit allem Zubehör, und behielt sich nur für das Recht eines Schirmvogts ein Paar Schuh bevor, welche vom Kloster geliefert werden mußten. Dies merkwürdige Document ist auf dem Grabe seines verstorbenen Bruders Heinrich, in Gegenwart vieler Zeugen, worunter auch ein Withelo von Grizheim, aufgenommen und vollzogen. Dasselbe befindet sich im Besitze des Herrn Dr. Schiller hieselbst, und verdiente seinen Inbalt nach Mitgetheilt zu werden.

\*\*) Kaiser Ferdinand erließ am 21. Januar 1561 eine Aufforderung an die Gläubiger des weil. Markgrafen von Brandenburg zur Anmeldung der Forderungen

Der unter andern, und für Grumbach sehr vortheilhaften Bedingungen, zwischen diesen drei Partheien zu Stande gebrachte Vergleich, durfte auf Befehl des Kaisers Ferdinand I. von dem Bischof nicht vollzogen werden.

Der Bischof dehnte diesen Befehl auch auf die übrigen im Würzburgischen liegenden Grumbach'schen Güter aus, wodurch Grumbach außer vielen andern Schaden ein jährliches Einkommen von 17,000 Gulden verlor, und seine kranke Gemahlin sogar genöthigt wurde, ihren Wittwensiß zu verlassen.

Als die bei dem Reichskammergericht dieserhalb erhobenen Beschwerden fruchtlos blieben, beschloß Grumbach sich selber Recht zu verschaffen und den Bischof aufheben zu lassen.

Am 15. April 1558 früh Morgens ritt der Bischof aus Würzburg, um sich nach seinem Residenzschlosse Marienberg zu begeben, und wurde auf diesem Wege durch die von Grumbach gedungene Rotte überfallen und erschossen. Ob zur Ermordung des Bischofs wirklich der Befehl gegeben war, ist ungewiß, doch erklärte Grumbach die Erschießung desselben als eine erlaubte Gegenwehr. Grumbach flüchtete nach Frankreich, und wandte sich, nachdem er Truppen

---

am letzten Juli 1561 zu Rotenburg an der Tauber. Die Stadt Braunschweig liquidirte: laut Documents des Statthalters Wilhelm von Grumbach und Marschalls Wilhelm von Stein, d. d. Montag nach Egidii 1553, behuf Aufbringung des Kriegeres Volkes für den Marggrafen hergeliehene 2806 Gulden, den Gulden zu 20 Mgr., welche nach acht Tagen hatten bezahlt werden sollen. Ferner hatte dieselbe nach einer Schuldverschreibung des Marggrafen, so wie des Wilhelm von Grumbach, Wilhelm von Stein, Bastian von Hansen und Johann Vicker, verordnete Statthalter, Marschall und Rittmeister, von gleichem Tage — 19,737 Gulden 18 Gr. Münze zu fordern. Diese Schuld war durch des Marggrafen Reissigen, welche nach der unglücklichen Schlacht bei Sievershausen in Braunschweig bei den Wirthen beherbergt wurden, entstanden. Der Marggraf hatte versprochen, diese Summe, da man ihn mit Harnisch und Pferden aus der Stadt verreiten lassen, bei Fürstl. Ehren, Edelmanns Treuen und guten Glauben in Monatsfrist wieder zu bezahlen gegen Verpfändung aller seiner beweglichen und unbeweglichen Habe und Güter. Im Fall dasselbe nicht geschehn, solle die Stadt das Recht haben, den Fürsten in die Stadt einzufordern, da er alsdann mit seinem Selbst leiben persönlich erscheinen, ein auf den andern nicht warten, und daselbst ein aufrichtig und ritterlich Inlager leisten und halten, auch daraus Tag und Nacht nicht scheiden wolle bis die Schuld zu Dank vergnügt sei.

Der Syndicus Dietrich Preuß in Braunschweig hatte dem Marggrafen zu gleicher Zeit bei seinem Hiersein 1000 Thlr. vorgestreckt, welche auf Bartholomäus 1554 wieder bezahlt werden sollten. — Ob alle diese Forderungen aus dem Nachlasse des Marggrafen berichtigt sind, ist ungewiß.

geworben und wieder entlassen, mit seinen Anhängern, Wilhelm von Stein und Ernst von Mandelslo, an den unglücklichen Herzog Johann Friedrich von Sachsen dem Mittlern in Gotha, um sich vor der wider ihn ausgesprochenen Acht zu schützen und mit dessen Hülfe seine Güter wieder zu erobern. Letzteres wurde durch Ueberrumpelung und Plünderung der Stadt Würzburg von dem Bischof Friedrich, dem Nachfolger des ermordeten Jobels, erzwungen. Die in Folge dieser Gewalthätigkeit entstandenen Verhandlungen wurden nach dem Tode Ferdinands I., endlich im Jahre 1567 von dem Kaiser Maximilian II. dahin beendet, daß die Stadt Gotha und das stark befestigte Schloß Grumbach durch den mit der Execution beauftragten Churfürst August von Sachsen, als obersächsischen Kreis-Obersten, am 4. April erobert und letzteres geschleift wurde. Der gefangene Herzog Johann Friedrich, in einem schimpflichen Aufzuge durch die Straßen der Stadt Wien geführt, starb nach 28jähriger Gefangenschaft im Gefängniß zu Steyer in Oesterreich, 67 Jahre alt. Grumbach und des Herzogs Kanzler Brück wurden am 15. April 1567 nach vorhergegangener gütlicher und peinlicher Frage lebendig geviertheilt, und mehrere der Mithelfer, als Wilhelm von Stein, David Baumgärtner, Hieronymus von Brandenstein, Hans Beyer und Tausendschön, theils enthauptet, theils erhenkt.

Die Art und Weise wie man solche Heereszüge und Plündereien ausführte, brachte es so mit sich, daß dazu von den zu Kriegesdiensten umherziehenden Rittern und Knappen ein Haufen geworben und gebunden wurde. Diese Ritter u. führten wiederum einige Knechte und Pferde mit sich, so daß ein solcher Haufen aus vielen kleinen Abtheilungen bestand und keinen festen Anhaltspunct hatte.

Die Hauptanführer und Aufwiegler des zu jener Mordthat und dem Ueberfall zusammengezogenen Haufen Kriegesvolks waren nächst Grumbach, Wilhelm von Stein, Ernst von Mandelslo, Jobst von Bedwitz, Dietrich Picht\*) und Michael Feistle. Picht, ein Rittmeister unter Grumbach, war auf seiner Flucht von dem Markgrafen Joachim von Brandenburg eingezo gen und in Berlin gefangen gehalten. Derselbe wurde beschuldigt, daß er bei dem Morde des Bischofs zugegen gewesen und den Schuß mit seiner eignen Hand vollbracht habe.

\*) Im Jahre 1422 kaufte ein hiesiger Bürger Bertram Picht von der Wittve des Bürgers Tilke von Leuenstede das am Honthore neben dem Schmidt gelegene Haus, und war solches das dritte Haus vom Thore ab in der Reihe nach Süden.



Um diesen Umstand in Gewißheit zu sehen, schrieb am heiligen Christfeste 1560 Balthasar von Holle, der Rechten Licentiat, und Sebastian von Krailsheim, beide Würzburgische Rätke, an den Rath der Stadt Braunschweig und baten einen Braunschweigischen Bürger Hans Mayls, von Cassel genannt, über 19 mit übersandte Artikel zu vernehmen.

Mit besonderer Empfehlung versehen, sandte der Herzog Heinrich der Jüngere von Sandersheim aus, am 2. Januar 1561 seinen Rath und lieben getreuen Heinrich Nappen, der Rechten Doctor, mit der Werbung herüber, in seiner Gegenwart die von den Würzburgischen Rätken erbetene Vernehmung Hans Mayls mit Fleiß vorzunehmen, sintemal dies eine Sache sey, deren sich fast alle Churfürsten und Fürsten annehmen, und damit man nicht sagen könne, daß bey uns einiger Mangel oder Säumniß sürgefallen sey.

Aus den übersandten Artikeln ging so viel hervor, daß jener Dietrich Picht den französischen Zug oder die Flucht nach Frankreich im Jahre 1558 als ein Rittmeister unter dem damaligen Obrist Wilhelm von Grumbach mitgemacht. Daß einer, so Ludewig Frank heiße und zehn Pferde unter Friß von Thungen in gemeltem Zuge gehabt, diesem im Vertrauen gesagt habe, und eine glaubwürdige Sage im Lager gewesen sei, daß Picht den Bischof erschossen und dafür 4000 Thlr. zu einer Verehrung in lauter dicken Pfennigen empfangen habe. Auch solle ein Knecht des Picht, Namens Gos Westeres, bei Magdeburg zu Haus, mit einem Hut voll dicker Pfennige in der Hand zu einem andern Knechte, dem Hans Mayl von Cassel, Bürger zu Braunschweig, aufgestoßen sein, und Mayl zu jenem Westeres gesagt haben: Du hast nit mer als ein Pferd unter dem Pichte und bringest so einen großen Hut voll dicker Pfennige von mit, und ich hab der Pferde sechs und hab nit halb so viel von ine darauf empfangen. Jener habe darauf geantwortet: daß solches Geld zuvor verdienet sei. Ferner sollten die Reiter, so die Mordthat vollbracht, beim Entrinnen zu einander gesagt haben: Woß hier und dort, die Tausend Thaler sind verdient. Picht habe auch vor der jämmerlichen Mordthat einen Reiter, Heinrich Steinhagen von der Lipp, bei der Stadt Lemmerkow wohnend, oder einen Andern, angesprochen, ihm einen Reitersdienst zu thun helfen, mit dem Erbieten, daß er dafür 500 Gulden geben wolle.

Am 4. Januar 1561 geschah die Vernehmung des Bürgers Hans Mayl über vorstehende Angaben, in Gegenwart des Rathes Napp vor dem Bürgermeister und Syndici, Otten Zweiborf, Pennig v. Damm,

Heinrich Schrader und Diebrich Preuß. Die Aussage des Mayl, oder der Zeugen=Notul, wurde fleißig aufgeschrieben und den Råthen in Würzburg am 4. Januar versiegelt übersandt; dieselbe enthielt jedoch weiter nichts, als daß jener Nicht sein Rittmeister gewesen, unter welchem er drei Pferde gehabt, und daß er das Geschrei über die Mordthat im Lager öfter gehört habe, weiter konnte oder mochte derselbe über diese That nichts bekunden.

Die siebenzehn Generalsfragen, welche einem Zeugen in jener Zeit zur Beantwortung vorgelesen wurden, enthielten unter andern jetzt noch üblichen, folgende Artikel:\*)

Was des Zeugen Stand, Gewerbe, Nahrung und Hantierung sei?

Wie reich er sei?

Ob er an irgend einem Orte verfestet, verwiesen oder in die Acht erklärt sei? und warum solches geschehen?

Ob er ein Todtschläger, Ehebrecher oder anderer Mißhandlung schuldig sei?

Ob er Geld auf Zinsen ausgethan und wie viel er außs Hundert nehme?

Ob er um Schlägerei oder Haberniß willen von seiner Obrigkeit jemals gestraft sei? ic.

Aus dem vom Kaiser Ferdinand I. am 6. November 1563 von Preßburg aus wider Wilhelm von Grumbach und seinen Consorten wegen des Landfriedenbruchs erlassenen, und von Herzog Heinrich dem Jüngern im Lande publicirten Achts-Mandate mögen noch einige Sätze, hinsichtlich ihrer damaligen Fassung einen Platz hier finden.

Wir Ferdinand, von Gottesgnaden, Erwelter Römischer Kayser, zu allen zeitten mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Behaimb, Dalmatien, Croatien, und Schlawonien ic. König, Infant von Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi, Steier, Kärnten, Crain, und Wirttemberg ic., Graff zu Tirol ic. Entpieten allen und jeden Churfürsten, Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, Prelaten, Grauen, Freyhen, Herrn, Rittersn, Knechten, Hauptleuten, Landvögten, Bis Chumben, Bögten, Pflegern, Berwesern, Amptleuten, Schultheissen, Bürgermeistern, Richtern, Råthen, Bürgern, Gemeinden und sonst allen andern unsern, und des Reichs auch unserer Königreich, Erblichen Fürstenthumb und Landt underthanen und getrewen, was Wir den, Standes oder wesens die sein, unser freund-

\*) Besonders merkwürdig war der einem jüdischen Zeugen in jenem Zeitalter vorgelesene Eid bei Zeugenerhöhren.

schaft, gnab und alles guts. Hochwirdige, Erwirdige und Hochgeborne lieben freundt, Neuen, Söhn, Vetter, Dhemen, Churfürsten und Fürsten, Auch Wohlgeborne, Edle, Ersamen liebe Andechtigen und getrewen. Nachdem sich ic. nach Herzählung des Raubens, Plünderens, Mordens, Brennens und Verwüstung, welches mit Tyrannischer Gewalt und bei nächtlicher Weil, als Jedermann in seiner Ruhe gelegen und die Stadtthore von Würzburg aufgehauen, der Stadt selbst und allen Einwohnern, Geistlichen und Weltlichen, Mann- und Frauenpersonen, jung und alt, ja auch sogar unschuldigen Kindern in der Wiege zugefügt worden, so wie der Mordthat selbst, heist es nun am Schlusse dieses Manbats:

So empfehlen wir demnach ewern Liebten, Andachten, und auch allen samptlich, und ewer jeden insonderheit bey den Pflichten, damit ewer jeder uns und dem Heiligen Reich zugethan und verwandt ist, Auch bei vermeidung unser und des Reichs schweren ungnadt, straff und Peen, des Landtfriedens, und sonderlich bey verlierung aller ewer Regalien, Lehn, Freyheiten, gnaden, schutz und schirms, souiel ewer jeder dessen von uns und dem Heiligen Reich hat, von Römischer Kaysermacht, hiemit ernstlich gepietendet, und wollen, das jr obgemelte Wilhelm von Grumbach, Wilhelm vom Stein, Ernst von Mandelsloe, Jobsten von Jedwitz, Dietrich Pichten, und Michael Feistle, für unser und des Heiligen Reichs: Achter haltet, sie inn unsern Erblichen, des Heiligen Reichs, und ewern Fürstenthumben, Landen, Graffschaften, Herrschaften, Gepieten, Gerichten, Schlössern, Stetten, Märkten, Flecken, Dörffern, Weylern, Höffen, Heusern nit einlasset, hauset, hofet, herberget, ehet, trenket, enthaltet, leidet, duldet, fürschiebet, durchschleiffet, schüzet, schirmet, begleitet, ihnen nicht bachet, mahlet, \*) auch einiche Hülff, fürderung, fürschieb oder beystandt nit thut, noch solchs an ewern, oder yemands andern zuthun beuehlet oder gestattet, weder heimlich noch öffentlich, inn keinerlei weiß noch weg, euch auch sonst derselben nit theilhaftig, noch jnen anhengig machet, oder einiche gesellschaft oder gemeinschaft mit jnen habet, Sonder auch dessen gänglich und allerding enthaltet, Auch irer aller Leib, Hab, Schulden und güter, wo jr die auff Wasser oder Landt betrettet, erfaret oder findet, angreiffet, niderleget, bekümmert, arrestirt, verhaftet, und in allweg gegen gedachten, erkleren, Echtern und Landfriedbrechern handelt und fürnemet, wie sich das gegen sol-

\*) bachet und mahlet, ein Ausdruck für Wasser und Brod.

chen Echter gebürt, so lange biß sie die Echter gebürliche straff irer mißhandlung erlangt, und von verürter Aht (wie recht) widerumb absoluiert und entlediget werden ic. Daran geschicht unser ernstlicher will und Meynung ic.

Dhingeachtet der vom Kaiser Maximilian in Folge der gehaltenen Reichstage zu Augsburg, Worms ic., unter Berathung mit den Ständen des heiligen Reichs, zu verschiedenen Zeiten erlassenen Constitutionen, Satzungen und Ordnungen wider die Aufwiegler und Landfriedenbrecher, und ohngeachtet der an den Herzog Johann Friedrich ergangenen Aufforderungen, die aufzuführen hier zu weitläufig sein würde, hatte der Herzog unter den Vorpiegelungen, daß Grumbach ihm das Churfürstenthum Sachsen wieder erobern wolle, ihn in seinem Schutze behalten. Schließlich daher noch einige Sätze aus den dieserhalb zur Vollziehung der Execution vom Kaiser Maximilian wider den Herzog vom Schlosse Podiebrad an der Elbe am Tage Matthie des heiligen zwölff potten, den 25. Februar 1567, datirten, für den Hochgebornen Augusten, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen in Meissen ausgefertigten Executions-Mandate:

Wir Maximilian der Ander von Gottes genaden ic. Empfielten unsere und des Reichs lieben getrewen ic. Unser gnad und alles guets ic. Wiezu wir uns nun gnediglich und entlich versehen hatten, Es solte angezeigten weplandt unsers geliebten Herrn und Vatters publicierten, auch unsern darüber mit rath, zuthuen, und gemeinem beschluß, unserer und des Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, widermals erneuerten außgekundigten Aht Exequutions Mandaten. Fürnemblich vor ernenter Echter Receptatorm, Schutzer, underschleiffer, und Herberggeber Herzog Johans Friedrichen von Sachsen, schuldiger gebür ic. ganz gelebt und nachgegangen worden sein. So haben wir gespürt und befunden ic. daß denselben gestracks widerstrebet, obgesagte Echter und Landfriedbrecher, öffentlich und ungescheucht auff der Festen Gottaw (Gotha) etlich Jar heer, und zum thail noch auffenthaltten, underschleiffen, hausen, Herbergen, schützen, högen und verthebdingen ic. So sein wir hochdrungenlich verursacht worden, die Aht Exequution wider mehr bestimmte Echter und Rebellen ic. ins werck zustellen ic. Darnach wisset euch zu richten. Geben auff unserm Schloß Podiebrad ic. wie oben.

Maximilian.

Eine gleichzeitig geschriebene Notiz enthält noch folgendes:

»Gota is Ingenommen Sondages Mis: Dom: anno 1567. Den Fridach barna sin Grumbach, Doctor Bricke, Wilhelm von Stein geferndest, vnd etliche ander mer gerechtuerdigt worden. vnd is Hertog Hans Frederik de middeler mit etlichen raißigen und Botvolkes na Torgaw gefört vnd de vestung an der Stadt worden dalgereten« (niedergerissen).

α.

# Prospectus.

---

Von der Brunonia, deren Tendenz es ist, das Wesen und das Ziel derjenigen Anordnungen und Institute gründlich zu besprechen, welche die höhere Ausbildung in Kunst und Wissenschaft, das Gedeihen und die Förderung der Industrie und des Handels, so wie die Einführung eines wahrhaft schönen geselligen Lebens bezwecken, erscheint monatlich ein Heft in groß Octav, in Umschlag, broschiert. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Gutzugroschen, wofür das Blatt durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen ist. In Braunschweig durch die Buchhandlung von

**Ch. Horneyer.**

---

**B r u n n i a.**

**M o n a t s s c h r i f t**

für

**Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gewerbe  
und sociales Leben.**

im

**Herzogthum Braunschweig.**

Redigiert

von

**Dr. C. Brinckmeier.**

---

**M a i 1839.**

**Inhalt:** Ueber den Antheil, welchen die Geistlichkeit in Braunschweig an den daselbst 1602 bis 1604 vorgefallenen blutigen Unruhen genommen hat. Von dem Pastor Helmuth in Braunschweig. — Das Vogelschießen zu Braunschweig im Jahre 1651. — Das literarische Leben Braunschweig's. — Herzog Christian.

---

**Ch. Horneyer in Braunschweig.**

1839.

Heft V.

1<sup>ter</sup> Jahrgang.

# B r u n n o n i a.

Monatschrift

für

Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gewerbe  
und sociales Leben

im

Herzogthum Braunschweig.



Redacteur:  
Dr. C. Brinckmeier.

B r a u n s c h w e i g.

Verleger:  
Chr. Hornicher.

Ueber den Antheil, welchen die Geistlichkeit in  
Braunschweig von den daselbst 1602 bis 1604 vor-  
gefallenen blutigen Unruhen genommen hat.

V o n

dem Pastor Selmu th in Braunschweig.

Die Geschichte der christlichen Kirche liefert, vorzüglich im Mittel-  
alter viele betrübte Beweise, daß sich die Geistlichkeit in Staatsan-  
gelegenheiten gemischt hat, wodurch kein Friede unter den streitenden  
Parteien gestiftet, sondern nur das Feuer der Zwietracht noch mehr  
angefacht worden ist, und die Streitenden zu Haß und Verfolgun-  
gen und zu blutigen Kämpfen gegen einander fortgerissen sind. Die  
Gewalt der päpstlichen Hierarchie hatte die Suprematie über die  
Staatsgewalt errungen, und beherrschte und bedrückte von diesem  
Standpunkte aus, durch ihre Dogmen, Decretalien und Concilien-  
beschlüsse unter Anwendung ihrer in Interdicten, Bann und Acht  
bestehenden Macht, auf gleiche Weise sowohl die Völker als ihre Re-  
genten. Unter dem Vorgeben, daß ein gehorsamer Sohn der Kirche

verpflichtet sei, alles zu vermeiden und zu unterdrücken, was die allein wahre und seligmachende römisch-katholische Kirche, und deren infallibles Oberhaupt, der Papst, als Stellvertreter Christi auf Erden, für kezerisch verdammt hat, wurde es dem Papste nicht schwer, die Völker von der Pflicht des Gehorsams gegen ihre Regenten loszusprechen, sie zur Rebellion aufzuregen, und sie zum Haß und zu blutigen Kriegen gegen einander zu fanatisiren. Wenngleich diese Allgewalt der päpstlichen Hierarchie durch die Reformation gebrochen wurde: so regte sich doch auch noch ein hierarchischer Geist bei der Geistlichkeit der kaum constituirten neuen protestantischen Kirche, zwar nicht durch directe Einmischung in Staatsangelegenheiten, aber doch durch einen Glaubenseifer für ihre vermeinte reine Lehre, und durch Unduldsamkeit und Verfolgungssucht, gegen alle diejenigen, welche mit dem starren Dogmatismus der Augsburgerischen Confession, der Concordienformel und der übrigen symbolischen Bücher der protestantischen Kirche nicht übereinstimmen konnten oder wollten. Dazu kam nun noch, daß die protestantischen Fürsten durch die Abwerfung des päpstlichen Jochs über ihre neu errichteten Landeskirchen ein Recht und eine Macht erhalten hatten, wobei der Unterschied eines juris in sacra und circa sacra noch nicht gehörig erkannt wurde, um ohne Mißverständnisse in praxi beobachtet werden zu können. So fehlte es denn in der evangelischen Kirche auch nicht an Mißbräuchen, wo nicht die Geistlichkeit allein, sondern auch die Regenten, theils aus unrichtiger Ansicht über die ihnen gebührende Kirchengewalt, theils aus politischen Zwecken, die sie durch kirchliche Einrichtungen zu erreichen wünschten, theils aber auch durch den Glaubenseifer einer orthodoxen Geistlichkeit dazu aufgefordert, in den inneren Angelegenheiten der Kirche eine Gewalt ausübten, wodurch diese unter die Vormundschaft der Juristen und weltlichen Beamten gestellt wurde, und bis zu unseren Zeiten herab immer mehr von der ihr nöthigen Selbstständigkeit verloren hat, um ihre religiöse Zwecke erreichen zu können.

In den beiden ersten Jahrhunderten nach der Reformation war dies freilich so fühlbar noch nicht, indem das Ansehn, in welchem



die katholische Geistlichkeit beim Volke stand, auch noch der protestantischen Geistlichkeit verblieb, und indem derselben noch stillschweigend eine Amtsgewalt gelassen wurde, bei welcher sie die religiösen Zwecke der Kirche erreichen konnte. Als aber die Politik der Regierungen die Kirche mit ihren Dienern immer mehr unter weltliche Beamte und Kirchencommissarien stellte, in der Präsumtion: daß die Geistlichkeit in der protestantischen Kirche, eben so wie der Clerus in der katholischen Kirche, nach einer hierarchischen Alleinherrschaft strebe; als die Regenten die bischöfliche Macht in der Kirche für eine Sache ansahen, die zu ihren Rechten und Attributen der Monarchie als Staatsoberhaupt gehören sollte, und durch Lehrnormen und Agenden die kirchlichen Angelegenheiten, gleich den übrigen materiellen Staatsangelegenheiten, gesetzlich bestimmen und uniformiren wollten, da mußte das mit der Reformation so herrlich in's Leben getretene Princip des Protestantismus fast ganz verkannt und wieder vernichtet werden. Nichts schadet der Religiosität und dem reinen protestantischen Kirchenthume mehr, als die legislative Stabilität positiver Glaubenslehren und Agendenformulare für religiös-kirchliche Handlungen, welche wegen des buchstäblich-mechanischen Einerlei, womit sie verrichtet werden, den Verstand leer und das Herz kalt lassen. Wenn daher solche Anordnungen von der weltlichen Regierung und deren Beamten ausgehen; wenn der Geistliche in juristischen Staatsdienern Aufseher und Vorgesetzte bekommt, denen vermöge ihrer Stellung im Staate ein rein kirchlicher Zweck fremd ist oder sein soll: so kann nicht verlangt werden, daß eine so beschränkte und um alles Ansehn und um alle Selbstständigkeit gebrachte Geistlichkeit ihr Kirchenamt mit erwünschtem Nutzen verwalten soll. Juristen sind die Wissenden des Rechts, welches zur Erhaltung und Beförderung der bürgerlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit unter den Völkern nöthig ist; die Geistlichen aber sind die Wissenden der Religion, welche nöthig ist, um die Völker gut und fromm zu bilden und zu erhalten. Jeder dieser beiden Stände muß für die Erreichung des Zwecks seines Berufs mit einer nöthigen Amtsauctorität bekleidet sein, und kein Stand darf störend in die Amtswirksam-

keit des andern eingreifen. Der Mißbrauch, welchen weltliche Beamte schon oft genug vor ihrer Amtsgewalt gemacht haben, hebt das Ansehn und die Macht nicht auf, welche mit ihrem Amte verbunden sein muß; und dies sollte man in Ansehung der Kirchengewalt, welche mit dem Amte eines Geistlichen verbunden sein muß, auch bedenken. So lange daher die juristischen Politiker ihrem über die Kirche und deren Beamte sich angemessener Casareo-Papatus nicht entsagen; so lange der Staat den Kirchenbeamten nicht eine gleiche Selbstständigkeit in ihren Dienstgeschäften gestattet, wie seinen übrigen Beamten, welche nur von ihres Gleichen beaufsichtigt werden, möchte es wol bei allen Klagen über den Indifferentismus, die Irreligiosität und Unsittlichkeit unsrer Zeit nicht besser werden. Denn daß es bei den Klagen über die Gebrechen der Kirche durch den sogenannten Mysticismus unsrer Zeit und die versuchte Wiederherstellung des antiquirten dogmatischen Kirchensystems; daß es durch die Tractaten- und Conventikel-Umtriebe der Separatisten nicht besser, sondern schlimmer werde, das zeigen in neuerer Zeit auf eine recht betrübende Weise die entdeckten Umtriebe der Mucker in Preußen und der starrgläubigen Lutheraner in Schlessien, wie auch die evangelische Kirchenzeitung.

Dies zur Einleitung bei der Erwähnung der bürgerlichen Unruhen und Tumulte in Braunschweig, in welche sich die dasige Geistlichkeit mischte, indem sie von der damals ihr noch zustehenden Kirchengewalt einen Gebrauch machte, um Bürger, welche sich gegen ihren bestehenden Magistrat auflehnten, öffentlich zu tadlen, zu strafen und sie zum Gehorsam gegen ihre vorgesetzte Obrigkeit zurückzuführen.

Die Mitglieder des Magistrats zu Braunschweig wurden bis 1615, wo sich die Stadt dem Herzog Friedrich Ulrich unterwarf, aus gewissen bevorrechteten Familien ergänzt, wie dies fast in allen Reichsstädten derselbige Fall war. Von diesen privilegierten Familien hing also die gesetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt im Stadtgebiete ab, die Staatseinkünfte wurden von ihnen ausschließlich verwaltet, und alles übrige angeordnet, was die Rechte und die Wohlfahrt und Sicherheit der Stadt erhalten und befördern sollte.

Freilich hatte die Bürgerschaft in ihren Hauptleuten, Rottmeistern und Gildenvorstehern auch noch Repräsentanten, welche vermittelnd zwischen Magistrat und Bürgerschaft eintreten sollten, aber mit ihren Vorstellungen oft kein Gehör fanden, und nur die Mittelspersonen waren, welche die Verfügungen des Magistrats der Bürgerschaft bekannt machen und bei denselben in Vollzug bringen mußten. Dies Verhältniß der Bürgerhauptleute brachte es nun natürlicher Weise mit sich, daß sie oft genug im Interesse der Bürgerschaft mit dem Magistrate in Opposition geriethen. Auch war überdem das Verhältniß, in welchem die Stadt zu den Herzögen von Braunschweig stand, von der Art, daß daraus allerlei Reibungen entstanden, welche gewöhnlich mehr zum Nachtheil der Bürger als des Magistrats ausfielen. In den Jahren von 1600 bis 1604 kam es nun wegen aller dieser Verhältnisse zu schrecklichen Tumulten, und einer Parteimuth zwischen den Bürgerhauptleuten und deren Anhange einerseits und dem Magistrate und den dabei bevorrechteten Familien anderseits, daß solche erst nach vielem — vielleicht unschuldig vergossenem — Blute beigelegt werden konnten. Der Hergang dieses blutigen Aufruhrs ist nicht allein in Olfen's Geschichtsbüchern der Stadt Braunschweig, sondern auch in Rehtmeyer's Braunschweigischer Kirchenhistorie p. IV. cap. 4. weitläufig erzählt. Schaudererregend sind die Grausamkeiten, mit welchen der Magistrat, sobald er wieder die Oberhand erhalten hatte, einen Hennig Braband und andere Personen nach vorhergegangenen an ihnen vollzogenen Martergraden auf dem Hagenmarkte öffentlich hinrichten ließ. Wenn aber diese Schriftsteller die Hinrichtung des Hennig Braband's als einen Justizmord darstellen wollen: so kann man ihnen darin wol nicht beipflichten. Unschuldig war Hennig Braband nicht, das erhellet schon aus seinen geheimen Unterhandlungen mit dem Herzog Heinrich Julius, und aus seinem Geschäftsbetriebe in Prag, wohin er gesandt war, nicht um das Interesse der Bürger, sondern das des Magistrats zu besorgen. Seine Absichten, die bestehende Verfassung der Stadt Braunschweig umzustürzen, wurden nach der damaligen Criminaljustiz an ihm mit dem Tode be-

strast, sobald der Magistrat sich wieder in seiner Macht befestigt hatte. In der Politik, zumal bei Revolutionen, wird nicht die Handlung an sich beurtheilt, sondern nur deren Erfolg. Gelingt die That, so wird sie ein Verdienst, mißlingt sie aber, so wird sie ein strafbares Verbrechen. Die Geschichte aller gelungenen und mißlungenen Versuche, um die Verfassungen der Staaten zu verändern, liefert dazu Beweise in Menge.

Die Geistlichen der Stadt Braunschweig oder das geistliche Ministerium hatte sich in jene Streitigkeiten gemischt, und für den Magistrat gegen die Bürgerhauptleute Partei genommen, und Kanzel und Beichtstuhl und alle damals mit ihrem Kirchenamte noch verbundenen Mittel dazu angewandt, um die Räbelsführer der bürgerlichen Unruhen, die sie öffentlich für Rebellen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit, den Magistrat, erklärte, durch Abweisung vom Abendmable, Gevatterstehen u. s. w. zum Gehorsam gegen den Magistrat zurückzuführen. Dlfens tadelt die Prediger sehr hart über diese ihre Einmischung, und behauptet, daß sie grade dadurch nur den Haß und die Verfolgungswuth der Parteien gegen einander noch mehr aufgeregt und unterhalten hätten, und diese Dlfensche Behauptung wird dem geistlichen Ministerio, ohne ernstliche Erwägung der Zeitverhältnisse, fast noch immer zur Last gelegt. Wenn es aber schwer hält, in einer aufgeregten Zeit bei bürgerlichen Unruhen neutral zu bleiben oder keine Partei zu ergreifen; so war es auch wol für die Prediger Braunschweigs in jenen bürgerlichen Unruhen nicht gut möglich, in den Parteikämpfen müßige Zuschauer zu bleiben; sie mußten vielmehr durch ihr Amt, die nach ihrer Ueberzeugung Schuldigen ermahnen, warnen, drohen, und sie zur gesetzlichen Ordnung zurückzuführen suchen. Ob nun das, was die Prediger bei den bürgerlichen Unruhen thaten, an ihnen durchaus getadelt werden muß, oder auch entschuldigt und gerechtfertigt werden kann, mag aus nachfolgenden Vorfällen weiter beurtheilt werden.

Der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel hatte auf seinem Territorio ein Wacht- oder Zollhaus, nahe am Braunschweigischen Stadtgebiete, anlegen lassen, sowol

um den Unfug, welchen die Bürger auf den Dörfern nahe an der Stadt verübten, zu hindern, als auch um die Einfuhr und Ausfuhr der Gegenstände, womit die Stadt verkehrte, zu beaufsichtigen und davon den Landesherrlichen Zoll zu erheben. Natürlich wurde dadurch der freie Verkehr der Stadt auf mancherlei Weise beschränkt, und daher trug auch die Bürgerschaft bei ihrem Magistrate darauf an, daß der Grenzposten fortgeschafft werden müsse, und erbot sich sogar das Haus zu demoliren. Dazu wollte aber der Magistrat aus guten Gründen seine Einwilligung nicht geben, weil das Haus nicht auf dem Stadtgebiete stand, und durch solche verübte Feindseligkeit gegen den Herzog die Reichsacht verwürkt werden konnte. Die Plackereien und Beschränkungen im Handelsverkehr dauerten also fort, und steigerten den Mißmuth der Bürger immer höher. Durch eine neue Plackerei aufgeregt, drängte sich nun 1602 ein Bürger, Jürgen Schmidt, mit noch einigen anderen unruhigen Bürgern in das Haus des Opfermanns, und forderte von ihm mit Ungestüm den Schlüssel zum Kircthurme, weil er Sturm läuten wolle, damit sich die Bürger versammeln könnten, um hinauszurücken und das Grenzhaus zu zerstören. Als er den verlangten Schlüssel nicht erhielt, durchsuchte er darnach drohend das ganze Haus, und schimpfte bei der Gelegenheit nicht wenig auf den Herzog, den Stadtmagistrat und die Geistlichkeit, mußte aber wieder abgehen, ohne den Schlüssel erhalten zu haben. Der Magistrat ließ hierauf den Jürgen Schmidt, der als ein unruhiger Kopf bekannt war, und sich schon mancherlei Vergehen hatte zu Schulden kommen lassen, gefänglich einziehen. Aber nun kam es bei der unruhigen Bürgerschaft zum völligen Aufruhr. Man umzingelte das Rathhaus und hielt den daselbst versammelten Magistrat unter allerlei Drohungen und Beschimpfungen so lange gefangen, bis dieser genöthigt war, den Jürgen Schmidt unter dem Angelöbniß sich zum Verhör wieder zu stellen, aus seiner Haft zu entlassen, welcher sich denn aus der Stadt entfernte, natürlich, um nie wieder zu kommen. Dieser Vorfall gab nun die Veranlassung, zumal da das aufrührerische Benehmen der Bürger noch immer mehr zunahm, daß die Prediger

oder das geistliche Ministerium sich in die Sache mischten, unter dem Vorgeben, daß Schmidt in ihr Kirchenamt gegriffen, und ohne ihr Vorwissen und ihre Genehmigung die Sturmglocke habe läuten wollen, bloß in der verbrecherischen Absicht, um dadurch Auflauf und Aufruhr in der Stadt zu erregen, und Feindseligkeiten gegen den Herzog von Braunschweig auszuüben. Vorzüglich war es der Coadjutor oder Vice-Superintendent Johann Kaufmann\*) und noch drei andere Prediger, welche durch ihre Strafpredigten gegen die Bürgerhauptleute und deren Anhang diese Partei gegen sich aufbrachten, ja sogar das plenum des geistlichen Ministerii dazu vermogten, bei dem Magistrate eine Erklärung einzureichen: »daß man würde Kirchenernst! gegen die Bürgerhauptleute und deren Anhänger anwenden müssen, wenn sie von ihren aufrührerischen Benehmen nicht ablassen wollten!« Unter solchem Kirchenernste wurde der kleine Bann! verstanden, wodurch die Prediger einem Mitgliede ihrer Gemeinde, welches nach vorhergegangener Warnung von einem strafbaren Verhalten nicht ablassen wollte; die Absolution und das heilige Abendmahl, Gevatternstand bei Kindtaufen, selbst die Trauung und ein Begräbniß auf dem Kirchhofe verweigern konnten. Dfens bemerkt dabei freilich mit großer Mißbilligung, die Prediger wären durch solches Einschreiten daran Schuld gewesen, daß die Empörung nicht erst wieder gedämpft werden konnte! Allein, Dfens vergißt doch dabei, daß die Prediger von Amtswegen dazu verpflichtet waren, Irrende zurechtzuweisen und halsstarrige Sünder zu warnen und zu drohen. Gebrauchten sie nun dazu, ohne Jemanden zu nennen, die Kanzel, um ihre Zuhörer zu ermahnen, von einem verkehrten Wege abzustehen; gebrauchten sie den Beichtstuhl, um Geständnisse und Aussagen über die Pläne der Räubersführer zu erfahren und zu vernichten, bedienten sie sich des kleinen

---

\*) Kaufmann war nach allen Nachrichten ein sehr heftiger Mann, der die übrigen Prediger mit sich fortriß, gegen die aufrührerischen Hauptleute und Bürger öffentlich durch die Kanzel und privatim den Beichtstuhl einzuschreiten; aber er mußte auch heimlich aus der Stadt entfliehen, um der Rache der Bürger zu entgehen.

Kirchenbanns gegen Leute, die in öffentlichen Gastern lebten, und Andern ein Aergerniß gaben: so thaten sie kein Unrecht, sondern ihre Pflicht, und machten von einem Rechte Gebrauch, das ihnen von Amtswegen zukam. Auf die Behauptung Dfens läßt sich im Gegentheil erwidern: daß die Empörung noch größer geworden und noch schwerer zu dämpfen gewesen sein würde, wenn nicht die Prediger so manches Weichkind von der Theilnahme an der Empörung abgerathen und zur Ruhe und Ordnung und zum Gehorsam gegen ihre bestehende Obrigkeit ermahnt hätten. Wenn diejenigen, welche der Kirchenernst der Prediger traf, darüber entrüstet wurden, und darüber klagten, daß die Prediger in der Anwendung ihres Strafsamts zu weit gegangen wären, so ist das noch kein Beweis, daß die Prediger in der Hauptsache Unrecht hatten. Dies erhellet auch schon daraus, daß Prediger und Bürgerhauptleute, was ihre, vor den Magistrat angebrachten gegenseitigen Beschwerden betraf, es auf die Entscheidung von einigen theologischen und juristischen Facultätsgutachten wollten ankommen lassen! Diesen Umstand hat Dfens in seiner Geschichtserzählung gar nicht angeführt; vielleicht ist er ihm unbekannt geblieben, sonst würde er das Verfahren der Prediger wol nicht ohne alle nähere Bestimmung so bitter getadelt haben.

Die Bürgerhauptleute hatten beim Magistrat eine Klagschrift gegen die Stadtprediger eingereicht, worin sie nicht allein »gegen das »Verfahren derselben den kleinen Kirchenbann zu verhängen protestirten, weil solches contra normam verbi divini, contra librum »concordiae et ordinem ecclesiae sei; sondern selbige auch wegen »der gehaltenen Strafpredigten injuriarum belangt, und darauf angetragen, daß sie wegen der gegen einige Bürger auf der Kanzel »ausgestoßenen Schmähungen, Abbitte thun sollten, mit der Bede- »tung: daß sie mit Weib und Kind sollten zur Stadt hinaus gebracht werden, wenn sie sich dergleichen noch einmal zu Schulden »kommen ließen.« — Dagegen bestanden nun die Prediger »auf »ihrem mit dem geistlichen Amte verbundenen Rechte; in Gemäßheit

Specialia von den vorgefallenen Unruhen darin enthalten, daß es für die Leser ganz interessant sein wird, wenn ihnen hier, sowol die Fragen als die Antworten über eine kirchliche Streitsache, in einem kurzen Auszuge mitgetheilt werden, zumal da solcher Gelegenheit darbietet, den Streit der römisch-katholischen Geistlichkeit mit der Preussischen Staatsregierung anderweitig zu beleuchten.

### 1. Das Gutachten des geistlichen Ministerii zu Stralsund.

Diesem Ministerio hatte man, mittelst Einsendung der erforderlichen Acten, neun und dreißig Fragen vorgelegt. Fragen und Antworten enthielten der Hauptsache nach Folgendes:

Erste Frage: Ob nicht derjenige ein Aufrührer sei, welcher einem Opferrnanne gewaltsam in's Haus bringt, ihm die Schlüssel zum Kirchthurme abtrogt, um u. s. w., und der bei dieser Gelegenheit den Rath und die Geistlichen für Schelme u. s. w. gescholten? Antwort: Ja! denn die Kirchenschlüssel sind vom Kirchenvorstande und Pastore dem Opferrnanne anvertraut, welcher sie Niemanden ausliefern darf, um durch Sturmläuten Bürger zu versammeln, damit sie gegen den Willen ihrer Obrigkeit mit bewaffneter Hand feindselig in das Fürstenthum ausfallen.

Frage 2: Ob der Magistrat nicht Recht gethan habe, solche Aufrührer zur gefänglichen Haft zu bringen? Antw.: Ja! Aber die Prediger sollen als Diener Christi sich nicht in das weltliche Regiment mischen, und darüber kein Urtheil fällen oder darin der Obrigkeit vorgreifen, wie Lutherus sagt.

Frage 3: Ob diejenigen nicht schwerlich sündigen, welche mit Justitienwesen nichts zu thun haben, und dennoch solchen Aufrührern beistehen, indem sie den auf dem Rathhause eingesperrten Rath fasten lassen, selbst aber in der Zeit frischen Lachs und Terterkäse verzehrten und Breyhan sofften, und drohen: den Magistrat nicht eher los zu lassen, als bis er den Gefangenen frei gegeben, was denn auch geschehen, und der Bube davon gegangen sei? Antw.: Ja! Der Thäter und der Einwilligende sind gleich schuldig. *Faciens et consentiens uno passu ambulat. Röm. 13.*



Frage 4: Ob das geistliche Ministerium berechtigt und schuldig gewesen sei, solchen Exceß gegen die Obrigkeit, auch öffentlich aus Gottes Wort, jedoch ohne Meldung der Personen zu bestrafen?

Antw.: Allerdings! und wenn sie dazu geschwiegen hätten, so würden sie sich fremder Sünden theilhaftig gemacht haben. Ezech. 3. u. f. w. Apol. Aug. Conf.: De Confessione.

Frage 5: Ob solche Widerspenstigkeit, worin die Delinquenten noch beharren, ein Exceß sei, weshalb sie von der Communion abzuweisen, maßen sie das heilige Abendmahl unwürdig genießen würden? Antw.: Allerdings! Ein getreuer Prediger kann unbußfertigen Sündern, die ihre Fehler weder erkennen noch bereuen, das heilige Abendmahl nicht reichen, ohne sich fremder Sünden theilhaftig zu machen.

Frage 6. und 7. unerheblich.

Frage 8: Ob Strafpredigten, welche aus Gottes Wort gehalten werden, ohne Jemanden zu nennen und dessen bürgerliche Ehre zu verunglimpfen, für Injurien anzusehen seien, so daß die Prediger deshalb von ihren eignen Zuhörern können verklagt werden? Antw.: Nein! Denn strafen, heißt aus Gründen der heiligen Schrift die Fehlenden belehren, warnen und dräuen, daß sie sich zur Buße kehren.

Frage 9. 10. und 11. unerheblich.

Frage 12: Ob nicht diejenigen Unrecht gethan, und sich gröblich an Gott und an das Amt des heiligen Geistes versündigt haben, welche über die Strafpredigten dermaßen erzürnet worden, daß sie in Reden und in den dem Magistrate übergebenen Schriften die Prediger für Lügner, Ehrensünder und Gottvergessene Calumnianten und Diffamanten erklärt, obgleich die Gemeinde von allen solchen Beschuldigungen dem geistlichen Ministerio das Gegentheil bezeuget? Antw.: Ja! und es müssen solche Leute, wenn sie ihr Unrecht nicht erkennen und depreciren, von der Beichte und Communion suspendirt bleiben, denn sie haben wider Gottes Wort gehandelt. 1 Timoth. 5.

Frage 13. unerheblich.

Frage 14: Ob nicht die Prediger gegen Leute, von welchen sie so grob verlästert worden, gelinde verfahren, wenn sie bisher noch keinen von ihnen von der Communion abgewiesen, sondern darauf angetragen haben: daß die Sachen vor E. E. Rath gebracht, und zu dessen Urtheil verstellet werden möge? Antw.: Solche Gelindigkeit sei zu groß gewesen und habe nichts geholfen. Die Prediger hätten solche Leute ernstlich von der Communion abweisen sollen. Durch die Berufung auf den Magistrat wird eine geistliche Sache, nämlich das Strafamt des heiligen Geistes, vor ein weltliches Regiment gezogen, wohin sie nicht gehört; sie gehört vielmehr vor das Prediger-Colloquium oder vor das Consistorium. \*)

Frage 15: Ob nicht diejenigen Unrecht gethan, welche nach ausgestoßenen Lästrungen gegen die Prediger dem Magistrate vorgeschrieben: einen Termin anzusehen, worin die Prediger vor dem Rathe erscheinen und ihren Lästerern Widerruf und Abbitte thun sollten? Antw.: Ja! Es ist eine gräuliche Sünde, daß man begehret: die Pfarrherren sollten ihr Strafamt widerrufen, und der heilige Geist sich den Mund stopfen lassen! Solche unbußfertige Pfarrkinder müssen vielmehr ihre stadtkundigen Excesse bekennen, widerrufen, auch wirkliche Besserung angeloben und leisten. 1 Petr. 2.

Frage 16. und 17. unerheblich.

Frage 18: Ob nicht diejenigen gröblich gesündigt, welche zuerzt trohiglich fordern: daß der Rath das Ministerium solle vorladen lassen, und dennoch als die Prediger erschienen, um sich bescheidenlich zu defendiren, auf Vermahnung des Rathes nicht auch vortreten wollen, sondern dem Rathe entbieten ließen: »Es sollten fünf Bürgermeister zu ihnen herunter kommen, und vernehmen was sie ihnen anzu-

---

\*) Das Colloquium bestand unter dem Vorsitz des Stadtsuperintendenten aus dem Coadjutor, Senior und andern Stadtpredigern und einigen Mitgliedern des Magistrats, und es wurden von demselben alle Kirchen- und Schulsachen verhandelt, wie auch die Disciplinarsachen über Kirchen- und Schulbediente und Gemeinemitglieder. Das Fürstl. Consistorium in Wolfenbüttel war eine Instanz, an welche der Braunschweigische Reichsfürst die Sache nicht gelangen lassen wollte.

»bringen hätten?« Antw.: Daß wäre ein schweres Vergehen! Die löbliche alte Stadt Braunschweig ist nie so unverständlich, grob und gottlos gewesen, daß sie ihre Prediger wegen des Strafamts auf das Rathhaus vor die weltliche Obrigkeit hat fordern lassen. Es hat aber auch E. E. Rath Unrecht gethan, daß er trotzigen Leuten nachgab und das geistliche Ministerium auf das Rathhaus fordern ließ, wohin die Sachen nicht gehören. Es ist auch nicht zu rühmen, daß die Prediger auf die Citation des Magistrats auf dem Rathhause erschienen sind, um sich mit ihren Weichkindern in einem *processum politicum* einzulassen, und gereicht solches allen treuen Dienern Christi zum Präjudiz. Die Prediger hätten die Vorladung *decliniren* und *ad competentem judicem*, nempe *ad vestrem Colloquium*, aut *ad Consistorium* aut *ad facultatem theologicam* provociren sollen.

Frage 19. und 20. unerheblich.

Frage 21: Ob nicht die Leute dadurch noch mehr Unrecht gethan, daß sie, als der Rath das Ministerium auf das Rathhaus zur Verantwortung citirt hatte, zwar wol erschienen, jedoch ohne dem Magistrat und der daselbst versammelten Geistlichkeit Achtung zu bezeigen; sondern nachdem sie eine grobe Schmähschrift gegen die Geistlichen abgelesen, stürmisch und trotzig wieder das Rathhaus verlassen, obgleich sie ermahnet wurden zu bleiben und die Verantwortung der Prediger anzuhören! worauf sie mit unverschämter Stirn erwiderten: wenn der Rath und die Prediger nicht länger dableiben wollten, so könnten sie auch nach Hause gehen? Antw.: Wenn der Magistrat sich blos seiner unschuldigen Prediger hat annehmen und die Sachen gütlich hat beilegen wollen: bene! Wenn aber der Rath als Richter Klage- und Vertheidigungsschriften des geistlichen Ministerii angenommen: so hat er in ein fremdes Amt gegriffen, und mußte wissen, daß die Untersuchung solcher Sachen vor das Colloquium und geistliche Consistorium gehörte. Auch die Prediger hätten auf die Klage der Hauptleute, daß sie ihr geistliches Strafamt gemißbraucht hätten? sich nicht vor einem weltlichen Gerichte stellen und verantworten sollen. Offenbar aber ist es von den

Leuten ein böshafteß Betragen, daß sie nur eine Schmähschrift auf ihre Prediger vorlesen, und dann stürmisch das Rathhaus wieder verlassen und dadurch ihre Obrigkeit verachten.

Frage 22: Ob das geistliche Ministerium nicht Recht daran gethan habe, daß es bei solchem Frevelmuth gegen die Obrigkeit, und Verlästerung Gottes und des Amtes des heiligen Geistes, den Leuten keine Nachsicht mehr beweisen wollen, um sie nicht noch mehr in ihrer Bosheit zu bestärken; sondern endlich scharfen Amtsernst angewandt, und sich solenniter auf dem Rathhause dahin erklärt habe: Man könne solche Frevler bei keiner Communion zulassen, und nicht absolviren, bis man von ihnen ein Zeichen rechtschaffener Buße verspüre? Antw.: Allerdingß nach Jes. 58. Ezech. 3, 18. 1 Timoth. 5. 2 Timoth. 2. Tit. 2. u. f. w.

Frage 23. und 24. unerheblich.

Frage 25: Ob nicht solchen Leuten die absolution und das heilige Abendmahl verweigert werden müsse, welche im Beisein des ganzen Colloquii öffentlich vor dem versammelten Rathe die Erklärung von diesem fordern: »Er habe den Gefangenen freiwillig losgegeben? und wenn er dieses nicht eingestände, so wollten sie noch mehr Bürger holen und das Rathhaus zuschließen; die Herren sollten denn wohl bekennen, was verlangt würde?« Antw.: Wenn Unterthanen ihren geschworenen Eid brechen und sich unterstehen, ihre christliche Obrigkeit zu etwas zwingen zu wollen, was diese nicht für Recht erkennen, nämlich daß ein aufrührerischer Mensch unschuldig inhaftirt worden, so ist das gewiß eine arge species seditionis.

Frage 26: Ob es nicht sündliche List und Betrug sei, daß die Hauptleute den Rath und die Gilden bitten, die Bürgerschaft zu versammeln, weil es das Beste der Stadt erfordere, damit man sich mit dem Landesherrn wieder aussöhne. Da nun aber die Bürgerschaft, ein Jeder auf sein Rathhaus, versammelt worden, ist nichts anderes sürgenommen, als daß die Hauptleute eine schändliche lügenhafte Anklage gegen den Magistrat abgelesen; die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit aufgehetet und freventlich sürgenommen,

durch Hülfe ihrer Rottmeister die Prediger zu zwingen, sie aus dem Banne zu entlassen, oder mit Weib und Kindern bei Sonnenschein die Stadt zu verlassen! was ihnen nur nicht gelingen wollen, weil die Rottmeister aus den Weichbildern und viele andere ehrliebende Bürger sich dazu nicht haben verstehen wollen? Antw.: das ist abermals ein grober excess und eine species seditionis, daß sie nämlich die Obrigkeit betrügen und verachten, und in Gegenwart der Bürgerschaft verlästern, auch die Prediger zwingen wollen, sie aus dem Bann zu entlassen, obgleich sie ihre Sünde nicht erkannt und bereuet haben. Es ist eine sehr schreckliche Missethat: ihre Seelsorger mit Weib und Kindern in das Elend jagen und unsern Herr Gott in seinen Augapfel greifen!

Frage 27: Ob nicht solche Lasterer und Frevler, um ihres eignen Gewissens willen, schuldig seien, ehe sie wieder zur Comunion zugelassen werden, sich zuvor erst wieder mit ihren Seelsorgern und dem Magistrate zu versöhnen, die begangenen Excesse zu bekennen und Besserung anzugeloben? Antw.: Das müsse nothwendig geschehen. Matth. 5.

Frage 28: Ob es eine päpstliche Ohrenbeichte sei, wenn ein Prediger wegen solcher öffentlich verübten Excesse ein Beichtkind zur Rede stellet, und dasselbe ermahnet, sein Unrecht zu erkennen u. s. w.? Antw.: Eine päpstliche Ohrenbeichte ist, wenn ein Priester von seinem Beichtkinde fordert, daß es alle seine begangenen Sünden speciell und nach allen Umständen erzählen und bereuen soll, wogegen ihm denn von dem Beichtvater gewisse Werke oder eine Bezahlung zur Büssung und Versöhnung auferlegt werden. Solche Ohrenbeichte haben Euch eure Widersacher nicht nachgewiesen, also haben sie wider das achte Gebot gesündigt; und wenn Ihr verlangt, daß sie diese Sünde erkennen sollen, so geschieht dies zu ihrem eignen Besten, damit sie das heilige Abendmahl würdiglich empfangen mögen.

Frage 29: Ob eine suspensio ab usu sacramentorum, ad tempus et ad piam emendationem verhänget, ein päpstlicher Bann

und Seelenmord genannt werden könne, und nicht vielmehr dem göttlichen Worte, der Kirchenordnung und den Schmalkaldischen Artikeln gemäß sei? Antw.: Die Widersacher vergrößern ihre Schuld durch Verleumdungen und Lasterungen, wie schon auf die vorige Frage geantwortet ist. Eine nothwendige Disciplin, welche über Pfarrkinder, um sie zu bessern, ausgeübt wird, ist keinem päpstlichen Banne zu vergleichen, oder gar ein Seelenmord zu nennen.

Frage 30: Ob eine weltliche Obrigkeit nicht recht und christlich daran gethan, daß sie sich ihrer Prediger ausdrücklich angenommen, und von ihnen nichts von demjenigen begehret, was die Frevler erzwingen wollen, hingegen die Widersacher auffordert und anweist, von ihren ungebührlichen Forderungen abzustehen, und sich wieder mit ihren Seelsorgern zu versöhnen? Antw.: Allerdings! Denn wenn die weltliche Obrigkeit in das Begehren der Frevler hätte willigen und den Predigern hätte vorschreiben wollen, wie sie mit ihren Beichtkindern handeln sollten: so wäre es, als ob die weltlichen Richter auch Seelsorger sein und zur Beichte sitzen wollten.

Frage 31. unerheblich.

Frage 32: Die Bürgerhauptleute sind zwar keine Obrigkeit, sondern Unterthanen und Vorstand der Gemeinen; und wenn sie sich höher dünken, so hat dies der Rath mit ihnen auszumachen. Aber die Frage ist: Ob das geistliche Ministerium mit ihnen als Standespersonen, und nicht vielmehr als mit frevelnden Pfarrkindern handeln soll, da doch in foro ecclesiastico der König nicht mehr König bleibet, sondern ein Zuhörer seines Predigers und ein armer Sünder vor Gott ist? Antw.: Und wenn auch die Bürgerhauptleute nicht Unterthanen, sondern obrigkeitliche Personen wären: so müssen sie sich doch, wenn sie sündigen, von dem heiligen Geiste durch ihre Prediger warnen und strafen lassen.

Frage 33: Ob das geistliche Ministerium die gradus admonitionis bei vorkommender Gelegenheit nicht zur Gnüge angewandt habe, indem es lange zuvor, ehe die suspensio verhänget, die vorgefallenen Excesse zum öftern gestrafet, und die Leute sowohl *privalim* wie in der Kirche und im Beichtstuhle, und zum Theil

in den Pfarrhäusern ermahnet, auch in Hoffnung ihrer Besserung so lange Geduld mit ihnen getragen? Antw.: Sie haben ihrem Amte genug gethan.

Frage 34: Ob ein Prediger nicht schuldig sei, auf Befehl des ganzen corporis ecclesiastici sein Pfarrkind nach abgelegter Beichte zu befragen: ob dasselbe sich zu den öffentlich eingereichten Schmähschriften gegen das geistliche Ministerium bekenne? Antw.: Da ein Prediger darauf achten muß, daß seine Pfarrkinder das heilige Abendmahl würdiglich empfangen: so ist er auch befugt, auf Geheiß seines vorgesetzten corporis ecclesiastici darnach zu fragen, zumal wenn er weiß, daß sich seine Pfarrkinder solche grobe Sünden haben zu Schulden kommen lassen.

Frage 35: Wenn nun ein solches Pfarrkind sich dergestalt entschuldigt, daß es die bewußte Schmähschrift nicht gesehen, noch gelesen und gebilliget habe und daher auch nicht verantworten könne was die Urheber derselben gesündigt hätten; ob dann auch der Prediger Macht habe, auf Geheiß des ganzen Ministerii und mit Genehmigung des Raths solche Entschuldigung bekannt zu machen, zum ehrlichen Zeugniß über sein Beichtkind? Antw.: Die Prediger sollen zwar nicht offenbaren, was ihnen im Beichtstuhle anvertrauet wird; aber wenn eine Sünde gebeichtet würde, welche zur Steuer der Wahrheit und dem Beichtkinde selbst zum ehrlichen Zeugnisse gereichen würde, wenn sie der Prediger bekannt machte: so hat der Prediger dazu nicht allein Fug und Recht, sondern muß es auch thun, wenn er dazu von dem geistlichen Ministerio oder von der weltlichen Obrigkeit aufgefordert wird.

Frage 36. 37. 38. u. 39. unerheblich.

Das geistliche Stadtministerium.

Stralsund in Pommern den 1. Septbr. 1604.

## 2. Gutachten des geistlichen Ministerii zu Lübeck.

Lübeck stand aus den Zeiten des hanseatischen Bundes noch in genauer Verbindung mit Braunschweig. An das geistliche Ministerium jener Stadt, hatten nun die Braunschweigischen Prediger acht Fragepunkte, aus den mit eingesandten Acten gezogen, eingeschickt,

und um deren Beantwortung gebeten, welche auch d. d. 20. Jülil 1604 ertheilt wurde.

Frage 1. Wie an das Ministerium zu Stralsund sub No. 4.

Frage 2. Desgleichen sub No. 8.

Frage 3. Ob nicht diejenigen, welche sich mit solchem Frevel in Worten und öffentlichen Schriften, wider das heilige Predigtamt setzen, und dabei, ohne ihr Unrecht zu bekennen, beharren, von einem Prediger, praemissa tamen admonitione, ad tempus mögen a sacris suspendiret werden?

Frage 4. Wie an Stralsund sub No. 29.

Frage 5. Ob eine solche suspendirte Person, und die ihr gleichen Lasterer des geistlichen Ministerii, auf ihre allgemeine Beichte, ohne Erkenntniß und Bereuung ihres begangenen besonderen Frevels, von einem Prediger mit gutem Gewissen können zum Genuß des heiligen Abendmahls zugelassen werden?

Frage 6. Wie an Stralsund sub No. 28.

Frage 7. Ob eine weltliche Obrigkeit Amtshalber befugt sei, die Prediger dazu anzuhalten, daß sie die, nach Gottes Wort geübte Suspension und väterliche Kirchen-Disciplin, an Leuten, welche gröblich gefrevelt haben, und nicht zur Erkenntniß und Buße zu bewegen sind, wieder aufheben, und sie zur Absolution und Communion wieder zulassen sollen?

Frage 8. Wie an Stralsund sub No. 32. u. 34.

Auf diese acht Fragen erfolgten die Responsa ganz zum Vortheil der Prediger, deren wörtliche Anführung hier aber überflüssig ist, da sie schon aus der Beantwortung des geistlichen Ministerii zu Stralsund bekannt sind.

3. u. 4. Gutachten der geistlichen Ministerien zu  
Hamburg und Lüneburg.

An das Corpus ecclesiasticum dieser beiden Städte schickten die Braunschweigischen Stadtprediger mit den Actenstücken gleichfalls jene acht nach Lübeck eingesandten Fragen, und es erfolgten darauf, wie sich schon vorausschauen ließ, ganz zum Vortheil der Fragenden



lautende Responsa, ausgestellt Hamburg d. d. 16. Julii und Lüneburg d. d. 21. Septbr. 1604.

5. Gutachten des geistlichen Ministerii zu Celle.

An dieses Ministerium hatte die Braunschweigische Geistlichkeit nur sechs Fragen, welche aus denen an die geistlichen Ministerien zu Lübeck, Hamburg und Lüneburg gebildet waren, nebst Beilegung der nöthigen Actenstücke eingesandt, und die Gutachten fielen ganz zum Vortheil der Fragenden aus, ertheilt den 1. Septbr. 1604.

6. Gutachten des geistlichen Ministerii zu Hannover.

Diesem Ministerio wurden, mittelst Beilegung der erforderlichen Acten, alle 39 Fragen vorgelegt, welche dem geistlichen Ministerio zu Stralsund waren vorgelegt worden. Die Beantwortung derselben erfolgte d. d. 30. Julii 1604 ganz zum Vortheil der Fragenden, so daß darin das Betragen der Bürgerhauptleute und Consorten noch schärfer getabelt wurde, als es in den fünf Gutachten der vorgeannten geistlichen Ministerien geschehen war.

7. Gutachten des geistlichen Ministerii zu Hildesheim.

Auch diesem Corpori ecclesiastico legte man mit Einsendung der Acten, und einer besonderen Geschichtserzählung über das Vorgefallene, jene ersten 39 Fragen vor. Die Hildesheimischen Theologen beantworten zwar diese Fragen d. d. 28. Julius 1604 ganz zum Vortheil der Braunschweigischen Prediger, jedoch unter der Voraussetzung, daß sich auch die Sachen wirklich so verhielten, wie berichtet worden! Auch bemerkten sie: man könne, weil die Sache nicht bloß geistliche, sondern auch weltliche Angelegenheiten beträfe, darüber noch nicht concludiren, verlange daher erst noch zu wissen: Ob derjenige, dessen Aussage im Beichtstuhle der Prediger offenbaret hätte, von demselben darauf absolviret sei, oder nicht?

\* \* \*

Man kann leicht denken, daß die Bürgerhauptleute und deren Consorten, von ihrer Seite auch nicht unterlassen haben werden, eine Geschichtserzählung des Vorgefallenen mit Actenstücken belegt, an auswärtige Theologen und Juristen, von denen sie hofften ein gün-

stiges Gutachten zu erhalten, einzuschicken. Und sie erhielten solche auch wirklich von folgenden drei Facultäten:

1. Gutachten des geistlichen Consistorii, oder Kirchengerichts zu Rostock vom 4. Febr. 1604.

Darin heißt es: Nach Erwägung der species facti aus den Acten, welche die Hauptleute der fünf Weichbilder der Stadt Braunschweig an uns eingesandt haben, halten wir für Recht:

Die Hauptleute haben nach Eyd und Pflicht gehandelt, wenn sie zur Erhaltung der bürgerlichen Freiheit und zur Vertheidigung gemeiner Ordnung und Rechte der Stadt, bei dem ehrbaren Rathe, vor wegen des gefänglich eingezogenen und Aufruhrs halber angeklagten Jürgen Schmidt, diesen Weg eingeschlagen, daß derselbe gegen genugsame Caution seiner Haft zu entlassen. Auch haben die Hauptleute in demjenigen Recht gehandelt, was sie in dieser Sache gegen das geistliche Ministerium sich erklärt und erbothen; maßen der Coadjutor, Senior und andere Herrn des geistlichen Ministerii nicht befugt waren, um solcher Sachen willen, die Hauptleute öffentlich von der Kanzel zu strafen, und sie von der Beichte, Communion, Taufe und anderen Kirchen-Ceremonien abzuweisen. Da auch E. E. Rath, nach der Hauptleute Bericht, bischöfliche Macht und Gerichtsbarkeit im Kirchenamte haben soll: so ist derselbe schuldig, solchem Mißverstände Einhalt zu thun, das geistliche Ministerium vor sich zu bescheiden, und ihm den Unverstand zu Gemüthe zu führen, und ihm aufzugeben: daß die Prediger sich alles Injuriens, Excommunicirens und thätlichen Procedirens enthalten sollen. Würden sich aber die Geistlichen von E. E. Rathe nicht weifen lassen wollen, sondern fortfahren, die Hauptleute und Consorten von der Communion zu excludiren: so gebührt es dem Rathe, auf das geziemende Ansuchen der Hauptleute, dem geistlichen Ministerio ihr Verfahren zu inhibiren, auch steht den Hauptleuten zu, gegen die Geistlichen als ihre Injurianten klagbar zu werden, ohne daß dieses die Geistlichen dahin deuten können, als solle ihnen das geistliche Strafsamt genommen werden. Sollte E. E. Rath diesen Weg Rechts abschlagen, so haben die Hauptleute

dagegen zu protestiren, und bei der hohen Landesobrigkeit Hülfe zu suchen. Dem geistlichen Ministerio steht es indessen gleichfalls frei, wenn dasselbe glaubt, daß dabei Eingriffe in sein geistliches Straßamt geschehen wären, auf eine Untersuchung anzutragen. Hat übrigens ein Prediger die ihm im Beichtstuhle vertraulich und heimlich gemachte Confession öffentlich vor weltlichen Personen offenbahret: so hat er darin unrecht gehandelt.

## 2. Gutachten der Juristenfacultät zu Marburg vom 30. Mai 1604.

Nach mit Fleiß geschehener Durchlesung der Acten achten wir für Recht:

Daß die Hauptleute der Stadt Braunschweig darin, daß sie wegen des Bürgers Schmidt, die Obrigkeit an ihr Amt erinnert, und nicht zugeben wollen, daß den gemeinen Rechten, der peinlichen Halsgerichts-Ordnung und den Statuten der Stadt Braunschweig etwas zuwider vorgenommen werde, Recht gehandelt haben, und solches nach ihrem Eyd und Pflicht zu thun schuldig gewesen seien. Den Predigern aber habe es gar nicht geziemet und gebühret, in diesem casu sie von der Kanzel zu verunehren; sondern sie hätten sie, nach ihrem Amte der christlichen Liebe, mit Verlästerung und excommuniciren verschonen müssen.

## 3. Gutachten der theologischen Facultät zu Wittenberg vom 25. August 1604.

Dieses Gutachten erklärt sich dahin:

a. Da die versuchte Befreiung eines Gefangenen nicht aus bösem Vorhaben, sondern bloß aus Mitleiden geschehen sein kann: so hätte im letzteren Falle noch keine Abweisung vom heiligen Abendmahle Statt finden dürfen.

b. So lange das Factum von einem competenten Richter nicht ausgemittelt und entschieden war, hätten auch die Prediger (pendente lite) dieses factum noch nicht öffentlich von der Kanzel herab strafen müssen.

c. Wenn daher die pendente lite also öffentlich und mehrere Male von der Kanzel Gestraften, gegen die Prediger erbittert ge-

worden wären und solche geschmähet hätten: so sei das freilich nicht zu billigen; aber hinwiederum hätten hierauf auch die Prediger in eigner Sache nicht Richter sein, und ihre Leute, von denen sie beleidigt waren, von der Communion nicht abweisen dürfen.

\* \* \*

Dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgangen sein: daß alle diese zehn Responsa nur auf den einseitigen Bericht einer jeden Partei über den Hergang der Sache, und aus eingeschickten unvollständigen Acten erfolgt sind, und gewiß von so respectablen Spruchcollegien ganz anders gefällt sein würden, wenn der Magistrat die vollständigen Acten mit einer unparteiischen Darstellung des Streits über das Vorgefallene an die Facultäten eingeschickt hätte; so aber sind diese Responsa nur für Gutachten aber nicht für richterliche Rechtserkenntnisse anzusehen. Dieser Streit der Gemeinmitglieder mit ihren Predigern bleibt aber, wie schon gesagt ist, eine sehr merkwürdige Erscheinung von der herrschenden Denkungsart jener Zeit in religiös-kirchlichen Angelegenheiten. Das Recht, Irrende und Fehlende zu warnen und zu drohen (mit Kirchen- und Gottes-Strafen), das Recht des sogenannten Binde- und Löseschlüssels oder des kleinen Kirchenbannes, nach welchem ein Prediger Mitgliedern seiner Gemeinde, die öffentlich ein anstößig-unordentliches und lasterhaftes Leben führten, die Absolution und das heilige Abendmahl u. s. w. verweigern durfte, war damals in thesi ein Recht, was jedem Prediger oder Seelsorger über seine Parochianen zukam, und gründete sich auf die symbolischen Schriften der lutherischen Kirche und auf die bekannten schon oben angegebenen Bibelstellen. Nur über den Mißbrauch, welchen zuweilen ein Prediger von diesem seinem Amtsrechte machen mochte, wurde wol nicht ohne Grund geklagt, und das Verfahren wie während der bürgerlichen Unruhen in Braunschweig der Coadjutor Kaufmann und noch drei andere Prediger, auf der Kanzel und im Beichtstuhle von ihrem geistlichen Seelsorgeramte Gebrauch gemacht haben, um Bürger, wie man zu sagen pflegt, abzukanzeln, und den kleinen Kirchenbann über sie zu verhängen, kann durchaus nicht gebilligt werden.

Hundert Jahre nach diesen hier erzählten Vorfällen dachte man über das Amt der Schlüssel schon gar nicht mehr im Sinne der Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche, so daß sogar die beiden Hofprediger zu Wolfenbüttel, welche sich wegen der Begünstigung, die der Herzog Anton Ulrich den Katholiken erwies, die Aeußerung entfallen ließen: »daß sie vielleicht in den Fall kommen könnten, dem Herzog die Absolution zu verweigern,« schon bloß wegen solcher Aeußerung ihres Dienstes entlassen wurden.

Jetzt hat freilich die Frage über das Recht der Prediger als Seelsorger ihrer Gemeinen über ein Beichtkind, das öffentlich in Sünden lebt, den kleinen Bann verhängen zu dürfen, wenn dasselbige aller Vorstellungen ohngeachtet seine Fehler nicht erkennen und ablegen will, alles Interesse verloren, und kein Prediger wird noch dergleichen wagen, indem ja mancher Parochian in seinem frivolen, unchristlichen Sinne wol gar selbst den kleinen Bann über sich ausspricht und sich von allem Kirchen- und Abendmahlgehen dispensirt, ohne daß solches weitere unangenehme Folgen für ihn hätte.

Ich bemerke daher nur noch zum Schlusse: daß die in diesem Aufsatze erzählten kirchlichen Streitigkeiten, vorzüglich was die zehn Facultätsgutachten betrifft, aus einer alten Schrift genommen sind, welche den Titel führt:

*Reliquiae Papo-Caesariae in disciplina ecclesiastica apud Lutheranos*, oder: Papistische Herrschaft der lutherischen Prediger über ihre Beichtkinder durch Ausschließung vom Abendmahle und andern Kirchen-Ceremonien. Helmstedt. 1708.

Der Professor Dr. Odelem zu Helmstedt wollte dieses Werk schon lange als ererbtes Manuscript besessen haben, und die Streitigkeiten des Herzogs Anton Ulrich mit seinen beiden Hofpredigern waren die Veranlassung, daß derselbe das Manuscript als Seitenstück zu jenen Streitigkeiten drucken ließ.

---

## Das Bogelschießen zu Braunschweig im Jahre 1651.

Die festlichen Gebräuche und Spiele unserer Vorfahren geben die beste Anleitung zur Beurtheilung ihres häuslichen Zustandes, so wie der Sitten des Zeitalters, in welchem sie lebten, und haben daher für den geschichtlichen Vortrag stets ein großes Interesse.\*)

Auch unsere Vaterstadt, durch verschiedene Veranlassungen bewogen, beging freiwillig, oder als eine ihr auferlegte Buße in frühern Zeiten manches längst nicht mehr bestehende und zum Theil in Vergessenheit gerathene Fest, und feierte verschiedene Spiele, von denen das Schützenfest als eins der ältesten angesehen werden kann.\*\*)

Eine auf geschichtliche Quellen gegründete Beschreibung\*\*\*) der

\*) Ich beziehe mich hier auf den im dritten Hefte der Brunonia S. 71. mitgetheilten Aufsatz: »Ueber den in den Schulen zu ertheilenden Unterricht in der Vaterlandeskunde.«

\*\*) Ribbentrop in seiner Beschreibung der Stadt Braunschweig Thl. I. pag. LXXXIII. glaubt den Ursprung desselben in der im Jahre 1584 entstandenen Kissen Bente zu finden und sagt, ohne Anführung geschichtlicher Quellen, im Jahre 1641 sei das Bogelschießen eingerichtet und um Pfingsten 1646 das erste Bürgerschießen nach Scheiben, mit Büchsen und Kdrhörn, gehalten.

\*\*\*) Im 63. Stücke der Braunschweigischen Anzeigen vom Jahre 1753 werden wenige, doch schätzenswerthe Nachrichten über das Bürgerfreischießen mitgetheilt und der Anfang in die Zeiten Heinrich des Voglers versetzt; auch angeführt, daß das von der in Braunschweig entstandenen Gesellschaft angenommene Zeichen ein Falke, und kein Adler gewesen sei.

Einer alten Nachricht zufolge schloß der Bürger Seghemeyer (Ziegenmeier) im Jahre 1430 um Pfingsten mit Pfeilen nach Schwänen, und im Jahre 1402 wurde den Schützen vom Rathe ein Faß Bier gegeben. Das Schützenfest ist demnach auf jeden Fall älter, als solches von Ribbentrop angeführt worden, und kann auch nach lebenden Schwänen geschossen worden sein. Daß von den Städten Schwäne gehalten wurden, beweiset das Schreiben des Grafen Wilhelm Heinrich zu Bentheim an den Rath zu Osnabrück d. d. Schloß Steinfurdt den 30. Decbr. 1610, in den Hamburgischen Adress-Comtoir Nachrichten von 1798 No. 107. enthalten. In Arnheim wurde nach einem Papagai geschossen. S. Hüllmann's Städtewesen des Mittelalters Thl. IV. S. 178.

Das Scheibenschießen wurde in alten Zeiten, namentlich 1585 und weiter hinauf um Pfingsten, das Bogelschießen jedoch um Johannis gehalten.

Entstehung und allmählichen Veränderung desselben bis auf die neueste Zeit hier mitzutheilen, kann aus dem Grunde für jetzt noch nicht geschehen, weil die erforderlichen Nachrichten dazu bei den wenigen Aufzeichnungen der Vorfahren in frühester Zeit, und der ihnen von den Nachkommen gewidmeten geringen Beachtung, spärlich zu finden sind, und sie ohne Benutzung der in Archiven und Acten enthaltenen Notizen immer mangelhaft ausfallen dürfte.

Es mag daher, als ein Gegenstück des jetzigen Bogelschießens, oder der Masch, die von einem gleichzeitig lebenden hiesigen Bürger aufnotirte, durch den Herzog Rudolph August, als derzeitigen Prinzen, verherrlichte Feier des Bogelschießens zu Braunschweig im Jahre 1651 hier vorläufig berichtet werden.

»Als Anno 1651 im Julio die Erliche Bogenschützen bei Einem Erbaren Bollweisen Rath angehalten,\*) Ihnen zu vergönnen, daß Sie nach dem Bogell schießen möchten: So ist Ihnen solches concedirt, daß derselbe welcher die Königschaft würde betreten, mit solchem Gewinn sollte zufrieden sein, Als selbiger Anno 1624 gewillgt. Inmittelft nun die Bogenschützen mit den gedanken ausgegangen den Bogell auff die Stangen stecken zu lassen, und daß Schießen darauff anzustellen, Ist bereits von Wolfenbüttel eingekommen, Als wenn der junge Prinz Herr Rudolphus August sich resolvirt hatte, nicht allein diesen Actui des Bogelschießens beizuwohnen, sondern auch selber persönlich nach dem Bogell mitzuschießen: So seint deswegen unterschiedliche Consilia gepflogen worden, wie solches werd, weil man Höfflichkeit halber Ihrer Fürstl. Gn. als deren sonderbare

---

Siehe auch der Stadt Braunschweig Ordnung ihrer christlichen Religion von 1573. Tit. 12.

In der vom verstorbenen Senator Tüschken im 20. und 21. Stücke des Magazins vom Jahre 1815 mitgetheilten historischen Darstellung des Schützenwesens in Braunschweig, giebt derselbe eine treffliche Uebersicht dieses Instituts und bezieht sich, hinsichtlich seines Ursprungs, auch auf die von Ribbentrop angeführten, jedoch nicht verbürgten Nachrichten.

\*) Um die Erlaubniß, zur Haltung dieses Festes, mußte jedesmal von den Schützen beim Rathe nachgesucht werden. Die Schützen, welche alle drei Jahre mit großem Geschütze nach der Scheibe schossen, erhielten vom Rathe jedesmal für den besten Schuß einen vergoldeten silbernen Becher.

Luft und Begierte dazue von etlichen Personen vertraulich an die Hand gegeben worden, solches füglich nicht abschlagen können, gebürlich anzustellen.

Nachdem nun dabei in Consideration kommen, daß F. Fr. Gn. sich vor weniger Zeit gnedig vernehmen lassen, Sie würden dermaleinst als ein Landesfürst Einen Einzug in die Stadt Braunschweig halten undt E. E. Rath bei sich überleget, wie man auff solchen fall Ihrer Fr. Gn. mit Geschenck aus Diensten unterthänig aufzuwarten leben möchte, gestalt den bereit vorhin etliche discursus gepflogen worden, daß nicht allein Ihr F. G. sondern auch Dero Fraw Gemahlin ein ansehnliches Geschenck offerirt werden müße, So hat man die präsentirte Occasion mit dem Bogelschießen nicht auß den Augen setzen, sondern die in eventum geschlossene Verehrung dabei beobachten und zu werck richten wollen.

Als nun vor Hochgedachte Ihr F. G. sambt der vielgeliebten Gemahlin den 8. July\*) nachmittags auff die Newstadtmarsch zum Bogelschießen sich eingestellet, hatt Ein E. Rath Ihre Deputirte, Als Herr Bürgermst. Andreaßen Pawelen,\*\*) undt Herr D. Andream Ramdohr Syndicum\*\*\*). (wiewol anfänglich dazue mehr deputirt gewesen) dahin gesandt, welche denn Ihro F. Gn. des Orts mit gebräuchlichen Ceremonien undt curialtaeten empfangen, auch unterthänig gebeten E. E. Rath den gnedigen willen zu erweisen undt nach dem Bogelschießen in die Stadt und zwar bey Herrn Camerario Francisco Dohausen†) zur Herberg einzukehren.

---

\*) Der 8. Juli 1651 war ein Sonnabend und vierzehn Tage nach Johannis, die gewöhnliche Feier war dieses Besuchs wegen gewiß verschoben.

\*\*) Andreas Pawel, bereits im Jahre 1644 und zu verschiedenen Zeiten großer regierender Bürgermeister in der Altstadt, starb im Jahre 1654, und hatte Tobias Dissen zum Nachfolger.

\*\*) Andreas Ramdohr wurde 1643 Syndicus. Derselbe starb 1656 den 22. Julius Morgens um 8 Uhr.

†) Franciscus Dohausen wurde 1656 kleiner Bürgermeister in der Altstadt, und bewohnte aller Wahrscheinlichkeit nach, den goldenen Stern am Kohlmarkt, in welchem schon der Bürgermeister Claves Dohausen, im Jahre 1616 einen gewölbten Keller anlegen ließ.

Die Fürstlichen Personen und andere hohe Gäste logirten, wenn sie



Wie nun den ersten Abendt nach gehaltenen Bogelschießen Ihre Fr. Gn. neben der Fraw Gemahlin und andern Fürstlichen Aufwartern in Braunschweig angelangt und bey Herrn R. Franciscus Dohausen eingekehrt, So seindt vor dem eßen, durch Eines E. Raths Herrn Deputirte verehrlich präsentirt worden wie folget:

Herr Rudolpho Augusto Herzhogen zur Br. und Lün.:

Achtzehn Silberne Schüsselfn undt achtzehn Silberne Teller haben gewogen 79 Mrd 10 fl.,  
das Lott ist mit dem Macherlohn zu stehen  
kommen 20 gr. thut zusammen . . . 702 Thlr. 8 gr. - pf.

Ihrer Fürstl. Gn. Fraw Gemahlin:

Ein Silbern getriebenes verguldetes Gießbecken  
undt Eine Gießkanne, so ein Adeler gewesen,  
hat gewogen 426 Lott, das Lott kostet 26 gr.  
thut zusammen . . . 307 " 24 " - "

Der Boge so Ihr Fr. Gn. zum Schießen präsentirt hat gekostet . . . 20 " - " - "

Dem Mahler den Bogen undt die Schießlade  
anzustreichen . . . 2 " 15 " - "

Dem Armbrustfurer den Bogen zu rectificiren,  
die Bolten und andere dazu gehörige Sachen  
zu verfertigen . . . 7 " 27 " - "

Die Zeit über So Ihr Fr. Gn. nebenst Dero  
Comitat dem zweymahligen Bogelschießen be-  
gewohnet, seint verzehret undt bezahlt wor-  
den R. Franciscus Dohausen laut übergebener  
Rechnung . . . 1204 " 33 " - "

Dem Weinkeller in der Altstadt . . . 682 " - " - "

Dem Weinkeller im Hagen . . . 7 " 24 " - "

Hansen Heinrich Hoffenhausen vor Wein . . . 4 " 30 " - "

---

zur Stadt kamen, bei den angesehensten Rathspersonen, wohin dann die nöthigen Lebensmittel, vorzüglich Wein und Bier, aus des Raths Kellern und Apotheken geliefert wurde.

Die Rathspersonen waren fast durchgehend alle Brauer.

Der Apoteken vor Confect undt Gewürz	305	Thlr.	27	gr.	-	pf.
Hermen Dissen Witwe so etliche Betten den Fürstl. Aufwärtern bereitet . . . . .	7	"	5	"	-	"
Der Daterschen vor Bier so auff der marsch zum ersten mahl getrunken . . . . .	16	"	19	"	-	"
Vor Bier so zum andern mahl getrunken	21	"	1	"	3	"
Vor Flottkuchen . . . . .	1	"	32	"	-	"
Vor Kuchen undt moldecken*) . . . . .	1	"	-	"	-	"
Noch vor Kuchen, Hansen Angerstein .	1	"	21	"	3	"
Vor Taback 16½ gr. vor 4 Fackeln 16 gr. vor Chartun 27 gr. . . . .	1	"	23	"	4	"
Joachim Roerhandten so die Fürstl. Kutzer (Kutscher) undt andere Gesinde zum ersten mahl bei Ihm verzehret . . . . .	18	"	30	"	-	"
Hansen Babbrian so dieselbe zum andern mahl verzehret . . . . .	7	"	5	"	-	"
Der Demmerschen vor Habern . . . . .	2	"	21	"	-	"
Hans Brust vor 8 Hpt. Habern . . . . .	4	"	-	"	-	"
Ihr Fürstl. Gn. Trompettern sein den 11 July zum ersten mahl verehret worden . . . . .	15	"	-	"	-	"
Wie Ihr F. G. Ein Er. Rath undt die BürgerSchützen auff dem Grawenhofe**) zur Gast gehabt sein verehret worden						
Den Trompettern . . . . .	20	"	-	"	-	"
Den Musikanten . . . . .	8	"	-	"	-	"
In Küchen und Keller . . . . .	6	"	-	"	-	"
Den Schalmeyern . . . . .	4	"	-	"	-	"
Summa . . . . .	3381	Thlr.	22	gr.	2	pf.

\*) Molbe ist eine hölzerne Wanne. Der Ausdruck Molken ist bekannt. Moldecken habe ich in Wörterbüchern vergebens nachgeschlagen; vielleicht eine Art Backwerk.

\*\*) Der Herzog tractirte demnach den Rath und die Schützen vor seinem Abzuge auf dem grauen Hofe, dem alten Residenzschlosse, und kehrte zu dem vom 22. bis 26. Juli gehaltenen zweiten Schießen hier zweimal wieder ein.

Daß Feuerwerk so in beiden mahlen bei dem Bogelschießen geworfen, hät gekostet

22 Thlr. 8 Gr. 2 Pf.

Lösung der Geschütze:

Den 8. Juli beim Introitu . . . . .	6 Stück
Den 12 - bei dem exitu . . . . .	6 "
Den 26. - wie Ihre Fürstl. Gnaden auff dem Walle gefruestückt*) . . . . .	62 "
Bey dem Abzugt vom Walle . . . . .	3 "
Wie Ihr Fürstl. Gnaden wieder naher Wolfenbüttel ge- reiset . . . . .	6 "
Den 28. July wie Ihre Fürstl. Gnaden wiederkom- men 2 mahl 6 Stück . . . . .	12 "
Wie sie wieder weggereiset . . . . .	6 "

Summa . . 101 Schuß

Darin verschossen 7 Ctr. 4 Pfd. pulver.

\* \* \*

Ein köstlicheres Bogelschießen ist vielleicht nach dieser Zeit nicht wieder gehalten, auch mogte dem Rathe vor den Ausgaben ein wenig bangen, denn er verglich sich mit den Schützen-Schaffern vorher dahin, daß dieselben die auf der Masch selbst durch diesen hohen Besuch entstehenden Ausgaben, der Rath aber die in der Stadt tragen solle und wolle.

Ueber die einzelnen Ausgaben will ich nun noch einiges Bemerkenswerthe anführen, da auch dieses aufnotirt ist.

Der Armbrustirer war eine im Dienste des Rathes seit früher Zeit angestellte Person, welche die Armbrüste, so wie die Bogen und Pfeile des Rathes in Ordnung erhielt. Die Pfeile wurden jedoch von den sogenannten Pfeilstickern verfertigt und in Tonnen oder Eaden (Kasten) nach den bewaffneten Plätzen und den Moshäusern,

\*) Der Rath besaß außer dem Apotheker-Garten noch Lusthäuser auf dem Wenden- und Petritthorwalle, auf welchem mitunter Fürstliche und andere Personen bewirthet wurden.

Muserie = oder Geschühkhäusern der Schlösser des Rathes versandt. Der Herzog schoß aus zwei Vogel = Armbrusten mit sechs neuen gesiebten Vogelbolzen à Stück einen Ortsthaler.

Der vergoldete Vogelstahl, oder der Bogen, war mit rother, blauer und gelber Benedischer Seide verziert\*) und ein Zopf von dergleichen Seide am Bogen befindlich.

Zu dieser Zeit war Hermann Heinrich Glaser Armbrustfiring.

In den ersten Tagen vom 7. bis 12. Julius 1651 wurden von dem Herzoge, dessen Gemahlin und Gefolge, welche 54 Pferde mit sich führten, bei Franciscus Dohausen 819 Thlr. 2 Ggr., in den Tagen vom 22. bis 26. Julius von dem Herzoge und seiner Suite bei demselben 385 Thlr. 20 Ggr. verzehrt.

Die erste Rechnung enthielt an Kost und Bier	598 Thlr. - ggr.
6 Wispel 10 Hbt. Hafer, à 14 Ggr. . . . .	145 " 20 "
54 Pferde Raufutter, à Tag 3 Ggr. . . . .	33 " 18 "
Den Officier = und andern Pferden ab und zu an	
dergl. . . . .	5 " - "
An Wachs = und andern Lichten . . . . .	10 " - "
An Citronen, Pomeranzen, Kirschen, Erdbeeren u.	7 " - "
Für Krüge und Gläser so zerbrochen . . . . .	8 " - "
An Brantwein . . . . .	1 " 12 "
Drei Köchen für ihre achttägige Arbeit . . . . .	10 " - "

Summa . . . 819 Thlr. 2 ggr.

Auf der Rasch war vom 7. bis 11. July laut besonderer Rechnung verbraucht

An fremden und einheimischen Bier für . . .	16 Thlr. 19 mgr.
Desgl. . . . .	1 " 8 "
Als Ihr Fürstl. Gnaden vom Andreas Thurm**)	
kamen, zur Kalten Schale 1 Stübchen Rheinwein	1 " - "

\*) Der Stadt Venedig haben wir die erste Zusendung von Seide, Glas und Seife zu verdanken.

\*\*) Aus den im Jahre 1830 und 1831 hier bestandenen und viele historische Nachrichten enthaltenden Annalen (No. 44. von 1831) wird man sich erinnern, daß auch die Königin Christine von Schweden am 10. Junius 1666

Vom Apoteker Kannenberger für 4 Pfd. Zucker	-	Thlr. 28 mgr.
6 große Muscatnüsse	-	" 6 "
Ein groß klar Brodt	-	" 3 "
Ihre Fürstl. Gnaden Bediente des Morgens zur		
Kaltenschale an Franzwein	4	" 30 "

Summa . . . 24 Thlr. 22 mgr.

Die zweite Behrung bei Franziscus Dohausen bestand aus folgenden Posten:

An Kost im Hause, auf dem Walle und auf der		
Masch	255	Thlr. - gr.
An ausländischen und einheimischen Bier	62	" - "
64 Hinten Hafer à 14 gr.	37	" 8 "
Rauhfutter	12	" 12 "
An Wachs und andere Lichter	5	" - "
An Citronen, Pomeranzen, Musqueteller Birn,		
Erdbeeren und Kirschen	3	" - "
An Krügen und Gläsern so zerbrochen	2	" - "
An Brantwein*)	1	" - "
An Franzwein geholt für	2	" - "
3 Köchen Arbeitslohn	6	" - "

Summa . . . 385 Thlr. 20 gr.

An Halberstädtischen Broihan war bei dem letzten Schießen auf der Masch für 5 Thlr. 16 mgr. vertrunken.

Die Weinrechnung betrug in den ersten Tagen 363 Thlr. 8 mgr. und in den letzten Tagen 318 Thlr. 32 mgr.

Es wurden aus dem Altstadt Weinkeller geholt vom 7 — 13. Julius:

An Rheinwein 7 Dhm 24 Stübchen der Dhm 40 Thlr.

304 Thlr. - mgr.

den St. Andreasthurm bestieg. Dieselbe kam jedoch späterhin, im Jahre 1668, noch einmal nach Braunschweig und setzte ihre Reise von hier über Hesse fort.

\*) Ein Glas Brantwein wurde mit 33 mgr., ein Kösel mit 10 mgr. bezahlt; es mußten demnach wohl große Gläser sein.

Ferner 34 Stübchen Kirschwein . . . . .	34 Thlr. - mgr.
4     "     Alcandt (Allicanten) Wein . . . . .	5     "   28     "
1     "     Malvesier . . . . .	1     "   16     "
Auf die Reise bis Wolfenbüttel erhielt der junge Prinz 5 Stübchen Rheinwein . . . . .	4     "   5     "
1     "     Kirschwein . . . . .	1     "   -     "
Für Benedische und andere Gläser welche zer- brochen und gestohlen . . . . .	12     "   -     "

---

Summa . . . 363 Thlr. 8 mgr.

Vom 22. bis 28. Julius wurden nach des Cammerer Dohausen Hause, nach dem Lusthause auf dem Walle und nach der Masch verabsolgt:

Ay Rhein Wein 7 Ohm 19 Stübchen . . . . .	299 Thlr. - mgr.
12 Stübchen Kirschwein . . . . .	12     "   -     "
2 Stübchen Alcandt Wein . . . . .	2     "   32     "
Für Benedische und andere Gläser . . . . .	5     "   -     "

---

Summa . . . 318 Thlr. 32 mgr.

Das Confect wurde in Schalen von des Rath's Apotheke geholt  
beim ersten Besuche für . . . . . 208 Thlr. 8 mgr.  
und beim zweiten Besuche für . . . . . 97     "   19     "

Von den verschiedenen gefertigten und gelieferten Sachen der  
Zeit will ich nur einige im Preise bemerken:

1 Pfd. belegte Pasta . . . . .	28 mgr. - pf.
1 Pfd. vorgoldete Pasta . . . . .	28     "   -     "
1 Pfd. candisirte Citronenschalen . . . . .	24     "   -     "
1 Pfd. candisirte Apricosen . . . . .	24     "   -     "
1 Pfd. candisirte Pflaumen . . . . .	28     "   -     "
1 Pfd. Bisam Pletten . . . . .	24     "   -     "
1 Pfd. Citronen Bisquit . . . . .	32     "   -     "
1 Pfd. candisirte Kronen . . . . .	24     "   -     "
1 Pfd. Weinspan . . . . .	32     "   -     "
1 Pfd. Mandeln, Birnen und Sterne candisirt . . . . .	24     "   -     "
1 Pfd. bunte Candisoten . . . . .	28     "   -     "

1 Pfd. weiße Candisjoten . . . . .	24 mgr. - pf.
1 Pfd. Mandeln . . . . .	12 " - "
1 Pfd. Coriander . . . . .	12 " - "
1 Pfd. Zuckerbrodt . . . . .	16 " - "
1 Pfd. Coriander Confect . . . . .	12 " - "
1 Pfd. Caneel . . . . .	12 " - "
1 Pfd. Pfeffer . . . . .	10 " - "
1 Pfd. Cappern . . . . .	6 " - "
1 Pfd. Corinthen . . . . .	4 " 4 "
1 Pfd. große Rosinen . . . . .	4 " - "
1 Loth Saffran . . . . .	12 " - "
1 Pfd. Zucker . . . . .	7 " - "
1 Pfd. Kirschen Nuß . . . . .	4 " - "
1 Pfd. Zwetschen . . . . .	1 " 6 "
1 Pfd. Reis . . . . .	2 " 4 "
1 Loth ganze Nelken . . . . .	2 " 4 "
1 Bund Nürnberger Kuchen . . . . .	12 " - "

Die verschiedenen Biere standen folgendermaßen im Preise:

1 Stübchen Luttertrank ober Duckstein . . . . .	- Thlr. 30 mgr.
1 Tonne Hannoverschen Broihan . . . . .	3 " 18 "
1 Faß Halberstädtchen desgl. . . . .	9 " 8 "
1 Stübchen desgl. . . . .	- " 4 "
1 Faß Braunsch. Broihan . . . . .	6 " 32 "
1 Stübchen Mariengroschen Bier . . . . .	- " 3 "
1 Stübchen Mumme . . . . .	- " 4 "
1 Tonne Hamburger Bier . . . . .	5 " 18 "

Die Bierpreise haben sich jedoch oft verändert.

Ferner wurden bezahlt:

Für 1 Brief Taback . . . . .	1 gr.
" 1 Fackel . . . . .	4 "
" 3 Römische Karten à 1 gr. . . . .	3 "

ob dies ganze Spiele Karten gewesen, ist unbestimmt.

Aus welcher Zeit der Gebrauch der Karten in Braunschweig sich herschreibt, möchte einer weitem Nachforschung nicht unwerth

sein, am Ende des 16ten Jahrhunderts bediente man sich hier deutscher Spielfarten, auf dessen äußeren Seite Noten gedruckt waren; auch erwähnen die alten Strafordinungen wider die Dobbelspiele schon der Karten und des Brettspiels.

Soweit denn dieser kurze Beitrag, sowohl zum Bogelschießen als überhaupt zur Geschichte der Stadt Braunschweig. Sollte es mir gestattet werden, über diesen Gegenstand noch andere Documente und Acten nachzusehen, um das bereits Gesammelte zu vervollständigen; so werde ich das Resultat dieser Forschungen mittheilen.

cf.

## N o t i z e n.

Das literarische Leben Braunschweig's scheint sich immer reger zu entwickeln, und durch die Thätigkeit der hiesigen Buchhandlungen einen neuen Aufschwung zu bekommen. Die »Mitternachtzeitung« ist in den Verlag des Hrn. G. C. E. Meyer sen. übergegangen, der den Willen und die Mittel besitzt, der Redaction jede Unterstützung zu gewähren. Eine besonders ehrenvolle Erwähnung verdient die typographische Pracht, womit hiesige Buchhandlungen ihre Verlagswerke ausstatten. Wir nennen hier vornämlich die Herren Dehne und Müller, und verweisen auf das »Album der Nationen«, die neue eben erscheinende Ausgabe des »Ossian«, die »Reitschule für Damen«, Werke ihres Verlages, die an elegantester Ausstattung sich dem Besten an die Seite setzen dürfen, was in Deutschland erschienen ist. — Höchst glänzend verspricht auch das vom Herrn Dr. Meyer hier angekündigte »Gutenberg-Album« zu werden; nur ist zu verwundern, daß, während die entferntesten Länder, Rußland, die Türkei, England, Frankreich, Italien &c., und die namhaftesten Männer Deutschlands bereits Beiträge einsandten, die Gelehrten des braunschweigischen Landes das wackere Unternehmen zu ignorieren scheinen, da höchstens zwei bis drei derselben einen Beitrag einschickten. Ist das Gleichgültigkeit? oder Bescheidenheit?

(Herzog Christian.) Bei Fleury, einem Flecken in den Niederlanden, wurde im J. 1622 dem Herzoge Christian von Braunschweig, als er eine Wagenburg angreifen wollte, der linke Arm heftig gequetscht; er ließ ihn sich unter Trompeten- und Paukenschall abnehmen. Ein Künstler in Holland machte ihm einen silbernen Arm, den er nach Gefallen bewegen, und womit er auch zugreifen konnte. Er ließ eine Münze schlagen, darauf ein Arm mit einem Degen zu sehen war, mit der Umschrift: »Altera restat.«



# Prospectus.

---

Von der Brunonia, deren Tendenz es ist, das Wesen und das Ziel derjenigen Anordnungen und Institute gründlich zu besprechen, welche die höhere Ausbildung in Kunst und Wissenschaft, das Gedeihen und die Förderung der Industrie und des Handels, so wie die Einführung eines wahrhaft schönen geselligen Lebens bezwecken, erscheint monatlich ein Heft in groß Octav, in Umschlag, broschirt. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Gutzegroschen, wofür das Blatt durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen ist. In Braunschweig durch die Buchhandlung von

**Ch. Horneyer.**

---

# **B r u n n o n i a.**

**M o n a t s s c h r i f t**

f ü r

**Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gewerbe  
und sociales Leben**

i m

**Herzogthum Braunschweig.**

**Redigiert**

v o n

**Dr. C. Brinckmeier.**

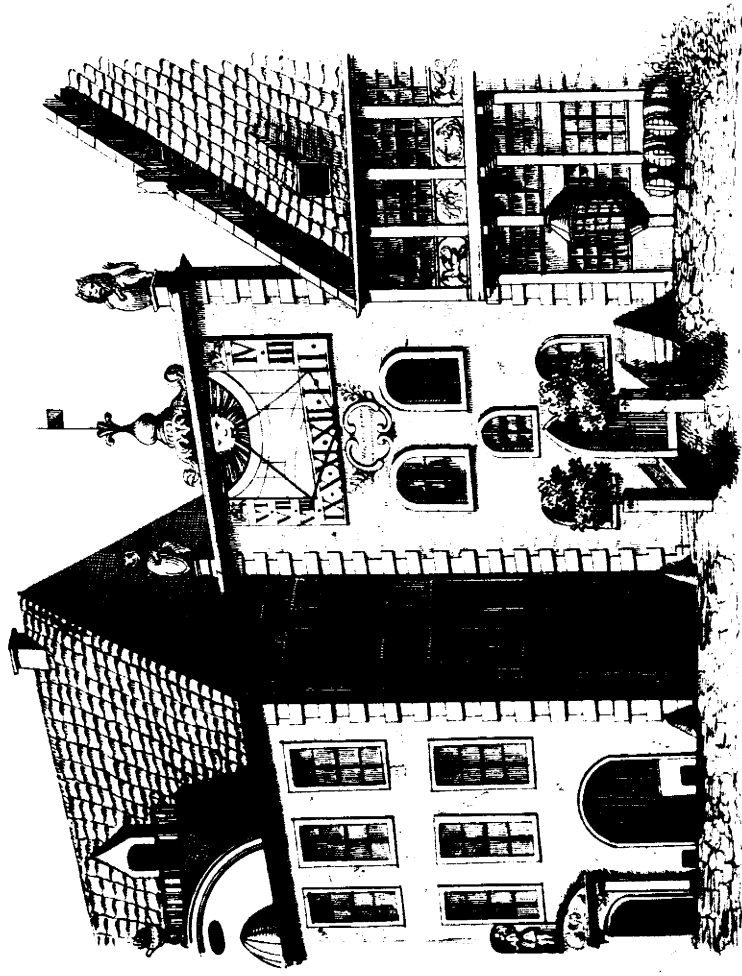
---

**J u n i 1839.**

**Inhalt:** Einige Nachrichten über die ersten Uhren und die große Sonnenuhr vor der ehemaligen Münzschmiede am Kohlmarkt in Braunschweig. — Die Braunschweig-Lüneburger als Hülfstruppen der Republik Venedig gegen die Türken, in dem Jahre von 1668—1669. Vom Hrn. Platzmajor Köhler. — Verzeichniß der vaterländischen und fremden Orden und Ehrenzeichen, welche am 18. Juni 1839 in dem Herzoglich Braunschweigischen Feld-Corps getragen werden. — Braunschweigs Verlags-Buchhandel von Ostern 1838 bis Ostern 1839. — Herzog Leopold von Braunschweig. — Herzog Albrecht von Braunschweig. — Alte Kleiderordnung. — An die Leser.

---

**G. h. Horneyer in Braunschweig.**



gez. von H. Nodt

Die alte e. Mauer oder große, Sonnenscheide  
an der Schulen, Straße in e. Braunschweig,  
gekl. 1. c. 1802.

**B r u n n i a.**

Monatschrift

für

**Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gewerbe  
und sociales Leben**

i m

**Herzogthum Braunschweig.**Redacteur:  
Dr. C. Brinckmeier.

B r a u n s c h w e i g.

Verleger:  
Chr. Horneyer.**Einige Nachrichten über die ersten Uhren und  
die große Sonnenuhr vor der ehemaligen Münz-  
schmiede am Kohlmarkt in Braunschweig.**

(Hiezu eine Abbildung.)

**W**egen seines Attributs, als des ersten natürlichen Zeitverkünders, haben die Uhrmacher St. Petrus mit dem Hahn zu ihrem Schutzpatron erwählt.

Von den Geschichtschreibern wird gemeldet: daß Rom bereits 450 Jahre gestanden habe, ehe seine Einwohner von der Eintheilung des Tages in gewisse Stunden etwas gewußt, die Griechen aber nicht lange Zeit vor Alexander dem Großen angefangen hätten, ihre Zeit in Stunden abzutheilen.

Die Römer theilten Tag und Nacht nach dem Hahnschrei in vier Abtheilungen, Mitternacht, Morgenröthe, Mittag und Sonnenuntergang, und fingen ihren Tag um Mitternacht an.

Eine weitere Eintheilung in Stunden soll bei den Griechen Miletius und bei den Römern Valerius Messala zur Zeit der taren-

tinischen Kriege durch Erfindung der Sonnenuhr eingeführt haben. Von letzterm wird gesagt, er habe eine in Sicilien gefertigte Sonnenuhr in Rom aufgestellt.

Nächst diesen kamen die Wasseruhren in Gebrauch, wegen Verdunstung des Wassers entsprachen sie jedoch ihrem Zwecke nicht. Julius Cäsar soll sie aus Britannien mitgebracht haben. Die Sanduhren mögen an ihre Stelle getreten sein, da sie jenen an Zuverlässigkeit vorzuziehen waren.

Ferner wird berichtet: Archimedes habe die ersten Uhren mit Gewicht und Zeiger erfunden, die späterhin durch Glockenschlag die Stunden zeigten; Kaiser Carl dem Großen sei im Jahre 807 von dem Beherrscher Persiens eine kunstreiche Uhr und Kaiser Carl dem Fünften ein kostbares Uhrwerk, dessen Räder von vergoldetem Messing waren, von dem Chalifen Harun al Raschid, zum Geschenk gemacht.

In Italien bedienten sich die Klöster im zwölften Jahrhundert einer Art Uhren, welche die Stunden durch den Schall einer Glocke anzeigten.

Die ältesten Uhren in Braunschweig sind ohnstreitig die Sonnenuhren oder Sonnen-Compassse, wie man sie früher nannte. Sie finden sich an den hiesigen Kirchen und sind zum Theil dem Anschein nach bei Erbauung derselben in die Werksteine hinein gearbeitet.

An der südlichen von Herzog Otto dem Milben im Jahre 1318 erbaueten Halle\*) der Burgkirche findet sich neben vielen andern Sonnenzeigern an dieser Kirche\*\*) ein dergl. in dem zweiten, vom Thurme ab stehenden Strebepfeiler, hinein gearbeitet.

Daß dieser Sonnenzeiger älter als die davor stehende Linde sein muß, welcher von Vielen ein sehr hohes Alter zugeschrieben wird, \*\*\*) ist wohl anzunehmen, da man sonst in ihren Schatten keinen Sonnenzeiger würde angebracht haben.

\*) In der Beschreibung des St. Blasius-Doms von Göttingen, 1820 S. 49. wird die Erbauung in das Jahr 1346 gesetzt.

\*\*) Ein in dem ersten westlichen Giebel dieser Halle auf einer steinernen Platte befindlichen Sonnenzeiger zeigt die Jahrzahl M<sup>c</sup>XXVIII — 1518.

\*\*\*) In dem St. Blasius-Dom von Göttingen S. 61. wird dieser Linde, und

Eine genauere Untersuchung der Sonnenuhren an den hiesigen Kirchen möchte zu bestimmtern Resultaten führen.

Ein vielleicht eben so hohes Alter könnte man den hier gebrauchten Sanduhren beimesen, wenn sich darüber sichere Nachrichten vorfänden.

Im Jahre 1557 kaufte der Doctor Joachim Mörlin, als Gesandter der Stadt Braunschweig zum Colloquio nach Worms gesandt, in Heidelberg einen Sand-Seiger für zwei Bagen, und brachte denselben mit hieher.

Von dem Worte Seiger — Zeiger — wurden auch späterhin die Uhrmacher noch Seigermacher genannt.

Die Sanduhren oder Stundengläser waren ein Handelsartikel in hiesiger Stadt, und wurden aller Wahrscheinlichkeit nach von Außen her bezogen. Im Jahre 1598 finden sich in dem Nachlasse des in der Judenstraße, der jetzigen Töddenstraße, verstorbenen Knochenhauers Carsten unter den Sachen, welche derselbe im Kram oder im Handel hatte, 57 Stundengläser.

In den Kirchen so wie in den öffentlichen und bürgerlichen Häusern hiesiger Stadt bediente man sich der Sand-Stundengläser und noch jetzt finden sich dergleichen in einigen Kirchen auf den Kanzeln vor. Vielleicht wurden sie daselbst nach Einführung der Reformation zuerst benutzt; auch wird deren Gebrauch noch in neuern Zeiten manchem erinnerlich sein.

Auf der hiesigen Münzschmiede, dem jetzigen Hause des Kaufmanns Südel an der Schützenstraße, No. assec. 162, welche im Jahre 1407 erbauet sein soll und 1723 abbrannte,\*) bediente man sich im Jahre 1596 der Stundengläser und zahlte für zwei dergleichen 2 Schilling. Zum Gebrauch des Neustadtrathhauses wurde

---

daß dieselbe schon vor 200 Jahren als ein alter Baum bezeichnet wurde, gedacht; weshalb sie auch als der älteste Baum in der Stadt einige Aufmerksamkeit verdient.

\*) Schmidt. Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der Stadt Braunschweig S. 115. Ein Werk, welches die besten aus gründlichen Quellen geschöpften Nachrichten der hiesigen Stadt enthält.

1599 ein Stundenglas für 16 Mgr. und ein dergleichen mit vier Gläsern in die Catharinen-Kirche 1662 für 18 Schilling angekauft.

Auf dem sogenannten großen Sommersaale des Neustadtrathshauses findet sich noch ein altes Stundenglas mit vier Gläsern.

Das Meisterstück der Sanduhrmacher in Nürnberg bestand in drei Stücken:

einer kleinen Uhr mit Bleisand,

einer Uhr mit vier Gläsern und weißem Sand und

einer Uhr von drei Stunden.

Wie alt die hiesigen Schlag- und Klein- oder Taschenuhren sind, von welchen die letzteren in Nürnberg zuerst erfunden sein sollen, und wann diese hier eingeführt oder gefertigt wurden, ist schwer zu ermitteln. Bis zur Mitte des sechszehnten Jahrhunderts\*) kommen dergleichen in den Rechnungen der Bürger hier noch nicht vor.

Im Ordinarius des Rathes zu Braunschweig vom Jahre 1408 ist bei den Wächtern Cap. XCV. nur die Rede, daß sie wachen sollen — van der tidt an, dat men de Wechterklocken lüth wente dat it dach is. — Die Wächterglocke rief die Bürger vor das Rathhaus der Altstadt zur Verkündigung des Ehtendinges, des neuen Pfenniges und bei andern Gelegenheiten zusammen, und schon im Jahre 1392 vereinigte sich der Rath dahin, des Mittwochs und Sonnabends, wann man Vesper läutet, wann es Werkeltag ist, auf das Alte-Stadthaus zu gehen, wer ohne Urlaub nicht erscheine, solle zwei Pfennig Strafe erlegen.

In dieser Zeit ist nur vom Läuten der Glocke aber noch nicht vom Schlagen einer Uhr die Rede.

Als im Jahre 1563 die ersten Feuer-Wächter und Nachtrufer vom Rathe in hiesiger Stadt angenommen wurden, machte man ihnen zur Pflicht: gubt upsehent to hebben und allemal wenn de Klocke geschlagen hefft, mit hörnern to blasen und de stunde uththoropen. Sie mußten die Stunden an gewissen Orten der Stadt

\*) Unter dem Nachlasse Zilen vom Broke vom Jahre 1557 findet sich ein Klocken seiger so Johan von der heide zeligen Zilen vom Broke vor Gesehaluen gulden versettet heft.

mit den Worten abrufen: »leven borger latet euch sagen de Klocke  
 »hat .... geslagen, bewaret juwe s'ier und licht, dat nemande  
 »schade geschicht.« Zugleich mußten sie alle Stunde die Wache,  
 welche auf den Stadt-Thoren schließ, anrufen:

»Wake! wächter wake!«

und die Wache ihnen antworten. Damit sich Niemand vor dem  
 Blasen und Rufen erschrecke, wurde diese neue Einrichtung vorher  
 von den Kanzeln bekannt gemacht.

Nach der Stadt Braunschweig Ordnung der christlichen Reli-  
 gion von 1573 Tit. 64. durfte Niemand auf den Märkten Vor-  
 mittags vor zehn Schlägen, so lange die Banner (Marktfahnen)  
 ausgesteckt waren, Güter, Vieh oder andere Waaren zum Verkaufe  
 aufkaufen und im Tit. 98. ist weiter die Rede von denen, die in  
 Zeit eines gemachten Glockenschlages oder in Kriegesläufen ihre jun-  
 gen Kinder auf die Straße oder in's Feld laufen lassen.

Da hier von gemachten Glockenschlägen die Rede ist, so kann  
 man hierunter auch die, auf den Kirchtürmen, nach vorhandenen  
 Sanduhren, den Bürgern durch Schläge an die Glocken bekannt ge-  
 machten Stunden verstehen.

Auch die gleichzeitig verlassene Ordnung auf die Zierung und  
 Kleidung der Stadt Braunschweig enthält mehrere Bestimmungen,  
 um welche Schläge Nachmittags und Abends das Tafellaken bei  
 Verlobnissen und Hochzeiten aufgehoben sein soll, oder zu welchen  
 Schlägen des Nachts die Hochzeitgäste sich zu Haus verfügen und  
 die Spielleute aufhören sollen. Das Edict des Rathes vom 16. Juni  
 1573 verfügt, daß die beiden vorstehenden Ordnungen nächst künfti-  
 gen Montag Basili, welcher sein wird der 22. Tagß dieses Monats  
 Juny vor Mittags umb sieben schlege von unserm Altenstadt Rath-  
 hause, Item des Dinstags darnach Morgens auch umb sieben Uhr  
 von unserm Rathhause im Hagen, und dan auch Donnerstages  
 nach S. Johannis Baptistae des Morgens umb sieben Uhr vor  
 unserm neuen Stad Rathhause u. s. w. auch um 7 Uhr vor den  
 Rathhäusern in der Altwik und im Sacke an einen vorgeschriebenen  
 Tage Morgens abgelesen werden sollten.



Den Wächtern auf den Thürmen wird gleichzeitig anbefohlen: aus den Fenstern allenthalben herumzusehen und jede Stunde den Uhrwächtern zurufen und Antwort geben.

In der Hochzeits- oder Commis-Ordnung Herzog Heinrich Julius von 1612 wird beim Kirchengang der Hochzeitsgäste der Ausdruck: für vier Uhren und für eilf Uhren gebraucht und ist hier weniger von Schlägen die Rede.

Die erste Feuer-Ordnung von 1550 ist mir unbekannt, dagegen verordnet die im Jahre 1586 erlassene zweite Feuer-Ordnung der Stadt Braunschweig, um welche Uhren die Feuerwächter bei Sommers- und Winterszeiten Abends, sobald die Wächterglocke geläutet, sich versammeln und Morgens wieder abgehen sollen. Auch durfte kein Bürger fremde Gäste oder Kinder bei entstandenem Feuer in Zeit eines Glockenschlages auf die Straße laufen oder gehen lassen.

Um diese Zeit wurden jedoch in Braunschweig schon Uhren angefertigt.

Herzog Heinrich der Jüngere erließ im October 1562 auf Bitten seines Dieners und Uhrmachers Hillebrandt Pees, von Wolfenbüttel aus an den Rath in Braunschweig ein Vorschreiben dahin, zu gestatten, daß dieser Pees an einem Orte in Braunschweig, wo es ihm bequem sei, wohnen und arbeiten dürfe, da er den Kleinschmieden keinen Abbruch thue. Der Rath ertheilte ihm auch unterm 14. October d. J. die Erlaubniß, ein Jahr schoß- und anderer Beschwerung frei in der Stadt zu wohnen, sich aber gebürlich und unverweislich zu halten. Nach Ablauf des Jahres solle aber dem Rathe frei stehen der Gelegenheit nach zu handeln. Die Bemerkung, daß er den Kleinschmieden keinen Abbruch thue, bezieht sich vielleicht auf die von demselben an den Kirchenuhren gefertigten Arbeiten.

Pees hielt sich hier gewiß nicht lange auf, denn um das Jahr 1594 wollte ein Klein Uhrmacher-Meister Ulrich Hinge, der bisher in Wolfenbüttel wohnte, sich hier niederlassen, wozu derselbe auch Erlaubniß erhielt. Er mochte davon jedoch nicht sogleich Gebrauch machen, denn als derselbe im Jahre 1600 mit seinem Kar-

ren von Wolfenbüttel her in das Fallerstleber Thor\*) einzog, wurde er angehalten und ihm alle Papiere durchgesucht, weil man glaubte, er sei mit des Herzogs Leuten als Soldat wider die Stadt vor Braunschweig gewesen. Da er bei dieser Angelegenheit als ein Missethäter, der am Rack gestanden, behandelt wurde; so gab dies Veranlassung zu Beschwerden und Klagen.

Zur weiteren Aufklärung über sein Gewerbe, seine Anstellung in Wolfenbüttel und seinen Gehalt mag die ihm von Herzog Heinrich Julius ertheilte Urkunde hier einen Platz finden.

Wir von Gottes gnaden Heinrich Julius postulirter Bischoff des Stiffts Halberstadt vnnnd Herzog zu Braunschweig vnnnd Lüneburgk, hiermit öffentlich thun kundt vnnnd bekennen, Das wir vnseren lieben getreuen Ulrich Hingen vor vnsern Segermacher bestellet vnnnd angenommen haben, Thun das annehmen vnnnd bestellen Ihne auch dafür hiemit weiter In vnnnd mit crafft Dieses vnserß gegenwertigenn Brieffes Derogestalt vnnnd Also Das er vns vnserere Segern Jederzeit, wen sie mangel haben, besseren vnnnd wiederumb ganghafftig, Auch sonst vff vnser erfürderen vnnnd zimbliche belohnung, newe Segern bereitten vnnnd machen, Dasselbige seines besten vermögens aufrichten, vnnnd dermassen verwalten soll vnnnd will, wie einem frommen getreuen Diener gegen seinen herren zu thun eigenet vnnnd gebühret, Inmassen er vnnß Derwegen pflicht vnnnd Aydt gethan vnnnd seinen Neuersbrieff herauß gegeben hatt, Darentgegen vnnnd zu ergehung solches seines Dienstes zusagen vnnnd versprechen wir Ihnen Jehrliches vnnnd ein Jedes Jahr Insonderheit so lange diese vnserere bestallung wehret, Ein hundert gulden Müntz zur jehrlichen besoldung halb vff Trinitatis, vnnnd die andere helffte vff die darnegst folgende heilige weihnachten aus vnser Fürstlichen Rent Cammer, Freye behausung, dan auch zum Jehrlichen deputat vnnnd vnterhalt, Ein Rindt, zwey Schweine, vier scheffel Rogfen vnnnd vier scheffel Gersten aus vnserm Ambte Wulsenbüttel, eine

---

\*) Die Thore waren nicht immer alle zu passiren, in Krieger- und Postzeiten wurden nur einige des Tages geöffnet.

vnser gewöhnlichen Sommer vndt winter hoffkleidung, wan vnnd wie wir dieselbe andern vnsern Dienern geben, Alles gegen Quintantz außschneiden vnnd volgen zu lassen, zu behueff auch seiner Arbeit vnnd handtierung Tzerliches zwey Tuder Holtz-Kolen zuuor-schaffen, Wir behalten vns aber hiermit austrücklich beuor Da wir Ihnen lenger vor vnsern Diener nicht behalten, oder er vns ab-gesehter gestalt ferner nicht dienen wolte, Das alsdann vns so woll als Ihme, vnd Ihme so wol als vns beuohr vnnd frey stehen soll, Dieser vnsern bestellunge ein theil Dem andern ein halb Jahr zuuor loß vnd vffzukundigen, Alles getrewlich vnd vngesehrlich, zu verkundt haben wir diese vnsern bestellung mit eigenen handen vnterschieden, und vnserm Fürstlichen Cammer Secret wissentlich bedrucken lassen, Der geben ist vff vnserm hauß Gröningen den 20 Januarii Ao. 16. 92

(L. S.)

Heinricus Julius

man: pp.

Nach Vorstehendem ist Segermacher und Uhrmacher einerlei Bedeutung, und das Wort Seger wohl eher von dem Zeiger als dem Perpendikel der Uhren abzuleiten.

Uebrigens geht aus den hier angeführten beiden Fällen hervor, daß die ersten Uhrmacher von Wolfenbüttel aus, wo sie am Fürstl. Hofe gewiß mehr Beschäftigung fanden, sich herüber siedelten.

Die in der Brüdern-Kirche über dem kleinen Altare befindliche künstliche Schlaguhr ist nach Schmidt's topographischer Beschreibung von Braunschweig im Jahre 1594 vorgerichtet.

In den spätern Jahren waren schon mehr Uhrmacher in Braunschweig ansässig.

Auf der Münzschmiede hieselbst bediente man sich im Jahre 1636 noch der Stundengläser, dagegen befand sich 1641 daselbst schon eine Schlaguhr, die von den hiesigen Uhrmachern Jacob Luz, Hans Paul Knieriem, Thomas Schievert, Hansen Schneeberger und Paul Roßbach nach und nach alljährlich reparirt wurde. Letzterer fertigte auch im Jahre 1645 eine neue Schlaguhr auf das Neustadtrath-

haus und erhielt dafür 40 Thlr. Da er mehrere Jahre an derselben arbeitete, so muß sie wohl künstlich gewesen sein.

Als Beweis, daß künstliche Uhren in dieser Zeit hier gefertigt sind, will ich noch bemerken, daß einem Grafen bei dem Churfürsten von Cöln im Jahre 1652 eine künstliche Schlaguhr für 16 Mark 6 Schilling, dem Churfürsten zu Cöln und Bischof zu Hildesheim, Maximilian Heinrich, aber selbst durch den Syndicus Dr. Ramdohr und Bürgermeister Georg Achtermann eine schöne silberne Schlaguhr in einem silbernen Gehäuse, welche 120 Mark kostete, verehrt wurde.

Diese Uhr hatte der hiesige Uhrmacher Heinrich Schneeberger, vielleicht ein Sohn des vorhin erwähnten Hansens Schneeberger, gefertigt. Der Bildschnitzer erhielt für das Futter zur Uhr zu schneiden 1 Mark 15 Schilling; der Buchbinder Heinrich Wilkens dasselbe mit Leder zu überziehen und zu vergolden 3 Mark 9 Schilling und der Goldschmidt Euder Keffen für den Silberbeschlag 1 Mark 5 Schilling.

Dem Uhrmacher Jacob Euzen, welcher im Jahre 1660 eine Zeigeruhr dem Rathe zur Verehrung präsentirte, wurde als ein Gegengeschenk 7 Mark 6 Schilling gezahlt. Auf dem Markstalle des Rathes gab man Anno 1666 für eine große Schlaguhr, die auch als Kirchenguhr zu gebrauchen war, 18 Mark.

Eine besondere Beachtung verdient die vor der Münzschmiede am Kohlmarke\*) im Jahre 1659 von einem Tischlermeister aus Augsburg verfertigte große Sonnenuhr, nach welcher das Gebäude selbst mitunter die große Uhr genannt wurde.

Der Kupferkalender des Jahres 1714 liefert davon, jedoch nur in wenigen Umrissen, ein kleines Bild,\*\*) welches zur Ansicht

\*) Ribbentrop Geschichten der Stadt Braunschweig Thl. I. S. 109. und die in der Vorrede zu S. 108. gemachte Bemerkung.

\*\*) Die in diesem Kalender befindlichen kleinen jetzt selten gewordenen Bilder sind von dem im dritten Hefte der Brunonia S. 79. erwähnten Kupferstecher Johann Georg Baech, der von Augsburg hergezogen, im Jahre 1722 hier starb, und enthalten Ansichten verschiedener alter Gebäude hiesiger Stadt.

liche dieses Gegenstandes erschöpfen, sondern bei Benützung anderer Quellen sich vermehren lassen, weshalb sie nur als ein kleiner Beitrag dazu anzusehen sind.

α.

## **Die Braunschweig-Lüneburger als Hülfsstruppen der Republik Venedig gegen die Türken, in dem Jahre von 1668 bis 1669.**

Nach Merian's Beschreibung des Krieges von Candia

von

**G. K ö h l e r,**

Capitain und Plazmajor zu Wolfenbüttel.

Der Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Celle sandte im Jahre 1668, von Celle aus, der Republik Venedig ein Hülfscorps zu, welches bestimmt war, Candia gegen die Türken vertheidigen zu helfen, indem die Republik, seit 1645 bereits gegen den Feind der Christenheit kämpfend, der auswärtigen Hülfe dringend bedurfte.

Dieses 2400 Mann starke Hülfscorps, welches im Monat December nach Venedig abmarschirte, bestand aus:

1. dem Cellischen Leib-Infanterie-Regiment. Chef, General-Major Graf Josias von Waldeck;
2. dem Cellischen Infanterie-Regiment von Roesfeld. Chef, Obrist von Roesfeld;
3. dem Cellischen Infanterie-Regiment von Molleson. Chef, Obrist von Molleson.

Den Oberbefehl über diese Truppen führte der General-Major Graf Josias von Waldeck, welcher bereits als Kaiserlicher General sich im Kriege gegen die Türken ausgezeichnet hatte.

Am 20. Februar 1669 traf der Graf mit dem Leib-Regiment zu Venedig ein, am 23. langte das Regiment Molleson an, und am 26. traf das Regiment Roesfeld daselbst ein. Die kriegsräthliche Haltung dieser schönen und starken Hülfsstruppen brachte sogleich einen freudigen Eindruck bei den Venetianern hervor. Nach der Ankunft der Truppen wurden ihnen sofort die für sie bereit ge-

haltenen Quartiere angewiesen, und ihnen außer dem guten ver-  
tragsmäßigen Solde, gute und hinlängliche Verpflegung verabreicht.  
Zur besseren Ausrüstung der Regimenter lieferte die Republik 500  
neue Piken und beschaffte die Reparatur der schadhafte Gewehre  
im Zeughause. Für den Feldzug erhielt jeder Mann eine Palliasse  
(Mantel) und je zwei und zwei Mann noch außerdem eine neue  
wollene Decke.

Am 2. März begann die Special-Revue über die Truppen,  
wobei die Commissarien der Republik den Namen jedes Einzelnen  
und die Namen der Väter derselben aufzeichnen ließen, daher nur  
an jedem Tage die Musterung über zwei Compagnien vorgenommen  
werden konnte.

Am 12. März fand die große Musterung des Hülfscorps vor  
dem ganzen Senate der Republik statt. Der Senat wurde bei sei-  
ner Ankunft mit einer Salve aus den Feuergeehren begrüßt.  
Darauf ließ der Graf von Waldeck die Regimenter exercieren, ver-  
schiedene Bataille-Stellungen formiren, dann, in zwei Abtheilun-  
gen gegen einander in Schlacht-Ordnung gestellt, chargiren und  
zulezt durch den Stuck-Lieutenant Braun aus den kleinen Morti-  
ren einige Granaten nach einem alten Thurme werfen, welches  
alles wohl abging und von den Venetianern sehr gerühmt wurde.  
Bei dem Vorbeimarsch vor dem Senate hörte man oft laut die  
für die Truppen so rühmlichen Worte:

»O que bona et brava gente!«

Am 13. März langte durch einen Courier zu Venedig die  
Nachricht an, wie Se. Kurfürstliche Durchlaucht von Baiern gesinnt  
seien, Ihro herankommendes Infanterie-Regiment unter Obrist von  
Bühren den Befehlen des Grafen von Waldeck mit anzuvertrauen.

Am 14. März ertheilte der Doge im versammelten Senate  
dem Grafen von Waldeck und dem Braunschweig-Lüneburgischen  
Officier-Corps eine große, feierliche Audienz. Bei dieser Gelegen-  
heit sprach das Haupt der Republik, der 82jährige Doge, folgende  
Worte: »Er zweifle nicht daran, Gott würde die Waffen der  
Braunschweiger gegen die Erbfeinde segnen, zumalen sie gleichsam

wie ein Leitstern wären zu ihnen gekommen, dem nunmehr andere folgten und noch zu folgen sich anschickten, also auch sollte die Großmuth und der Ruhm der Durchlauchtigsten Herzöge von Braunschweig-Lüneburg in stetswährendem Glanz und Angedenken bei der Republik, so lange sie bestehen würde, verbleiben und eine Ehrensäule als Gedenkzeichen der dankbaren Erkenntlichkeit gegen die Herzöge, den Grafen und aller der braven Officiere und Soldaten, welche so muthvoll ihr Leben dem Dienste der Republik gewidmet hätten, sollte errichtet werden. Er schätzte sich glücklich, daß er in einem so hohen Alter, bei seiner langen mühseligen Regierung, noch diese erfreuliche Conjunction zur Bertheidigung und Sicherung der Staaten der Republik erlebt habe.« Bei dieser Rede strömten dem greisen Regenten die Thränen der Rührung über die Wangen. Der Graf von Waldeck und das Officier-Corps nahm nun Abschied von dem Dogen, der sie voll Rührung und mit den wiederholten besten Wünschen entließ.

Am 15. März begann die Einschiffung der Truppen und Berproviantirung der Flotte.

Am 19. kamen noch vier holländische Schiffe im Hafen zu Malamocco an, welche zur Ueberfahrt der Truppen nach Candia mit bestimmt waren.

Noch vor der Einschiffung wurden den Officiern goldene Gnadensketten durch den Kriegs-Secretair der Republik vor der versammelten Compagnie umgehängt. Der commandirende General-Major, Graf Josias von Waldeck, empfing eine sehr schwere goldene Ehrenkette mit daran hängender Medaille, worauf einer Seite der Löwe von St. Marco und auf der andern aber die Aufschrift: »S. C. Dominicus Contarini. Dei gratia Dux Venet.« stand, aus den Händen des Kriegs-Secretairs, im besonderen Auftrage des Dogen.

Am 26. März schiffte sich der Graf von Waldeck mit seinem Gefolge im Hafen zu Malamocco ein und ging an Bord des Schiffes Madonna del Suffragio, da jedoch ein contrairer Wind eintrat, so konnte die Escadre an diesem Tage noch nicht auslaufen.

Am 28. März endlich ging die Escadre von zwölf Schiffen, worauf das Leib-Regiment und das Regiment Molleson sich am Bord befanden, unter Segel. \*) Die Fahrt ging nicht besonders günstig. Schon an Dalmatiens Küsten mußten die Schiffe wegen widriger Winde anlegen, welche erst am 8. April wieder verlassen werden konnten.

Am 14. April lief die Escadre bei der Insel Zante ein. Nachdem hier die Mannschaft durch eingenommenen frischen Proviant und Wein refraichirt und die Kranken ausgeschifft waren, ging die Escadre am 28. wieder unter Segel und traf am 30. April bei der Insel Stenosa die Venetianische Kriegs-Flotte vierundzwanzig Segel stark. Beide Flotten begrüßten sich, indem die Transport-Flotte mit fünf Kanonenschüssen zuerst grüßte, welches der Admiral der Kriegs-Flotte durch acht Kanonenschüsse erwidern ließ. Am 1. Mai befand sich die Escadre in der Höhe des Vorgebirges Montapan auf der Halbinsel Morea, und erst am 12. Mai, nach widrigen Winden, langte dieselbe bei Standia, einer kleinen Insel bei Candia, unter Begrüßung der Geschütze an. Noch an demselben Tage wurde der General-Adjutant Hanselmann nach Candia auf einer Barke abgeschickt, um dem ersten Befehlshaber daselbst, General-Capitain Francisco Morisini, die Ankunft der Truppen zu melden und dessen Befehle entgegen zu nehmen.

Der zurückerfolgte Befehl lautete: Am 14. Mai Nachmittags halten die Schiffe der Escadre bei Standia sich bereit, die Anker zu lichten. So wie der Befehl hierzu ertheilt ist, segelt die Escadre nach Candia ab, und wirft, bei dem ersten Wachtschiffe vor Candia angelangt, die Anker wieder. In der Nacht beginnt, von hier aus, die Auschiffung der Truppen auf vier Galeeren und den sämtlichen vorrätigen Barken. Auf diese Weise wurden in der Nacht vom 14. bis zum 15. Mai tausend Mann, mit ihnen der Graf von Waldeck, nach Candia ausgeschifft. Der Graf, nachdem derselbe sich zuvor bei dem General-Capitain in Person gemeldet

---

\*) Das Regiment Roesfeld, einige Zeit später eingeschifft, folgte der Escadre.



hatte, nahm sein Nachtquartier bei dem Hannöverschen Obrist Paland, welcher die dreihundert Mann Hannöverscher Truppen commandirte, so der Herzog Johann Friederich bereits 1668 als Hülfstruppen nach Candia abgeschickt hatte.

Die ausgeschiffte Mannschaft mußte bei ihrer Bagage am Strande übernachten.

Die Ausschiffung, welche in der darauf folgenden Nacht bei hellem Mondschein beendet wurde, geschah unter dem Feuer der Türkischen Batterien, welches jedoch ganz erfolglos war, indem Niemand dadurch geschadet wurde.

Betrachten wir nun zuvor die Lage der Belagerten in der Hauptstadt und Festung Candia.

Nach Ausbruch des Krieges 1645, war es der Türkischen Flotte gelungen, unerwartet bei der Insel Candia zu erscheinen und sich auf der Insel, der kleinen Feste Theodoro, nach einem tapferen Widerstande der Venetianer, zu bemächtigen. Die Ausschiffung der Türkischen Kriegsmacht war durch das Wetter sehr begünstigt worden und bald befanden sich 80,000 Mann Türken auf Candia, die den Krieg auf Barbaren Art, durch Herumschwärmen, Plündern und Grausamkeiten zu verüben, begannen.

Die Türken rückten zunächst vor Canea, in welche Festung noch tausend Mann Verstärkung hineinzuworfen den Venetianern zuvor gelungen war. Nach einer vierundfunfzigtagigen Belagerung fiel Canea in die Hände des Feindes, welcher jedoch hierbei viertausend Mann, durch die tapfere Gegenwehr der Venetianer und durch die Pest verloren hatte. Im Jahre 1646 versuchten es die Venetianer Canea wieder zu erobern, welches ihnen jedoch nicht gelang.

Die Türken rückten im Jahre 1648 zum ersten Mal vor Candia, und als alle ihre Angriffe vergeblich blieben, begannen sie, zwei italienische Meilen von Candia entfernt, den Bau einer neuen Festung, welche sie Neu-Candia nannten. Von hier aus begannen nun die so oft versuchten Angriffe auf Alt-Candia, welche lange Jahre an der so rühmlichen Tapferkeit der Vertheidiger scheiterten.

## Die Belagerung der Festung Candia 1667.

Die letzte Belagerung begann im Jahre 1667 unter Achmet Bassa als türkischem Groß-Bezier. Er rückte am 27. Mai, mit einem Corps von 50,000 Mann außerlesenen Truppen, worunter 10,000 Mann Artilleristen, Sappeurs und Mineurs sich befanden, von Neu-Candia aus, vor die Hauptstadt und Festung Candia. Bei Verlust seines Halses hatte er es angelobt, die so lange brav vertheidigte Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Seinen ersten Angriff begann er damit, daß er die Stadt mit glühenden Kugeln bewerkte, hiermit gleichsam seine Ankunft verkündigend. Hierauf ließ er durch 10 bis 12,000 Mann das Fort Maria und die Außenwerke Bethlem und Panigra bestürmen. Im heftigen Anlauf drangen hierbei die Türken vor, sie wurden jedoch durch die braven Vertheidiger der Werke kaltblütig, mit bedeutendem Verluste, zurückgeschlagen und mit verstümmelten Gliedern und blutigen Köpfen kehrten gar viele von ihnen zu ihren Cameraden zurück, den übeln Empfang diesen verkündigend.

(Die Belagerung bietet ungemein viel Merkwürdiges dar, welches wir, des beschränkten Raumes wegen, für jetzt übergehen müssen; die Beschreibung, welche wir der Güte des Herrn Plakmajors Köhler verdanken, liegt indeß vollständig vor uns.)

Niemals, sagt ein Zeitgenosse, ist wohl eine Festung mit mehr Muth und Hartnäckigkeit angegriffen, noch mit mehr Tapferkeit vertheidiget worden, als Candia, demohngeachtet mußte sie sich, da die Franzosen, deren stipulirte Hülfszeit, wie sie sagten, abgelaufen, nach Hause segelten, nach einer Belagerung von 2 Jahr 3 Monate und 27 Tagen ergeben, wodurch die ganze Insel unter türkische Bothmäßigkeit gerieth.

Man behauptet, daß die Belagerten, die Einwohner von Candia mit eingerechnet, 30,000 an Todten und Verwundeten, die Türken hierbei aber 118,000 Mann verloren haben. Die Belagerten hatten 96 Ausfälle, und die Belagerer 56 Stürme gewagt; die Belagerten hatten 1173 Minen und die Türken 472 Minen

springen lassen, und beide Theile waren 45 Mal unter der Erde handgemein gewesen.

Die Cadres der drei braven Braunschweig-Lüneburg-Gellischen Regimenten trafen 1670 in ihrem Vaterlande wieder ein, und wurden nun von neuen wieder complettirt. Sie nahmen dann in der Folge an den Feldzügen von 1672 bis 1679 gegen die Franzosen, von 1685 bis 1687 in Ungarn gegen die Türken, von 1688 bis 1697 wiederum gegen die Franzosen und von 1702 bis 1713 an dem spanischen Erbfolgekriege thätigen Antheil. Im Jahre 1705, nach dem Tode des Herzogs Georg Wilhelm, bei der Vereinigung der Gellischen und Hannoverschen Lande unter Georg Ludwig, dem zweiten Kurfürsten von Hannover, nachherigen Könige von Großbritannien als Georg I., wurde aus dem bisherigen Gellischen Leib-Regimente das 1ste Bataillon des 1sten Kurhannoverschen Infanterie-Regiments, aus dem Gellischen Regiment Raesfeld das 1ste Bataillon des 2ten Kurhannoverschen Infanterie-Regiments und aus dem Gellischen Regiment Rolleson das 1ste Bataillon des 3ten Kurhannoverschen Infanterie-Regiments formirt.

**Verzeichniß der vaterländischen und fremden Orden und Ehrenzeichen, welche am 18. Juni 1839 in dem Herzoglich-Braunschweigischen Feld-Corps getragen werden.**

**A. Orden und Ehrenzeichen, welche von Officieren und Officier-Rang habenden Noncombattanten getragen werden.**

**1. Herzoglich Braunschweigische:**

Commandeur erster Classe des Hausordens Heinrich des Löwen	1
Commandeur zweiter Classe dieses Ordens . . . . .	3
Ritter dieses Ordens . . . . .	5
Das neben dem Hausorden gestiftete Verdienstkreuz erster Classe	4
Ehrenzeichen für den Feldzug in Deutschland im Jahre 1809	11

Medaille für den Feldzug in Portugal und Spanien während der Jahre 1810 bis 1814 . . . . .	11
Waterloo-Medaille . . . . .	38
Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit . . . . .	43
2. Königlich Französische:	
Ritterkreuze der Ehrenlegion . . . . .	2
3. Königlich Hannöversche:	
Commandeur des Guelphen-Ordens . . . . .	1
Ritter dieses Ordens . . . . .	6
4. Königlich Preussische:	
Feldzugs-Medaille für die Jahre 1813 und 1814 . . . . .	1
5. Königlich Spanische:	
Medaille der Englischen Hülfsligion für den Entsatz von St. Sebastian (Mai 1826) . . . . .	1
Desgleichen für die Erstürmung von Trun (Mai 1837) . . . . .	1
B. Unterofficiere, Spielleute und Soldaten.	
Das neben dem Orden Heinrich des Löwen gestiftete Verdienst- kreuz zweiter Classe . . . . .	14
Ehrenzeichen für den Feldzug in Deutschland im Jahre 1809 . . . . .	2
Medaille für den Feldzug in Portugal und Spanien während der Jahre 1810 bis 1814 . . . . .	2
Waterloo-Medaille . . . . .	52
Rettungs-Medaille . . . . .	3
Dienstehrenzeichen erster Classe (für 25jährige Dienstzeit) . . . . .	48
Dienstehrenzeichen zweiter Classe (für 20jährige Dienstzeit) . . . . .	8
Dienstehrenzeichen dritter Classe (für 15jährige Dienstzeit) . . . . .	45
Dienstehrenzeichen vierter Classe (für 10jährige Dienstzeit) . . . . .	121

## **Braunschweigs Verlags-Buchhandel von Ostern 1838 bis Ostern 1839.**

Braunschweigs buchhändlerische Verlags-Betriebsamkeit ist seit einigen Jahren im kräftigen Aufblühen begriffen und giebt einen erfreulichen Beweis von der steigenden Intelligenz des Landes im

Allgemeinen und der Stadt im Besonderen. Die Zahl der Verleger hat sich vermehrt und in noch höhern Grade ist die der Verlags-Werke gestiegen, die Belletristik wie die strengere Wissenschaft verdankt unsern Verlegern seit kurzem manche schöne und bedeutungsvolle literarische Erscheinung, und besonders beachtungswerth ist es, daß mehre der hiesigen jüngern Verleger ihre Unternehmungen auf eine so glänzende Weise ausstatten, als nur immer die Fortschritte der Typographie, der andern druckenden Künste und der Kunst des Buchbinders gestatten. Bei einem gleichmäßigen Fortschreiten dürfte Braunschweig im Verlags-Verkehr bald den bedeutendsten Städten Deutschlands zur Seite zu setzen sein und behauptet schon gegenwärtig unter ihnen eine sehr achtungswerthe Stelle. Der materielle Gewinnst, der dadurch für unser Land erblüht, ist leicht nachzuweisen; aber auch in geistiger Beziehung erwachsen daraus dem Lande viele Vortheile. Das Interesse für Literatur wird angeregt und belebt, die allgemeine Bildung des Volkes erfreulich gesteigert, der Sinn für Schönheit, Wahrheit und Recht wird dadurch ein Gemeingut Aller; und der Gewinnst, den hieraus die öffentliche Moralität zieht, ist, wenn nur die Beschränkung des materiellen Wohles nicht zu sehr den Sinn für Besseres untergräbt und verdüstert, eben so groß als einleuchtend; eine andere hierher gehörige Folge ist die erweiterte schriftstellerische Thätigkeit, die früher aus Mangel passlicher Gelegenheit schlummerte und die, was man auch dagegen sagen mag, doch immer eine erfreuliche Erscheinung bleibt. Die angeedeuteten Umstände werden es rechtfertigen, wenn diese dem vaterländischen Interesse gewidmeten Blätter eine statistische Uebersicht der Verlags-Thätigkeit Braunschweigs im letztverflossenen Jahre bringen; die einzelnen Mängel derselben werden sich in der Folge durch freundliches Entgegenkommen der Herren Verleger leicht vermeiden lassen, sind jetzt aber, wo ein solches fehlte, gewiß zu entschuldigen.

Der fleißigste Verleger war auch dieses Jahr Herr Meyer sen., dann folgen die Herren Leibrock, Bieweg, Dehne u. Müller, Westermann, J. H. Meyer, Horneyer und die Schulbuchhandlung.

## Verzeichniß der erschienenen Werke.

## a. Meyer sen.

1. Friedemann, Paranesen. 4r Bd. A. u. d. T. Neueste Urtheile über den Werth classischer Studien.
2. Lese- und Denkübungen beim ersten Unterricht der Kinder.
3. Phosphor, Vom religiösen Schwindel.
4. Venturini, Neue historische Schriften. 1 u. 2r Bd.
5. Ziegenbein, kleine Bibel. 9te Aufl., verbessert von Banf.
6. Noviz, Novellen. 2 Bde.
7. Abrantes, Die Herzogin von Balombrai. Uebersetzt von Brindmeier.
8. Couchy, Vorlesungen über Infinitesimal-Rechnungen, übersetzt von Schnuse.
9. Novellen, aus dem Französischen, von Brindmeier.
10. Pambour, Theorie der Dampfmaschinen, übersetzt von Schnuse.
11. Schulz, Deutscher Liederhain.
12. Brouffais, Moralische Gesundheitslehre. Deutsch von Frankenberg.
13. Ludewig, Braunschweigische Vaterlandskunde für Schulen.
14. Scholz III., Das Baurecht.
15. Corbiere, Die drei Seeräuber. Deutsch von Steger. 2 Bde.
16. Eckenstein, Novellen.
17. Rock, Georgette. Deutsch von Domingo. 2 Bde.
18. Ders., Mein Nachbar Raimond. Deutsch v. Brindmeier. 2 Bde.
19. Soulié, Der Graf Beziers. Deutsch von Steger. 2 Bde.
20. Ders., Sathaniel. Deutsch von Schulze. 2 Bde.
21. Tölke, Der Verbannte. 2 Bde.
22. Averboden, Hilfsrechnen-Tabellen.
23. Canquoin, Behandlung des Krebses. Deutsch von Frankenberg.
24. Fleurey, Der Homöopath. Deutsch von Frankenberg.
25. Rock, Herr Dupon. Deutsch von Domingo. 2 Bde.
26. Ders., Moustache. Deutsch von Brindmeier. 2 Bde.
27. Ders., Der Naturmensch. Deutsch von demselb. 2 Bde.
28. Lafayette's Memoiren. Von demselb. 4 — 6r Bd.

b. **Leibrock.**

29. Herzfeld, zwei Predigten.
30. Ders., Koheleth, Urschrift. Uebers. 1c.
31. Krüger, de formulae nihil aliud facere quam etc.
32. Aufsätze aus dem Gebiete des gemeinen Rechts. 2r Bd.
33. Scholz III., Ueber Abfindungen von deutschen Bauergütern.
34. Ders., Zeitschrift für Landwirthschaftsrecht. 1r Bd.
35. Selten, Claudie oder die Stiefmutter.
36. Biblioteca espanola. 1r Bd.
37. Thurmman, Essai sur le Soulèvement du Jurasique.
38. Henrici, Unzulänglichkeit eines einfachen Strafrechts-Princip.
39. Reiserwitz, Sammtliche Schriften.
40. Spanische Bühnenstücke zum Schul- und Privatgebrauche. 1r Bd.
41. Schneider, Register der Ortschaften des Herzogthums Braunschweig.
42. Die einzige Tochter. Deutsch von Steger. 3 Bde.
43. Wilke, Novellen. 11r Bd.
44. Laris, le roman de la Rose.

c. **Bieweg.**

45. Andresen, Märchen für Kinder.
46. Erzählungen, aus dem Englischen und Französischen von Bauer. 2 Bde.
47. Gené, Ueber die französische Revolution. 2 Bde. 3te Aufl.
48. Graham, Chemie, bearbeitet von Otto.
49. Marryat's u. A. Werke, aus dem Engl. Bd. 43 — 71.
50. Bolney, die Ruinen. 9te Aufl.
51. Wiegmann sen., Die Krankheiten der Gewächse.
52. Harisson, Aus dem Tagebuche eines Arztes. 2te Auflage. 5 Bde.
53. Otto, Essigfabrikation.
54. Cicero de Officiis.
55. Schulz, Schullieder für gebildete Volksschulen.
56. Anderssen, Nur ein Geiger. 3 Bde.

d. **Dehne und Müller.**

- 57. Album der Nationen.
- 58. Lindner, Archiv. 6 und 7r Bd.
- 59. Lenz, Geschichte der christlichen Homiletik. 2 Bde.
- 60. Lindner, Fabeln und Bilder. 2te Aufl.
- 61. Ossian's Gedichte, rhythmisch bearbeitet von Brindmeier.
- 62. Reitschule für Damen, nach dem Ladies' equestrian Manual.

e. **Westermann.**

- 63. Sporschill, Die große Chronik.
- 64. Cooper, Wanderungen in Italien, von Steger. 2 Bde.
- 65. Boz, Humoristische Genrebilder. 1r Bd.
- 66. Ders., Nickleby. Deutsch von Hermes.
- 67. Schoppe, Marat. 2 Bde.

f. **Meyer, J. S.**

- 68. Journal für Buchdrucker u.
- 69. Handbuch der Stereotypie.
- 70. Braunschw. Adressbuch.

g. **Görneher.**

- 71. Mitternachtzeitung, redigirt von Brindmeier.
- 72. Brunonia, von demselben.
- 73. Norden-Courier, von demselben.

h. **Schulbuchhandlung.**

- 74. Junfer, kleines Schulbuch. 70ste Aufl.

Diese vier und siebenzig in genanntem Zeitraume in Braunschweig erschienenen Werke bestehen zusammen aus hundert acht- und zwanzig Bänden, an denen außer vielen ausländischen auch ein und zwanzig braunschweigische Schriftsteller gearbeitet haben. Unter den 44 Werken, welche von den Letzteren geschrieben sind, befinden sich nur 19 Original-Arbeiten, dagegen aber 25 Uebersetzungen, und diese sind meistens aus dem Französischen übertragene Romane. Ueberhaupt herrscht die belletristische Literatur, in Betracht ihrer geringfügigen Wichtigkeit für's Leben, unverhältnißmäßig vor, indem von den 74 Werken 29 meist zwei oder dreibändige dieser Kategorie angehören. Die strengeren Wissenschaften haben nur wenig



Bereicherung erhalten. Durch Schönheit der Ausstattung zeichnet sich besonders der diesjährige Verlag der Herren Dehne u. Müller aus, wohin besonders Brinckmeiers Uebersetzung des Ossian, die Reitschule für Damen und das Album der Nationen gehören. Zu bedauern ist es, daß das, bei Bieweg vor mehreren Jahren begonnene chemische Wörterbuch, noch immer auf seine Fortsetzung warten läßt.

F. W. L.

### N o t i z e n.

Herzog Leopold von Braunschweig. Eine höchst interessante historisch-romantische Darstellung dieses edlen Fürsten ist, aus der Feder des bekannten Novellisten Ed. Gehe herrührend, in den ersten Lieferungen der diesjährigen Abendzeitung enthalten. — In der Lebensbeschreibung des edelmüthigen Herzogs Leopold von Braunschweig, von C. W. Spicker, findet sich folgende Anekdote, die wohl eine weitere Verbreitung verdienen dürfte. Ein unbemittelter Israelit in Frankfurt, Samuel Levin, hatte mehrere Kinder, unter denen ein Sohn, Jakob Levin, seine Vaterstadt verließ, um in der Ferne sein Fortkommen zu suchen. Nach mannigfach wechselnden Schicksalen kam er nach Copenhagen, wo er es durch Fleiß und Sparsamkeit dahin brachte, einen nicht unbedeutenden Kleinhandel anlegen zu können. Dieser wurde mit jedem Tage ergiebiger und erregte den Neid seiner Glaubensgenossen. Sie durften das Recht ausüben, jeden fremden Handelsmann aus Copenhagen zu verweisen und verlangten deshalb von der Polizei die Entfernung des Jakob Levin. Nur mit Mühe erhielt er die Erlaubniß, sich zur Einziehung seiner Schulden noch vier Wochen aufhalten zu dürfen. In einem rührenden Briefe klagte der Verfolgte den Eltern, die er schon oft mit namhaften Summen unterstützt hatte, seine Noth, und schloß sein Schreiben mit folgenden Worten: »Es giebt nur noch ein Mittel, mich und meinen Handel in Copenhagen zu sichern. Es ist freilich unfehlbar, aber ich darf wohl auf eine so große Gnade nicht rechnen. Die Königin von Dänemark ist die Tante Ihres menschenfreundlichen Herzogs Leopold. Könnte ich von diesem huldreichen Fürsten eine Fürbitte erhalten, so würde ich wohl gegen die Verfolgungen unserer Glaubensgenossen geschützt werden.« Vertrauensvoll geht der Vater, ein ehrwürdiger Greis, mit diesem Schreiben zum Herzoge, wird sogleich vorgelesen und schüttet sein bekümmertes Herz vor dem theilnehmenden Menschenfreunde aus. Dieser ertheilt die Antwort: »Ich werde ihm das Empfehlungsschreiben eigenhändig aufsetzen; nur heute ist mir's nicht möglich, da ich dringende Regimentsgeschäfte abzumachen habe.« Hocherfreut kehrt

der getröstete Vater zurück und kann seiner Frau von der Leutseligkeit des Fürsten nicht genug erzählen. In der Abenddämmerung klopft es an die Thür der armen Familie. Der Alte öffnet und erblickt mit freudigem Staunen den Herzog Leopold, der zu ihm sagt: »Ich bringe euch, mein lieber Mann, den Brief noch heute, da meine Geschäfte früher beendet worden sind, als ich glaubte. Schreibt eurem Sohn noch heute, und sagt ihm, er möchte diesen Brief ja selbst der Königin überreichen.« Edelster Fürst, erwiderte der hocheufreute Greis, Gott mag's Ihnen lohnen, was Sie an mir armen Manne und meinem Kinde thun; allein für heute ist es zu spät, an meinen Sohn zu schreiben. In einer halben Stunde geht die Post ab, und man nimmt jetzt schon keinen Brief mehr an. »Seid außer Sorgen, lieber Alter, von mir nehmen sie ihn noch; schreibt nur geschwind. Ich will ihn selbst abgeben, mein Weg führt mich bei der Post vorbei.« Der Alte mußte sich setzen und schreiben. Während der Zeit unterhielt sich der Fürst auf die leutseligste Weise mit der Frau und trug dann den Brief selbst zur Post. Man öffnete hier recht gern das schon geschlossene Felleisen. Der Brief gelangte glücklich an den jungen Levin, der sogleich auf das Schloß eilte, sein Empfehlungsschreiben in tiefer Demuth überreichte und seine Bitte mit dem besten Erfolge gekrönt sah.

---

Herzog Albrecht von Braunschweig ließ den Grafen Conrad von Eberstein 1256 bei den Weinen aufhängen, so daß er erst nach drei Tagen schmerzvoll starb. (Maibom. T. I. 535.)

---

Alte Kleiderordnung. Nach einer Klosterordnung aus dem Braunschweig-Lüneburgischen von 1619 sollen die Klosterjungfrauen »ausländische neue Modelle meiden, deren sich leider die Weltlichen mehr als gut gebrauchen.« Ferner ist zu tragen verboten: Mügen mit goldenen Kronstiften, Knäppels um den Hals mit Gold und Perlen, Schuhen mit Rosen etc. — Auch soll es den Jungfrauen nicht erlaubt sein, »der neuen Art nach kurze gestrippte und mit Eisen oder sonst weit ausgesperrte Röcke zu tragen.« Man sieht daraus, daß um diese Zeit der Reifrock geboren wurde.

---

## A n d i e L e s e r.

Der erste halbe Jahrgang der Brunonia ist mit diesem Hefte geschlossen, und wenn in ihm vorzugsweise nur der einen Seite des Verheißenen eine besondere Berücksichtigung zu Theil wurde, so mögen die Umstände uns entschuldigen, und die Schwierigkeit, mit welcher ein neues Unternehmen der Art in seinem Anfange, wie überall, so namentlich in Braunschweig, zu kämpfen hat. Es ward uns im Beginn so manche erfreuliche Zusage gemacht, doch leider nur eine kleine Zahl derselben erfüllt; desto größerer Dank aber gebührt den wackern Männern, welche der guten Sache so freundlich sich annahmen, und durch ihre gütige Unterstützung und Mitwirkung die Brunonia eigentlich erst in das Leben riefen.

Die bis jetzt erschienenen sechs Hefte geben Gelegenheit, die etwaigen Mängel und Vorzüge der Zeitschrift zu erkennen, so wie sich überhaupt nun deutlicher und genauer die Tendenz ermitteln läßt, welche die Erfahrung als die passendste empfiehlt.

Diese Tendenz scheint sich in dem Begriffe einer rein historischen zu concentriren, und zwar so, daß dieselbe sich in zwei Theile spaltet:

I. den eigentlich historischen, die Vergangenheit und ihre Geschichte umfassenden, so fern dieselbe mit der Jetztzeit in unmittelbarer Verbindung steht und dieselbe erklärt.

II. Den tagsgeschichtlichen, der alle Erscheinungen in Staat, Kunst, Wissenschaft, Industrie und Leben, welche die Gegenwart bringt, mehr oder minder gründlich erörtert, und Folgendes unter sich begreifen wird:

1. den Staat in seinen Beziehungen zum Leben.

2. Kunst und Wissenschaft. (Das gesammte Unterrichtswesen, die Bibliotheken, Museen, Privatvereine für wissenschaftliche und Kunstzwecke, das literarische Leben u.)

3. Industrie, Handel und Gewerbe, und Alles, was irgend darauf influirt, Steuer- und Postwesen, Bauten, Anlagen, Bodenbenutzung u.

4. Das sociale Leben in seinem ganzen Umfange: öffentliches Leben überhaupt und seine Formen, Hindernisse und Förderungsmittel desselben, Clubwesen, öffentliche Feste u.

5. Biographien, Nekrologe, öffentliche Auszeichnungen u.

Es läßt sich nicht leugnen, daß bisher vornämlich der erste Abschnitt, der eigentlich historische, berücksichtigt worden ist, weil die Redaction bei dem seitherigen Mangel an Unterstützung und vielfacher ungünstiger Verhältnisse wegen an der Möglichkeit verzweifeln mußte, den so umfassenden, reichen Stoff zu bewältigen, und lieber eine allerdings etwas einseitige, doch immer interessante und wichtige Richtung gründlich verfolgen, als die übrigen mit hinzuziehen wollte, ohne etwas Anderes, als Oberflächliches bieten zu können. Mit Freude sieht sich daher die Redaction nunmehr in den Stand gesetzt, die Erfüllung aller der obigen Verheißungen garantieren zu können, da die einzelnen Fächer von den sachkundigsten, achtungswerthesten Männern vertreten werden, und die Redaction wie die jetzigen Verleger es sich zur Ehrensache gemacht haben, eine Zeitschrift würdig und werthvoll hinzustellen, welche durch gebiegenen Inhalt und Erörterung der interessantesten Gegenstände, nicht nur für Jedermann, namentlich für die nicht eigentlich gelehrten Stände, von Nutzen sein, allgemein wichtige Angelegenheiten zur Sprache bringen, das Wesen und den Zweck derjenigen Anordnungen und Institute erörtern, welche die höhere Ausbildung in Kunst und Wissenschaft, das Gedeihen und die Förderung der Industrie und des Handels, so wie die Einführung eines wahrhaft schönen geselligen Lebens bezwecken, ferner den Ehrenmännern, welche für Braunschweigs Wohl und Ruhm im Geiste ächter Humanität wirkten, unter ihren Mitbürgern und im Auslande die Anerkennung verschaffen, welche sie verdienen, endlich unserm Vaterlande selbst, wie zum Nutzen, so zur Ehre gereichen soll.

Es ergeht nun auch an alle diejenigen Herren, welche keine besondere Aufforderung erhielten, und uns durch ihre Unterstützung erfreuen wollen, die ergebenste Bitte, sachgemäße Artikel, welcher

Art sie auch sein mögen, an die Redaction einzusenden. Auf Verlangen werden die Aufsätze anständig honorirt, wie überhaupt weder Mühe noch Kosten gespart werden sollen, durch welche irgend das Gedeihen der Brunonia befördert werden kann.

#### Die Redaction.

Indem wir uns auf das Obige beziehen, geben wir, da mit dem nächsten Hefte der Verlag dieser Monatschrift an uns übergeht, das Versprechen, daß auch unsererseits kein Opfer gescheuet werden soll, um der »Brunonia« eine in jeder Hinsicht ehrenvolle Stellung zu sichern. Die praktische Richtung, welche dieselbe von nun an vorzugsweise verfolgen wird, muß dem Blatte jedenfalls einen besonderen Werth verleihen und es für jeden Vaterlandsfreund, welchem Stande er angehören möge, eben so wichtig als unentbehrlich machen. Auch auf das Äußere wird eine erhöhte Sorgfalt verwandt und dem Texte, wo es erforderlich, eine erläuternde Abbildung beigegeben werden.

Der Preis, 12 Sgr. für das Quartal, ohne Vorausbezahlung, wofür die Brunonia durch alle Postämter und Buchhandlungen bezogen werden kann, ist bei der nunmehrigen Erweiterung so billig gestellt, daß man unsere Absicht nicht verkennen wird, dadurch die Anschaffung des Blattes auch dem weniger Bemittelten zu erleichtern und die ausgedehnteste Verbreitung dieses gemeinnützigen, patriotischen Unternehmens möglich zu machen.

Braunschweig, im Juni 1839.

Oehme & Müller.

# Prospectus.

---

Von der Brunonia, deren Tendenz es ist, das Wesen und das Ziel derjenigen Anordnungen und Institute gründlich zu besprechen, welche die höhere Ausbildung in Kunst und Wissenschaft, das Gedeihen und die Förderung der Industrie und des Handels, sowie die Einführung eines wahrhaft schönen geselligen Lebens bezwecken, erscheint monatlich ein Heft in groß Octav, in Umschlag, broschirt. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Gutzegroschen, wofür das Blatt durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen ist. In Braunschweig durch die Buchhandlung von

**Ch. Horneyer.**

---

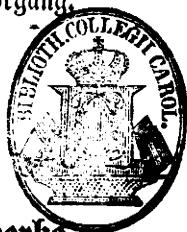
**B r u n n i a.**

M o n a t s s c h r i f t

für

**Kunst, Wissenschaft, Industrie, Handel, Gewerbe  
und sociales Leben**

i m

**Herzogthum Braunschweig.**Redacteur:  
**Dr. G. Brinckmeier.****B r a u n s c h w e i g.**Verleger:  
**Oehme & Müller.**

**Inhalt:** Uebersicht der bei dem Herzogl. Braunsch. Lüneburg. Hof-Postamte zu Braunschweig abgehenden und ankommenden Brief- und Fahr-Posten. — Umriffe zu einer Geschichte des Theaters in Braunschweig. — Der Gesundbrunnen bei Helmstedt. — Biographische Erinnerungen: Ernst Friedrich Schuler von Zenden. Johann Christian Teichs. Friedrich Carl Culemann. Julius von Bülow. — Literarisches. — Leng's Braunschweigische Geschichte. — Portrait des Herrn Abt Bank.

**Uebersicht der bei dem Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Hof-Postamte zu Braunschweig abgehenden und ankommenden Brief- und Fahr-Posten.**

Revidirt im August 1839.

Der Eifer unserer hohen Behörden, den Verkehr mit dem Auslande möglichst zu erleichtern und zu beschleunigen, zeigt sich namentlich in den fortwährenden Verbesserungen, welche mit dem gesammten Postensystem, wie mit dem Curse einzelner Posten und in der Vermehrung ihrer Zahl mit jedem Jahre, vorgenommen werden. Da nun zur Benutzung der dadurch jedem Geschäftsmann gebotenen Vortheile, demselben eine genaue Kenntniß des Abgangs und der Ankunft sämmtlicher Posten durchaus unentbehrlich ist, so glauben wir dem Publikum einen nicht unwichtigen Dienst zu leisten und vollkommen der Tendenz der Brunonia gemäß zu handeln, wenn wir den nachstehenden neurevidirten Postbericht liefern, mit der Versicherung, daß alle etwaigen spätern Veränderungen nachgetragen werden sollen.

**Die Redaction.**

## Brief = Posten.

Auslieferungszeit.		1. Frankfurt.	Ankunft.
Täglich bis 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Abends.	a.	Ueber Immendorf nach Salzgitter, Lutter, Seesen, Echte, Nordheim, (Einbeck, Dassel, Markoldendorf,) Nörten, Göttingen, Dransfeld, Münden nach Cassel (Churbessen, Waldeck, Nassau), Großherz. Hessen, Frankfurt, Rheinbaiern, Baden, Württemberg, Schweiz, Frankreich, Spanien, Portugal; Eisenach, Gotha, den Sächsischen Herzogthümern und Baiern.	Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend 5—6 Uhr Abends. Montag, Donnerstag, 7—8 Uhr Abends.
Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Freitag.	b.	Ueber Göttingen nach Heiligenstadt, (Dingelstädt, Worbis, Bleicherode,) Mülhausen, Erfurt, Schleusingen, Suhl.	Sonnt., Montag, Dienstag, Mittwoch., Donnerstag, Freitag Abends. Sonnabend Abends.
Mittwoch, Sonnabend.	c.	Ueber Göttingen nach Heiligenstadt, Mülhausen.	Montag, Donnerstag, Freitag.
Montag.	d.	Ueber Nordheim nach Osterode.	
Freitag.	e.	Desgleichen = Osterode, Clausthal, Goslar, (Wernigerode).	
Sonnt., Dienstag, Donnerstag.	f.	Ueber Nordheim nach Moringen, Hardeggen, Uslar.	Montag, Donnerstag, Sonnabend.
Sonntag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnab.	g.	Ueber Nordheim nach Sieboldehausen, Duderstadt.	Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag., Sonnt.
Sonntag, Mittwoch.	h.	Ueber Seesen nach Osterode, Clausthal.	Montag, Donnerstag.
	i.	Desgleichen = Bönningen und Rockenem.	Freitag, Sonnt.
		2. Osterode. (Siehe vorsteh.: d. e. h.)	
Sonntag, Donnerstag, 8 Uhr Abends.		Ueber Immendorf, Beinum, Dithfresen, Goslar, Clausthal, nach Osterode, Herzberg, Lauterberg, Andreasberg.	Mittwoch, Sonnabend 10 Uhr Abends.
Sonntag.		Ueber Goslar nach Dier, Harzburg.	
		Ueber Osterode nach Braunlage, Elbingerode und Blankenburg. (Siehe folgenden Cours.)	
		3. Blankenburg. Nordhausen.	
Sonntag, Mittwoch, 9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Uhr Morgens.	a.	Ueber Wolfenbüttel, Rostum, Dardeshheim, (Hornburg), Hessen, Dernburg nach Blankenburg, Hasselfelde, Niedersachswerfen, Nordhausen; Sondershausen, Frankenhausen; Sangerhausen, Artern; Wülfingerode, Bleicherode; Tennstädt, Gebesee, Weissensee etc.	Dinstag, Freitag, Samstag tags.
Sonntag, Mittwoch.	b.	Ueber Hasselfelde nach Bennetstein, (Tamme), Hohenstein, Borge, (Ellrich), Walkenried.	
	c.	Ueber Halberstadt nach Nordhausen etc.	Dinstag, Freitag, früh.



## Brief-Posten.

Auslieferungszeit.		Ankunft.
Dinstag 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags. Freitag 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags. Mittwoch.	d. Ueber Halberstadt nach Blankenburg.  e. Ueber Blankenburg nach Elbingerode, Braunlage, Osterode, Herzberg, Lauterberg, Andreasberg. (Siehe vorstehenden Cours.)  4. Halberstadt. Halle. Sachsen.	Sonntag, Mittwoch, Abends.
Montag, Freitag, 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags. Dinstag, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Mittw., 8 u. Ab. Donnerstag, bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. Freitag, bis 8 Uhr Abends.	a. Ueber Wolfenbüttel, Rostum, Dardesheim, Halberstadt, Gröningen, Egeln, Mendorf, Bernburg, (Cöthen, Dessau, Zerbst), Cönnern, Halle, Scheubitz, nach Leipzig, dem Königr. Sachsen, Böhmen, Oesterreich, Italien, Türkei u. (Donnerstag nicht nach Rostum und Dardesheim.) b. Ueber Halberstadt nach Quedlinburg, Ballenstedt, (Hoym, Gernrode, Harzgerode, Alerisbad,) Aschersleben, Staßfurth, Gutsen, Hettstadt, Gerbstadt, Mansfeld, Eisleben, Merseburg; Lauchstädt, Wittenberg, Treuenbriezen; Landsberg, Delitzsch, Eilenburg, (Düben). Torgau, (Cottbus, Peitz), Muskau, Görlitz u.; Schwanebeck, Aschersleben, Seehausen, Wanzleben.	Sonntag, Mittwoch, 8 Uhr Abends. Dinstag, Donnerstag, Sonabend, Morg. Dinstag, Freitag, Sonabend, Abends.
Donnerstag.	c. Ueber Wolfenbüttel nach Hornburg.	Freitag, 10 Uhr Morg.
Dinst., 8 u. Ab. Sonabend, 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Nach. Freitag, 8 Uhr Abends. Sonntag, 8 Uhr Abends.	Ueber Magdeburg nach den unter a. und b. angegebenen Orten u. Ueber Magdeburg nach den sub a. genannten Orten, excl. Halberstadt. Ueber Wolfenbüttel, Rostum, Dardesheim und Halberstadt nach den sub b. bemerkten Orten.	Dinstag, Sonabend, 11 Uhr Abends.
Täglich bis 8 u. Abends.	5. Helmstedt. Magdeburg. Berlin.	
Dinstag, Freitag, 8 u. Ab. Mittw., Sonabend, 6 $\frac{1}{2}$ u. N. Dinstag, Freitag, Sonabend.	a. pr. Estafettenpost: Ueber Königsutter, Helmstedt nach Magdeburg, Berlin, Halle, Preußen u. pr. Schnellpost: Ueber Königsutter, Helmstedt, Magdeburg nach Berlin. pr. Fahrpost: Ueber Königsutter, Helmstedt, Magdeburg nach Halle und Berlin. b. Ueber Magdeburg nach Wolmirstedt, Burgstall, Stendal, (Tangermünde), Arneburg, Osterburg, Seehausen, Arendsee, Lenzen, Perleberg, Prißwahl, Wittstock, Neuhauseneben.	Täglich Abends 6—7 Uhr.       Dinstag, Sonabend, Morgens.

## Brief-Posten.

Aussieferungszeit.		Ankunft.
	Gardelegen, Calbe a. d. Milbe; Havelberg, Rathenow; Schönebeck, Calbe a. d. Saale, Gommern, Leizkau; Burg, Genthin, Brandenburg, Potsdam, Berlin, Mecklenburg-Strelitz, der Mittel-, Ucker- und Neumark, Vor- u. Hinterpommern, West- u. Ostpreußen, Lithauen, Schlesien, Posen, Polen u. Rußland.	
Sonnt., Mittw. 8 Uhr Abends. Montag, 12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Uhr Mittags. Donnerstag, 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Nachm.	Ueber Halberstadt nach Magdeburg und den sub b. bemerkten Orten und Ländern.	Montag, Dins- tag, Donnerst- Freitag, Sonn- abend, früh.
	<b>6. Schöningen.</b>	
Mittw., Sonn- ab., 9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. N.	Ueber Schöppenstedt nach Schöningen, Oschers- leben.	Dinstag, Frei- tag, Mittags. Montag, Abends.
Mont., Mittw. Sonnabend, 6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Nachm.	Ueber Helmstedt nach Schöningen.	
Mittwoch, 6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Abends.	Desgleichen = Schöppenstedt.	
	<b>7. Calvörde.</b>	
Sonntag, Mittwoch, 8 Uhr Abends. Sonnabend, 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Nachm.	Ueber Fallersleben, Vorsfelde, (Welpke), Debis- felde (Bährdorf) nach Calvörde.	Dinstag, Frei- tag, 6 — 7 Uhr Abends. Montag, Abends. Montag.
Montag, Don- nerst., 8 u. Ab.	Ueber Helmstedt nach Bährdorf, Welpke, Vors- felde, Debisfelde und Calvörde. Ueber Celle nach Fallersleben.	
	<b>8. Celle. Hamburg.</b>	
Montag, Dins- tag, Donners- tag, Freitag, 7 Uhr Abends.	a. Ueber Dhoff nach Celle, Bergen, Soltau, Welle, Harburg, Hamburg, Walsrode, Fal- linghofel, Verden, Achim, (Thedinghausen), Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und einem Theil von Holland; Eschede, Ebstorf, Lüne- burg, Lauenburg, Mölln, Radeburg, Lübeck, Boizenburg, Mecklenburg-Schwerin, Uelzen, Dannenberg; Lüchow, Schnakenburg, Wu- strow; Bodenteich, Wittingen; Ottersberg, Rotenburg, Zeven, Bremervörde, Bederkesa, Burgdamm, Osterholz, Hagen, Dorum, Rige- büttel; Stade, Himmelpforten etc.	Sonnabend, Sonntag, Mittwoch, Donnerstag, 11 Uhr Abends.
Sonntag, 10 u. Morgens.	b. Ueber Dhoff nach Celle, Bergen, Soltau, Welle, Lüneburg, (Dannenberg); Harburg, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin.	Sonntag, Abends,
Montag, Don- nerstag, 8 Uhr Abends.	c. Ueber Dhoff nach Celle; Langelingen, Gif- horn; Bergen, Soltau, Welle, Harburg, Hamburg; Lüneburg, Uelzen etc.	Dinstag, Frei- tag, Nachmit- tags.

## Brief-Posten.

Auslieferungszeit.		Ankunft.
Mittw., Sonnabend, 8 u. Ab.	d. Ueber D'hof nach Celle, Bergen, Soltau, Welle, Harburg; Walsrode und Verden.	Dinstag, Freitag, Abends.
Mittwoch.	Ueber Celle nach Burgdorf.	
Montag, 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Morgens.	e. Ueber Giffhorn, Sparkensuhl, Uelzen, Bienenbüttel, Lüneburg, Winsen, Hoopte, Zöllenspieker nach Hamburg, (Lübeck), Holstein, Dänemark, Schweden, Norwegen, England; über Lüneburg nach Voigdenburg, Mecklenburg, Schwerin, dem Lauenburg'schen, über Uelzen nach Dannenberg; Bodenteich, Wittingen; Lüchow, Schnackenburg, Wustrow.	Montag, Freitag, früh.
Donnerstag, 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Morgens.		
	9. Hildesheim. Hannover.	
Montag, Donnerstag, 8 Uhr Abends.	a. Ueber Lafferde, Hildesheim, (Alfeld), Gleidingen, Hannover, Hameln, Pyrmont, Detmold, Lemgo, Neustadt, Nienburg, Bremen, Osnabrück, Lingen, Ostfriesland.	Sonntag, Mittwoch, Nachts.
Montag.	Ueber Hannover auch nach Burgdorf u. Peine.	
Sonntag, Mittwoch, Freitag, 8 Uhr Abends.	Ueber Hildesheim nach Bönningen u. Bockenem.	
	b. Ueber Bechelze, Lafferde, Hoheneggelsen, Hildesheim, Gleidingen nach Hannover, Nienburg, Bremen, Osnabrück, Lingen, Ostfriesland; von Hildesheim nach Elze, Coppelbrügge, Hohenzen, Högoltdorf, (Minteln, Bückeburg; Hameln, Pyrmont, Detmold, Lemgo).	Montag, Donnerstag, Sonnabend, Abends.
Mittwoch.	Nach Hohenhameln und Peine.	
Freitag.	Ueber Hildesheim nach Bönningen u. Bockenem.	
Sonntag, Mittwoch.	Ueber Hannover und Cuxhaven nach England.	
Dinstag, Sonnabend, 8 Uhr Abends.	c. Ueber Bechelze, Peine, (Hohenhameln), Burgdorf nach Hannover, Hildesheim, Neustadt, Nienburg, (Hoya), Bremen, Osnabrück, Lingen, Ostfriesland u. einen Theil von Holland.	Dinstag, Freitag, 11 Uhr Abends.
	10. Holzminden.	
Dinstag, Freitag, Sonnabend, 8 Uhr Abends.	a. Ueber Immendorf, Salzgitter, Lutter, Seesen, Gandersheim, Greene, Mühlenbeck, Eschershausen, Stadtoibendorf, Amelunxborn, Bevern nach Holzminden, (Fürstenberg, Lauenförde, Ottenstein).	Montag, Donnerstag, 7 Uhr Abends.
Dinstag, Freitag, Sonnabend.	b. Ueber Lutter nach Langelsheim, Goslar, Oster, Harzburg.	Dinstag, Freitag, 9 Uhr Abends.
	c. Ueber Lutter nach Goslar.	Montag, Donnerstag, 7 Uhr Abends.

## Brief-Posten.

Auslieferungszeit.		Ankunft.
Dinstag, Sonnabend.	d. Ueber Mühlenbeck nach Alfeld, Elze, Thiedenwiese.	
Dinstag, Sonnabend.	e. Ueber Holzminden, Rischenau nach Detmold, Lemgo.	Dinstag, Freitag, Abends.
11. Cöln. Minden.		
Täglich bis 6 u. Abends.	a. Ueber Hildesheim, (Hannover), Minden nach Holland, Belgien, Rheinpreußen.	Täglich Morgens früh.
Dinstag, Sonnabend, 8 Uhr Abends.	b. Ueber Hörter, (Lügde, Pyrmont), Beberungen, Brakel, Driburg, Paderborn, Gesecke, Erwitte, (Lippstadt), (Wiedenbrück, Waren-dorf), Münster, (Rheine, Lengerich, Coesfeld), Soest, Werl, Unna, (Hamm), Brüningshausen, (Bochum, Essen), Wesel, (Rees), Emmerich, Cleve, Holland, England; Hagen, Schwelm, (Barmen), Elberfeld, Düsseldorf, (Grefeld, Geldern, Neuß, Jülich), Aachen, Maastricht, Königr. Belgien, Lennep, Mühlenheim a. d. R., Cöln, Bonn, Coblenz; Neuwied, Kreuznach; Trier, Luxemburg.	Dinstag, Freitag, 9 Uhr Abends.
Sonntag, Mittwoch, Freitag, 8 Uhr Abends.	c. Ueber Hildesheim nach Minden, Herford, Bielefeld, Paderborn, Münster, Wesel, Emmerich, Holland, England; Wiedenbrück, Lippstadt, Erwitte, Soest, Werl, Unna, Brüningshausen, Hagen, Schwelm, Elberfeld, Mettmann, Düsseldorf, Lennep, Straßerhof, Cöln.	Montag, Donnerstag, Sonnabend, 11 Uhr Abends.
12. Wolfenbüttel.		
Täglich 8 Uhr Morgens.	Mit Dampfswagen.	Tägl. 10 u. M.
2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Nachm.		Mittw., Sonnabend, 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Nachmittags.
Sonnt., Mittw. 9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Vorm.	Außerdem mit der Nordhäuser Post.	Die übrigen T. 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Nachm.
Mont., 12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> , Dinert., 11 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> , Freitag, 12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Uhr Mittags.	= mit den Halberstädter Posten.	Dinstag, Freitag, Nachm.
Sonnt., Mittwoch, 8 Uhr Ab.	Mit derselben Post.	Montag, Donnerstag, früh.
	Anmerkung: Abänderungen in Bezug auf die mit dem Dampfswagen abgehenden Posten werden in den Anzeigen bekannt gemacht.	Dinstag, Freitag, früh.
Dinstag, Freitag, bis 8 Uhr Abds.	13. Landboten-Posten in die Umgegend.	
Abgang: Mittwoch, Sonnab., 7 Uhr Morg.	Mit Briefen, Paketen, bis zu 2 Pfund; Welsen bis zu 10 Thlr.	Sonntag, Donnerstag, Abds.

## Fahr-Posten.

Abgang.	Fahr-Posten.	Ankunft.
	<b>Personen-Schnellposten, Diligencen für Personen und Päckereien, Päckereiposten nur für Güter.</b>	
	<b>1. Cassel. Frankfurt.</b>	
Mittwoch, Sonnabend, 6 Uhr Morgens.	a. Postkutsche mit Personen und Päckereien über Immendorf, Weinum, Salzgitter, Lutter, (Langelsheim, Goslar, Osterharzburg), Seesen, (Bönning, Bockenem), Echte, Nordheim, Göttingen, Dransfeld, Münden, Cassel, Marburg, Gießen, (Wetzlar), Frankfurt a. M., Darmstadt, Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Stuttgart, Basel, Straßburg; Mainz, Metz, Paris.	Montag, Donnerstag, 6—7 Uhr Abds.
	b. Ueber Göttingen, Heiligenstadt, Mülhhausen, Langensalza, (Weimar, Jena), Erfurt, Suhl, Schleusingen, Meiningen, Hildburghausen, Coburg, Bamberg, Nürnberg, Augsburg, München, Baiern.	
Samstag, Donnerstag, 10 Uhr Abends.	c. Postkutsche mit Personen und Päckereien über Immendorf, Weinum, Salzgitter, Dithfresen, (Schladen), Goslar, Clausthal, Osterode, (Herzberg, Andreasberg, Braunlage, Elbingerode), Göttingen, Dransfeld, Münden, Cassel u. wie unter a.	Mittwoch, Sonnabend, 10 Uhr Abends.
	d. Für Päckereien allein, über Göttingen, Heiligenstadt, Mülhhausen u. wie unter b.	
	<b>2. Holzminden. Paderborn. Köln.</b>	
Mittwoch, Sonnabend, 6 Uhr Morgens.	a. Postkutsche mit Personen und Päckereien (Mit Nr. 1. a. bis Seesen.) Ueber Seesen nach Gandersheim, Greene, Mühlenbeck, Eschershausen, (Stadtholndorf), Amelunborn, Bevern, Holzminden, (aus Holzminden Dienstag u. Freitag weiter über Hörter, Brackel, Driburg, Paderborn, Salzkotten, Gesecke, Erwitte nach Köln und den Rheinprovinzen überhaupt).	Montag, Donnerstag, 6—7 Uhr Abds.
Dinstag, Sonnabend, 11 Uhr Abends.	b. Personenschnellpost über Immendorf, Lutter, Seesen, Gandersheim, Greene, Mühlenbeck, Eschershausen, Amelunborn, Bevern, Holzminden, Hörter, Brackel, Driburg, Paderborn, Salzkotten, Gesecke, Erwitte, Soest, Werl, Umma, Brünighausen, Hagen, Schwelm,	Dinstag, Freitag, 9 Uhr Abends.

## Fahr-Posten.

Abgang.		Ankunft.
Sonntag, Mittwoch, Freitag, 11 Uhr Abends.	<p>Lennepe, Straßerhof nach Cöln; über Brünig- hausen, Bochum, Essen, Oberhausen, Dins- laken, Wesel, Rees nach Emmerich; über Schwelm, Barmen, Elberfeld, Mettmann nach Düsseldorf; von Cöln nach Aachen, Brüs- sel, Paris; Coblenz, Trier ic.; von Paderborn über Wiedenbrück, Warendorf nach Münster.</p> <p>3. Hildesheim. Minden. Cöln.</p> <p>a. (Bis Hildesheim für Personen und Päckereien, von Hildesheim ab Schnellpost für Personen.) Ueber Bechelde, Lafferde, Hoheneggelsen, Hil- desheim, Elze, Coppenbrügge, Hohnsen, Ma- dendorf, Bückeburg, Minden, Nehme, Her- ford, Bielefeld, Güterslohe, Wiedenbrück, Lipp- stadt, Erwitte, Soest, Werl, Unna, Brünig- hausen, Hagen, Schwelm, Lennepe, Straßer- hof, Cöln; von Bielefeld über Güterslohe, Herzebrück, Warendorf, Münster, Appelhül- sen, Haltern, Schermbeck, Wesel, Rees nach Emmerich; von Schwelm nach Elberfeld, Düsseldorf, Aachen.</p>	Montag, Don- nerstag, Sonnabend, 11 Uhr Abends.
Sonntag, Mittwoch.	<p>b. Fahrpost von Hildesheim ab für Päckereien und Personen, wie unter a.</p>	Montag, Don- nerstag, 11 Uhr Abends.
Sonntag, Mittwoch, Freitag, 11 Uhr Abends.	4. Hildesheim. Hannover.	Montag, Don- nerstag, Sonnabend 11 Uhr Abends.
Sonntag, Mittwoch.	<p>a. Postkutsche für Personen und Päckereien; (man sehe N<sup>o</sup> 3. a. bis Hildesheim); von Hildes- heim über Gleidingen nach Hannover; Neu- stadt, Nienburg, Bremen und Oldenburg.</p>	Sonntag, Mittwoch, 10 — 11 Uhr Abends.
Dinstag, Freitag, Mor- gens früh.	<p>b. Ueber Hildesheim nach Hameln, (Rinteln), Pyrmont, Detmold, Lemgo.</p>	Dinstag, Frei- tag, 11 u. Ab.
Dinstag, Sonnabend, 11 Uhr Abends.	<p>c. Schnellpost für Personen über Lafferde, Hil- desheim, Gleidingen nach Hannover, Hagen- burg, Osnaabrück, Lingen und Ostfriesland.</p> <p>d. Postkutsche mit Personen und Päckereien über Bechelde, Peine, (Hohenhameln), Burgdorf nach Hannover, Nienburg, Bremen.</p>	Sonntag, Mittwoch, 10 — 11 Uhr Abends.
Montag, Donnerstag, 9 Uhr Morgens.	5. Hamburg pr. Lüneburg.	Montag, Frei- tag, 7 Uhr Morgens.
Montag, Donnerstag, 5 Uhr Morg.	<p>a. Personen-Schnellpost über Gifhorn, Spracken- fehl, Uelzen, Bienenbüttel, Lüneburg, Hoop- te, Zollenspiecker nach Hamburg.</p> <p>b. Päckereipost auf vorstehendem Cours; über Uelzen nach Bodenteich, Wittingen, Dannen- berg, Lückow, Buxtehude, Gartow, Schna-</p>	Montag und Donnerstag 1 1/2 u. Morg.

## Fahr-Posten.

Abgang.		Ankunft.
	kenburg; über Lüneburg nach Bleckede, Neuhäus; Lauenburg, Mölln, Raseburg, Lübeck, Cutin, Boizenburg, Schwerin u. dem Großherzogthum Mecklenburg.	
	<b>6. Hamburg pr. Celle.</b>	
Sonntag, 10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Mg. Dinst., Freitag, 5 Uhr Morgens. Dinst., Freitag.	a. Mit Personen und Päckereien über D'hof, Celle, Bergen, Soltau, Welle, Harburg, Hamburg; Eschede, Ebbsorf, Lüneburg.	Sonntag, Ab. Dinstag, Freitag, 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Uhr Nachmittags. Dinstag, Freitag.
Mittwoch, Sonnabend, 9 Uhr Abends.	b. Ueber Celle, Bergen, Fallingb., Walsrode, Verden, Achim nach Bremen.	Dinstag, Freitag, 8 Uhr Ab.
	c. Päckereipost über D'hof, Celle, Bergen, Soltau, Welle, (Burtebude, Horneburg ic.), Harburg, Hamburg.	
	<b>7. Calvörde.</b>	
Montag, Donnerstag, 5 Uhr Morgens.	Postkutsche mit Personen und Päckereien über Fallersleben, Vorsfeld, Debitfeld nach Calvörde.	Dinstag, Freitag, 4 Uhr Nachmittags.
	<b>8. Schöningen.</b>	
Mittwoch, Sonnabend, 10 Uhr Morg.	Postkutsche mit Personen und Päckereien nach Schöppenstedt und Schöningen.	Dinstag, Freitag, Mittags.
Mittwoch, 7 Uhr Abends.	Mit Päckereien über Helmstedt dahin.	Montag, Ab.
	<b>9. Magdeburg. Berlin.</b>	
Dinstag, Freitag, 11 Uhr Abends.	a. Personen-Schnellpost über Königs-Lutter, Helmstedt, Morsleben, Erleben, Eichenbarleben, Magdeburg, Burg, Genthin, Brandenburg, Potsdam, Berlin; von Magdeburg über Bernburg, Cönnern, Halle nach Leipzig.	Dinstag, Sonnabend, 11 Uhr Abends.
Mittwoch, Sonnabend, 7 Uhr Abends.	b. Postkutsche mit Personen und Päckereien auf demselben Course. Ferner für Päckereien nach Bernburg, Leipzig u. ganz Sachsen, Wolmirstedt, Burgstall, Stendal, (Zangermünde), Arneburg, Osterburg, Seehausen, Arendsee, Lenzen, Perleberg, Prißwalk, Wittstock, Neuhaldensleben, Gardelegen, Calbe a. d. Milde, Havelberg, Rathenow ic.	Dinstag, Freitag, Morgens.
Sonntag, Mittwoch, 10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Abends.	c. Personen-Schnellpost über Halberstadt, Gröningen, Egeln, Magdeburg, Burg, Genthin, Brandenburg, Potsdam, Berlin.	Dinstag, Freitag, Morgens früh.
Montag, 1 Uhr Mittags.	d. Personen-Schnellpost auf demselben Course. Abgang aus Halberstadt, Dinstag Morgens 5 Uhr.	

## Fahr-Posten.

Abgang.		Ankunft.
<b>10. Halle. Leipzig.</b>		
Montag, Freitag, 1 Uhr Mittags.	a. Schnellpost für Personen über Wolfenbüttel, Rostum, Dardeshheim, Halberstadt, Grönitz, Croppenstedt, Egeln, Abendorf, Bernburg, Cönnern, Halle, Schkeuditz, Leipzig.	Sonntag, Mittwoch, 8 Uhr Abends.
Dinstag, Freitag, 9 Uhr Abends.	b. Fahrpost für Personen und Päckereien auf demselben Course. Ferner für Päckereien nach Wernigerode; Quedlinburg, Ballenstedt, Aschersleben; Schwanebeck, Oschersleben, Wanzleben; Alsleben, Cöthen, Dessau, Zerbst, Merseburg, Weissenfels, Naumburg, Zeitz; Altenburg, Gera, Schleiz, Hof, Prag, Königreich Böhmen, Wien, den Oesterreichischen Staaten; Billy, Osterwieck, Hornburg; Magdeburg, Berlin.	Montag, Freitag, Morgens früh.
Sonntag, Mittwoch, 10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> u. Abb.	c. Auf vorgenanntem Course unter a. Personen-Schnellpost bis Egeln.	Dinstag, Freitag, Morgens früh.
<b>11. Nordhausen.</b>		
Sonntag, Mittwoch, 10 Uhr Morg.	Postkutsche mit Personen und Päckereien über Wolfenbüttel, Rostum, Dardeshheim, Hessen, Dornburg, Blankenburg, Hasselfelde, Nordhausen; Päckereien nach Sondershausen, Frankenhäusen, Sangerhausen, Artern, Wülfin-gerode, Bleicherode.	Dinstag, Freitag, Nachmittags.
Mittwoch.	Ueber Blankenburg nach Elbingerode, Braunlage.	Mittwoch.
Mittwoch.	Ueber Hasselfelde nach Benneckenstein, (Tanne), Hohegeiß, Zorge, (Eltrich), Walkenried.	Freitag.

## Nachrichten

über Eilwagen und Personen-Posten einiger vorzüglicher Orte im Auslande.

## Von Berlin

nach Breslau, Schnellpost täglich Abends 8 Uhr.

= Danzig, Schnellpost Montag und Freitag Abends 7 Uhr.

= Frankfurt a. d. O., Schnellpost täglich 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Morgens u. 8 Uhr Abends.

= Königsberg, Schnellpost Sonntag, Dinstag, Donnerstag u. Sonnabend Abends 7 Uhr.

= Stettin, Schnellpost täglich Abends 7 Uhr.

## Von Magdeburg

nach Leipzig, Schnellpost Sonntag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, 2 Uhr Nachmittags.

## Von Halberstadt

nach Quedlinburg, Fahrpost Sonntag, Donnerstag, 1 Uhr Nachmittags; Mitt-



woch, 7 Uhr Abends; Montag, Dienstag, Freitag, Sonnabend, 4 Uhr Nachmittags; Sonntag, Mittwoch, Sonnabend, 7 Uhr Morgens.

#### Von Halle

nach Hof, Schnellpost Sonntag und Mittwoch, 2 Uhr Nachmittags.

= Raumburg, Fahrpost Dienstag, Sonnabend, 8 Uhr Abends; Freitag 6 Uhr Morgens.

= Weisenfels, Schnellpost täglich 2 Uhr Nachmittags.

#### Von Göttingen

nach Nürnberg, Schnellpost Mittwoch, Sonnabend, 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Abends.

= Würzburg, Schnellpost Mittwoch, Sonnabend, 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Abends.

#### Von Lüneburg

nach Lünebeck, Mittwoch, Sonnabend, 12 Uhr Mittags.

= Schwerin, Mittwoch, Sonnabend, 12 Uhr Mittags.

#### Von Hannover

nach Bremen, Personenpost täglich 10 Uhr Abends.

= Osnabrück, Fahrpost Dienstag, Freitag, 10 Uhr Abends; Montag, Freitag, 5 Uhr Morgens.

#### Von Cassel

nach Coblenz, Schnellpost Sonntag, Donnerstag, 10 Uhr Morgens.

#### Von Frankfurt a. M.

nach Darmstadt, täglich 10 Uhr Morgens. (Briefcourier.)

= Forbach, täglich 10 Uhr Abends, Mallespost.

= Heidelberg, täglich 8 Uhr Abends, Eilwagen.

= Mainz, täglich 6 Uhr Morgens und 4 Uhr Nachmittags, Eilwagen.

= Mannheim, täglich 8 Uhr Abends, Eilwagen.

= Meß, täglich 4 Uhr Nachmittags, Diligence.

### Allgemeine Bemerkungen.

Die Annahme der abzusenden und Auslieferung der angekommenen Post-Gegenstände, so wie die Anmeldung der Reisenden findet von Morgens 7 bis 12 Uhr und von 2 Uhr Nachmittags bis Abends 8 Uhr statt.

Während der Messen bleiben die Postcomtoirs auch in den Mittagsstunden von 12 bis 2 Uhr geöffnet.

Die Ausgabe der angekommenen Briefe an diejenigen Correspondenten, welche ihre Briefe selbst abholen, geschieht Morgens von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, auch Vormittags um 11 Uhr und Abends von 5 bis 6 Uhr.

Die Aufgabe der Briefe muß spätestens bis zu der vor den verschiedenen Posten angegebenen Auslieferungszeit, die der Päckereien zwei Stunden vor dem bemerkten Abgange der Posten, und bei solchen, die Morgens vor 7 Uhr abgehen, Abends vorher bis 8 Uhr geschehen.

Die Reisenden müssen sich bei Anmeldung zur Mitfahrt gehörig durch Pässe legitimiren. Soll die Reise nur ins Inland gehen, so genügt es, dem Postbeamten bekannt zu sein oder sich auf eine andere Weise zu legitimiren.

Packetsendungen nach den Preussischen Staaten oder denjenigen Ländern, welche mit jenen im Zollverbande stehen, müssen außer den Adressen oder Frachtbriefen von einer offenen Declaration begleitet sein, die den Namen des Empfängers, die äußere Verpackung und Signatur, den Inhalt (bei verschiedenen Waaren jede besonders), den Ort der Absendung und das Datum, so wie den Namen des Absenders enthält.

Sendungen nach Dänemark, Schweden und Norwegen müssen von einer, nach Belgien, Holland, Frankreich, Oesterreich, Polen und Rußland von zwei Declarationen begleitet sein; nach Oesterreich, Polen und Rußland können beide Declarationen in deutscher Sprache, nach Holland muß aber die eine in holländischer oder französischer Sprache, nach Belgien und Frankreich ebenfalls die eine von beiden in französischer Sprache abgefaßt sein.

Packet = Sendungen nach Frankreich und Holland dürfen nur von unversiegelten Adressen, in denen sich nichts Geschriebenes befindet, begleitet sein. Nach England können Packetsendungen nur unter Adresse an einen Expéditeur in Hamburg, Amsterdam und Rotterdam abgesandt werden.

Die Correspondenz nach Großbritannien, Spanien, Portugal, den österreichischen Staaten, Italien, der Türkei und nach allen außereuropäischen Ländern, muß bei der Aufgabe frankirt werden. Die recommandirten Briefe sowohl im Inlande, als auch nach dem Königreiche Hannover, nach Frankreich und Holland, müssen bei der Aufgabe bis zum Bestimmungsorte bezahlt werden.

Die dem Frankirungszwange nicht unterliegenden, nicht frankirten und unbeschwerten Briefe, können zu jeder Tageszeit in die neben der Hausthür des Herzöglichen Postgebäudes unter dem ersten Fenster des Briefcomtoirs befindliche, gehörig bezeichnete Oeffnung gelegt werden. Ausgenommen hiervon sind alle für Einwohner hiesiger Stadt bestimmte Briefe und alle Schreiben und Gesuche an des Herzogs Durchlaucht, so wie an alle Behörden und Staatsbeamte hieselbst.

## Umriffe zu einer Geschichte des Theaters in Braunschweig.

Wie Braunschweig in diesem Augenblicke eins der bedeutendsten Theater Deutschlands besitzt, so nahm die hiesige Bühne von jeher einen ehrenwerthen Standpunkt unter den übrigen ein. Das erste stehende Theater, von Herzog Carl I. eingerichtet, war ein italienisches, gab Opern und Pantomimen mit großer Vollkommenheit, und stand unter der Direction des Italieners Nicolini. Außer diesem stehenden Theater erhielten nach einander mehrere Theaterdirectionen die Erlaubniß, in Braunschweig theatralische Vorstellungen geben zu dürfen. Dahin gehört zuerst Großmann, der mit seiner vorzüglichen Gesellschaft Hannover zum Hauptaufenthalt hatte. — Ihm folgte die Gesellschaft des jüngern Döbbelin, eines Sohnes des berliner Theaterdirectors Döbbelin (dessen Direction von 1775 — 1787 währte). —

Besonders aber ist die französische Truppe unter Herzog Carl Wilhelm Ferdinand hier zu nennen, die später nach Cassel ging und das Hoftheater Jérôme's bilden half, welches als Kunstanstalt in großer Achtung, selbst bei den Parisern, stand. Die deutschen Gesellschaften wurden nur für gewisse Jahreszeiten zugelassen, und hatten erst nach der Errichtung des Königreichs Westphalen einen dauernden Aufenthalt in Braunschweig, wo sie dann zwischen Braunschweig, Hannover und Magdeburg wechselten: — ein Zustand der

Schauspielkunst, welchem Schlegel den Vorzug giebt vor allen den vornehmen und kostspieligen Einrichtungen unsrer Zeit. Ich kann diese Meinung nicht theilen. Die freilich unleugbaren Krankheiten, woran jetzt das deutsche Theater leidet, sind gewiß nicht daher zu erklären, daß die Verwaltung nicht in der Hand der Künstler geblieben ist. Allerdings muß der Stand, welcher die Kunst ausübt, auch zuerst die Kunst allein vertreten, aber gewiß ist es ein Fortschritt, wenn die Städte und die Höfe sie in ihre Pflege nehmen; denn dadurch wird sie erst zu der Würde einer Nationalangelegenheit erhoben.

Das deutsche Theater hat überhaupt drei Epochen: — die erste, wo die Bühne nur Privatunternehmung war; die zweite, wo die städtischen Bühnen (die immer mehr verschwinden) gegründet wurden; und die dritte, wo die Hoftheater fast alle übrigen Bühnen verdrängt haben. Wer schließt aber, daß damit die Höhe der dramatischen Kunst erreicht ist, oder daß alle Hoftheater überhaupt dem reinern Kunstprinzip folgen?

Vielleicht könnten und sollten diese drei Classen von Bühnen neben einander bestehen, und viel wäre gewonnen, wenn sie sich in ein reineres Verhältniß setzten, wenn jede gewisse Genre's ausbildete, und das Talent an ihnen so nach verschiedenen Richtungen und wohlgeordneten Stufen seine naturgemäße Entwicklung erhielt.

Dazu ist leider wenig Hoffnung, weil Deutschland in so viele Staaten zerfällt, und selbst die größern Staaten, die ein Bühnensystem in ihren Grenzen organisieren könnten, die Sache im alten Gleise fortlaufen lassen, obgleich der Finanzmann und Politiker eben so urtheilen müssen, wie der Kunstfreund. Ist es nicht eben so wichtig, daß vom Theater aus der Geschmack und die Sitte des Volks nicht verdorben werde? Würde man es dulden, wenn von der Kanzel oder vom Katheder herab eine falsche Lehre gepredigt würde? Oder sind die Millionen, welche die deutsche Nation an die Bühne wendet, eine bloße Last, wovon man sich je eher desto besser befreien mag?

Daß eine vierte, glücklichere Epoche des Theaters nicht ausbleiben wird, kann man als gewiß annehmen. Andere Künste haben schon jetzt eine neue Blüthe erlebt: Malerei, Sculptur, Musik. Und wodurch? Nicht durch eine Gunst von oben herab, nicht durch das Genie der Künstler allein, sondern vor Allem durch die Stimmung des ganzen Volkes, das in großartigen Vereinen und Anstalten alle Mittel einer höhern Entwicklung versammelt. Dieser Zeitgeist wird auch das Theater ergreifen, und wahrscheinlich sehen wir noch einmal jene städtischen Institute der dramatischen Kunst, aber in größerer Vollkommenheit, wiederkehren, wo denn die Höfe das Ihrige beitragen, aber ohne Anspruch auf alleinige Beherrschung, und ein Comité von kunstsinigen reichen Bürgern mit einem Dramaturgen gemeinschaftlich das ökonomische und artistische Interesse Hand in Hand führen.

Unter den damaligen Bühnen zeichnete sich ferner die von Fabricius und Hostovski vortheilhaft aus; sie zählte Namen, wie Kupfer, Karschin, Nagel u. A.

Ihr folgte die Walter'sche Gesellschaft, und sie war es, die eine neue Aera für die dramatische Kunst in Braunschweig vorbereitete. Sie ist besonders merkwürdig durch einen Verein seltener Talente: — Wespermann, Betty Schütz, Gasmann, unter denen Leo als ein Genie hervorragte. Klingemann hat von diesem originellen Charakter ausführlich in seinem Werke »Kunst und Natur« gesprochen, und wie er vielen Zeitgenossen in seinen Darstellungen (Franz Moor, Abbé de l'Epée, Hofrath im »Portrait der Mutter«, armer Poet, Wellenberger ic.) noch erinnerlich ist, muß er Ludwig Devrient an die Seite gesetzt werden; auch kommt er in E. T. A. Hoffmann's »Leiden eines Theaterdirectors« unter dem Ehrennamen des »kleinen Garrick« vor. Das Größte an ihm war eine unerschöpfliche Verwandlungsgabe, so daß er in jeder Rolle wie ein neuer Mensch auftrat, und zwar ohne sich (nach der Weise seiner Zeitgenossen) durch kleinliche Verstellungskünste zu helfen; und insofern ward er oben mit Devrient zusammengestellt, der auch mehr in die Gattung der seltenen mimischen Talente gehörte, und da

am Bewunderungswürdigsten erschien, wo es ihm nicht allein erlaubt, sondern geboten war, über das Wort des Dichters hinauszugehen und mit eigener Phantasie zu schaffen. Seydelmann ist gewiß mehr Schauspieler, als Beide, denn die Stärke des Schauspielers besteht in einer gewissen activ-passiven Stimmung aller Seelenkräfte; er muß rein und ganz das dichterische Gebild empfangen, und dieses, besonders in der Rede, wiedergeben, wie der Virtuos das Werk des Componisten. Aber diese eigentliche Schauspielkunst kann nur an den eigentlichen Dichterwerken erscheinen, und der größere Theil unserer Theaterstücke aus allen Zeiten ist für das ergänzende, vollendende Genie geschrieben, welche Devrient und Leo als zwei Ebenbürtigen zugeschrieben werden muß. Man verzeihe diese Abschweifung, sie sollte die Erinnerung an einen merkwürdigen, ziemlich vergessenen Mann wieder beleben.

An Bedeutung gewann die Walter'sche Gesellschaft dadurch, daß Klingemann, noch in kräftiger Jugend, ihre Leitung übernahm. Klingemann war leider sehr früh in eine verderbliche Richtung geworfen worden. Er hat das Schicksal aller Nachahmer Schiller's getheilt, jedes Eigene in sich zu vernichten; als Dichter verdient er kaum genannt zu werden. Eben so wenig besaß er ein Schauspielertalent. Es ist wenig bekannt, aber wahr, daß er als Schauspieler einige sehr unglückliche Versuche auf dem Helmstedter Gesundbrunnen machte, ehe er dort die Direction übernahm. Dies schmälerte ihm indeß die Achtung nicht, welche die Schauspieler vor ihm als Dramaturgen hegten, wozu er durch eine außerordentliche Schärfe und Feinheit des Sinnes, wie durch eine gründliche Kenntniß der dramatischen Literatur berufen war. In seinen Theatergesetzen, die noch jetzt hier wie an mehreren andern Bühnen in Gebrauch sind, so wie in seinem ganzen Kunstverfahren zeigt sich der poetisch gestimmte und gebildete Mann mit dem tüchtigen Geschäftsmanne vereinigt.

Er gab die Veranlassung, daß im Jahre 1818 in Braunschweig ein Stadttheater, unter dem Namen »Nationaltheater«, errichtet wurde, und erhielt die unabhängigste-artistische Leitung dieser Anstalt.

Aus den angesehensten, reichsten Personen Braunschweigs bildete sich eine Actiengesellschaft, welche das Theater auf ihre Gefahr übernahm, und durch ihr eifriges Bemühen dasselbe auf eine Stufe erhob, die den ehrenvollen Ruf, in welchem diese Bühne durch ganz Deutschland gestanden hatte, auf das Neue rechtfertigte.

Die ökonomische und finanzielle Leitung der Angelegenheiten hatte sich diese Actiengesellschaft vorbehalten, und den artistischen Director in seinem Amte so unbeschränkt hingestellt, daß er befähigt war, die Kunst von ihrem Mißbrauch zu Erwerbs speculationen zu emancipieren und ihr einen neuen Weg zu eröffnen.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß schon jetzt die Regierung, um das Emporblühen des Nationaltheaters zu fördern, demselben eine nicht geringe Unterstützung angedeihen ließ, und, außer einem Geldzuschusse von 4000 Thalern, dem von der Gesellschaft aus ihrer Mitte ernannten Comité auch das Haus und die Capelle freigab.

Die Gesellschaft, welche man damals versammelte, war eine der vorzüglichsten, und enthielt für sämtliche höhern Fächer die renommiertesten Künstler. So waren bei ihr engagiert: Haacke, Meck und Frau, Schütz und Frau (Betty), Bachmann, Gerber, Günther, Gassmann, Mad. Kiel, Mad. Klingemann, Knaust, Blumauer, ein musterhafter Redner, Leo, der wiedergewonnen ward, die Damen Dermer, Pohlmann und Fischer als erste Sängerinnen, und als Theatermaler der rühmlichst bekannte Beuther, welcher im Jahre 1826 die hiesige Bühne verließ, um ein Engagement in Cassel anzunehmen.

Klingemann's Bemühungen und Verdienste um die Braunschweiger Bühne sind noch in Aller Andenken. Seine Ansicht über das Repertoire findet sich als besonderer Aufsatz in seinem Theater-Almanach (der, wie »Kunst und Natur«, bei G. C. C. Meyer sen. hier erschien). Eine besondere Anführung aber gebührt der hohen Wichtigkeit, welche Klingemann (s. dessen Theater-Ordnungen) auf die noch immer so sehr vernachlässigte Theaterprobe legte, die in neuerer Zeit bloß zu einem Collationieren der Rollen mit dem Buche

zu dienen pflegt, gewiß doch aber den Zweck hat, daß demnächst in den Theaterproben aufzuführende Kunstwerk zu begründen. Anlage der Charactere, Tempo der einzelnen Scenen, Zusammenspiel der Declamation, Costüm u., alles dies ist schon in der Leseprobe festzustellen, damit nicht Irrthümer sich festsetzen, die ganze Arbeit nicht auf die Theaterproben zusammengebrängt und den Irrungen der minder Begabten sogleich begegnet wird. — Wenn in einem Stücke ein neues dramatisches Genre in die Scene kommen sollte, so bereitete Klingemann das Gelingen durch eine Didaskalie vor, die er in der »Mitternachtzeitung« abdrucken ließ. Er erreichte dadurch einen doppelten Vortheil; einmal für das Publikum, welchem dadurch das richtige Verständniß erschlossen und die Empfänglichkeit erhöht, dann für die Schauspieler, denen der klarste Fingerzeig über Tendenz des Stückes, Auffassung und Anlage ihrer Rollen gegeben wurde.

Die Erfahrung von sechs Jahren hatte gelehrt, daß eine Bühne in Braunschweig sich nur mit ansehnlichen Zuschüssen halten kann. Das Publikum bringt im glücklichsten Falle 35,000 Thlr. in die Casse. Die Direction hatte also ungefähr über 40,000 Thlr. zu disponieren, die schon damals nicht mehr die Ausgaben deckten, obschon sie Capelle und Haus nicht zu bezahlen brauchte, und die Gagen in Oper und Schauspiel um ein Drittel niedriger waren. Herzog Carl machte daher im Jahre 1826 die Bühne zum Hoftheater, und stellte an die Spitze des Instituts als obersten Leiter einen Intendanten.

Der erste Intendant des neuen Hoftheaters war Herr von Deynhausen, dem der Herr Major und Kammerherr von Lübeck folgte. Letzterer gab bei dem Tode Klingemann's (1831), der als artistischer Director fortwirkte, die Intendantur an den Herrn Major und Kammerherrn von Münchhausen ab, welcher dieses Amt noch jetzt bekleidet. So lange dem Intendanten ein Generaldirector beigegeben war, bestand das Amt des erstern vornämlich darin, die Wünsche des Hofes mit dem Interesse der Anstalt zu vermitteln und eine Oberaufsicht zu führen. Die reinen Kunstangelegenheiten

leitete der Generaldirector, der seine Unterbeamten (Regisseurs und Inspectoren) hatte, welche nach seinen Instructionen in einem beschränkten Geschäftskreise fungierten. Die Grenzen zwischen Intendant und Director lassen sich überhaupt nicht scharf bestimmen. Dem Intendanten muß es erlaubt sein, sich um das kleinste Geschäftsdetail zu bekümmern, eben weil er doch immer höchste entscheidende Instanz ist, und das Artistische, Oekonomische und Polizeiliche sich immer wieder in ihm vereinigt. Da, das Amt eines Intendanten so Vieles voraussetzt und seine Geschäfte so überwältigend sind, daß ein Einzelner dieselben kaum übersehen kann, und da es überhaupt nicht zu erwarten ist, daß alle zur Leitung eines Theaters erforderliche Eigenschaften in einer Person sich vereinigt finden, erkannte man, daß die ästhetischen Angelegenheiten am Besten der Führung eines Dramaturgen übergeben würden, dessen Ansehen bei den Künstlern auf jede Weise zu befördern und befestigen sei. In diesem Sinne verfuhr man gegen Klingemann, und überließ so auch die Geschäfte eines geheimen Secretairs dem Hofrath Ribbentrop, der, vom Ministerium aus der Theateradministration attachiert, ein eigentlicher Bureauchef war. Anders mußte sich freilich das innere Verhältniß der Administration gestalten, als Ribbentrop und Klingemann starben. Die Stellung des Intendanten ward von dem Augenblicke an eine eben so schwierige, als mühsame, und es galt, rasch zu handeln, damit das Ganze nicht in's Stocken gerieth. Die Intendantur ward von Sr. Durchlaucht dem Herrn Kammerherrn von Münchhausen übertragen, der nun ganz allein dastand, und, um die Sache im Gange zu erhalten, zunächst für sämtliche Kunstfächer eine Regie aus Schauspielern und Sängern zusammengesetzt etablierte, welche collegialisch Repertoire, Besetzung und Proben anordnen, jeder in seiner Branche die Correspondenz führen und die Novitäten in die Scene setzen sollten. Einige Zeit darauf wurde der Herr Dr. Rösch noch als Hoftheaterdichter angestellt, weil es für nöthig erachtet werden mochte, einen Literaten bei der Anstalt zu haben, welcher die Sachen mit poetischem Sinn und Geschick für die Darstellung einzurichten verstände. So viel mir be-



kannt, wurde dieser bis zu seinem vollen Eintritt in die Verwaltung wenig beschäftigt. Es ging dem Hoftheaterdichter hier grade so, wie dem Dichter in der Schiller'schen Parabel. Es waren schon alle Aemter vertheilt, und er mußte sich also selber eins machen. Er widmete sich daher der Ausbildung junger Talente (von seinen Eleven möchte Dem. Enghaus besonders zu nennen sein), und suchte sich durch dramaturgische Aufsätze nützlich zu machen, die er in der damals von ihm redigierten Mitternachtzeitung abdrucken ließ. (Besonders ausgezeichnet waren die über Nathan und Egmont.) Streitende Interessen, Charaktereigenheiten und Animositäten ließen Störungen in der Anstalt befürchten, weshalb es wahrscheinlich von dem Hofe für zweckmäßig erachtet wurde, eine andere Geschäftsführung anzuordnen. Der Herr Dr. Röchy erhielt eine doppelte Regie bei dem Schauspiel und der Oper, das Secretariat und die dramaturgischen Arbeiten, und zwei frühere Regisseure, Herr Gasmann und Herr Kettel, stehn ihm zur Seite.

Bekannt sind die außerordentlich reichen und schönen Mittel, welche das Herzogliche Hoftheater auf gleiche Stufe mit den ersten Bühnen Deutschlands stellen, und der Freigebigkeit unsers kunstliebenden Fürsten verdankt werden. Nur durch die wahrhaft bedeutenden Opfer, welche Se. Durchlaucht bringt, um der Braunschweiger Bühne ihren Rang und ihren Ruhm zu sichern, ist es möglich geworden, die hohen Kosten zu decken, welche ein Verein von solchen Kräften erfordert, Kosten, die durch den Cassenertrag nur etwa zum dritten Theile gedeckt werden.

B.

### Der Gesundbrunnen bei Helmstedt.

Es ist eine theils lächerliche, theils betrübende Erfahrung, daß fast alles auf Erden mehr oder weniger der Mode unterworfen ist; selbst die Bäder und Gesundbrunnen sind davon nicht ausgenommen, so daß es hinsichtlich ihres Besuchs fast weniger auf ihre Wirksamkeit, als darauf ankommt, ob es zum guten Tone gehört, sie zu besuchen, wie denn die Bäder überall mehr als Vergnügungsorte, denn als Kurorte zu betrachten sind.

Der Gesundbrunnen bei Helmstedt hatte das Schicksal, von diesem Wandel der Mode empfindlich leiden zu müssen. Ich sage ausdrücklich: — der Mode; denn Helmstedt hat mit den berühmtesten Bädern alle die Vorzüge der Natur gemein, welche nach solchen Orten einladen und den Aufenthalt so angenehm machen.

Die eigentliche Entdeckung des Helmstedter Brunnens als einer Heilquelle fällt in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und der erste, welcher im Jahre 1755 dieses Mineralwasser mit sachkundigem Blick betrachtete, war J. G. Krüger, Professor der Medicin und Philosophie in Helmstedt. Er wandte sich an den Helmstedter Physikus, Dr. von Hagen, und sie theilten ihre Untersuchungen in der Kürze im 46. Stück der Braunschweigischen Anzeigen vom 7. Juli 1755 unter dem Titel: »Vorläufige Nachricht von einem bei Helmstedt neu entdeckten vortrefflichen Gesundbrunnen«, mit. Der damals regierende Herzog Carl vernahm den Bericht mit großem Vergnügen und sorgte sogleich dafür, die wichtige Sache zu einem wohlthätigen Zweck vorzubereiten. Noch im Juni 1755 wurde ein geräumiges Bassin gegraben und dasselbe mit einem Dache versehen; durch den dichten Wald nach Helmstedt wurde ein Weg gehauen, und die erste Anlage war noch nicht einmal vollendet, als schon eine Menge kranker und gesunder Menschen herbeiströmten, so daß man nicht selten an einem Tage über tausend den Gesundbrunnen besuchende Fremde zählte. Und obschon, aus Mangel einer eigentlichen Badeanstalt, die Anwendung des Wassers anfangs nur innerlich geschah, und der äußerliche Gebrauch sich auf Fußbäder und Waschungen beschränkte, so kann man doch nach von Hagen's »erster Nachricht von besondern und merkwürdigen Kuren, welche durch das Helmstedter Stahlwasser verrichtet worden« (Braunschw. Anz., Juli 1755), nicht zweifeln, daß schon damals sehr bedeutende und schwierige Heilungen ganz allein durch Hülfe des Gesundbrunnens und zwar in kurzer Zeit vollbracht wurden. Auch aus der Ferne, wohin man das Mineralwasser geholt hatte, gingen bald dieselben vortheilhaften Nachrichten von den bewiesenen Heilkräften desselben ein, und so gelangte der Gesundbrunnen

sehr bald zu einem Ruf, der nicht günstiger und erwünschter sein konnte.

Gleich im Anfange, als der Brunnen so häufig besucht wurde, thaten einige Fremde den Vorschlag, den neuen Kurort nach dem Herzoge Carl den Carlsbrunnen zu nennen. Der Name, so passend er war, ist nie allgemein angenommen worden. Nur im Auslande hat sich derselbe eine Zeit lang erhalten; gegenwärtig aber möchte wohl Niemand mehr errathen, wovon die Rede sei, wenn der Carlsbrunnen genannt wird.

Im Jahre 1756 fanden die wiederum aus der Nähe und Ferne reichlich herbeiströmenden Gäste schon mehr Vorkehrungen. Unmittelbar an dem Brunnen war ein hölzernes Gebäude errichtet, wo man das Wasser frisch aus dem Quelle trank. Ferner kam nicht weit von dem Quell ein Badehaus zum Vorschein, das vier Zimmer mit Bannen und Ruhebetten enthielt. Ein vom Herzoge besoldeter Bademeister besorgte das Bad. Endlich gab es auch ein Wirthschaftshaus, das allerdings so eilig erbaut war, daß es mehr einer Hütte glich. Vor diesem Hause ward ein großer Platz geëbnet und mit Linden bepflanzt, ein Unternehmen, das gegenwärtig noch dem Kurorte zu nicht geringer Zierde gereicht.

So rasch sich nun die besten Aussichten eröffnet hatten, eben so unvermuthet traten nicht zu besiegende Hindernisse in den Weg. Zwar lud Prof. Krüger durch seine »Fortsetzung der Nachricht von den vortreflichen Wirkungen des Helmstädtischen Gesundbrunnens«, welche auch der verflossene Sommer an sehr vielen Kranken bestätigt hatte, von Neuem zur Brunnenkur ein, zwar erhielt sich unverändert der günstige Ruf des Gesundbrunnens, wie die schon wieder zahlreich angekommenen Kurgäste bewiesen. Allein mitten im Sommer 1757 näherte sich der im Herbst vorher ausgebrochene Krieg, die Franzosen drangen nach der Schlacht bei Hastenbeck in das Herzogthum Braunschweig und in das benachbarte preussische Gebiet, Helmstedt selbst wurde vom Feinde besetzt, und nun war an keine Ausdauer der fremden Gäste zu denken. Obgleich die bortige Gegend nur diese einzige Unruhe des siebenjährigen Krieges erfuhr, so

lebte man doch fortwährend in zu großer Besorgniß, als daß man wagte, eine regelmäßige Brunnenkur anzutreten. Jede Einladung dazu blieb ohne Folgen, und Helmstedt hatte während der ganzen Zeit des Krieges von fremden Kurgästen wenig oder gar keinen Zuspruch gehabt. Nachdem so dem Gesundbrunnen sechs Sommer durch die stets drohenden kriegerischen Unruhen verloren gegangen waren, kam endlich der Friede und mit ihm die Hoffnung auf zahlreichen Besuch. Vergebens. Vielleicht hätte durch Schriften das Andenken an den Gesundbrunnen neu erweckt werden können, allein Krüger lebte nicht mehr, Hagen war nach Braunschweig berufen und von Geschäften belastet, und andere Aerzte fanden sich nicht, die es für wichtig gehalten hätten, das Ansehn des Gesundbrunnens wieder herzustellen. Dazu kam, daß der Krieg viel Geld gekostet hatte. Und wenn der Brunnen seitdem allerdings noch häufige Besuche erhielt, so war es nur der angenehme Ort, welcher die Spaziergänger anzog.

Späterhin, namentlich seit 1795, als der Brunnenwirth Gericke, der den Quell und dessen Umgebung gegen Erbenzins als Eigenthum erhielt, mehrere Gebäude aufführen ließ und neue Anlagen machte, und die umwohnenden Gäste sich des Brunnens wieder mehr annahmen, brach abermals eine günstige Zeit für den Brunnen an. Es hatte dies die Folge, daß von der Zeit an kein Jahr verfloß, in welchem nicht die drei Sommermonate hindurch der Kurort sich eines zahlreichen Besuchs erfreute, und dieses dem Gesundbrunnen neu verschaffte Ansehn hielt sich geraume Zeit, so daß der angemeldeten Kurgäste oft mehr waren, als aufgenommen werden konnten.

Man erkennt hieraus, daß es bei ernstem Willen leicht geschehen könnte, für den Helmstedter Carlsbrunnen bald eine neue Blüthe herbeizuführen und dazu anzuregen ist der Zweck dieses Aufsatze.

Die Wirksamkeit des Helmstedter Mineralwassers läßt sich durchaus nicht in Abrede stellen. Nach der chemischen Analyse des Herrn Dr. Lichtenstein in Helmstedt hält dasselbe folgende feste Bestandtheile:

	In 20 Pfund.	In 1 Pfund.
Salzsaures Natron . . .	3 $\frac{1}{2}$ Gran.	0,175 Gran.
Harzstoff . . . . .	1     "	0,05     "
Salzsaure Talkerde . . .	7     "	0,34     "
Schwefelsaure Talkerde . .	13 $\frac{1}{2}$ "	0,675     "
Extraktivstoff . . . . .	1 $\frac{1}{2}$ "	0,025     "
Schwefelsaure Talkerde . . .	7     "	0,35     "
Kohlensaures Eisen . . .	21     "	1,05     "
Kohlensaure Talkerde . . .	4 $\frac{1}{2}$ "	0,225     "
Kohlensaure Talkerde . . .	1 $\frac{1}{2}$ "	0,075     "
	59 $\frac{1}{2}$ Gran.	2,975 Gran.

Aus der Beschaffenheit der angegebenen Bestandtheile dieses Mineralwassers geht hervor, daß dasselbe für ein salinisches Stahlwasser zu halten sei, und daß es als solches mit dem Mineralwasser in Driburg, Pyrmont, Liebenstein, Lauchstädt, Rehbürg u. a. zu einer Classe gehören. Der Gehalt an Eisen zeichnet sich besonders aus, so daß es unter den mehr bekannten salinischen Stahlwassern nur wenige, vielleicht nur Driburg und Liebenstein, giebt, welche das Helmstedter in geringem Grade übertreffen. Die Wirkungen des Helmstedter Brunnens sind also dieselben, wie die der übrigen salinischen Stahlquellen, und vornämlich für schwächliche Constitutionen, Fieber, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, Nerventöbel, Lähmung, Krankheiten des Gefäß- und Drüsen-systems, Sicht und Rheumatismus, so wie für Krankheiten der Verdauungsorgane von den wohlthätigsten Folgen.

Neben diesen medicinischen Vorzügen besitzt der Helmstedter Gesundbrunnen Alles, was eine reizende Natur und die Rücksicht auf Bequemlichkeit nur irgend zu bieten vermögen. Die von dem jetzigen Pächter (ehemaligen Eigenthümer), Herrn Borchardt, angelegten und ausgebauten Häuser sind eben so bequem als geschmackvoll eingerichtet. Allein in dem neuen Logier- und Badehause befinden sich 31 größere und kleinere Wohnzimmer, und 9 Bäder, die ihrem Zwecke vollkommen entsprechen. Dabei finden sich Stallungen für 80 Pferde und geräumige Remisen für 11 bis 12 Wagen. Der vor den Häusern

geebnete, mit schattigen Linden und Lauben geschmückte Platz dient den Gästen bei schönem Wetter zum Versammlungsorte, und die Alleen und Spaziergänge in den nahen Waldungen sind ungemein schön. Im Jahre 1816 wurde ein geräumiges, mit Geschmack eingerichtetes Schauspielhaus erbaut, und im Jahre 1817 noch ein zweites nahe am Theater befindliches, 26 Zimmer haltendes Logierhaus erbaut. Die Bewirthung, welche man daselbst findet, ist gut, und der Aufenthalt so ungemein billig, wie man in einem Badeorte kaum erwarten sollte. Für Freunde des Spiels, und deren giebt es leider genug, findet sich hier während der Saison auch eine Farobank und ein Roulet, bei welchen man mit geringen Einsätzen pointieren kann.

Wenn zu den Vorzügen eines Bades die Anmuth seiner Umgebung gezählt wird, so erfreut sich der Carlsbrunnen einer Gegend, die von der Natur nicht anmuthiger und reizender ausgestattet werden konnte. Mitten im Walde entspringt der Heilquell, aber zunächst umgiebt ihn ein schönes Thal, geschmückt mit Wiesen, Feldern, Gärten und reizenden Anlagen. Der Kurgast muß nicht allein Anlaß finden, im Freien sich täglich auf eine angenehme Art zu zerstreuen, sondern er darf auch Anspruch auf Abwechslung und Mannigfaltigkeit in dem erheiternden Vergnügen machen. Bei einem krankhaft verstimmtten Nervensystem wird jeder einfache angenehme Eindruck, auch wenn er anfangs noch so viel Reiz hatte, bald zur Gewohnheit. Nur der stets neue, oft abwechselnde reizende Eindruck vermag den Geist solcher Kranken in eine auf den leidenden Körper trefflich wirkende Stimmung zu versetzen. Dazu scheint die Natur dort Alles angeordnet zu haben, und es giebt in der nächsten Umgegend manche Parteen, die auch in dem Grämlichsten neue Lebenslust erwecken können. Dazu gehört das Behndorfer Dörfchen, besonders zu Morgenpromenaden nach dem Trinken des Brunnens, wie nach dem Bade, geeignet; der Plauderbusch mit der schönen, laubenartigen Allee; der Burgberg mit seinen alten Ruinen, der unter dem Namen der Maisenhaid bekannte platte, haidewachsende Berggipfel, um den herum eine Menge Kohlenbergwerke liegen und

dessen Mitte das Bechenhaus trägt; die daran grenzenden heiligen Berge und hinter ihnen die zauberische Aussicht auf Bartenzleben; die »kleine Schweiz«, auf dem Wege nach Behndorf, das schöne Thal mit seinen drei Mühlen und rauschendem Bach; die zu Festen vielfach benutzte Rumneyhöhle; das nicht allzuferne Harbke; Morsleben; die Nähe der Stadt Helmstedt selbst: — Alles wirkt zusammen, um den Aufenthalt eben so heilsam als angenehm zu machen, und es ist kaum zu begreifen, daß Mancher so theure, weite Badereisen unternimmt, während er hier in der Nähe ganz das Nämliche für ein Viertel der Kosten finden kann. Zwar könnte man erwidern, daß ein Hauptreiz der Bäder eben in der Menge der verschiedenartigsten Fremden bestehe. Diesen Vorzug entbehrt Helmstedt für jetzt allerdings. Allein es kommt nur auf einen Versuch an. Wenn sich eine Gesellschaft reicher Braunschweiger verabredete, einmal, statt anderswohin Ausflüge zu machen, einen Theil der Saison auf dem Carlsbrunnen zuzubringen, so würde ihre Anwesenheit bald andere Fremde herbeiziehen, das Bad immer besuchter werden und endlich eben so in Mode kommen, wie andere Bäder es sind, deren Celebrität ohne Zweifel auf ganz ähnliche Weise entstand. Des Versuchs wäre es immerhin schon einmal werth, und von einer Aufopferung, die doch immer nur gering sein und durch den angenehmen Aufenthalt reichlich belohnt würde, kann Niemand reden, wenn es gilt, dem Wohlstande zunächst Helmstedts, das durch Aufhebung der Universität einen so empfindlichen Verlust erlitt, und damit dem Vaterlande eine neue Quelle des Wohlstandes zu eröffnen.

Dazu sollten diese Zeilen anregen. Mögen sie einen günstigen Boden finden und das Nachdenken und die Theilnahme auf einen Gegenstand lenken, der unbegreiflicher Weise fast ignorirt wird, während er in der That die größte Aufmerksamkeit verdient.

Br.

## Biographische Erinnerungen.

**Ernst Friedrich Schuler von Senden,**

königl. preuß. General der Infanterie a. D. zu Breunau in Schlesien; geb. den 29. Novbr. 1753, gest. den 11. Febr. 1827. Er wurde zu Wolfenbüttel, im Herzogthum Braunschweig, geboren und studirte die Rechte zu Helmstedt und Göttingen zu der Zeit, als der Nordamerikanische Freiheitskrieg ausbrach. Reiselust und die Hoffnung, sein Glück zu machen, bewogen ihn in dem von den Engländern als Hülfsstruppen angeworbenen Herzogl. Braunschw. Corps Dienste zu nehmen, in welches er 1775 als Fahnenjunker eintrat. In dem unglücklichen Feldzuge unter dem General Bourgoyne bei Saratoga mit der ganzen englischen Armee gefangen genommen, wurde er zuerst nach Boston und von da nach Virginien transportirt. Nach vierjähriger Gefangenschaft auf Verwenden seiner Verwandten ausgewechselt, nahm er 1781 den Abschied als Lieutenant und trat 1782 in holländische Dienste; doch da ihm auch dieser Dienst nicht gefiel, verließ er denselben bald und trat 1786 in königl. preuß. Dienste, und zwar in das erst errichtete leichte Infanterie-Regiment von Chaumontet als Premier-Lieutenant. In dieser Armee focht er unter den Regierungen Friedrich des Großen, Friedrich Wilhelm II. und III. 1793 und 1794 als Capitain in den Feldzügen am Rhein; 1806 und 1807 in Preußen und 1813 in dem deutschen Freiheitskriege. Nach der Schlacht von Jena gelang es ihm als Obrist und Commandeur eines Füsilier-Bataillon ohne großen Verlust nach Danzig, und nach der Belagerung und Kapitulation dieser Festung (von welcher er als Commandant des Neufahrwasser ausgeschlossen blieb) auf englischen Schiffen nach Pillau zu kommen. Hier erhielt er von Sr. Maj. den Orden: »pour la merite«. — 1809 zum General-Major avancirt, ernannte ihn der König zum Commandanten von Breslau, übergab ihm aber im Jahre 1813 die Blokade von Glogau. Nach der Schlacht von Bautzen genöthigt, dieselbe aufzuheben, bestand er bei Neufirch, unweit Breslau, ein hartnäckiges Gefecht mit 4000 gegen 30,000 Mann. — Bald darauf zum einstweiligen Commandanten von Kosel ernannt, erhielt



er im Decbr. 1813 den Befehl, mit einem Reserve-Corps zum vierten Armee-Corps zu stoßen; wurde darauf im Jahre 1814 zum Commandanten von Torgau und im Jahre 1819 abermals als solcher von Breslau ernannt. — Hier feierte er, nachdem er im Jahre 1815 zum General-Lieutenant erhoben worden war, im Jahre 1825 sein 50jähriges Jubiläum als Soldat, wobei ihm Sr. Maj. den rothen Adlerorden erster Klasse verlieh. Einige Monate später erhielt er seinen Abschied als General der Infanterie, worauf er sich auf seinen Landsitz Breunau bei Löwenberg zurückzog und bald nach einer schmerzsvollen Krankheit zum höhern Leben entschlief.

### **Johann Christian Teichs,**

Herzogl. Braunschw. Wolfenb. Geheimer Finanzrath zu Braunschweig; geb. den 10. April 1746, gest. den 11. April 1827. Kaum sechzehn Jahre alt, verließ Teichs nach dem Tode seines Vaters, Samuel Ad. Teichs, der Notar und Richter zu Hamburg war, diesen seinen Geburtsort, um ohne Vermögen sein Glück in der Fremde zu suchen. Ein glücklicher Zufall führte ihn nach Braunschweig, wo er einem Commissair, Namens Büttemeister, bekannt wurde, der ihn als einen sehr fertigen Schreiber in seine Dienste nahm und ihn bald schätzen lernte. Späterhin dem Herzoge Carl vorgestellt, ernannte ihn dieser zum Cadet mit Beibehalt seiner schriftlichen Arbeiten; und Herzog Carl Wilhelm Ferdinand fand sich bewogen, ihn im Finanz-Collegium zu placiren, wo seine Geschicklichkeit ihm einen immer ausgedehnteren Wirkungskreis verschaffte. Besonders ertheilte er dem genannten Herzoge, bei dessen Bestreben, die sehr zerrütteten Finanzen wieder herzustellen, mehrere Pläne, welche vom besten Erfolge begleitet waren. Der Herzog schätzte seinen Fleiß und treue Anhänglichkeit sehr hoch und lohnte ihm nach Verdienst. In der Zeit der Usurpation stand sein Glaube an dereinstige Rückkehr der legitimen Braunschweigischen Fürsten in ihr Land unerschütterlich fest, und er führte alle Rechnungen über das Schuldenwesen des Landes mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit in

derselben Ordnung fort, als sähe er dieser Rückkehr mit jedem Tage entgegen, und gewann dabei selbst das Vertrauen der westphälischen Behörden. Nach Herzog Friedrich Wilhelms Rückkehr trat er 1815 in die neuerrichtete Cammer und mußte den alten Landes- und Cammerschulden seine Thätigkeit widmen, deren Liquidation und Regulirung er in sehr kurzer Zeit zu Stande brachte. Als erstes Mitglied der Rechnungsrevisions-Commission für die Hauptcassen des Landes ordnete er den Geschäftsgang bei derselben und in dem hohen Alter von 76 Jahren ward er noch Mitglied des im Jahre 1822 errichteten Landessteuer-Collegiums; zog sich jedoch in seinen letzten Jahren immer mehr und mehr von den Geschäften zurück. Eine ausführlichere Biographie Theichs giebt der neue Nekrolog der Deutschen Jahrg. 1827. Theil I. S. 379.

---

**Friedrich Carl Culmann,**

Herzogl. Braunsch. Lüneb. Oberhauptmann zu Blankenburg, geb. am 5. April 1752 zu Detmold, gest. am 29. August 1827. Nach vollendetem juristischen Studium in den Jahren 1770 — 1775 in Göttingen ward er Auditeur und Regiments-Quartiermeister bei dem Regiment des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig (Halberst. Reg.) und machte als solcher die Rhein-Campagne mit. Sein Feldherr beförderte ihn wegen seiner Kenntnisse, Thätigkeit und Rechtschaffenheit nach dem Frieden zum wirklichen Rathe in der Cammer des Fürstenthums Blankenburg. Dieses Vertrauens zeigte er sich beständig werth und blieb auch in der westphälischen Zeit stets dem angestammten Fürstenhause treu, ohne dafür den ihm später angebotenen Posten in der höhern Staatsverwaltung anzunehmen, in dem er als Oberhauptmann einen höheren Wirkungskreis zu finden gewiß war.

---

**Julius von Bülow,**

Lüneburgischer Geheimerath, der Linie Potremse, der Familie Bülow angehörig, brachte Essenrode und Brunsrode an die Familie und starb 1637.

---

## Literarisches.

Es ist vor Kurzem der Prospectus vom »Guttenbergs-Album« ausgegeben worden, dessen bereits in unserer fünften Nummer Erwähnung geschah. Es liegt in der Tendenz der Brunonia, auch interessante literarische und artistische Erscheinungen im Vaterlande zu signalisiren, und so gereicht es uns zu besonderm Vergnügen, hier speciell auf ein Unternehmen aufmerksam machen zu können, daß, wenn gleich wenige in Braunschweig, um so mehr aber im Auslande, wo der Herr Herausgeber durch verschiedene theoretisch-practische Werke über Buchdruckerkunst und verwandte Fächer eine gewiß nicht unverdiente Celebrität erlangte, lebhaften Anklang und vielseitige Theilnahme gefunden zu haben scheint. Aus dem zweiten Berichte des Dr. Meyer an die Mitarbeiter erhellt namentlich, daß an zweihundert Beiträge, darunter viele von bekannten Gelehrten und literarischen Notabilitäten eingingen, unter andern von Ludwig Bechstein, Moriz Grafen zu Bentheim-Tecklenburg, Grafen Benzel-Sternau, Prof. Dr. Bernstein, Ludwig von Blum, Prof. Dr. Braun, Prof. Dr. Diller, Dr. Dräxler-Mansfred, Ernst Freiherrn von Feuchtersleben, Dr. theol. Friedrich, K. B. Garve, Genzel, Prof. Dr. Gesenius, Director Grotefend, Prof. Dr. Habicht, Freiherr von Hammer-Purgstall, Theodor Hell, Dr. Sella, Dr. Hermes, Prof. Dr. Krug, Prof. Dr. Kunhardt, Julius Sincerus, Prof. Dr. Lehne, Legouvé, Grafen D. Mailáth, Prof. Dr. Maßmann, Dr. Gottl. Mohnike, Kirchenrath Prof. Dr. Paulus, Präsident Dr. Pitschaft, Prof. Dr. Possart, Don Manuel José de Quintana, Prof. Dr. Seyffarth, Fr. Karl von Strombeck, Bischof Tegner, H. Tollens, Freiherr von Wedekind, Prof. Dr. Wegscheider, Prof. Dr. D. E. B. Wolff, von Succalmaglio-Waldbrühl u. s. w. — Diese Beiträge bestehen, nach Angabe des Herausgebers, aus prosaischen und poetischen, und sprechen sich aus entweder über die Kunst, ihre Erfindung und ihre Erfinder, ihre Ausbreitung, ihre unermessliche Wirkung, oder aber ganz allgemein über geistigen Verkehr und geistige Entwicklung der Völker. Das Album wird aber nicht bloß Beiträge in deutscher Sprache enthal-

ten, vielmehr hat der Herausgeber darnach gestrebt, dergleichen in den meisten durchforschten Mundarten zusammenzubringen, so daß, wenn wir nicht irren, fast über 'funfzig derselben in diesem Festbuche vertreten werden. Für die damit nicht Vertrauten sollen dem Urtexte Uebersetzungen, und, insofern es poetische Spenden sind, in dem eigenthümlichen Versmaße der Originale beigegeben werden. Das Album wird ferner drei Abtheilungen enthalten; die erste eine kurze (vielleicht documentirte?) Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst von Dr. Meyer umfassen, die zweite die Beiträge in deutscher, die dritte die Mittheilungen in den übrigen Sprachen enthalten, und der Schluß des Buches werden *loci selecti* aus Chronisten und Schriftstellern der letztvergangenen vier Jahrhunderte bilden, welche sich über den unermesslichen Nutzen der Buchdruckerkunst auf eine treffende Weise ausgesprochen haben.

Um uns der Worte des Prospects zu bedienen, so werden ferner von dem Album zwei Ausgaben, die eine in Groß-Octav, die andere in Royal-Quart veranstaltet; jene wird einen in elegantem Umschlag brochirten Band von 24 Bogen geglätteten Patentpapiers, mit dem Brustbilde Gutenbergs, bilden und im Subscriptionspreise 1½ Thlr. kosten; die Prachtausgabe aber soll bei gleichem Inhalt durch mindestens zwanzig Musterblätter Zeugniß ablegen von dem Hochpunkte der sämmtlichen druckenden Künste, sie wird mit einer eigens für sie geschnittenen Schrift gedruckt, in Prachtband mit Goldschnitt 20 Thlr. kosten, und verheißt der Herausgeber noch einen besondern Prospect, in welchem die Künstler verzeichnet werden sollen, welche die Illustrirung des Werkes übernommen haben.

Wenn schon der uns vorliegende Prospect der gewöhnlichen Ausgabe (der zugleich das Bruchstück eines trefflichen Gedichts in Balladenform als Druckprobe giebt) in einer Weise ausgestattet ist, wie sie sich nur in den besseren und besten deutschen Productionen findet (eigentlich der Luxusausgaben natürlich nicht zu gedenken), so dürfen wir um so mehr überzeugt sein, daß der Herausgeber sich hinsichtlich der Verheißungen auf die Prachtausgabe nicht überhebe. Wie wir vernehmen, wird diese einen reichen Holzschnitttitel mit

Allegorien, die Portraits von Gutenberg, Faust, Schöffer, Luther, Sennfelder, in Kupferstich (eigentliche Linienmanier), aqua tinta, radirter Manier, Holzschnitt und Lithographie (Kreidezeichnung), einen Christuskopf nach Titian in Schwarzkunst, eine Landschaft (Ansicht von Mainz) in Stahlstich, das Gutenbergische und Schöffersche Monument in clair-obscur, einen Hymnus in mobilen Notentypen, einen Steinstich (Kalligraphie), eine Landkarte en relief (durch Verbindung des Buchdrucks mit dem Steindruck), Copieen von Denkmünzen, welche zu den früheren Jubelfestlichkeiten geprägt wurden, in Coltasscher Medaillenmanier, monumentale Inschriften in Gold- und Silberdruck, zwei Nebentitel in Congrevedruck und bunte Lithographie im pompejanischen Geschmack, das vom Kaiser Friedrich III. den Buchdruckern verliehene Wappen in buntem Holzplattendruck (picture-printing) und dergleichen Kunstblätter mehr enthalten. Aus dem noch erwarteten Prospect zur Prachtausgabe des Albums wird sich entlehnen lassen, welchen Künstlern der Herr Herausgeber diese Musterblätter zur Ausführung übertragen hat. So weit wir indessen hören, werden nur Deutsche bei der Illustrirung dieses Festbuchs mitwirken, und wir dürfen diese Idee eine glückliche nennen, weil der Herausgeber durch das Album (insofern er, was nicht zu bezweifeln, tüchtige Repräsentanten für die einzelnen Kunstbranchen gewonnen hat) vielleicht den Beweis mitliefern kann, wie vorurtheilsvoll man verfährt, wenn man behauptet, den Engländern und Franzosen allein sei es vorbehalten, sogenannte illustrierte Ausgaben zu liefern. Unzählige Kunst- und gewerbliche Producte in Deutschland beweisen dem unbefangenen Beobachter zur Genüge, daß in Deutschland in den meisten Branchen dem im Auslande Verfertigten in Qualität vollkommen Gleiches producirt werden könne, wenn es nicht heißt: wie der Lohn, so die Arbeit, sondern wie die Arbeit, so der Lohn. Das bringt uns denn auch auf den Wunsch, daß es dem kunstfinnigen Herausgeber an lebhafter Unterstützung von Seiten des gebildeten Publikums nicht fehlen möge. Wenn gleich in der Ausstattung der Prachtausgabe sicherlich etwas dem Preise Entsprechendes geliefert werden wird,

so ist dieselbe doch nur einer geringern Anzahl von Begüterten zu erschwingen möglich; um so stärkern Absatz wird aber zweifelsohne die billigere Edition finden, da Alle die von der Sonntags- und der Bildung leben und Licht empfangen, sich die Anschaffung des Festbuches nicht versagen werden. Wünschenswerth möchte es noch sein, wenn der Herausgeber sich entschloesse, die der Prachtausgabe beiliegenden Musterblätter auch separat um angemessenen Preis abzulassen.

Und so heißen wir denn das Gedächtniß unseres großen deutschen Landsmanns verherrlichende Festbuch im Voraus willkommen

B—r.

### **Lenz's Braunschweigische Geschichte.**

Bei Dehne und Müller in Braunschweig erscheint eine zweite verbesserte Auflage der »Bücher der Geschichten der Lande Braunschweig und Hannover«, vom Hrn. Pastor Dr. Lenz zu Halchter. Das Werk wird in vier Hefen, jedes in elegantem Umschlag und mit zwei historischen Bildern ausgegeben. Der Preis eines jeden Heftes soll etwa 6 Sgr. betragen. Herr Dr. Lenz, dessen Verdienste um die vaterländische Geschichte alle Anerkennung verdienen, hat hier ein Buch geliefert, welches die Braunschweigische Geschichte eben so faßlich, als gründlich erzählt, und da der Preis, bei der noch dazu so glänzenden Ausstattung, äußerst billig zu nennen ist, so dürfte sich dasselbe vorzüglich zur Einführung in Schulen eignen, da der Unterricht in der Geschichte des Vaterlandes für jede Schule, und namentlich für Bürger- und Landschulen, unverlegliche Pflicht sein muß.

### **Portrait des Herrn Abt Banf.**

In der Holke'schen Kunst- und Musikalienhandlung in Wolfenbüttel ist ein sehr ähnliches Portrait des Herrn Abt und Consistorialrath Dr. Banf in Wolfenbüttel erschienen, das seinen zahlreichen Freunden mit Recht empfohlen werden kann.

Nach kaum beendetem Drucke des vorstehenden Postberichtes kamen folgende Veränderungen, welche mit dem Course der Königl. Preussischen Posten eintreten, zur Publication und wir beeilen uns, dieselben sofort mitzutheilen.

## Bekanntmachung.

In Folge eines mit der Königl. Preussischen Ober-Postbehörde geschlossenen neuen Postvertrags werden vom 1. September an die Verbindungen zwischen den Herzoglich Braunschweigischen und Königlich Preussischen Posten auf folgende Weise resp. vermehrt und verändert werden:

1) Zur Erreichung einer bessern Verbindung zwischen dem Herzogthume Braunschweig und den Preussischen Landestheilen in der Altmark, zc. wird a. die Braunschweig. Calvörder Postkutsche bis Gardelegen couffiren und daselbst mit den Fahrposten nach Salzwedel, Stendal zc. in directe Verbindung gesetzt:

Abgang aus Braunschweig  
Montag und Donnerstag 5 Uhr Morgens,  
Ankunft in Gardelegen

an denselben Tagen 8 Uhr Abends;

retour aus Gardelegen  
Dinstag und Freitag 6 Uhr Morgens,

in Braunschweig  
an denselben Tagen 9 Uhr Abends.

b. Zwischen Calvörde und Neuhalbensleben eine zweifelhändige Fahrpost zur Beförderung von Briefen, Pakereien und Personen in Gang gesetzt werden, wie folgt:

Abgang aus Calvörde  
Montag und Donnerstag 5 Uhr Nachmittags,

Ankunft in Neuhalbensleben  
an denselben Tagen 7 Uhr 30 Min. Abends;

retour aus Neuhalbensleben  
Dinstag und Freitag 6 Uhr früh;

in Calvörde  
an denselben Tagen 8 Uhr 30 Minuten früh.

2) Zu den bisherigen Botenposten von Helmstedt über Bahrdorf nach Debitsele so wie von derselben über Belke nach Debitsele wird noch eine dritte Botenpost, nämlich von Calvörde nach Debitsele in der Art eingerichtet, daß die drei Boten am Sonnabend früh Morgens ausgehen, in Debitsele um 11 Uhr eintreffen und nach Auswechslung der Correspondenz zc. an die Abgangs-örter Nachmittags zurückkehren.

Der Postbote von Helmstedt wird tour und retour den Preussischen Ort Weferlingen berühren.

Auch das Postamt hiersebst wird am Freitag Abend über Helmstedt Correspondenz nach sämmtlichen, durch die Boten berührt werdenden Orten abgeben.

3) Zwischen Helmstedt und Weferlingen wird eine Botenpost in folgender Art neu eingerichtet werden:

Abgang aus Helmstedt  
Sonntag und Donnerstag 6 Uhr früh; nach

2 1/2 Stunden in Weferlingen; retour aus Weferlingen, an denselben Tagen, alsbald nach der Abfertigung und in 2 1/2 Stunden in Helmstedt.

4) Die Abgangszeit der Botenpost zwischen Schöningen und Döhrteleben per Hötensleben wird folgendermaßen verändert werden:

### Abgang aus Schöningen

Dinstag und Sonnabend 5 Uhr früh, nach 4 1/4 Stunden in Döhrteleben;

### retour aus Döhrteleben

an den obigen Tagen 1 1/4 Uhr Nachmittags und 6 Uhr Abends in Schöningen.

5) Zwischen Braunschweig und Halberstadt wird zu den schon bestehenden Fahrpost-Verbindungen noch eine neue eingerichtet werden. Mittheilt einer zweifelhändigen vierseitigen Postkutsche werden Briefe, Pakereien, Gelder und Personen zwischen den genannten Orten in folgender Weise befördert werden.

### Abgang aus Braunschweig

Montag und Donnerstag 7 Uhr Abends.

### Ankunft in Halberstadt

Dinstag und Freitag 4 1/2 Uhr Morgens;

### retour aus Halberstadt

Dinstag und Sonnabend 7 Uhr Abends,

### in Braunschweig

Mittwoch und Sonntag 4 1/2 Uhr Morgens. Es werden zu dieser Post, welche sich in Halberstadt an den Luedlburg-Leipziger Court anschließt, nöthigenfalls Reichsbriefe gesteckt werden.

6) Die Botenpost zwischen Wolfenbüttel und Hornburg, welche bisher nur einmal wöchentlich bestand, wird nunmehr zweimal wöchentlich eingerichtet werden, wie folgt:

### Abgang aus Hornburg

Montag und Donnerstag 12 Uhr Mittags; nach 4 Stunden in Wolfenbüttel;

### retour aus Wolfenbüttel

an den obigen Tagen 7 Uhr Abends und nach 4 Stunden in Hornburg.

7) Die Abgangs- und Ankunftszeit der Postkutsche zwischen Braunschweig und Nordhausen wird folgendermaßen verändert:

### Abgang aus Braunschweig

Sonntag und Donnerstag 7 Uhr Abends,

### Ankunft in Nordhausen

Montag und Freitag 5 1/2 Uhr Nachmittags;

### retour aus Nordhausen

Montag und Donnerstag 4 Uhr Nachmittags,

### in Braunschweig

Dinstag 2 1/2 Uhr Nachmittags und Sonnabend 2 Uhr Morgens.

Zwischen Hildesheim und Nordhausen wird ein leichter zweifelhändiger Postwagen in Gang

gesetzt. Die Post zwischen Braunschweig und Nordhausen schließt sich am letzteren Orte an den Fahrpost-Cours von und nach Langensalza und Gotha 12. an.

8) Die Fahrpost, welche bisher von Hasselfelde über Bennedenstein nach Walkenried befördert wurde, wird nunmehr aus Walkenried nach Hasselfelde zum Anschluß an die Braunschweig-Nordhäuser Post abgehen, nämlich

aus Walkenried

Freitags Morgens,

in Hasselfelde

Freitags gegen Mittag;

retour aus Hasselfelde

Freitags Mittags,

in Walkenried

Freitags Abends.

9) Die bisherige Botenpost zwischen Blankenburg und Halberstadt wird aufhören und dagegen eine leichte vierstägige Postkutsche, womit Briefe, Pakete, Gelder und Personen befördert werden, in Gang gesetzt, wie folgt:

Abgang aus Blankenburg

Montag

Dienstag

Donnerstag

Freitag

2 Uhr Nachmittags, nach 3 Stunden in Halberstadt;

Abgang aus Halberstadt

Dienstag

Freitag

Donnerstag

Freitag

2 Uhr Nachmittags, nach 3 Stunden in Blankenburg.

10) Zwischen Blankenburg und Bernigerode wird ein wöchentlich zweimaliger Botengang in folgender Art neu eingerichtet werden:

Abgang aus Bernigerode

Montag und Donnerstag 2 Uhr Nachmittags, nach 4 Stunden in Blankenburg;

retour aus Blankenburg

Dienstag und Freitag 9 Uhr früh, nach 4 Stunden in Bernigerode.

11) Auch zwischen Blankenburg und Quedlinburg wird eine Botenpost neu etabliert werden:

Abgang aus Quedlinburg

Dienstag und Freitag 5 Uhr früh, nach 3 1/2 Stunden in Blankenburg;

retour aus Blankenburg

Dienstag und Freitag 2 Uhr Nachmittags, nach 3 1/2 Stunden in Quedlinburg.

12) Der Weg von Blankenburg nach Helmstedt wird ein wöchentlich zweimaliger Botengang sein, wie folgt:

Abgang aus Blankenburg

Montag und Donnerstag 2 Uhr Nachmittags, nach 4 Stunden in Helmstedt;

retour aus Helmstedt

Dienstag und Freitag 9 Uhr früh, nach 4 Stunden in Blankenburg.

Abgang aus Helmstedt

Montag und Donnerstag 2 Uhr Nachmittags, nach 4 Stunden in Blankenburg;

retour aus Blankenburg

Dienstag und Freitag 9 Uhr früh, nach 4 Stunden in Helmstedt.

retour aus Holzminden  
Dienstag und Freitag 9 Uhr Abends,  
in Paderborn

Mittwoch und Sonnabend 7 Uhr 40 Minuten früh.

13) Die Botenpost zwischen Holzminden und Pyrmont über Ottenstein, welche bisher nur zweimal wöchentlich bestand, wird nunmehr dreimal wöchentlich eingerichtet werden, wie folgt:

Abgang aus Holzminden

Montag, Mittwoch und Sonnabend 6 Uhr Morgens,

Ankunft in Pyrmont

an denselben Tagen 12 1/2 Uhr Mittags;

Abgang aus Pyrmont

an den obigen Tagen 6 1/2 Uhr Morgens,

Ankunft in Holzminden

an denselben Tagen 12 Uhr Mittags. Zwei Postboten, welche resp. aus Holzminden und Pyrmont abgefertigt werden, treffen in Ottenstein zum Austausch der Correspondenzen zusammen.

Auch werden von demselben Zeitpunkt an folgende inländische Posten vermehrt werden:

1) Die Fahrpost zwischen Schöningen und Helmstedt wird, statt wie bisher ein- oder zweimal wöchentlich, zweimal und in folgender Weise courfieren:

Abgang aus Schöningen

Sonntag und Donnerstag 8 Uhr Morgens, nach 1 1/2 Stunden in Helmstedt;

retour aus Helmstedt

an den obigen Tagen 4 Uhr Nachmittags und nach 1 1/2 Stunden in Schöningen.

2) Auch die Botenpost zwischen Schöningen und Helmstedt wird zweimal wöchentlich in nachstehender Art eingerichtet werden:

Abgang aus Schöningen

Montag und Freitag 12 Uhr Mittags, nach 2 Stunden in Helmstedt;

retour aus Helmstedt

an denselben Tagen um 4 Uhr Nachmittags und nach 2 Stunden in Schöningen.

Diese inländischen Posten sind mit den durch Helmstedt courfrenden Posten von Braunschweig nach Magdeburg und vice versa in genaue Zusammenhang gebracht.

Braunschweig, den 26. August 1839.

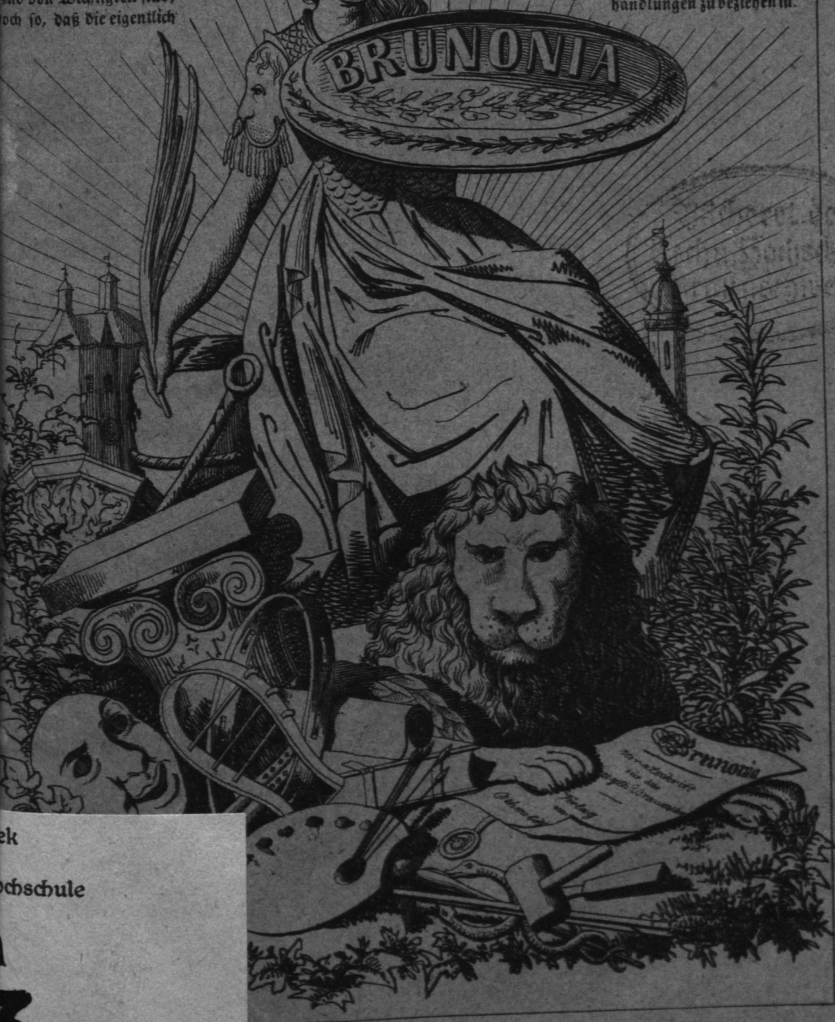
Herzog. Braunschweig-Lüneburgische  
Post-Direction.





Von der Brunonia,  
welche zur Mitthei-  
lung und Erörterung al-  
ler Gegenstände, (die  
in politischen aus-  
genommen) bestimmt ist,  
für die Vergangen-  
heit, Gegenwart oder Zu-  
kunft des Vaterlandes,  
in wissenschaftlicher,  
literarischer, industrieller  
oder socialer Hinsicht, in-  
teressanter sind, und  
von Wichtigkeit sind,  
noch so, daß die eigentlich

praktische Richtung als  
die vorherrschende ange-  
sehen werden wird, —  
erscheint monatlich ein  
Heft in groß 8., in ei-  
nem Umschlage, broschirt  
und, wo es nöthig, mit  
erläuternden Abbildun-  
gen. Der Abonnements-  
preis beträgt für das  
Quartal 12 Gr., wofür  
die Monatschrift durch  
alle Postämter und Buch-  
handlungen zu beziehen ist.



ek  
chschule

1839.

Achtes Heft.

1<sup>ster</sup> Jahrgang

# B r a u n s c h w e i g .

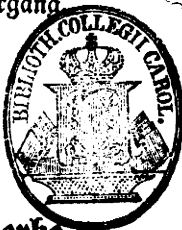
Monatsschrift

für

Kunst, Wissenschaft, Industrie, Handel, Gewerbe  
und sociales Leben

im

Herzogthum Braunschweig.



2.53 4.

Redacteur:  
Dr. C. Brinckmeier.

Braunschweig.

Verleger:  
Dehne & Müller.

Inhalt: Kurze Darstellung des Braunschweigischen Lehr-, Unterrichts- und Erziehungswesens. — Ueber Affecuranzen als vaterländisches Institut betrachtet. — Jerusalem's Grabmal. — Biographische Erinnerungen: Joh. Aug. Ernst Graf v. Alvensleben. Theodor Sagemann. Andr. Heinr. Buchholz. Wilh. Friedr. Aug. Mackensen. — Notizen. — Bücher-Anzeige.

## Kurze Darstellung des Braunschweigischen Lehr-, Unterrichts- und Erziehungswesens.

Das Braunschweigische Lehr-, Unterrichts- und Erziehungswesen für die höhern wie für die niedern Stände ist im Allgemeinen in einem blühenden Zustande und hat sich namentlich seit einigen Decennien durch eine Reihe von zweckmäßigen Veränderungen so sehr gehoben, daß es fast mit jedem andern Lande in die Schranken treten kann. Es giebt, die Universität ausgenommen, fast keine Art von Bildungsanstalt, die nicht auch im Braunschweigischen zu finden wäre. Ein reger Eifer für das Gedeihen der Schulen waltet bei den höchsten und höhern Behörden vor und theilt sich nicht nur den Lehrern, sondern auch den Einwohnern der Städte und Flecken mit. Ja sogar der Landmann hat jetzt viel Sinn für Verbesserungen seiner Schulen und verlangt tüchtige Lehrer, deren äußere Verhältnisse er, — was früher unerhört war, — zuweilen aus freiem Antriebe zu verbessern sucht. Der Lehrerstand ist im Allgemeinen

geachtet, und wenn auch die finanziellen Verhältnisse der Lehrer noch hin und wieder Einiges zu wünschen übrig lassen, so ist doch auch in dieser Hinsicht in der letzten Zeit Viel gethan, und selbst der am geringsten besoldete Volksschullehrer braucht nicht mehr zu unwürdigen Beschäftigungen seine Zuflucht zu nehmen, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern.

Unter der Aufsicht des Staatsministeriums besorgt eine Centralbehörde, das Consistorium, die oberste Leitung des gesammten Schulwesens im Lande. Diese Behörde besteht gegenwärtig, außer dem Präsidenten, aus drei weltlichen und zwei geistlichen stimmführenden Mitgliedern, von denen die letztern die innere Leitung des Kirchen- und Schulwesens vorzugsweise besorgen.

Von dieser Behörde ist, namentlich in der letzten Zeit, für das Schulwesen Alles gethan, was nach billigen Rücksichten nur zu erwarten stand, und eine Reihe heilsamer Einrichtungen verdankt ihr das Dasein. Unter ihrer Leitung beaufsichtigen das Schulwesen in den Städten theils Schulcommissionen, die aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern bestehen, theils Ephoren; und auf dem Lande die Visitatoren, d. h. der Superintendent und Justizbeamte. Die unmittelbare Aufsicht der einzelnen Landschulen ist den Predigern übertragen. Das Land besitzt an Bildungsanstalten, — dies Wort im weitesten Sinne genommen, so daß jede Anstalt, in der noch irgend eine Vorbereitung zu einem Berufe statt findet, dazu gerechnet wird:

### **A. Höhere Lehranstalten.**

Ein Predigerseminar, eine Akademie, ein anatomisch-chirurgisches Collegium, eine Cadettenschule, fünf Gymnasien, zwei Schullehrerseminarien mit Präparandenanstalten verbunden, und eine eigene Präparandenanstalt.

### **B. Mittelschulen.**

Ein Realgymnasium, eine Realschule, acht von Armenschulen getrennte und neun noch nicht von Armenschulen getrennte Bürgerschulen, drei höhere Töchterschulen, drei Bauhandwerkschulen und eine Anstalt zur Bildung junger Kaufleute.

### **C. Eigentliche Volksschulen.**

Sieben vollständig organisirte Armenschulen und vierhundert und sieben Pandschulen.

### **D. Bildungsanstalten für Unglückliche.**

Ein Taubstummens-, ein Blindeninstitut, zwei Anstalten für dürftige kleine, noch nicht schulfähige Kinder, drei Waisenhäuser, eine Unterrichtsanstalt für verwahrlosete und deshalb unter polizeiliche Aufsicht gesetzte und in Verwahrnam genommene Kinder.

### **E. Bildungsanstalten für Schüler fremder Confession.**

Drei katholische Schulen und drei israelitische Bildungsanstalten.

### **A. Höhere Bildungsanstalten.**

#### **1. Das Predigerseminar.**

Unter den höhern Bildungsanstalten ist die erste das Predigerseminar zu Wolfenbüttel. Schon früher besaß das Land zwei Anstalten dieser Art, die eine zu Ribbadsghausen 1690, die andere zu Michaelstein 1717 gestiftet, die aber beide unter der Westphälischen Regierung eingingen. Die Errichtung eines neuen Instituts wurde, nachdem schon von 1823 an Verhandlungen mancher Art zwischen der Regierung und dem Consistorio vorausgegangen waren, durch den Beschluß der Ständerversammlung vom 13. November 1834 genehmigt, und die Anstalt am 2. Februar 1836 in's Leben gerufen, am 24. April desselben Jahres aber feierlich eingeweiht. Ihr Zweck ist, bereits geprüfte Candidaten des Predigtamts auf ihren Beruf, besonders durch praktische Uebungen in geistlichen und Schulgeschäften, zweckmäßig vorzubereiten. Die Anzahl der Mitglieder ist auf zwölf, unter Umständen auf vierzehn festgesetzt. Außerdem können Aescultanten zugelassen werden. Die wirklichen Mitglieder, welche Collegiaten genannt werden, erhalten eine Competenz von 150 Thlr.; der Senior jedoch von 300, der Subsenior von 250 Thlr.; letztere beide sind ordinirt. Die Collegiaten besorgen Predigergeschäfte an den Kirchen zu Wolfenbüttel, unterrichten an den Bürgerschulen, an der Präparandenanstalt und nach Befinden der Umstände auch am Gymnasium, und werden außerdem in drei

regelmäßigen wöchentlichen Versammlungen beschäftigt, in denen theils Vorlesungen gehalten, theils exegetische Studien getrieben, hauptsächlich aber Ausarbeitungen recensirt werden. Die Direction ist unter der Oberaufsicht des Herzoglichen Consistoriums den beiden geistlichen Räthen des Consistoriums übertragen; außer ihnen sind noch die Directoren des Schullehrerseminars als Docenten angesetzt. Die Einkünfte fließen theils unmittelbar aus den Kloster- und Studienfonds, theils aus den Mitteln zweier Kirchen zu Wolfenbüttel, theils aus der dortigen Bürgerschulasse, theils aus Beiträgen subalternen Prediger, wenn diese solche zu leisten im Stande sind. Ueber das Nähere vergleiche: Das Predigerseminar zu Wolfenbüttel von Banf und Henke. Braunschweig, bei Bieweg. 1837.

## 2. Die Akademie

ist das Collegium Carolinum zu Braunschweig. Es wurde im Jahre 1745 von Herzog Carl gegründet und zu einer Art von Voruniversität bestimmt, indem es zwischen Universität und Gymnasium in der Mitte stehen sollte. Seine höchste Blüthe hatte es im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts erreicht, und ein Zacharia, Ebert, Gärtner, Eschenburg und andere haben zum Glanz desselben das Ihrige beigetragen. Seit Ende des Jahres 1835 hat die Anstalt eine zweckmäßigere Umgestaltung und Erweiterung erhalten. Sie besteht jetzt aus drei Abtheilungen, einer humanistischen, technischen (mit welcher ein landwirthschaftliches Institut und eine pharmaceutische Lehranstalt verbunden sind) und einer merkantilischen. Die Anstalt steht unmittelbar unter dem Staatsministerium, ist also unabhängig vom Consistorio. Das Directorium bilden unter dem Präsidio eines Mitgliedes des Staatsministeriums der Director des Herzoglichen Museums und die drei Vorstände der drei verschiedenen Abtheilungen, welche zugleich die Aufsicht führen.

Die Anzahl der theils ordentlichen, theils außerordentlichen Professoren beläuft sich augenblicklich auf achtzehn; außerdem unterrichten noch acht andere Lehrer. Sie werden sämmtlich unmittelbar von der Regierung angestellt, und der aus der Staatskasse fließende fixe Gehalt der Professoren ist zwischen 8 — 1400, der

der übrigen Lehrer zwischen 3 — 600 Thlr. festgesetzt. Die Böglinge des Instituts haben sich in der Regel bei ihrer Aufnahme einer Prüfung zu unterwerfen und müssen allerdings, wenn sie sich einer Facultätswissenschaft widmen, noch eine Universität besuchen, können aber, wenn sie sich für jedes andere Fach bestimmt haben, vom Collegio aus sogleich in Staatsdienste treten. Doch sind diejenigen Böglinge, welche von einem Gymnasium mit dem Zeugnisse der akademischen Reife entlassen werden, von einer Prüfung bei ihrer Veraufnahme dispensirt. Der Lectiionsplan wird von den Vorständen entworfen. Das Institut besitzt an Hülfsanstalten, Sammlungen für Wissenschaften und Künste: ein chemisches Laboratorium, einen physikalisch-chemischen Apparat, eine mathematische und astronomische Instrumenten-, eine Mineralien-, eine botanische Sammlung, ferner Sammlungen für Technologie und Mechanik, für pharmaceutische und merkantilische Waarenkunde, für Handelskunde, eine Sammlung plastischer Modelle und eine Bibliothek.

3. Das anatomisch-chirurgische Collegium, ebenfalls in Braunschweig, wurde unter demselben Herzoge im Jahre 1750 gegründet. Hier werden Wundärzte und Hebammen gebildet. Es besteht aus einem Director, jetzt dem Stadtdirector in Braunschweig, und einer Anzahl von ordentlichen Lehrern (jetzt acht) und zwei Privatdocenten (auch einem Wachsmodelleur und einem botanischen Gärtner), welche theils den Titel Medicinalrätthe, theils Professoren führen und zunächst unter dem Obersanitätscollegio stehen. Alle werden von der Regierung besoldet. Die männlichen und weiblichen Böglinge müssen sich, ehe sie nach ihrem Abgange öffentlich fungiren können, einer Prüfung vor dem Obersanitätscollegio, dessen Mitglieder größtentheils an der Anstalt mitarbeiten, unterwerfen.

#### 4. Die Cadettenschule in Braunschweig.

Sie wurde 1825 vom Herzoge Carl gestiftet und zur Bildung für zwölf dem Militairstande sich widmende Jünglinge bestimmt. Die Lehrer, jetzt sieben, sind: der Hofprediger, einige Professoren vom Carolino und einige active Militairs, welche eigends in dieser

Eigenschaft besoldet werden. Ein Hauptmann ist Commandant des Cadettencorps. Die Eleven treten nach zurückgelegtem Cursus und nach bestandener Prüfung in die Reihe der Offiziere ein.

### 5. Die fünf Gymnasien

befinden sich in den Städten Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Holzminden und Blankenburg. Sämmtliche Gymnasien stehen unter der Oberaufsicht des Consistoriums; die specielle Aufsicht führen Schulcommissionen und Ephoren. Die Lehrer werden theils unmittelbar von der Landesregierung auf Vorschlag des Consistoriums, theils auf Präsentation städtischer Behörden angestellt. Die jährlich neu anzufertigenden Lectionsverzeichnisse werden dem Consistorio zur Bestätigung eingereicht, welches zugleich auch einen jährlichen allgemeinen Bericht über die Anstalten, sowohl was die äußere als die innere Einrichtung derselben, das Verhalten der Lehrer u. dgl. m. betrifft, in Empfang nimmt. Die Kosten der Erhaltung werden theils aus der Staatskasse, theils aus städtischen Fonds, theils vom Schulgelde, theils auch aus Kirchenmitteln bestritten. Die Hauptlehrer sind sämmtlich Staatsdiener und beziehen ihren Gehalt, der seit 1835 nach einer gewissen Norm festgesetzt und für den Director und die obern Lehrer zwischen 6 — 1400, für die untern zwischen 250 — 600 Thlr. beträgt, wozu hin und wieder noch kleine Emolumente, als freie Wohnung, Holz u. s. w. kommen, größtentheils aus der Staatskasse. Der Gehalt der Nebenlehrer richtet sich nach dem größern oder geringern Umfange und nach der Art der Leistungen derselben. Die Zöglinge müssen sich einem strengen Maturitätsexamen unterwerfen, das bei allen Gymnasien nach im Wesentlichen übereinstimmenden Grundsätzen angestellt wird. Halbjährlich werden öffentliche Prüfungen, abwechselnd mit den Ober- und Unterklassen, gehalten. Ferien sind regelmäßig um Weihnachten, Ostern, im Sommer und um Michaelis, im ganzen Jahre etwa 8 Wochen. Einzelne Ferientage, die außerdem gegeben werden, hängen von localen und temporellen Verhältnissen ab. Auf allen Gymnasien herrscht das sogenannte Klassensystem. Ueberall sind die Lectionspläne den Bedürfnissen der Schulen angemessen, die Lectionen zweck-



mäßig verlegt und vertheilt, und die Schüler hinreichend beschäftigt, ohne mit Stunden überladen zu sein. Alle Gymnasien haben theils ihre eigene Bibliothek, theils können sie sich einer öffentlichen bedienen. Die Lehrer sind zu regelmäßigen Conferenzen verpflichtet. Ueber die einzelnen Gymnasien bemerken wir Folgendes:

a. Das Gymnasium zu Braunschweig.

Diese Anstalt heißt das *Gesammtgymnasium* und ist seit 1828, in welchem Jahre die bisherigen beiden Gymnasien, das *Martineum* und *Katharineum*, aufgehoben und zu einer Gesamtanstalt verschmolzen wurden, organisirt. Sie besteht aus drei Abtheilungen: dem *Obergymnasium*, dem *Progymnasium* und dem *Realgymnasium*.

Das *Pro-* und *Obergymnasium* stehen in engerer Verbindung mit einander. Das *Progymnasium* ist die Vorbildungsanstalt für *Ober-* und *Realgymnasium* zugleich, macht aber an diejenigen, die es auf das *Obergymnasium* entläßt, größere Anforderungen, besonders in sprachlicher Hinsicht, als an diejenigen, die es auf das *Realgymnasium* übergehen läßt, und behält seine Zöglinge etwa bis zum zwölften oder funfzehnten Jahre. Alsdann gehen diese auf eine der beiden gedachten höhern Anstalten über, wo die für die besondern Zwecke berechnete speciellere Ausbildung ihren Anfang nimmt, indem die Schüler des *Obergymnasiums* sich ausschließlich einem sogenannten gelehrten Berufe widmen, die des *Realgymnasiums* sich nur für eine höhere, nicht das eigentliche Studiren erfordernde Ausbildung bestimmen. Jeder besondern Abtheilung des *Gesammtgymnasiums* steht ein eigner Director vor; der des *Obergymnasiums* vertritt zugleich die Gesamtanstalt. Die Lehrer halten wöchentliche Conferenzen, in welchen der Director den Vorsitz führt. Die *Schulcommission* des *Gesammtgymnasiums* besteht aus dem *Stadtdirector*, dem *Stadtsuperintendenten*, dem Director des *Gesammtgymnasiums* und den Directoren der einzelnen Abtheilungen. Sie hält regelmäßig vierteljährliche Sitzungen und bildet mit der *Schulcommission* der *Bürgerschulen* die allgemeine *Schulcommission*. *Ephoren* sind der *Stadtdirector* und *Stadtsuperintendent*. Die Lehrer werden ab-

wechselnd vom Consistorio nach vorgängiger Communication mit dem Stadtmagistrate höchsten Orts in Vorschlag gebracht oder von dem Stadtmagistrate nach zuvor eingeholter Genehmigung des Consistoriums präsentirt; nur hat das Consistorium ausschließlich den Director des Obergymnasiums, der Stadtmagistrat den des Realgymnasiums in Vorschlag zu bringen. Die Anstalt ist im blühenden Zustande. Im Jahre 1837 zählte das Obergymnasium in fünf Klassen 122, das Progymnasium in sechs Klassen 275, das Realgymnasium in vier Klassen 118, in Summa 515 Schüler. Am Obergymnasium unterrichteten zwölf, am Progymnasium dreizehn, am Realgymnasium zwölf, im Ganzen siebenunddreißig Lehrer. Das jährliche Einkommen beläuft sich auf 16,816 Thlr., von denen 7900 Thlr. aus dem Schulgelde, 4916 Thlr. aus der Staatskasse und 4000 Thlr. aus städtischen Fonds aufkommen. Vergleiche: Bode die Städteverwaltung zu Braunschweig 38 Heft. Braunschweig, 1836. Krüger das Gesamtgymnasium zu Braunschweig. Braunschweig, 1831.

#### b. Das Gymnasium zu Wolfenbüttel.

Es verdankt seine Entstehung dem Herzoge Julius 1568 und heißt vorzugsweise die »Herzogliche große Schule«. Das Ephorat ist dem Wolfenbüttelschen Stadtsuperintendenten übertragen, der jedesmal ein Mitglied des Consistoriums ist. Unter seiner Leitung werden die Prüfungen der Abiturienten und Stipendiaten, in geeigneten Fällen auch außerordentliche Lehrerconferenzen gehalten. Ordentliche Conferenzen, an denen der Ephorus von Zeit zu Zeit Theil nimmt, werden monatlich angestellt. Eine Schulcommission ist für das Gymnasium nicht vorhanden. Die Lehrer werden theils vom Consistorio, theils vom Kirchencollegio der Wolfenbüttelschen Hauptkirche präsentirt. Die Einkünfte der Anstalt entstehen aus der Staatskasse, aus der Kirchenkasse und dem Schulgelde. Im Jahre 1839 zählte die Anstalt in fünf Klassen 116 Schüler, die von neun Lehrern unterrichtet wurden. Die Anstalt hat von jeher tüchtige Männer gebildet.

### c. Das Gymnasium zu Helmstedt.

Es wurde vom Herzoge Julius als eine Stadtschule gegründet, später unter Herzog Carl 1779 zu einem Pädagogio erhoben und von der Stadtschule, die nur bloß noch Bürgerschule blieb und aus drei Klassen bestand, getrennt, im Jahre 1816 aber als ein Gymnasium wieder mit der Bürgerschule verbunden und bestand aus sieben Klassen. Seit 1835 ist diese Anstalt wieder ein besonderes von der Bürgerschule getrenntes Gymnasium geworden, welches 1837 in vier Klassen 54 Schüler zählte, die von zehn Lehrern unterrichtet wurden. Ephorus ist der jedesmalige Generalsuperintendent der Diöcese Helmstedt. Außerdem ist mit der Leitung des Gymnasiums eine Schulcommission beauftragt, welche aus dem Generalsuperintendenten, dem Justizbeamten, dem Gymnasialdirector und dem ersten städtischen Beamten besteht und regelmäßige vierteljährliche Zusammenkünfte hält. Die Einkünfte fließen aus der Staatskasse und entstehen aus dem Schulgelde. Die Lehrer werden alle vom Consistorio in Vorschlag gebracht und beziehen ihren Gehalt aus der Staatskasse. Zwölf der ausgezeichnetsten Zöglinge, unter denen sich sechs Ausländer befinden können, beziehen ein aus ältern Stiftungen der Herzogin Sophie herstammendes, ursprünglich dem Gymnasium zu Schöningen vermachtes, nach dessen Aufhebung aber nach Helmstedt verlegtes Stipendium. Die Braunschweigischen Stipendiaten werden von der Schulcommission vorgeschlagen und vom Consistorio gewählt; über die Preussischen wird erst an die Regierung zu Magdeburg berichtet. Auch diese Anstalt, wenn gleich nicht so frequentirt, als die beiden eben genannten, hat ihren Zöglingen immer eine gründliche wissenschaftliche Bildung zu geben gewußt, namentlich in der letztern Zeit einzelne ausgezeichnete Philologen und Mathematiker gebildet.

### d. Das Gymnasium zu Blankenburg.

Früher eine von den Grafen Ulrich und Bernhard von Blankenburg 1537 gegründete Stadtschule, wurde es 1677 durch Herzog Rudolph August zu einem Gymnasium erhoben. Es besteht aus vier Klassen und zählte im Jahre 1839 noch 83 Schüler. Die

Zahl der Lehrer beläuft sich auf sieben. Die Aufsicht führt der jedesmalige Generalsuperintendent der Diöcese Blankenburg; außerdem besorgt die Leitung eine ebenso wie beim Helmstedter Gymnasium zusammengesetzte Schulcommission. Die Einkünfte fließen aus der Staatskasse, aus städtischen Fonds und aus dem Schulgelde, und eben daraus wird auch der Gehalt der Lehrer bestritten. Die Lehrer werden theils vom Consistorio, theils vom Magistrate präsentirt. Die Anstalt hat sich immer eines guten Rufes zu erfreuen gehabt.

#### e. Das Gymnasium zu Holzminden.

Die Anstalt besteht als Gymnasium erst seit 1760, in welchem Jahre die Klosterschule zu Amelunxborn mit der Stadtschule zu Holzminden verbunden wurde. Die Aufsicht führt der jedesmalige Generalsuperintendent der Diöcese Holzminden. Eine Schulcommission giebt es nicht. Die Einkünfte entstehen aus der Staatskasse, aus städtischen Fonds und aus dem Schulgelde. Hieraus wird auch der Gehalt der Lehrer bestritten. Die Anstalt hat zwölf Stipendien von jährlich 60 Thlr., nebst freier Wohnung, Feuerung, freiem Lichte und freier Schule zu vergeben. Hierzu gelangen indessen nur solche Schüler, die nach drei Jahren die Universität beziehen können und vorher wenigstens ein Jahr lang die Schule besucht haben. Die Stipendiaten werden vom Ephorus und Director vorgeschlagen und höchsten Orts auf Bericht des Consistoriums bestimmt. Auch die Zöglinge dieser Anstalt sind immer gründlich gebildet worden.

#### 6. Die Schullehrerseminarien zu Wolfenbüttel und Braunschweig.

Das Schullehrerseminar zu Wolfenbüttel ist das eigentliche Landesseminar. Es wurde 1658 mit dem Waisenhause zu Wolfenbüttel (s. unten) zugleich gegründet und mit diesem in die engste Verbindung gebracht und 1704 verbessert und neueingeweiht. Durch Aufhebung des früher in Helmstedt befindlichen Seminars erhielt es 1813 eine solche Erweiterung, daß die ursprünglich auf acht festgesetzte Zahl der Seminaristen bis auf zehn vergrößert wurde. Die Verbesserung des Volksschulwesens machte bald eine neue Erweite-

rung nöthig. Im Jahre 1814 wurde eine Präparandenanstalt mit dem Institute verbunden und im Jahre 1818 ein sogenanntes Vorseminar, aus drei Mitgliedern bestehend, angelegt. Gegenwärtig ist die Einrichtung des Seminars folgende: Unter der Oberaufsicht des Consistoriums leitet das Institut ein Director, der zugleich Director der sämmtlichen Bürgerschulanstalten ist, und ein Inspector (jetzt Condirector des Seminars) dem die specielle Aufsicht der im Waisenhause wohnenden Zöglinge obliegt. Die Anstalt besteht aus drei Informatoren (den ausgezeichnetsten Zöglingen), sieben Seminaristen erster und drei Seminaristen zweiter Klasse, die sich von den übrigen nur dadurch unterscheiden, daß sie die jüngsten sind und weniger bedeutende Emolumente genießen, vierzig Präparanden. Die Informatoren und Seminaristen erster Klasse wohnen im Waisenhause, haben dort Wohnung, Licht, Feuerung, Beköstigung und Bedienung frei und erhalten die drei ersteren 34, die drei letzteren 24 Thlr. jährlich baar an Gehalt. Sie sind sämmtlich Klassenlehrer an den Bürger- und Volksschulen in Wolfenbüttel. Die drei Seminaristen zweiter Klasse wohnen im Gebäude der Bürgerschule und haben dort freie Wohnung und Feuerung, müssen sich aber selbst beköstigen und erhalten 36 Thlr. jährlich. Auch sie sind Klassenlehrer an den gedachten Anstalten. Diese dreizehn Mitglieder bilden das Hauptseminar und werden aus der Zahl der Präparanden, wenn sie sich als solche ausgezeichnet und den gesetzlichen Cursus von drei Jahren in der Präparandenanstalt zurückgelegt haben, zu Seminaristen erster und zweiter Klasse und zu Informatoren ernannt. Die Seminarirection schlägt sie nach vorher mit ihnen angestellter scharfer Prüfung vor, und das Consistorium bestätigt sie. Die Informatoren besorgen zugleich den Cantor- und Dypermannsdienst an der Johannisikirche in der Auguststadt, und müssen, ehe sie aus der Zahl der Seminaristen zu diesem Ehrenamte gewählt werden, eine neue Prüfung bestehen und von neuem dem Consistorio vorgeschlagen werden. Alle diese Zöglinge bleiben eine unbestimmte Reihe von Jahren in der Anstalt und haben ein Anrecht auf die bessern Volksschullehrerstellen; gewöhnlich werden sie

bei ihrem Abgange an den städtischen Volksschulen des Landes angestellt. Außer den von ihnen zu gebenden Schulstunden, etwa 24 — 26, erhalten sie noch von dem Director Unterricht im Schullehrerberufe, werden im Catechisiren und im deutschen Stile geübt und von dem Organisten der Hauptkirche im Orgelspielen und im Gesange unterrichtet. Mit dem Unterrichte im Schullehrerberufe sind zugleich zwei wöchentliche Conferenzen verbunden.

Die Präparanden müssen bei ihrer Aufnahme in die Anstalt wenigstens 16 und dürfen nicht über 24 Jahr alt sein. Sie haben befriedigende Atteste über ihr Wohlverhalten und ihren Gesundheitszustand beizubringen, werden von der Direction geprüft und treten im Oftern und Michaelis ein. Sie müssen sich ihre sämmtlichen Bedürfnisse selbst verschaffen, erhalten aber freien Unterricht, den ihnen der Director, Seminarinspector, einige Mitglieder des Predigerseminars, der Organist, der Cantor an der Garnisonkirche und einer oder einige von den Informatoren ertheilen, und der im Schullehrerberufe überhaupt, in Religion, Bibelkunde, Catechisiren, Mathematik, Muttersprache, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Rechnen, Schreiben, Singen, Orgelspiel, Gartenbau und Obstbaumzucht besteht. Außerdem sind sie Gehülfslehrer in den städtischen Volksschulen, werden von dem Director in den verschiedenen Klassen, deren es neunzehn giebt, vertheilt und lernen so unterrichten, müssen auch in den Elementarklassen den Klassenlehrer zuweilen ablösen. Sie haben einen Cursus von wenigstens zwei und höchstens drei Jahren durchzumachen und werden dann, nachdem sie ein von dem gesammten Lehrpersonal angestelltes Tentamen bestanden haben, mit einem Zeugnisse ihrer Tüchtigkeit entlassen. Die Abgehenden müssen bis zu ihrer definitiven Anstellung halbjährlich dem Seminardirector Nachricht von ihrem Aufenthalte geben und Atteste nebst Ausarbeitungen einsenden. Bevor sie wirklich angestellt werden, haben sie ein Examen vor der, vom Herzogl. Consistorio damit beauftragten Seminarirection zu bestehen und müssen sich, wenn sie sich späterhin um eine bessere Stelle bewerben, einer neuen, noch schärfern Prüfung vor eben dieser Behörde unterwerfen. Die

Kosten für das Hauptseminar tragen theils die Waisenhaus-, theils die Schulkasse, theils der Kloster- und Studienfonds. An ausgezeichnetere und hülfsbedürftigere Präparanden wird seit 1838 halbjährlich die bedeutende Summe von 250 Thlr., welche die Regierung hergiebt, vertheilt, und für die äußere wie für die innere Verbesserung des Instituts wird fort und fort Sorge getragen. Namentlich ist erst ganz vor Kurzem noch der Anstalt ein bedeutendes Stück Land zu einem Seminargarten Höchsten Orts verliehen worden.

Das Seminar zu Braunschweig ist 1752 gestiftet und mit der Waisenhauschule zu Braunschweig genau verbunden. Es besteht aus acht Seminaristen und einigen Vorseminaristen, die theils an der gedachten Schule, theils an den Armenschulen lehren und von dem Director, der zugleich Director der Waisenhaus- und Garnisonsschule ist, unterrichtet werden. Die Zöglinge werden aus dem Fonds des Waisenhauses unterhalten und ebenfalls im Lande angestellt, nachdem sie vor der Seminardirection zu Wolfenbüttel die gesetzliche Prüfung bestanden haben.

Das früher zu Blankenburg existirende Seminar ist jetzt in eine Präparandenanstalt verwandelt, deren Zöglinge ihre letzte Bildung in Wolfenbüttel erhalten. Dirigent ist der jedesmalige Stadtprediger.

## B. Mittelschulen.

An Mittelschulen besitzt das Land

### 1. Die beiden Realanstalten zu Braunschweig und zu Wolfenbüttel.

Ueber die erstere vergleiche das Gymnasium zu Braunschweig. Die Realschule zu Wolfenbüttel hat eine ähnliche Tendenz, wie das Realgymnasium in Braunschweig, und dem gemäß ist sie auch innerlich auf ähnliche Weise organisirt. Sie ist im Jahre 1828 gegründet und steht in genauer Verbindung mit den übrigen, nicht gelehrten Schulen in Wolfenbüttel, indem für alle diese Schulanstalten der Stadt ein Director, ein Ephorus (der Stadtsuperintendent) und eine Schulcommission festgesetzt ist, und eine Schul-

fasse besteht. Die Lehrer an derselben sind, außer dem Director, theils die Collegiaten des Prediger-, theils die vorzüglichsten Böglinge des Schullehrerseminars, theils andere in der Stadt angestellte Personen, im Ganzen funfzehn. Sie zählt im Jahre 1839 in zwei Klassen 127 Schüler von 14 — 20 Jahren und sieht einer Erweiterung durch eine neue Klasse entgegen. Sie erhält sich theils durch das einkommende Schulgeld, theils durch die Beiträge, die der Kloster- und Studienfonds zur Erhaltung der Wolfenbüttelschen Volksschulen hergiebt. Brennmaterial erhält sie aus dem Kloster- und Studienfonds; das Gebäude giebt die Stadt her.

## 2. Bürgerschulen.

Das Bürgerschulwesen bedarf noch hin und wieder der Verbesserung; jedoch ist seit einigen Jahren Vieles auch hierin gefördert, und manche heilsame Veränderungen werden gegenwärtig vorbereitet. Ueber sämtliche Bürgerschulen müssen die Directoren und Ephoren jährlich Bericht an das Consistorium erstatten; in allen werden halbjährliche öffentliche Prüfungen gehalten; von allen müssen die Lectionsverzeichnisse eingereicht werden; in allen sind die Schüler mit dem fünften, höchstens sechsten Jahre gesetzlich schulpflichtig, und die nicht entschuldigten Schulverräumer werden von der weltlichen Behörde nach Maaßgabe der Umstände gestraft. Gesetzlich müssen alle bis zu dem Alter von 13 $\frac{1}{2}$  Jahren die Schule besuchen. Hauptferien, welche 8 — 14 Tage dauern, finden nur um Ostern, Pfingsten, Michaelis und Weihnachten statt; einzelne Ferientage hängen von localen und temporellen Verhältnissen ab. Die Lectionen sowohl für Knaben als Mädchen sind alle auf den künftigen Wirkungskreis der Schüler und Schülerinnen berechnet; in den meisten wird auch Unterricht in der Mathematik und im Zeichnen ertheilt und in den höher stehenden erhalten alle Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten. Bürgerschulen, welche von niedriger stehenden Armenschulen getrennt und für die Bildung des gewöhnlichen Bürgers ausschließlich bestimmt sind, giebt es nur in Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Schöningen und Blankenburg; in Schöppenstedt steht eine neue Organisation der Bürgerschule bevor; ebenso



auch in Holzminden und Seesen. Diese Anstalten zerfallen überall in Knaben- und Mädchenschulen, welche neben einander bestehen und zum Theil nur in den Elementarklassen combinirt sind. Die Bürgerschulen in Braunschweig, seit 1830 neu organisirt, sind: die des östlichen Schulbezirks mit vier Klassen für Knaben, vier für Töchter und zwei combinirten Elementarklassen; die des westlichen Schulbezirks mit drei Klassen für Knaben, drei für Töchter und zwei combinirten Elementarklassen; die des südlichen Schulbezirks (die combinirte Waisenhaus- und Egidien Schule) mit vier Klassen für Knaben, vier für Töchter. Den ersten beiden steht ein dirigirender Lehrer, den letztern ein Director vor. Die Mädchen werden sämmtlich in weiblichen Arbeiten unterwiesen. Im Ganzen sind achtundzwanzig Lehrer und Lehrerinnen angestellt, welche vom Magistrat gewählt und präsentirt und vom Herzogl. Consistorio vereidigt werden. Die Neben- und Gehülfslehrer werden in der Regel nur auf Kündigung angenommen. Die Kosten dieser Anstalt bestreitet lediglich die Stadt. Zur Aufsicht ist eine aus dem Landesdirector, dem Stadtdirector, dem Stadtsuperintendenten, den dirigirenden Lehrern und zwei hinzuzuziehenden Stadtpredigern bestehende Schulcommission eingesetzt. Diese bildet im Vereine mit der Schulcommission des Gesamtgymnasiums eine allgemeine Schulcommission. Der Director der Waisenhaus Schule tritt mit der Direction des Hospitals B. M. V. und den Oberlehrern zu einer ähnlichen Conferenz zusammen.

Die Bürgerschule in Wolfenbüttel besteht aus zwei von einander ganz geschiedenen Anstalten, einer Knaben- und einer Mädchenschule, beide mit fünf Klassen. Die Töchter werden in weiblichen Arbeiten besonders unterrichtet. Erstere hat ihre jetzige Organisation seit 1828, letztere seit 1821 erhalten. Beide Anstalten stehen unter einem Director, der zugleich Director der Knabenschule, der Freischule und des Schullehrerseminariums ist. Die Aufsicht führt der Stadtsuperintendent, als Ephorus, und die Schulcommission, welche auf ähnliche Weise, wie die Braunschweigische, zusammengesetzt ist. Das Lehrpersonal besteht zum Theil aus den-

selben Personen, die an der Realschule unterrichten. Die Anzahl der sämmtlichen an den nicht gelehrten städtischen Anstalten unterrichtenden Lehrer betrug im Jahre 1839 mit Einschluß des Directors neunundzwanzig; die Zahl der Lehrerinnen sechs und die Zahl der Schüler 1298. Die Einkünfte entstehen größtentheils aus dem Schulgelde. Ueber die Zuschüsse aus dem Kloster- und Studienfonds und der Stadt siehe oben die Realschule.

Die Bürgerschulen in Helmstedt bestehen ebenfalls aus einer Knaben- und Mädchenschule. Erstere hat ihre jetzt bestehende Einrichtung seit 1835, letztere schon seit 1816 erhalten. Die Knabenschule besteht aus fünf Klassen und hat einen eigenen Director; die Mädchenschule aus vier Klassen und hat einen eigenen Director, der zugleich Director der Freischule und zweiter Stadtprediger ist. Die Mädchen werden in weiblichen Arbeiten unterrichtet. Für beide Anstalten ist Ephorus der Generalsuperintendent, und für beide ist eine aus dem Generalsuperintendenten, dem Justizbeamten, dem städtischen Bürgermeister und beiden Directoren bestehende Schulcommission festgesetzt. Die Einkünfte kommen aus dem Schulgelde, aus Zuschüssen von dem Kloster- und Studienfonds und der Stadt. Die Lehrer werden vom Consistorio präsentirt.

Die Bürgerschulen in Schöningen haben erst ganz vor Kurzem ihre Einrichtung erhalten und werden noch organisirt. Sie bestehen aus drei Knaben-, zwei Mädchen- und zwei combinirten Elementarklassen. Die Mädchen werden auch in weiblichen Arbeiten unterrichtet. Für beide Anstalten ist ein gemeinschaftlicher Director, der zugleich zweiter Stadtprediger ist, angesetzt. Die Aufsicht führen die Visitatoren, d. h. der Stadtsuperintendent und der Justizbeamte. Einkünfte und Anstellung der Lehrer wie bei Helmstedt; jedoch präsentirt zu einzelnen Lehrerstellen der Stadtmagistrat.

Bürgerschulen, die noch nicht von den niedern Volksschulen getrennt sind, giebt es in den Städten Holzminden, Schöppenstedt, Königslutter, Seesen, Gandersheim, Stadtholzen und Hasselfelde, und in den Flecken Eschershausen, Calvörde und Borsfelde.

Die äußern und innern Verhältnisse derselben sind denen der übrigen Anstalten mehr oder minder ähnlich.

### 3. Höhere Töchterschulen.

Wenn man darunter Bildungsanstalten versteht, in denen junge Mädchen auch noch nach der Confirmation eine den höhern Kreisen der Gesellschaft angemessene Bildung erhalten, so können bis jetzt auf diesen Namen nur Anspruch machen die obersten Klassen der Anstalten in Braunschweig, Wolfenbüttel und Blankenburg. Die erstere ist mehr noch ein Privatinstitut und steht erst seit Kurzem unter Aufsicht von Ephoren, wie ihr denn seit Kurzem ein städtisches Gebäude eingeräumt ist.

Die höhere Töchterschule in Wolfenbüttel steht in der genauesten Verbindung mit der andern Töchterschule, von der sie nur eine abgesonderte Klasse bildet. Die Töchter erhalten hier auch noch nach der Confirmation höhern Unterricht in allen Zweigen der Muttersprache, in Mythologie, in Kunde von dem Leben und den Werken berühmter deutscher Dichter und Schriftsteller, werden mit den sogenannten schönen Künsten bekannt gemacht und im Französischen, Zeichnen, feinem weiblichen Arbeiten u. s. w. unterrichtet.

Die höhere Töchterschule zu Blankenburg besteht unter ähnlichen Verhältnissen.

In einzelnen der übrigen Städte werden sich wahrscheinlich mit der Zeit sogenannte Nebenklassen zu ähnlichen Zwecken gestalten.

### 4. Handwerks- und Gewerbschulen.

In Braunschweig existiren zwei Anstalten dieser Art: eine, welche den betreffenden Zöglingen aller Abtheilungen der Bürger- und Volksschulen Unterweisung im Zeichnen, in der Mathematik und in der Physik ertheilt, zur Vorbereitung für eine höhere technische Anstalt dient und mit den Bürgerschulen in Verbindung steht; und eine Unterrichtsanstalt für Bauhandwerker.

Seit 1831 ist auch in Holzminden eine gleiche Anstalt als Privatinstitut eingerichtet, welche, vor Kurzem vom Staate autorisirt, eine recht zweckmäßige Einrichtung erhalten hat und den höher sich bilden wollenden Bauhandwerkern wesentlichen Nutzen gewährt.

Auch giebt es zu Braunschweig eine Privatanstalt für junge Kaufleute.

### C. Volksschulen.

Das eigentliche Volksschulwesen ist im Ganzen im erfreulichen Fortschreiten; doch sind auch hier noch manche Verbesserungen nöthig, von denen alljährlich neue in's Leben treten, indem der Sinn dafür wie bei den Behörden, so bei den Lehrern und Einwohnern fast überall rege ist. In den Städten Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Blankenburg und Schöningen giebt es wohl- eingerichtete Armen- und Freischulen, die auch vielleicht bald in Holzminden, Seesen und Schöppenstedt in's Leben treten werden. Diese zerfallen in Braunschweig in drei Abtheilungen, von denen die erste aus zwei Klassen für Knaben, zwei für Mädchen und zwei Elementarklassen, die zweite aus einer gleichen Anzahl von Klassen, und die dritte, eine Abendschule für Kinder, welche am Tage bei den Arbeiten benutzt werden, aus zwei Klassen besteht. Die Mädchen werden in weiblichen Arbeiten unterrichtet. Die Anstalten werden mit einem jährlichen Aufwande von 3000 Thlr. allein aus dem städtischen Armenfonds unterhalten, die Lehrer auf gleiche Weise, wie bei den Bürgerschulen von derjenigen Abtheilung der Stadtbehörde gewählt, welche die Direction der städtischen Armenanstalten bildet. In Wolfenbüttel giebt es eine ihrer Einrichtung nach combinirte, aber in zwei verschiedenen Localen vertheilte Armenschule. Sie zerfällt in fünf Klassen, zwei Oberklassen, in denen die Geschlechter getrennt, eine Mittelklasse und zwei Elementarklassen, in denen sie gemischt sind. Die Mädchen werden auch hier in weiblichen Arbeiten unterrichtet. Die Anstalten werden von der Stadt und der Regierung unterhalten. Direction und Ephorat wie bei den Bürgerschulen. Die Armenschulen in Helmstedt, Blankenburg und Schöningen haben in zwei Klassen Kinder beiderlei Geschlechts zusammen und werden auf gleiche Weise wie die Wolfenbüttelschen unterhalten. In den übrigen Städten und Flecken wie überall auf dem Lande giebt es keine besondere Armenschulen; doch stehen auch

hier noch Veränderungen bevor. Einstweilen wird das Schulgeld für die armen Kinder aus der Ortsarmenanstalt bestritten. Die gesetzlichen Bestimmungen über Schulberichte, Lectionsverzeichnisse, Schulpflichtigkeit, Confirmation, Ferien u. s. w. sind dieselben wie bei den Bürgerschulen (siehe oben). Die sogenannten Ernte- oder Sommerferien dauern zwar auf dem Lande noch in den meisten Gegenden fort, haben aber doch theilweise schon bedeutende Einschränkungen erfahren. Das Schulgeld muß gesetzlich von dem Ortsvorsteher erhoben werden. Die Lehrer müssen jetzt alle in einer Seminaranstalt vorgebildet sein. Es darf keiner, auch von Patronen nicht, angestellt werden, der nicht eine solche Bildung genossen und vor der vom Consistorio beauftragten Behörde die gesetzliche Prüfung bestanden hat. Gesetzliche Schulconferenzen und Besatzirkele giebt es bis jetzt noch nicht; doch haben die Schullehrer in einigen Gegenden unter sich einen rühmlichen Anfang damit gemacht. Ueber jede Volksschule, die nicht einen besondern Vorsteher hat, führt der Prediger die unmittelbare Aufsicht und ist der nächste Vorgesetzte des Schullehrers. Das Ephorat im weitern Sinne bilden die Visitatoren, der Superintendent und der Justizbeamte, die ihrerseits wieder die nächsten Vorgesetzten des Predigers, als Volksschulaufsichters, sind. Winkelschulen sind gesetzlich verboten und werden nirgends geduldet. In den meisten Dörfern ist nur eine Schule, in welcher die Geschlechter ungetrennt unterrichtet werden; in einzelnen größern Dörfern sind jedoch getrennte Schulen. Unter den Dörfern und Weilern des Landes giebt es nur funfzig von andern getrennte Dörter, größtentheils Weiler, in denen keine eigne Schule ist. Die Kinder in solchen Dörtern sind verpflichtet, in die Schule des nächsten Ortes zu gehen, welches auch bei der geringen Entfernung der meisten nicht mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Auch ist dafür gesorgt, daß wenigstens der allererste Unterricht im Wohnorte selbst erteilt wird. Wo es irgend angeht, wird aber auch an so unbedeutenden Dörtern eine eigne Schule fundirt, und die jüngste dieser Art, in Meinzholzen, ist erst 1839 gegründet. Die finanziellen Verhältnisse der Volksschullehrer sind seit 1834 bedeutend

gebessert. Es wird kein Volksschullehrer mehr angestellt, der nicht mindestens 80 Thaler Einnahme hat, und diejenigen Stellen, die bisher schlechter dotirt waren, sind bis zu dieser Summe, als dem Minimum, verbessert. Nur noch auf einer einzigen Schulstelle im ganzen Lande hat der Schullehrer einen Reihetisch (nämlich im Amte Thedinghausen, in den Hannoverschen aber nach Lunsen eingepfarrten Dörfern Hagen und Grinden).

Die meisten Landschullehrer werden vom Consistorio in Vorschlag gebracht; doch giebt es auch noch viele Patronatstellen. Unter diesen werden vergeben von Gutsherren achtunddreißig; von Gemeinden allein acht; von Predigern und Gemeinden gemeinschaftlich achtundsechzig; von Predigern und Superintendenten im Namen anderer Patronen neunzehn. Die übrigen werden vom Landesherrn besetzt. Für die Wittwen der Schullehrer ist noch wenig gesorgt. Einzelne Schullehrer haben unter sich eine Wittwenkasse gebildet, und einzelne Wittwen erhalten Unterstützung aus dem Vermächtniß des weiland Ober-Archivars Wäterling.

Unter den 407 Landschullehrerstellen im Herzogthume giebt es vier, welche mehr als 300 Thlr.; neununddreißig, welche mehr als 200 Thlr.; achtundsechzig, welche zwischen 150 und 200 Thlr.; hundertundzwanzig, welche zwischen 100 und 150 Thlr.; siebenzig, welche zwischen 80 und 100 Thlr. und hundert, welche 80 Thlr. Einkünfte haben.

## **D. Lehranstalten für Unglückliche.**

### **1. Das Taubstummen-Institut in Braunschweig.**

Dieses seit 1820 von einem Privatmanne, dem Schullehrer Albrecht, gegründete Institut hat sich besonders durch rege Theilnahme und bedeutende Unterstützungen von Privatpersonen jetzt so erweitert, daß allen schulfähigen taubstummen Kindern im Lande der erforderliche Unterricht gewährt werden kann. Es wird theils aus dem, durch milde Stiftungen und Geschenke gegründeten Vermögen, theils aus Zuschüssen von der Regierung, nachdem dasselbe für ein öffentliches Institut erklärt worden ist, unterhalten. Das

Ephorat ist dem Stadtmagistrat übertragen. Eine Unterrichtsbirection, zwei Aerzte, ein Provisor und drei Lehrer sind die für das Institut wirkenden Personen.

## 2. Das Blinden-Institut in Braunschweig.

Diese Anstalt wurde im Jahre 1829 mit seltener Uneigennützigkeit von dem Dr. medicinae Lachmann jun. gegründet und ist seit October 1834 zu einer öffentlichen erhoben worden. Der Fonds, zu dessen Bildung die Wohlthätigkeit vieler beigetragen hat, läßt die gänzlich freie Unterweisung und Verpflegung einer gewissen Anzahl von Böglingen zu. Außerdem können eine unbestimmte Anzahl zahlender und eine ebenfalls unbestimmte Anzahl täglich zum Unterrichte kommender Böglinge die nöthige Bildung erhalten. Das Ephorat verwaltet jetzt der Stadtmagistrat, die Specialdirection hat der Dr. Lachmann beibehalten. Außerdem ist ein Verein von Assessoren als berathender Vorstand des Instituts und ein Frauenverein mit der Leitung beauftragt. Eine Unterrichtsbirection leitet den Unterricht der Blinden, und ein Provisor, ein Arzt und ein Wundarzt, sechs Lehrer (unter denen ein im Institute gebildeter Blinder sich befindet), eine Lehrerin und eine Pflegemutter widmen ihre Kräfte dem Wohle der Anstalt.

## 3. Die Waisenhäuser zu Braunschweig und Wolfenbüttel.

In Braunschweig giebt es zwei Waisenhäuser. Das erste gehört zu der reichsten und umfassendsten Wohlthätigkeitsanstalt der Stadt, zu dem im Jahre 1245 gestifteten Hospitale Beatae Mariae Virginis und wurde am Ende des 17ten Jahrhunderts zu einem Waisenhause eingerichtet. Die Zahl der Waisen beläuft sich jetzt auf 160, die, soweit es die Einkünfte zulassen, auch noch vermehrt werden kann. Aus dem ganzen Lande können Waisen aufgenommen werden. Die Böglinge erhalten Alles frei und bleiben bis zur Confirmation im Institute. Gesehliche Bestimmungen über das zur Reception fähig machende Alter sind nicht vorhanden. Die Einkünfte des ganzen Hospitals belaufen sich auf 17,000 Thlr. jährlich. Mit der Anstalt ist die oben erwähnte Waisenhauschule und

das gleichfalls bereits angeführte Schullehrerseminar verbunden. Ein eigner Director steht dem Institute vor und bildet in Verbindung mit dem Landes- und Stadtdirector die Direction im weitern Sinne.

Das andere Waisenhaus in Braunschweig, St. Annen genannt, verdankt seine Entstehung der Wittve des weiland Abts zu Ribbaggshausen, Zuckermann, Anna, geb. Hildebrand. Es wurde im Jahre 1678 eingerichtet und ist für zwanzig arme von unbescholtenen Eltern abstammende Waisen weiblichen Geschlechts, die mit dem vierten Jahre aufgenommen werden können und mit dem vierzehnten entlassen werden müssen, eingerichtet. Die Böglinge erhalten den Schulunterricht in den übrigen Volksschulen. Die Anstalt hat 1200 Thlr. jährliche Einkünfte. Nach der Stiftungsurkunde führt ein tüchtiges Frauenzimmer die specielle, der Bürgermeister, der Senior des geistlichen Ministeriums und ein Rechtsgelehrter die weitere Aufsicht.

Das Waisenhaus zu Wolfenbüttel wurde im Jahre 1658 von der Gemahlin des Herzogs August gestiftet, 1704 verbessert und eingeweiht und für zwölf bis sechszehn Waisen beiderlei Geschlechts, die aber Kinder Wolfenbüttelscher Einwohner sein müssen, eingerichtet. Die Waisen erhalten Alles frei, können mit Ausnahme der ganz Unmündigen in jedem Alter aufgenommen werden und bleiben bis zur Confirmation in der Anstalt, welche die Knaben dann noch so lange unterstützt, bis sie in irgend einem beliebig von ihnen erwählten Handwerke ausgelernt haben. Die specielle Aufsicht führt ein Inspector und eine Waisemutter; die weitem eine aus dem Stadtsuperintendenten und ersten städtischen Beamten zusammengesetzte Commission. Mit dem Waisenhause ist die jetzt zur Freischule bestimmte Waisenhauschule und das Schullehrerseminar verbunden (siehe oben).

#### 4. Die Kleinkinderschulen zu Braunschweig und Wolfenbüttel.

Die erstere wurde im December 1833 gegründet und erhält sich durch milde Beiträge. Vom zweiten Jahre an nimmt sie die Kinder armer außer dem Hause arbeitender Eltern auf und giebt



ihnen von früh Morgens bis Abends spät Unterhalt, Obdach und lehrreiche Beschäftigung, bis sie schulfähig werden. Sechs Frauen bilden den Vorstand, und ein Arzt, der zugleich Geschäftsführer ist, sorgt für den Gesundheitszustand der Kleinen.

Die Kleinkinderschule zu Wolfenbüttel, seit dem 1. Juni 1839 eingerichtet, besteht unter ganz ähnlichen Verhältnissen.

**5. Die Unterrichtsanstalt für verwahrlosete und deshalb unter polizeiliche Aufsicht gestellte und in Verwahrsam genommene Kinder.**

Diese Anstalt ist erst im Jahre 1836 in's Leben getreten. Sie befindet sich im Egidienkloster zu Braunschweig und wird als ein Theil der Correctionsanstalten des Landes angesehen. Der Aufwand wird nach den für die Correctionsanstalten bestimmten Regeln bestritten. Die jugendlichen Corrigenden werden unterrichtet und zu regelmäßigen Arbeiten angehalten. Die Zeit des Aufenthaltes hängt von den individuellen Verhältnissen der Corrigenden ab. S. Verordnung vom 29. Juli 1833.

**E. Lehranstalten für Schüler fremder Confessionen.**

Die Söhne und Töchter von Eltern fremder Confessionen nehmen meistens an den öffentlichen Unterrichtsanstalten des Landes Theil und besuchen, mit Ausnahme der Religionsstunden, alle in denselben erteilten Sectionen. Doch giebt es auch besondere Lehranstalten für sie.

**1. Katholische Schulen.**

Solche Schulen existiren zu Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt. Sie sind alle drei Volksschulen. An der katholischen Schule zu Braunschweig unterrichten zwei Lehrer, zu deren Unterhalt die Regierung beiträgt. Die Aufsicht führt der erste katholische Prediger, der weiter keiner andern Behörde als der Regierung verantwortlich ist.

Jeder der katholischen Schulen in Wolfenbüttel und Helmstedt steht ein Lehrer unter Aufsicht der katholischen Prediger in den gedachten Städten vor. Die Oberaufsicht führt der erste katholische

Geistliche in Braunschweig, als Dechant. Sie werden auf Kosten der Gemeinden erhalten.

## 2. Israelitische Lehranstalten.

Es giebt deren zu Braunschweig, Wolfenbüttel und Seesen.

Die vorzugsweise dem Religionsunterrichte gewidmete jüdische Schule zu Braunschweig steht unter der Leitung eines Oberrabbiners und hat in neuern Zeiten eine zweckmäßige Einrichtung erhalten. Für die Bedürfnisse der Anstalt sorgt ein besonders dazu eingesetztes Comité, und ein Statut vom 14. April 1834 liegt der Leitung des Instituts zum Grunde.

Das israelitische Erziehungsinstitut in Wolfenbüttel, die Samson'sche Freischule genannt, ist eine Privatanstalt, in welcher Kinder armer Israeliten, jedoch nur Knaben aus jedem Lande unentgeltlich verpflegt, erzogen und unterrichtet werden. Doch nimmt die Anstalt auch Kinder wohlhabender Israeliten gegen Kostgeld auf. Die Zöglinge werden außer in der Religion auch in neuern Sprachen, in Realien, in Musik, im Gesange und im Zeichnen unterrichtet. Ein der Samson'schen Familie verantwortlicher Inspector, der das Institut in seiner Wohnung hat, leitet dasselbe, und neben ihm besorgen noch ein jüdischer Lehrer und einige christliche Privatlehrer den Unterricht. Die Anstalt ist zweckmäßig eingerichtet und hat in der Regel zwischen zwanzig und dreißig Zöglinge.

Das israelitische Institut in Seesen verbankt seine Entstehung im Anfange des 19ten Jahrhunderts dem ehemaligen Präsidenten des jüdischen Consistoriums, Jacobson. Es hat ganz denselben Zweck wie das Wolfenbüttler und ist auch ganz ähnlich organisirt; nur ist es ansehnlicher, da es sechzig Zöglinge, ebenfalls jedoch nur Knaben, aufzunehmen vermag. Ein der Jacobson'schen Familie verantwortlicher Director, ein Inspector und ein jüdischer Lehrer besorgen den Unterricht. Einige christliche Privatlehrer haben außerdem einzelne Lehrzweige übernommen. Die Anstalt hat erst im Jahre 1838 eine zweckmäßige Umgestaltung erfahren.

**A. Endewig**, Director.

## Ueber Affecuranzen als vaterländisches Institut betrachtet.

Bei den zeitherigen Versicherungen der Immobilien in unserm Lande, namentlich bei den Abschätzungen, scheint mir diejenige Regel nicht angewendet zu werden, die naturgemäß zu nennen sein möchte.

Eine Veranlassung, meine Ansicht darüber auszusprechen, giebt mir die ohnlängst erfolgte Abschätzung meines Hauses. Mein Hauptgebäude ist, bei einer Tiefe von 25 Fuß, 80 Fuß breit. Parterre und erste Etage messen 12 Fuß Höhe, die zweite etwa 9 Fuß, es ist in Fachwerk erbaut. Parterre und erste Etage sind elegant ausgebaut. Die Tischlerarbeiten sind kostspielig zu nennen; die Thüren sind in Flügelform und die Fenster bei 8 Fuß Höhe in angemessener Breite gehalten. Außerdem ist ein separates Treppenhaus vorhanden.

Das Hauptgebäude ist zu 4000 Thlr., zwei Seitengebäude, ebenfalls vollständig und gut ausgebaut, und ein Hintergebäude nebst Waschhaus sind zu 4300 Thlr. abgeschätzt. Früher, etwa vor 60 Jahren, war das Hauptgebäude bei gewiß einfacherer Ausstattung zu 4800 Thlr. abgeschätzt.

Wenn nun ein Brandunglück eintreten sollte, was würde daraus entspringen? Der bedeutende Nachtheil, daß gleiche Gebäude bei gleicher Einrichtung, nach meiner gewiß nicht übertriebenen Veranschlagung, zwischen 12 — 13,000 Thlr. kosten, mithin ein Verlust von 4 — 5000 Thlr. entstehen würde.

Dieser Fall der Abschätzung führte mich zu Unterhaltungen mit sachkundigen Personen, und es wurde mir begreiflich gemacht, daß man nur nach dem Aeußern gehe. Ein Beweis dieser Behauptung, obgleich sie mir unwahrscheinlich zu sein schien, wurde mir durch eigene Erfahrung gegeben; denn die Taxatoren meines Hauses maßen die Breite, Höhe und Tiefe, ohne sich um das Innere zu kümmern. Es kann demnach als erwiesen angenommen werden, daß ein gut ausgebautes und elegant ausgestattetes Haus nicht mehr Werth besitze, im Falle eines Brandes, als ein in ärmlichem Zustande vorhandenes.

Dies ist ein Mangel, dem abgeholfen werden müßte, wenn eine vaterländische Versicherungsanstalt gegen Schaden sichern soll, und es scheint nothwendig, hierauf aufmerksam zu machen. Es ist ferner nicht anzunehmen, als sei es nicht Zweck der Assurance, stattliche Ausschmückungen zu gestatten oder zu begünstigen und einen gewissen Luxus zu nähren. Nein! es liegt hierbei hauptsächlich im Interesse des Besitzers, durch stattliche Ausschmückung seiner Immobilien einen höhern Mietzpreis zu erlangen und seine gewöhnlich theuerste und schlechteste Wohnung niedriger zu stellen; ein Interesse, was mit dem Wesen der Assurance in vollen Einklang zu bringen ist, denn er bezahlt seine Prämie danach. Ferner ist bei Versicherungen für den Versicherten bei einem Brandunglück ein wesentlicher Nachtheil, sogar Verlust, nachzuweisen, den folgende Berechnung gewiß ganz richtig darlegt.

Ich nehme mein Haus zur Richtschnur eines Beweises. Die Gesamtversicherung ist 8300 Thlr., ich habe das Unglück abzubrennen, besonders wenn es im Winter der Fall sein sollte, so verliere ich wenigstens die Capitalszinsen für  $1\frac{1}{2}$  Jahre zu 4 pCt. zu 498 Thlr.; denn unter  $1\frac{1}{2}$  Jahren möchte keine gesunde Wohnung herzustellen sein. Ist bei den jetzigen Versicherungen dagegen Gewähr geleistet? Rechne ich hierzu den vorstehend nachgewiesenen Mehrbetrag von 4 — 5000 Thlr. eines neuen Hauses, so ergibt sich ein bedeutender und unverschuldeter Verlust, der einem reichen Manne empfindlich sein, aber einen unbemittelten hindern würde, in gleichem Umfange wieder aufzubauen.

So wie es bei Seeassurances der Fall (Usance) ist, 10 pCt. imaginären Gewinn zu versichern — Versicherungen, die auf den Grund der Einkaufsrechnungen gemacht werden — eben so nothwendig ist eine durchgehends sichere Taxation und ein Capitalszinsverlust, zu mindestens  $1\frac{1}{2}$  Jahren berechnet, nothwendig.

In diesem Mangel findet man denn auch beim Wiederaufbau zerstörter Häuser, um einen Zinsverlust so viel als möglich zu verringern, ein rasches Vollenden, wodurch ungesunde und leichte Wohnhäuser entstehen.

Eine dem Wesen der Affecuranz bisjezt fremd gebliebene Einrichtung bei einer Landesaffecuranz, die kein Privatinteresse berührt, als ein Hauptinteresse der Theilnehmer betrachtet, wäre die sehr wichtige, daß nicht allein durch Brandunglück entstandene Schäden vergütet, sondern auch abgenutzte, den Einsturz drohende und zweckmäßigen Anlagen entgegenstehende Gebäude, durch Entschädigung der Versicherungssumme neuergänzt werden könnten.

Diese Gründe lassen sich rechtfertigen:

durch hundert und mehrjährige Prämienzahlung und durch ein vorhandenes Lokalinteresse.

Ein fernerer Grund für Entschädigung alter abgenutzter Gebäude liegt in der sichern Erfahrung, daß eigennützige Besitzer oft Ursache zum Brande abgegeben haben, um dadurch zum Neubau ein Capital in Besitz zu bekommen.

Was dem einen billig ist, ist dem andern Recht, und voraussetzen läßt sich sicher, daß bei einer solchen Einrichtung keine höhere Prämienzahlung erforderlich sein würde.

Eine solche Wichtigkeit für unsere Landes-Affecuranz und ein den Interessenten nicht allein scheinbarer, sondern gewisser Vortheil läge in der Vereinigung der Immobilia mit Mobilia, und daß letztere auch nur ausschließlich darin versichert werden müßten. Die Prämie würde sich dadurch bedeutend niedriger stellen und gewiß manche Gefahr abgewendet werden. Die Gefahren liegen in der bisjezt häufig gemachten Nebenversicherung. Wenn die Gefahr dem Nächsten oft genug empfindlich geworden ist, so bahnte die Immoralität durch zu hohe Versicherung dazu den Weg. — Freilich stehn Versicherungen auf Mobilia unter Aufsicht, doch sollen meines Wissens erst nach erfolgtem Brande Untersuchungen statt finden.

Im Betreff nun einer Vereinigung der Mobilia mit Immobilia in unserer Landes-Affecuranz würde jeder Versicherte, wie bei letzterer, sich einer gerichtlichen Abschätzung unterziehen müssen, die jedoch zu einem Werthe angenommen werden müsse, der eine Ersetzung durch neue Mobilia möglich mache, weil sonst ebenfalls eine Selbstversicherung vorhanden sei, eine Prämienzahlung aber dagegen sichern soll und muß.

Eine Vereinigung der Mobilia mit Immobilia ist bei der erlangten Bedeutsamkeit sowohl ein wichtiges Staatsinteresse, als dadurch für die Interessenten ein Gewinn erzielt werden würde und es möge meine niedergeschriebene Ansicht eine Beachtung hervorruufen, zu einer Untersuchung führen und Früchte tragen.

W. C.

### Jerusalem's Grabmal.

In der Klosterkirche zu Riddagshausen befindet sich das Grabmal des Abts Jerusalem. Auf einem antiken Fußgestelle steht eine im edlen Geschmack gezeichnete Urne. Das Fußgestell ist 4 Fuß 6 Zoll hoch, 2 Fuß 10 Zoll breit, und die ringsumher freistehende Urne ist  $3\frac{1}{2}$  Fuß hoch und  $2\frac{1}{3}$  Fuß stark. Das Denkmal steht gleich neben dem Grabe, zur rechten Seite des Hochaltars, so, daß man es durch den einen Bogen desselben in der ganzen Kirche sehen kann. Die Inschrift, welche auf die Vorderseite und auf die beiden Nebenseiten des Postaments vertheilt ist, hat den hohen Werth, von der Königl. Hoheit, Philippine Charlotte, Gemahlin des Herzogs Carl von Braunschweig und Schwester des Königs Friedrich des Großen von Preußen, welche ihm dieses Denkmal setzen ließ und ihm während seines Lebens ihre Achtung, Dankbarkeit und Freundschaft im hohen Grade zu Theil werden ließ, gefertigt zu sein. Die Inschrift lautet:

#### Vorderseite.

»Dem Andenken des seligen und würdigen Viceconsistorial-Präsidenten und Abts Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, geb. den 12. November 1709, gest. den 11. September 1789, setzt dies Grabmal Philippine Charlotte, verwittwete Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg.«

#### Zur linken Seite.

»Er war ein christlicher Philosoph, ein einsichtsvoller Lehrer vernünftiger Gottesverehrung, der den jetzt regierenden Herzog und seine Geschwister unterrichtete, geschickte Gottesgelehrte bildete und einen meisterhaften Erziehungs-Entwurf ersann und ausführte.«

### Zur rechten Seite.

»Zur Aufklärung legte er den ersten Grund, und durch seine Talente und durch seine Rechtschaffenheit erwarb er sich allgemeine Verehrung. Seine Verdienste werden unvergeßlich bleiben, sein Andenken wird nie verlöschen und besonders mir, seiner Freundin, beständig werth und schätzbar bleiben.«

F. W. L.

## Biographische Erinnerungen.

**Johann August Ernst Graf von Alvensleben**, geb. den 6. August 1758, gest. den 27. September 1827 als Mitglied des königl. preuß. Staatsrathes zu Berlin. G. v. A. beschäftigt uns nur hier insoweit, als er in den Jahren 1820 — 1823 erster Staatsminister der Braunschweigischen Landesregierung war. Er übernahm diese Stelle mit Genehmigung seines Landesherrn und auf Antrag des Königs von England nach dem Tode des Grafen von der Schulenburg, und führte sie bis zum Tage der Volljährigkeit des Herzogs Carl, den 6. Juni 1823.

### Theodor Hagemann,

Justiz-Canzlei-Director und Ritter des Guelphen-Ordens zu Celle, geb. den 14. März 1761, gest. den 14. Mai 1827. Hagemann wurde in dem Marktflecken Stiege, an der Haffel, bei Blankenburg geboren und genoss den ersten Unterricht von seinem Vater, der damals Prediger in Stiege war. In den Jahren von 1775 — 1780 besuchte H. die obern Klassen des Gymnasiums zu Quedlinburg und ging Ostern 1780 zur Universität Helmstedt, machte sich hier mit der Philosophie, Mathematik, Geschichte und einigen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit bekannt und bildete sich von Ostern 1783 zu Göttingen für das juristische Fach weiter aus. Da ihm nach seiner Rückkehr in sein Vaterland 1784 die Hoffnung, eine Auditorstelle bei einem Gerichte zu erlangen, fehl schlug, ging er wieder nach Göttingen, wo er durch seine Dissertation, de feudo insignium, vul. Wapenlehen, viel Aufsehen erregte und bald darauf dort öffentliche Vorlesungen begann. Der Beifall, den diese fanden, bewirkte

seine Berufung nach Helmstedt als Professor der Rechte und außerordentlicher Beisitzer der Juristen-Facultät zu Helmstedt, welche Stellung er 1786 antrat. Am Ende des Jahres 1807 folgte er dem Rufe zum Hof- und Canzleirath bei der Justiz-Canzlei zu Celle, und von dieser Zeit an war seine Thätigkeit dem Braunschweigischen Lande entzogen. Ausführlicher Bericht über sein Geschäfts- und Literarisches Leben enthält der neue Nekrolog d. D. Jahrg. 1827. Thl. I. S. 527.

---

### Andreas Heinrich Buchholz,

oft auch Buchholzer oder Buchholz genannt, wurde am 5. November 1607 aus einer sehr alten, in der Geschichte der Literatur bekannten Familie, zu Schöningen geboren. Sein Vater, Joachim, war Pastor und Superintendent daselbst und starb zu Hameln 1622. Nachdem der junge Buchholz Theologie studirt und an verschiedenen Orten als Geistlicher, theils als Professor gewirkt hatte, berief man ihm im Jahre 1640 als Coadjutor der Brüdernkirche nach Braunschweig, welche Stelle er 16 Jahre bekleidete, bis er 1662 Braunschweigischer Superintendent und Schulinspector wurde. Er starb am 20. Mai 1671, als eben am Tage vorher die Belagerung der Stadt Braunschweig durch ihren Landesfürsten begonnen hatte. In der deutschen Literaturgeschichte wird er unvergessen bleiben, besonders wegen seines viel gelesenen Romans: »Des christlichen deutschen Großfürsten Herkules und der böhmischen königl. Fräulein Valiska Wundergeschichte u.« B. ist ein Vorläufer Lohenstein's und Ziegler's, der Verfasser der asiatischen Banise, auch war er der erste, welcher eine deutsche Uebersetzung des Horaz versuchte.

---

### Wilhelm Friedrich August Mackensen.

Dieser, besonders als fleißiger und wissenschaftlicher Forscher in der Philosophie, der Sprache, bekannte Schriftsteller ward am 4. April 1768 zu Wolfenbüttel geboren und wahrscheinlich auf dem Collegio Carolino zu Braunschweig klassisch vorgebildet, studirte dann bis 1795 zu Jena und Göttingen Philosophie, und wurde



nach erfolgter Promotion zum Dr. der Philosophie als Adjunct der Philosophischen Fakultät nach Kiel berufen, wo er am 4. August 1796 starb.

### Notizen.

Herzog Heinrich der Löwe hat sich um Lübeck große Verdienste erworben. Als er es im Jahre 1158 erhielt und fast neu gründete, gab er ihm auch Gesetze, welche der damaligen Zeit, den damaligen Verhältnissen so trefflich zusagten, daß in den folgenden zwei Jahrhunderten eine Menge Städte in Holstein, Schleswig, Mecklenburg, Pommern und Preußen um Mittheilung derselben baten und sie auch bei sich einführten. In der That muß Heinrich der Löwe ein tüchtiger Fürst gewesen sein, tapfer im Felde, weise im Rathe, zu einer Zeit, wo ein Fürst selten nur den Namen schreiben konnte. Lübeck's Rath erbt das Ansehen, das dem längst verstorbenen Löwen dafür gebührt hätte. Alle die Städte und Länder, welche das Gesetzbuch angenommen hatten, wendeten sich an ihn, wenn streitige dunkle Fälle vorkamen, um sich Aufschluß zu erbitten, und häufig appellirte auch in solchen Orten die verurtheilte Partei an den Rath von Lübeck. L.

Das große Weiderevier zwischen den Wolfenbüttelschen und Schöningenschen Districten und den preuß. Regierungsbezirken Magdeburg, welches unter dem Namen der große Bruch bekannt ist, seinen Anfang in W. bei Horenburg und Börsum nimmt, die Grenze zwischen Braunschweig und Magdeburg macht und sich längst der Bode bis zum Bärnburgischen hin erstreckt, war vormals nur ein ungeheurer nutzloser Morast, der Stellenweise wohl eine Viertelmeile breit war. Man hat denselben seit 1540 mit mehreren kleinen Canälen durchschnitten und in der Mitte einen größern Canal, den Schiffgraben gezogen, wodurch sein Wasser in die Ober und Bode abgeleitet wird und eine völlige Eindeichung und Trockenlegung bewirkt ist, mittelst derer man die schönsten Wiesen und Tristen gewann. L.

Müßhaus war bei unsern Vorfahren so viel als Zeughaus. Der Rath in Braunschweig hielt zwei »Müßemestern«, deren Amt war, des Rathes »Bliden, Donnerbüchsen, Armbrust, Pfeile, Büchsen, Pulver« u. s. w. aufzubewahren. L.

## B ü c h e r - A n z e i g e .

# N e u e F a b e l n , E r z ä h l u n g e n u n d G e d i c h t e

zur

Uebung im Lesen und Schreiben der bei uns vorkommenden Schriftarten  
für

**kleine und große Kinder**

von

**F. A. D. de la Belle,**

mit Bildern

von

**C a r l S c h r ö d e r .**

Groß 8., sauber cartonirt im eleganten Umschlag mit allegorischem Titel 16 Sgr.

Herz und Verstand der Kinder zu bilden, die Geisteskräfte der Jugend entwickeln zu helfen und das Gemüth empfänglich zu machen für das wahre Schöne und Gute, ist wohl die heiligste Pflicht der Eltern und Erzieher! — Zu Erreichung dieser Zwecke bietet das obige Büchlein die Hand auf eine Weise, **wie bisher noch kein Aehnliches.** — Die in reiner Poesie meisterhaft hingegossenen, aus dem Kinderleben gegriffenen Fabeln, sind in allen bei uns vorkommenden Schriftarten, als aus der verschiedenen Fraktur, den gothischen und lateinischen Druckschriften, der Current, Fraktur, den lateinischen, italienischen und französischen Schreibschriften zc. gedruckt und die dazu gehörenden bildlichen Darstellungen von unserm Carl Schröder Meisterhand entworfen. Spielend werden Kinder, nach dem Inhalte der Fabel begierig haschend, mit den verschiedenen Schriftarten, an denen leider heut zu Tage noch die Lesefertigkeit mancher sonst geübten Leser und Leserinnen scheitert, vertraut; sie werden die stets reine Moral der Fabel ihrem Gedächtnisse um so tiefer einprägen und für den Ernst des spätern Lebens anwenden lernen, und der schöne Zweck des Verfassers bei Herausgabe dieses Büchleins, das Herz der Jugend zu veredeln und den Verstand zugleich zu bilden, wird sicher erfüllt werden. Möchten doch Eltern und Erzieher nicht umsonst auf diese freundliche Gabe aufmerksam gemacht sein.

**Dehne & Müller.**



**B r a u n s c h w e i g.**

M o n a t s s c h r i f t

für

**Kunst, Wissenschaft, Industrie, Handel, Gewerbe  
und sociales Leben**

i m

**Herzogthum Braunschweig.**

Redacteur:

Dr. C. Brinckmeier.

B r a u n s c h w e i g.

Verleger:

Behme &amp; Müller.

**Inhalt:** Ueber den Mißverstand angeblich untrüglicher Heilkräfte der Natur. Von D. Biermann, zu Peine. — Die Sequestration der Medlenburg-Schwerinschen Lande im Jahre 1719, durch die Hannöverschen und Braunschweigischen Truppen. — Wilhelm Carl Ferdinand, Freiherr von Schleinitz. — Andeutung und Entwurf zu einer National-Bank für Braunschweig. Von W. Schmeltzky. — Ursprung der Benennungen der bei uns gültigen Silber- und Kupfermünzen. — Miscellen. — An das Publikum.

**Ueber den Mißverstand angeblich untrüglicher  
Heilkräfte der Natur. Von Dr. Biermann,  
Königl. Hannöverschem Hofmedikus, Land- und Stadt-  
Physikus, zu Peine.**

**U**nter mehreren, vermeintlich zeitgemäßen, Schriften, welche seit einigen Jahren zu Altona erscheinen, sollen jetzt auch medicinische herausgegeben werden. Man beginnt mit Auszügen aus sogenannten Geheimschriften zweier französischen Aerzte, le Roi und St. Pierre le Clerc, welche ein Herr Huch, in Braunschweig, extra-  
hirt haben will. Diese Auszüge sind unter dem anmaßlichen, groß-  
sprecherischen Titel: »Die untrüglichen Heilkräfte der  
Natur«, angekündigt worden \*); ein Heft ist erschienen, wer weiß,

\*) Der vollständige Titel dieser Schrift ist folgender: »Die untrüglichen Heilkräfte der Natur, dargestellt in Auszügen aus den medicinischen Geheim-



wie viele noch folgen werden. An die Spitze dieses Heftes werden Seite 24. und 25. folgende Sätze gestellt, die offenbar die Absicht verfolgen, alles nützliche Forschen und Wirken in einen ungeheuren Mißcredit zu bringen und wörtlich so lauten:

1. »alle Krankheiten haben nur einen und denselben Ursprung oder Veranlassung durch schlechte verdorbene Feuchtigkeiten;«
2. »alle Krankheiten sind nur auf eine und dieselbe Weise zu heilen, durch naturgerechtes Purgiren«, und
3. »nur die naturgerechten Kräuter-Abführungsmittel sind die einzigen unschädlichen, wahrhaften Heilmittel für den menschlichen Körper, denn sie beugen den Krankheiten bei Zeiten vor oder können, nachdem solche ausgebrochen sind, demselben Genesung und vollkommene Gesundheit wieder geben und werden sie bei richtiger Anwendung auch unfehlbar wieder geben.« —

Die weitere Ausführung dieser Sätze wird unter der Benennung propagirt:

»Hygeistische Theorie der Krankheiten und Heilmethode.«

Allein, weit entfernt von einem ärztlichen Zwecke, verfolgt man dabei einen rein merkantilischen, nämlich den, die von dem Engländer Morison angegebenen Pillen als ein Universalmittel für alle Krankheiten zu empfehlen und in maßlosen Quantitäten durch alle Lande zu verbreiten und bloß als Gegenstand eines kaufmännischen Vertriebes zu behandeln. Dazu gehört freilich eine große Kühnheit, schon aus der einfachen Ursache, weil alle Aerzte Europa's darin übereinstimmen, daß es irgend ein absolutes Universalmittel gegen alle Krankheiten durchaus nicht gebe und geben könne. Man beschließt unbedenklich aller medicinischen Wissenschaft geradehin den Krieg anzukündigen und gleich die ersten Actionen so zu führen, daß man die Medicin als Wissenschaft und ihren gegenwärti-

gen Standpunkt absolut ignorire, und so thue, als ob man auf dem Gipfel der crassesten Humoral-Pathologie \*), die selbst von ihren strengsten Urhebern, so weit wie es hier geschieht, nicht getrieben ward, dem Volke eine neue Wohlthat verkündigen könne. Dies geschieht mit einer unerhörten Dreistigkeit, welche sich unter der schönen Druckform, unter dem eleganten Aeußern des erwähnten Hefstes wenigstens vorläufig zu verschleiern meint. Denn, wollte man auch so weit gehen anzunehmen, daß abnorme Veränderungen der Flüssigkeiten, der Säfte, der allgemeine Grund alles Krankheitszustandes wäre, daß die festen Theile an der Pathogenie (an der Erzeugung) der Krankheiten durchaus nichts bewirkten, so würde doch damit noch nicht die Anpreisung eines einzigen Universal-Mittels, des Purgirens, gerechtfertigt werden können. Obgleich die Humoral-Pathologie auf einer falschen Hypothese beruhet, so geht sie doch nicht so weit, zu behaupten, daß jene einzige Wirkung der Heilkräfte in der Natur allein hinreiche, das ganze Heer aller Krankheiten zu vertreiben. In ihrer allgemein anerkannten Einseitigkeit wandten sie eine gewisse Gattung von Mitteln vorzugsweise an, welche sich auf die Voraussetzung des Humoral-Princips bezogen. Auch die mehreren Versuche, welche man z. B. selbst in Altona, in dem Waisenhaus zu Halle, im Württembergischen, im Schwarzburgischen und in manchen andern Gegenden Deutschlands mit großem Erfolge zu machen wagte, gewisse Geheimmittel, für deren Untrüglichkeit man einstehen wollte, anzupreisen, hinderte nicht, daß man diese doch in einer gewissen Mannigfaltigkeit darbot und die beigegebenen Gebrauchszettel besagten, in welchen verschiedenen Zuständen dieses oder jenes Mittel anzuwenden sei. Niemand wird leugnen, daß alle diese Dinge Producte der Humoral-Pathologie waren; daß sie mit einem gewissen Mysticismus verkauft wurden, indem man vorgab, daß außer der inwohnenden Natur-

---

\*) Die Humoral-Pathologie ist die Lehre von den Krankheiten, in so fern die Ursachen derselben in Veränderungen der Flüssigkeiten oder in Abweichungen der Säfte des Körpers von ihrer naturgemäßen Menge und Beschaffenheit gesetzt werden.

kraft noch ein geistiges Etwas im Gebrauche bewirke, dessen Heil-  
 samkeit mehr in dem Reiche des Unsichtbaren zu suchen sei. Auf  
 solchem Wege sind besonders die untern Volksklassen, die Landleute,  
 von den Humoral-Pathologen oder unter deren Mitwissen lange  
 getäuscht worden, wobei füglich in vielen Fällen die Verkündiger  
 einer solchen Heilmethode sich selbst getäuscht haben mögen. — Man  
 darf in der That der deutschen Welt Glück wünschen, daß diese  
 Umtriebe größten Theils jetzt haben aufgegeben werden müssen, weil  
 ihre Urheber einsehen, daß der gegenwärtig wirkende Geist der me-  
 dicinischen Wissenschaft ihnen zu mächtig werde. Denn die Aerzte  
 unsrer Zeit können nur unter der einzigen Bedingung ein allgemei-  
 nes Vertrauen auf ihre Wirksamkeit sich versprechen, daß sie sich  
 bemühen, die krankhaften Erscheinungen an den Menschen, in ihren  
 Ursprüngen und in ihrem Zusammenhange zu betrachten; daß sie  
 die Gesetze auffuchen, unter welchen Abweichungen vom gesunden  
 Zustande in gewissen Graden, nach verschiedenen Seiten eintreten  
 können, aus welchen dann Alterationen der gesunden Lebensverhält-  
 nisse entstehen. Erst auf einem solchen, wahrhaft wissenschaftlichen  
 Standpunkte wird es dann möglich sein, einen Heilplan zu entwer-  
 fen, um dem Organismus seine ursprüngliche normale Thätigkeit wie-  
 der zu geben. Durch das Bewußtsein der wissenschaftlichen Gründe,  
 aus welchen er hier wirkt, unterscheidet der Arzt sein Verfahren  
 von dem Zufalle, der scheinbar oft Zweckmäßiges herbeiführen mag.  
 Die Heilkunde aber stellt ihren Zweck wissenschaftlich dar und erkennt  
 bei jedem erforschten krankhaften Zustande das gegebene Mittel, den  
 Heilzweck concret zu erreichen. Hier kommt es nicht bloß darauf  
 an, womit die Aerzte früherer Perioden sich manchmal begnügten,  
 die einzelnen Symptome, die vorliegenden Erscheinungen isolirt auf-  
 zufassen, der Arzt bringt sie mit dem Wesen des Leidens in Ver-  
 knüpfung, welches er im wissenschaftlichen Zusammenhange anschauet.  
 Nun bedarf es keiner weitem Deduction, daß die gesammte Hu-  
 moral-Pathologie, auch von ihren empfehlendsten Seiten betrachtet,  
 nicht fähig sei, eine umfassende richtige Ansicht der Krankheit und  
 ihrer einzelnen Erscheinungen zu geben. Abgesehen davon, daß die-

fer Vorwurf auch die Solidar-Pathologie\*) trifft, so erhellt leicht, daß die Quelle der Krankheiten nicht allein in einer fehlerhaften Beschaffenheit der flüssigen, sondern auch in einer abnormen Thätigkeit der festen Theile gesucht werden müsse. Im Organismus lebt jeder Theil, er sei flüssig oder fest, jeder gehört nothwendig zu der Constitution des Ganzen, Alle stehen in der innigsten Wechselwirkung; kein Organ kann leiden, ohne ein Mit-Leiden zu erregen. So erblicken wir auf der einen Seite Reizbarkeit der Nerven, Erregbarkeit der Gefäße in verschiedenen Graden. So dürfen wir auf der andern Seite die Entmischung der Säfte nicht übersehen, die sich als irritable, typhöse u. s. w. Potenzen darstellen können. Diese, sobald sie der Gesundheit Gefahr bringen, die vorzüglich daraus entspringt, daß sie sich der Zersetzung nähern, müssen entweder ausgeschieden oder verbessert werden. Und hier wird nun in den von Herrn Huch mitgetheilten Extracten angenommen, einmal, daß es kein anderes Heilmittel gebe, als die schädlichen Potenzen der Säfte abzuführen, dann, daß der Darmkanal der einzige Weg der Reinigung sei und die Pillen des Morison das stäte und ausschließliche Reinigungsmittel. Daß es noch andere Wege der Ausscheidung gebe, daß die Haut, die Lungen, die Nieren sehr wichtige Organe der Reinigung seien, wird ganz übersehen. Von den übrigen Verbesserungsmitteln, unter denen sich auch manche psychische sehr auszeichnen, wird kein Wort erwähnt. Wie z. B. der Wein bei manchen Entmischungszuständen, wie Gemüthsberührung durch Zerstreuung, durch Reisen, durch veränderte Diät und Umgebung heilsam wirken, selbst ohne weiteres ärztliches Zutun auf solchen Wegen die glücklichsten Heilungen erfolgen, scheint dem Verfasser des Heftes gar nicht aufgegangen zu sein. — Hier stellt sich also in wenigen Zügen die Unhaltbarkeit des ganzen Wagnisses klar an den Tag; die Einseitigkeit hat ihren Gipfel erreicht; die vorgebliche ärztliche Anpreisung wird zur schändlichsten Empirie. Und

\*) Die Solidar-Pathologie ist der Humoral-Pathologie entgegengesetzt, und sucht die Ursachen der Krankheiten bloß in Abweichungen der festen Theile des Körpers und deren Berrichtungen.



letztere bewährt sich auch in der Hypothese, »daß das Leben seinen Sitz in der flüssigen Seite des Organismus habe, weil es zunächst durch das Blut als Erscheinung vermittelt werde.« Nur die eine Frage wollen wir Herrn Huch vorlegen: Wenn auch die Größe der kugelförmigen Körperchen oder Bläschen, aus welchen nach den sichersten Entdeckungen der Grundstoff des Bluts besteht, nur den 300sten Theil einer Linie beträgt und nur in ganz frischem Blute diese Theilchen bemerkbar werden, sind sie nicht dennoch eine, wenn auch noch so geringe, Progression, ein offenbar sich manifestirender Uebergang zum Festen, zur Solidar-Form?! — Hiemit muß in den Augen jedes unbefangenen Denkers der so dreist vorgetragenen Ansicht einer neuen absoluten Humoral-Pathologie, welche allein durch Purgiren und einzig durch die Pillen des Morison zu wirken vermeint, der Stab gebrochen sein. Die wissenschaftliche Deduction dieser Warnung möge anderer Gelegenheit vorbehalten bleiben. Hier nur noch die Schlußbemerkung, daß jene neuerlich ausgerufenen Pillen als ein in vielen Fällen selbst gefährliches medicinisches Mittel unbezweifelbar sich bewährt haben. Dies werden die Leser dem treu erinnernden, lange erfahrenen Arzte glauben, der zu ihrem Besten diese Zeilen schrieb und sich auf das Zeugniß des ganzen ärztlichen Publikums in Deutschland berufen darf.

### **Die Sequestration der Mecklenburg-Schwerinschen Lande im Jahre 1719, durch die Hannoverschen und Braunschweigischen Truppen.**

Der Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg Wolfenbüttel hatte am 27. März 1714 die Regierung dieser Lande angetreten, während sein jüngerer Bruder Ludwig Rudolph das Fürstenthum Blankenburg unabhängig zu regieren, durch den Willen des Vaters, des am 27. März 1714 zu Salzdahlum verstorbenen Herzogs Anton Ulrich, zugetheilt erhalten hatte.\*) Der Herzog

\*) Die Grafschaft Blankenburg war durch Kaiser Joseph I. mittelst Diplom vom 1. Novbr. 1707 zu einem Fürstenthum erhoben.

August Wilhelm war ein großer Freund des Militärs, um dessen Organisation, Erhaltung und Ausbildung er sich, als Kriegsherr, persönlich bekümmerte. Die neuen Befestigungswerke um Braunschweig wurden unter seiner Regierung vollendet. Der Etat für das Herzogliche Militärwesen, unter den damaligen Verhältnissen, war sehr bedeutend und für das Land um so kostspieliger, da der Soldat prachtvoller, als zuvor, gekleidet war. Die effective Stärke der Truppen betrug:

an Cavallerie

1. Garde du Corps, eine Escadron zu 2 Compagnien, à 63 Mann — 126 Mann.
  2. Dragoner-Regiment Prinz Carl von Bevern, vier Escadrons, jede zu 2 Compagnien, à 63 Mann — 504 Mann.
- Total der Cavallerie 630 Mann.

an Infanterie

1. Garde Infanterie-Regiment, 2 Bataillons in 12 Compagnien, à 73 Mann — 876 M.
  2. Infanterie-Regiment von Bernstorff in gleicher Stärke — 876 M.
  3. Infanterie-Regiment von Kragen desgl. — 876 M.
  4. Infanterie-Regiment von Bölker desgl. — 876 M.
  5. Infanterie-Regiment von Biegenhirt desgl. — 876 M.
  6. Land-Infanterie-Regiment desgl. — 876 M.
- Total der Infanterie 5256 M.

Die Artillerie, in 3 Compagnien formirt, war 273 Mann stark. Das Herzogliche Truppen-Corps zählte mithin in der Gesamtstärke 6157 Mann. Von diesen Truppen nahm nun das Garde Infanterie-Regiment, 1752 Mann stark, an der Sequestration des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin im Jahre 1719 Theil, welche durch Hannover und Braunschweig auf kaiserliches Geheiß vollzogen wurde, und verhielt sich die Sache folgendermaßen:

Auf Herzog Friedrich Wilhelm, den Stifter der neuen schwedischen Linie, war 1713 sein Bruder, der Herzog Karl Leopold, in der Regierung der Herzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Lande gefolgt. Der Herzog Karl Leopold, ein unruhiger und despotischer

Herr, war mit seinem Bruder, dem Herzoge Christian Ludwig, mit dem Herzoge von Mecklenburg-Strelitz und mit der damaligen freien Hansestadt Rostock, wie auch mit dem vielfach in seinen Rechten gekränkten Adel und den Landständen in Streitigkeiten gerathen. Umsonst sprach für die letzteren der Bescheid des Reichshofraths. Karl Leopold hatte sogar die Anwesenheit des mit ihm durch die Bande der Verwandtschaft verbundenen Zar Peter I. von Rußland in Mecklenburg benützt, um von diesem durch Geld und Truppen unterstützt zu werden. Mit Hülfe dieser Truppen ließ er nun seiner Rache, besonders gegen die Ritterschaft, freien Lauf, und gab sich einem so schonungslosen Verfahren hin, daß ein großer Theil des Adels nach dem nahegelegenen Rügenburg auswanderte. Unter diesen Umständen ertheilte Kaiser Karl VI. Georg I., als Kurfürsten von Hannover, und dem Herzoge August Wilhelm von Braunschweig den Auftrag, die gegen Karl Leopold erkannte Execution zu vollziehen.

Das Hannöversch-Braunschweigische Executions-Corps, 14,000 Mann stark, in 12 Bataillons und 20 Escadrons formirt, worunter, wie schon gesagt ist, sich das Braunschweigische Garde Infanterie-Regiment, 1752 Mann stark, befand, rückte im Frühjahr 1719 unter dem Oberbefehle des Hannöverschen Generals von Bülow in die Mecklenburgischen Lande ein. Das Corps setzte an drei Punkten, bei Artlenburg, beim Zollenpfecker und bei Boizenburg, über die Elbe, und nahm die letztere Stadt sofort am 27. Februar in Besitz, bevor das zur Besatzung bestimmte Mecklenburgische Regiment von Walddau nebst zwei russischen Regimentern dort eintreffen konnten. Das Herzoglich Mecklenburgische Wappen wurde in den besetzten Ortschaften abgenommen und dafür das Kaiserliche Commissions-Patent angeschlagen.

Der Oberst von Walddau, als er den Uebergang des Executions-Corps über die Elbe und die Besiznahme von Boizenburg vernommen hatte, zog sich über Wittenberg zurück und nahm auf der Straße nach Schwerin Stellung. Hier traf, am 6. März Morgens 1 Uhr, der General von Schwerin mit dem Mecklenbur-

gischen Hauptcorps, 6000 Mann stark, ein, und zählten die Mecklenburger, nach dieser Vereinigung, nunmehr 9000 Mann, worunter 3000 Mann Russen und 1200 Mann Land-Miliz sich befanden.

Der General von Bülow war mit dem Executions-Corps am 5. März bis Wittenberg vorgerückt, und hatte sofort den Oberst-Lieutenant von Holstein mit dem 2ten Bataillon des 4ten Hannöverschen Infanterie-Regiments und einiger Cavallerie vorgeschoben, den Paß von Wallsmühlen zu besetzen.

#### Das Gefecht bei Wallsmühlen am 6. März 1719.

In der Absicht, den Paß von Wallsmühlen zu forciren, rückte der General von Schwerin sofort, nach seiner Vereinigung mit dem Oberst von Walbau, dahin vor. Noch vor Tagesanbruch erfolgte der Angriff auf diesen Posten, welchen der Oberst-Lieutenant von Holstein mit vieler Bravour gegen die feindliche Uebermacht vertheidigte.

Die Hannoveraner hatten die Brücke vor Wallsmühlen abgebrochen und sich überhaupt zu einem hartnäckigen Widerstande vorbereitet. Der General von Schwerin mußte daher erst vier Geschütze auffahren lassen, um dadurch seinen ersten Angriff zu unterstützen, und erst nach einem zweistündigen hitzigen Gefechte wurden die Hannoveraner gezwungen, der Uebermacht zu weichen und den Posten aufzugeben.

Als der General von Bülow mit drei Hannöverschen Cavallerie-Regimentern herbeigeeilt kam, war Wallsmühlen schon von den Mecklenburgern und Russen besetzt und der General von Schwerin bereits im Vorrücken auf Wittenberg begriffen. Von dem Heranrücken des ganzen Executions-Corps unterrichtet und durch die bereits angekommene Cavallerie aufgehalten, wurde der General von Schwerin genöthigt, Stand zu halten und seine Stellung in einer Ebene zu nehmen. Hier kam es nun zu einem scharfen Treffen, in welchem die Mecklenburger und Russen aus dem Felde geschlagen und fast gänzlich zerstreut wurden. Der Verlust derselben an Todten, Verwundeten und Gefangenen wurde auf 2000 Mann angeschlagen.

Hannoverscher und Braunschweigischer Seits blieben todt vor dem Feinde, der Oberst-Lieutenant von Holstein, 2 Offiziere und 180 Mann. Unter den in großer Zahl Verwundeten befanden sich: der Oberst Tolleur, die Oberst-Lieutenants Paul und Walter, 3 Capitains, 5 Lieutenants und 1 Fähnrich.

Die Besetzung der Mecklenburg-Schwerinschen Lande konnte nun ohne großen Widerstand vollzogen werden. Die Hauptstadt Schwerin wurde am 13. März, Güstrow am 15. und Rostock am 20. März von den Mecklenburgischen Truppen geräumt, welche sich sofort in Marsch nach Polen setzten. Als sie jedoch an der preussischen Grenze angelangt waren und ihnen hier der Durchmarsch verweigert wurde, kehrten sie noch einmal in das Mecklenburgische zurück und nahmen daselbst vier Aemter in Besitz. Der General von Bülow ließ hierauf einige Regimenter gegen sie anrücken und sie auffordern, die Waffen niederzulegen, wozu sie sich endlich verstanden und nun nebst den Russen nach Polen wirklich abmarschirten.

Die Kaiserliche Regierungs-Commission wurde jetzt zu Rostock eröffnet. Von Hannoverscher Seite wurde der Landschafts-Director von Spörcken und der Freiherr von Alvensleben; von Wolfenbüttel aber, der Geheimrath von Hoimburg und der Freiherr von Steinberg als Subdelegirte der Conservatoren bevollmächtigt.

Im Monat Juni desselben Jahrs marschirten fünf Hannoversche Regimenter, und das zweite Bataillon des Braunschweigischen Garde Infanterie-Regiments, in ihre Heimath zurück. Das erste Bataillon des Braunschweigischen Garde Infanterie-Regiments, unter Oberst von der Gröben, blieb jedoch mit den übrigen Hannoverschen Truppen in Mecklenburg zurück. Diese Truppen behielten bis zum Jahre 1735 die Städte Schwerin, Güstrow und Rostock besetzt.

Der außer Landes sich befindende Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin wurde wegen Beeinträchtigung der Stände durch eine Kaiserliche Commission 1728 der Regierung förmlich entsetzt, und statt seiner wurde sein Bruder, Christian Ludwig, Administrator des Landes.

Im Jahre 1733 versuchte es Karl Leopold sich der Regierung gewaltsam wieder zu bemächtigen, indem er einen Aufstand der Bauern hervorrief, welche, 20,000 Mann an der Zahl, mit einigen Mecklenburgischen Truppen, unter General Tilly, Schwerin besetzten und Güstrow blockirten. Schleunigst herbeigerufene Hannöversche Regimenter machten jedoch diesem Bauernaufstande bald ein Ende; die Hauptstadt Schwerin wurde von diesen sofort eingenommen und die Bauern vor Güstrow auseinander gesprengt, bei welcher Gelegenheit ihr Anführer, der General Tilly, zum Gefangenen gemacht und nach Dannenberg in Verwahrung gebracht wurde.

Karl Leopold, der entsetzte Herzog, entfloß nach Wismar und späterhin nach Danzig; seine Lande waren für ihn auf immer verloren.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß der in dieser Relation erwähnte General von Schwerin, derselbe ist, welcher als Preussischer Feldmarschall starb. Seine Biographie ist in der Kürze wie folgt:

Kurd Christoph Graf von Schwerin, in Pommern 1684 geboren, war bereits mit dem einundzwanzigsten Jahre Capitain in Holländischen Diensten, und unter Eugen und Marlborough im Spanischen Erbfolgekriege lernte er den Krieg. In Mecklenburgischen Diensten war er von 1712 bis 1720, von wo er als General in Preussische Dienste trat, und 1740 daselbst zum Feldmarschall erhoben wurde. Wichtige Dienste leistete er dem großen König Friedrich II. in den Schlesi'schen Kriegen, und starb hochbetagt, nach fast 60jähriger Dienstzeit, in der Prager Schlacht am 6. Mai 1757, an der Spitze der stürmenden Bataillone, mit der Fahne in der Hand, den Tod der Helden. Seine Ruhestätte ist zu Busselien in Vorpommern.

S. A.

## Wilhelm Carl Ferdinand, Freiherr v. Schleinitz,

(Inhaber der goldenen Decoration des Ordens der westphälischen Krone,  
Commandeur des Welfenordens und des Ordens Heinrichs des Löwen.)

geboren am 26. April 1756 zu Wolfenbüttel, war der Sohn des Herzoglich Braunschweigischen Geheimen Legationsrathes Hans Christoph v. Schleinitz und dessen Gemahlin, Wilhelmine v. Westernhagen. Der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand hielt ihn über die Taufe und gab ihm seine Namen. Er wurde in seiner Kindheit in dem väterlichen Hause, und später in der Pensionsanstalt des damals berühmten Professor's Gärtner erzogen, studierte dann von seinem siebzehnten bis zu seinem zwanzigsten Jahre in Göttingen, durchreiste darauf den größten Theil von Deutschland, und hielt sich, nach der damals üblichen Sitte, zur Vollenbung seiner juristischen Bildung in Weklar und Wien bei den Reichskammergerichten, und in Regensburg bei dem Reichstage auf.

Am 2. November 1780 ernannte ihn der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand zum Assessor bei der Justizkanzlei in Wolfenbüttel; die glänzenden Fähigkeiten des jungen Mannes hatten jedoch in kurzer Zeit bereits vermäßen seine Aufmerksamkeit erregt, daß er ihn schon im Mai 1782, also nach anderthalb Jahren, als Minister-Residenten an den kaiserlichen Hof zu Wien sandte. In diesem unter den damaligen Umständen eben so schwierigen, als wichtigen und interessanten Posten, blieb er bis gegen Ende des Jahres 1789, verlebte so eine der merkwürdigsten Epochen der Regierung des Kaisers Joseph II. in Wien, und besaß in hohem Grade das besondere Vertrauen des Fürsten Kaunitz. — Am 21. Mai 1789 vermählte er sich zu Wien mit Barbara von Hochstetter, und wurde noch in demselben Jahre zurückgerufen, wahrscheinlich weil der Herzog diese Verheirathung mit einer Oestreicherin und Katholikin bedenklich finden mochte.

Schon am 14. Juli 1789 hatte der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand ihn zum Rathe bei der Regierung in Blankenburg ernannt, bei demselben Collegium, zu dessen Präsidenten er am 15. Januar 1798 ernannt wurde: — ein Amt, welches er bis zu der

unglücklichen Katastrophe von 1806, die er vorhergesehen hatte, bekleidete. — In dieser traurigen Zeit, wo selbst die Besonnensten den Kopf verloren, leistete er dem Fürstenthume und besonders der Stadt Blankenburg durch seine Umsicht, Unererschrockenheit und unermüdlige Thätigkeit die wesentlichsten Dienste, und noch jetzt lebt er bei den dortigen Einwohnern in dankbarer Erinnerung, wie er in diesen Schreckenstagen, während welcher erst die Trümmern des geschlagenen preussischen und sächsischen Heeres, und dann die ihnen auf dem Fuße folgenden siegreichen französischen Heerhaufen, und zwar diese plündernd und brandschmend, das Fürstenthum durchzogen, die Ordnung aufrecht erhielt und manche von Freund und Feind drohende Gefahr abwandte. Es verdient dies um so aufrichtigere Anerkennung, als er selbst durch den Abschied von seinem greisen, tödtlich verwundeten Landesherrn, an dem er mit inniger Liebe und Ehrfurcht hing, tief erschüttert war, und an dem Abend desselben Tages, an welchem er dem an der Spitze seiner Reiter-schaaren einziehenden Prinzen Murat die Schlüssel der Stadt überreicht hatte, seinen ältesten Sohn — Carl — in seinen Armen sterben sah. Dieser war Fahnenjunker in des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand (dem sogenannten halbersstädter) Regimente, und trug in der Schlacht bei Jena eine weiße Fahne, welche die Königin Louise eigenhändig gestickt und dem Regimente geschenkt hatte, und die den französischen Tirailleurs besonders zum Zielpunkt diente. Obwohl bereits durch einen Streifschuß verwundet, war er dennoch nicht zur Abgabe dieser Fahne zu bewegen, und erhielt bald darauf einen Schuß in die Brust, der ihm zwar noch erlaubte, in sein väterliches Haus zurückzukehren, aber dennoch seinen Tod herbeiführte. Der kräftige Geist des Vaters bekämpfte diesen Schmerz, und ließ ihn keinen Augenblick in seiner Thätigkeit ermatten; und bedenkt man, daß er neben den erschöpfenden Pflichten und Geschäften, die seine Stellung ihm auferlegte, auch noch den besondern Auftrag seines Fürsten hatte, für die in Blankenburg befindlichen französischen Emigrés zu sorgen, so wird man aus der Wichtigkeit dieses einflußreichen Postens leicht erkennen, wie richtig der



Herzog ihn oft scherzweise »le petit Duc de Blankenbourg« nannte. Es spricht sich in dieser Bezeichnung zugleich das außerordentliche Ansehn aus, in welchem der wackere Mann in dem Fürstenthume stand. Durch die Verpflegung der Emigrés wurde er mit Ludwig XVIII. bekannt, der ihn sehr schätzte und späterhin noch immer mit ihm correspondierte.

Bei der Bildung des Königreichs Westphalen wurde er Präsident des in Halberstadt errichteten Criminalgerichts des Saaledepartements, und behielt diesen Posten bis zur Auflösung der Fremdherrschaft.

Sofort nach Vertreibung der Franzosen durch die siegreichen verbündeten Heere erhielt er von Sr. Majestät dem Könige von Preußen den Auftrag, die sämmtlichen Offizianten zu beeidigen, und wurde zum Chef eines zu Halberstadt besonders gebildeten Revisions- und Cassationshofes für die preussischen Provinzen zwischen Elbe und Weser bestellt. Man wünschte, ihn in preussischen Diensten zu behalten, er zog es indeß vor, in sein Heimathland zurückzukehren, ward von dem Könige auf eine sehr schmeichelhafte Art entlassen, und vom Herzoge Friedrich Wilhelm am 22. Januar 1814 zum Präsidenten der in Wolfenbüttel als Gericht höchster Instanz niedergesetzten Appellations-Commission ernannt. Ein Jahr darauf, am 7. Februar 1815, ward er als Geheimerath und Mitglied des Ministeriums nach Braunschweig berufen, behielt sich indeß vor, als Präsident in die Appellations-Commission zurücktreten zu können.

Als in Gemäßheit der Verordnung vom 13. December 1816 das gemeinschaftliche Oberappellationsgericht mit den Fürstlichen Häusern Waldeck und Pyrmont, Lippe und Schaumburg-Lippe zu Wolfenbüttel errichtet wurde, übernahm er, neben seinen Ministerialgeschäften, das Präsidium dieses Gerichtes, und nahm wieder thätigen Antheil an dessen Geschäften, wie nicht minder an denen des Consistoriums, dessen Präsidium ihm am 22. Januar 1814 übertragen war.

Fast 64 Jahre alt, am 2. October 1819, hatte er den Schmerz, seine würdige, von Allen, die sie kannten, verehrte und

tief betrauerte Gemahlin zu verlieren. Und noch ein anderer Kummer sollte ihn in seinem so vielbewegten, reichen Leben treffen, als ihn am 19. Mai 1827 der Herzog Carl plötzlich aus allen seinen Functionen entließ und ihn mit zwei Fünftheilen seines Gehalts in Ruhestand setzte. Doch ward ihm die Genugthuung, daß er von unserer alles wahre Verdienst so bereitwillig belohnenden und jedes Gute so eifrig anerkennenden und schätzenden Regierung schon am 7. October 1830 wieder zum Präsidenten des Consistoriums, und bald darauf, am 31. Mai 1831, zum Präsidenten des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichtes ernannt wurde.

Der edle Greis starb am 12. Februar 1837, und bei seiner feierlichen Beerdigung am 17. desselben Monats zeigte sich unverhüllt die allgemeinste Theilnahme, als deren Ausdruck die Worte zu betrachten sind, welche der Herr Abt Bank in Wolfenbüttel am Grabe des Entschlafenen sprach. »Seine Bahn,« heißt es darin, »führte ihn auf die Höhen des öffentlichen Lebens. Dort wandelte er viele Jahre, Fürsten befreundet, mitlenkend den Staat, vorangehend den Pflägern der Gerechtigkeit, voran den Berathern der Kirche, umgeben von Ehren und Würden; doch nie auch verlassen von den Schutzgeistern schöner Häuslichkeit, begleitet von der Seinen Liebe, mit einer theuren Gemahlin bis zu ihrem Dahinscheiden herzlichst vereint, mit Kindern und Kindeskindern gesegnet, in trefflichen Söhnen sich wiedererkennend, durch edle Töchter würdig beglückt, von Freunden geliebt, in weiten Kreisen geachtet und geehrt.

»So ward er ein Greis, doch nur an Jahren und Weisheit; denn noch in den letzten Wochen, ehe die tödtliche Krankheit ihn ergriff, war er der seltene Mann, in dessen äußern Zügen es Niemand laß, daß er fast drei Menschenalter gesehen; daß Haltung die Last der Jahre nicht gebeugt hatte, der sichern Schrittes einherging, einem Jünglinge fast gleich, daß herzugewinnende Milde die Sage vom herben und mürrischen Alter entkräftete, daß ungeschwächte Thätigkeit auf kein Ermattetein hindeutete. Nur die ihm eigene ruhigere Betrachtungsweise des wechselvollen Laufs der Dinge, nur der ihn auszeichnende sichere und feine geistige Blick, nur das

Gleichmäßige in seiner täglichen Erscheinung, nur das Geräuschlose seines verdienstvollen Wirkens und sein bescheidenes Verzichten auf alle Verkündigung des eigenen Verdienstes bei liebevoller Rücksicht mit Anderer Schwächen und freundlicher Ermunterung ihres bessern Strebens, — nur dies beurfundete die höhere Reife des Mannes, der in der Schule vieler Jahre viel gelernt hat, und nur das Eine: — sich selbst am Ersten genügen, — verlernt; in dessen Innerem wohlgenutzte, vieljährige Erfahrung Klarheit und Harmonie geschaffen hat, und das Gleichgewicht, das von der Herrschaft der Weisheit zeugt.«

---

## Andeutung und Entwurf zu einer National-Bank für Braunschweig. Von Werner Schmelzkopf.

Es ist meine Absicht, einen Gegenstand in Anregung zu bringen, der von großer Wichtigkeit, von bedeutenden Folgen und von herrlichen Vortheilen sein wird, wenn nach gehöriger Erwägung der Verhältnisse, die Einrichtung scharf und richtig gemacht worden ist.

Ein umsichtiger, in seiner Wirksamkeit zu früh dahingegedener Mann, entwarf vor mehreren Jahren ein System, wodurch es möglich war, seine eigene Hypotheklast bis auf eine gewisse Basis unverzinslich zu machen, oder zu erhalten, und daß dadurch für eine Stadt, für ein ganzes Land, ein enormes Ersparniß erzielt und, in weiterer Beziehung, einen gleichen Gewinn bringe.

Daher möge das in seinen Andeutungen hier gegebene System bei großen, umsichtigen Männern eine rege Theilnahme erwecken, in reife Erwägung zu ziehen und keine Mühe gescheut werden, die erkannte Zweckmäßigkeit zu fördern, meine bescheidene Absicht und den guten Willen, Nützlichcs und so Wichtiges, ohne eigene Kraft zur Förderung in meiner Stellung zu besitzen, nicht verkennend, beizutreten geneigt sein.

Ich gebe daher ein System eines vollkommen fundirten Pa-

piergelbes und Vorschlag zur zweckmäßigen Einrichtung einer damit verbundenen National-Bank.

Die Ansichten und Grundsätze, worauf das System beruht, sind:

- 1) Es giebt keine Sicherheit in der Welt für Capitalien, welche der, in erster Hypothek begründet, gleich käme. Wenn die Regierung streng nach den Gesetzen richtet, ist eine Obligation darauf der beste sechsmonatliche Wechsel.
- 2) Eine Obligation auf Hypothek liegt todt in der Chatulle des Gläubigers. Sie kann Geld vorstellen, wenn sie in paßliche Summen abgetheilt ist und ihr die Form des Papiergeldes gegeben wird.
- 3) Geld trägt Zinsen, die so in Papiergeld umgeschaffene Obligation daher auch.

Hat A. an B. 100 Thlr. auf Hypothek geliehen, so bekam er dafür eine Obligation und erhält jährlich  $3\frac{1}{2}$  — 4 pCt. Zinsen. Könnte nun A. aus seiner Obligation zehn Noten Papiergeld machen, jede zu 10 Thlr., und liehe dies neue Geld wieder aus an C., so bekäme er auch von diesem wieder Zinsen; dies wäre aber unstatthaft, weil er nun zwei Mal Zinsen bekäme.

Es ist daher natürlicher, daß B. die zehn Noten macht und sie an A. in Zahlung giebt, denn diesem ist das Geld so viel werth, als baare Thaler, indem B. in Gemeinschaft mit Allen, welche, so wie er, Papiergeld zu machen hatten, ein Contor errichtet hatte, welches die Noten gegen baares Geld einwechselt, zu jeder Stunde, wo es verlangt wird; B. haftet überdies ewig mit seiner ersten Hypothek für seine Noten.

Der Staat, dessen Bürger viel Geld und Gut besitzen, wird wohlhabend genannt. Metallgeld faßt beides, Geld und Gut, in sich; wenn das Geld zum vollen Metallwerth ausgeprägt ist, wird ein jeder Handel gegen solches Geld ein reiner Tausch von Gut gegen Gut.

Es ist daher der Besitzer von Geld auch Besitzer von Gut;

ein Besitzer von Gut ist aber nicht immer Besitzer von Geld; ganze Länder, beim Besitz von vielem Gut, sind oft arm an Geld. Dieser Zustand wird Geldmangel genannt und er ist's, der in unserer Lebensperiode so viele Unannehmlichkeiten und Störungen im Verkehr zur Folge hat.

Im bürgerlichen Verkehr hat Papiergeld viele Vortheile, sowohl in Aufbewahrung als Versendung großer Summen, vorzüglich aber erleichtert es die Zahlungen bei bedeutendem Handelsgeschäft. Eiferer gegen Papiergeld werden sich irren, wenn sie jede mögliche Weise bestreiten, wie durch Papiergeld, Nutzen in Aufhebung des Geldmangels erwachsen könne. Hier wird zunächst das Mittel gezeigt werden, wodurch Geldmangel gehoben und doch die alten geheiligten Rechte und Verträge im Wirken des bürgerlichen Lebens nicht gefährdet werden.

Der Tausch von Gut gegen Gut. —

Diese Aufgabe läßt sich auf folgende Weise lösen:

Jede Art von Gut, welche ein unzuverrückendes Grundstück ist, kann in erster Hypothek als feststehende Valuta angesehen werden, und gelten wie der unveräußerliche Fond einer Giro-Bank.

Wenn man nun diese erste Hypothek theilbar machte, stellt man sein Gut in mehreren kleinen Summen dar, welches auf einzelne Anweisungen das beste Geld abgäbe; denn wenn ich dafür etwas kaufe, ist dies wirklich ein reiner Tausch von Gut gegen Gut, weil der Besitzer einer Anweisung, auf die erste Hypothek meines Grundstücks, Herr eines Theils meines Guts wird.

Ein Beispiel wird dies deutlicher machen:

Nehme man aus unserer Stadt Braunschweig von der Gesamtzahl der Häuser (eine geringere Anzahl bei niederem Werthe, machte in der Hauptsache, der Größe eines Instituts, zwar einem Unterschied, giebt aber immer in gleichem Verhältniß ein gleich günstiges Resultat ab) 2000 zur Basis und theile sie in vier Klassen, wovon die

1ste 500	zum Werthe von durchschnittlich 8000 Thlr.	4000000 Thlr.
2te 500	" " " "	4000 " 2000000 "
3te 500	" " " "	3000 " 1500000 "
4te 500	" " " "	2000 " 1000000 "

so hätte man den Werth von . . . . . 8500000 Thlr. anzuschlagen; nähme man nun darauf ein Anlehn zur ersten Hypothek, als nie zu riskirende, ewig (theilweise) gleich zu realisirende Schätzung, zu  $\frac{2}{3}$  des Werthes an, so hätte man ein Capital von 5666666  $\frac{2}{3}$  Thlr., welches wir eine goldene Hypothek nennen können.

Der Besitzer eines Grundstücks aus erster Klasse z. B. würde eine goldene Hypothek stellen (zu  $\frac{2}{3}$  des taxirten Werthes) von 5333  $\frac{1}{3}$  Thlr., diese in eine runde Summe von 5330 oder 5340 Thlr. verwandelt, gebe nun für das Capital, statt ehemaliger Obligation, etwa

40 Noten à 100 Thlr.,

133 oder 134 Noten à 10 Thlr.

welche als Geld coursiren.

Daß die Taxation der Grundstücke, welche am Genuße der Bank zugelassen sein sollen, einer gesetzmäßigen Aufsicht unterworfen sein müsse, versteht sich von selbst; daß das Papiergeld von der Regierung anerkannt, möglichst unnachahmbar gefertigt und gestempelt sein müsse, ebenso als, daß es nur bei guter Hypotheken-Ordnung existiren, für Braunschweig in voller Anwendbarkeit, und nie in Induld verfallen, noch irgend einer sonst ersonnenen Benennung von ähnlicher Wirkung, zum Raube werden dürfe, sind Bedingungen, welche aus der Natur solcher Einrichtungen hervorgehn.

Daß ein solches Papier vollkommene Sicherheit gewähre, ist einleuchtend; auf die Frage, wie es dem baaren Gelde gleichstehe, für den, welcher durchaus das baare haben müsse, gilt folgende Bedingung:

Das Papier ist kündbar auf sechs Monate, wird aber gekündigt bei einer zu errichtenden Bank (unter der Firma einer National-Bank), welche dasselbe sogleich discountirt, d. h. gegen Abzug von 2 Thlr., das Baare darlegt.

Daß hier eine Bank als Vermittler zwischen dem Geldbedürftigen und dem Grundbesitzer austräte, ist nicht bloß deshalb nöthig, weil der Grundbesitzer nicht immer Geld in Vorrath haben und ihn schon eine Anforderung von nur 100 Thlr. geniren kann, sondern auch, um einen intendirten Mißbrauch, bei einem denkbaren Zusammenkauf einer goldenen Hypothek, vorzubeugen.

Es werden aus der Mitte der Theilnehmer einige der würdigsten und angesehensten Männer gewählt, die am Orte, wo sich die Bank befindet, wohnen und als Directoren des Instituts agiren.

Sollte der, nicht zwar denkbare, doch nicht ganz unmögliche Fall eintreten, daß der Bank die ganze goldene Hypothek eines Guts gekündigt würde, so kann der, dergestalt bestehende Verein (beim Zusammentreffen des Falles, wo die Bank durch besondere Umstände verhindert würde, die Wege der Disposition zu finden) leicht das Baare herbeischaffen, ohne daß, wie bei jetzigen Umständen, Subhastation oder sonst Concurs erfolgt, die jüngern Creditoren zusammentreten müssen, das Gut anzukaufen, um es nicht zu einem sogenannten Spottpreise wegzulassen und so ihre Forderung zu verlieren.

Daß dies Geld vollkommen gut und sicher sei, wäre nun erwiesen; die Vortheile, welche aber dem Lande erwachsen, sind vielleicht noch nicht jedem in die Augen gefallen.

566666 $\frac{2}{3}$  Thlr., welche sonst die Eigenthümer der angenommenen 2000 Häuser, oder theilweise in sich selbst, verzinseten, kosteten ihnen, wenn man 4 pCt. Zinsen rechnet, jährlich 226666 $\frac{2}{3}$  Thlr., diese sind ihnen nun jährlich erspart, oder gewonnen, indem sie ja für ihre goldene Hypothek keine Zinsen bezahlen.

Die Erhaltung der Bank würde freilich einiges kosten, so wie die erste Einrichtung der Papiere, welche von ganz besonderer Einrichtung oder Beschaffenheit sein müssen (auch bedarf es hier wohl einer Abgabe an die Regierung), diese Kosten werden aber immer von geringem Belaufe sein, indem durch eine zweckmäßige Einrichtung die Bank auf eine sehr einfache Weise bestehn kann. Dazu

kömmt, daß jeder, welcher für baares Geld Papier von der Bank verlangt, es al pari, d. h. 100 Thlr. Papier für 100 Thlr. Silbergeld erhält, wogegen es der Bank etwa 2 pCt. im Disconto wohlfeiler ist, welches daher als Revenue der Bank anzusehn ist. Was das vorrätthige Geld zum auswechseln betrifft, so kostet es der Bank nur wenig Zinsen, weil diese gleich wieder abgezogen werden, und nur in dem Maße als Abgabe angesehen werden können, als immer Geld für unvorhergesehene Fälle, zuweilen müßig, bereit liegen muß; hierin kömmt es auf einsichtsvolle Leitung des Bevollmächtigten an.

Legte die Interessentschaft eines Staates einen Fond aus dem Belaufe der goldenen Hypothek, etwa diejenigen, die auf ihren Grundstücken gar keine Hypothek haben (bisher an sich selbst verzinseten) zusammen, um durch Wechsel-Disconto Zinsen zu gewinnen, wozu unsere beiden Messen eine gute Gelegenheit abgeben und nebenbei großen Nutzen gewähren würden, so könnte man für diese jene Ausgabe gar nicht in Anschlag bringen. Die Auswechselung gegen Disconto hat noch den Vortheil, daß sie manchem einen Baun anlegt, der aus gänzlicher Unkunde oder widerspenstigem Unglauben unnöthigerweise wechseln möchte. Die Besorgniß, daß man wegen dieses Zinsen-Abzugs dieß Geld doch immer etwas geringer schätzen würde, verliert sich bei folgender Betrachtung:

Bei einer 10 Thlr. Note ist die Zinse etwa 5 Ggr., so viel riskirt jeder, welcher einen Doppel-Louisb'or besitzt, auch am Cours zu verlieren, man fürchtet sich aber nicht, solchen anzunehmen.

Es ist zwar dieser Verlust bei einem Doppel-Louisb'or nicht positiv, hier aber auch nur in dem Falle, wo man durchaus der kleinen Münze bedürfe. — Bei größern Zahlungen im Handelsgeschäft kann dieß zwar bedeutender werden, wenn aber dergleichen unter nöthiger Umwechslung in Baarschaft vorfielen, besonders mit dem Auslande, so wäre dieß als eine gewöhnliche Handelsfache zu betrachten und könnte dem Wesen des Instituts nicht hinderlich sein.

Nachdem hier die Ideen des Systems dargethan sind, kömmt eine Hauptfrage zu erörtern: wie nämlich macht man goldene Hypo-



thes-Scheine, wenn das Gut schon in erster Hypothek verschuldet ist, ohne ungerecht gegen die Creditoren zu sein?

Die Idee, eine Hypothek durch Einschaltung oder Einschreibung vor andern Anlehn zu gründen, ist verwerflich; sie verdrängt alle Creditoren aus ihren Rechten und kann besonders den Letztern gefährlich werden.

Bei dem vorliegenden Plan fällt ein jeder Zwang von selbst weg; wer die Wohlthat, sein Capital in erster Hypothek zinsensfrei zu haben, genießen will, muß zuvor die ersten Gelder, die auf sein Grundstück angewiesen sind, bis zum Belauf der goldenen Hypothek auszahlen, oder durch Kündigung und unter Garantie und Genehmigung der Direction; oder nachdem durch Baarzahlung der Bank, die Hypothek, gegen 2 pCt. Disconto, im Hypothekenbuche gelöscht ist, kann er erst auf seine goldene Hypothek Noten empfangen und ausgeben.

Für das Institut ist es zweckmäßig, wenn es sich folgendermaßen gestaltet:

Grundbesitzer, sowohl städtische als ländliche, deren Grundstücke schuldenfrei sind und solche, welche nicht über den Belauf der goldenen Hypothek in der Erstigkeit verschuldet sind, oder Wohlhabende, welche sie ohne Anstand einlösen, werden besonders dazu geeignet sein, an der ersten Einrichtung Vorzüge zu erlangen und solche fördern zu helfen. (Unter Hinweisung auf den Plan.)

Zinsensfreies Gut zu besitzen wird in der Folge der aufgeklärte Theil der Oekonomen, welcher Meliorationen bei seinem Boden nicht unternahm, weil Anlehn Zinsen kostet, eben so wenig verschmähen, als jeder Andere, welcher nur irgend Nutzen aus Gelde zu ziehen versteht.

Es folgt nun ein Entwurf zu einem Plan über Einrichtung einer National-Bank, und dann über Befähigung zum Beitritt derselben:

#### A.

Die National-Bank, unter Genehmigung der Regierung errichtet, hat ihren Sitz in Braunschweig. Zu derselben wird:

- 1) Das Directorium von fünf Mitgliedern, welche von den Theilnehmern, zum Erstenmale, aus den schuldenfreien Grundbesitzern gewählt werden, beaufsichtigt die Bank.
- 2) Alle fünf Jahre sind fünf neue Directoren, jedoch nur aus der Zahl sämtlicher Befähigten, zu wählen, und wenn in der Zwischenzeit eine Bervollständigung der Wahl nöthig sein sollte, so geschieht sie in der einmal eingeführten Ordnung.
- 3) Es wird von dem Bankdirectorium ein Bevollmächtigter der Anstalt ernannt, der unter Aufsicht des Directoriums die Geschäfte leitet.
- 4) Contoristen sind von dem Bevollmächtigten, unter Bestätigung des Directoriums, zu engagiren.
- 5) Das Directorium, so wie der Bevollmächtigte, der nach der Wirksamkeit des Instituts ein Kaufmann sein muß, ist von der Regierung zu bestätigen.
- 6) Das Directorium prüft beim Antritt seines Amtes die zur Theilnahme eingegangenen Anmeldungen und bestätigt deren Aufnahme durch den Bevollmächtigten.
- 7) Die Anmeldungen zur Theilnahme müssen durch gedruckte, von der Bank auszugebende Formulare geschehn.
- 8) Kommen folgende Einrichtungen zur Anwendung:
  - A) Die Bank erhält durch sämtliche güterfreie Besitzer einen Capitalfond von etwa 50000 Thlr. baar, welcher aus Actien à 100 Thlr. eingezahlt werde.
  - B) Jeder eingezahlte Actienbetrag wird von dem Betrage der goldenen Hypothek abgerechnet, daß, wenn z. B. von einem Interessenten zur goldenen Hypothek 6000 Thlr. gestellt würden und von diesem 1000 Thlr. zum Capitalfond geliefert, nun 5600 Thlr. zu Banknoten verwendet werden dürfen.
  - C) Es ist der Bank gestattet, vollkommen sichere Papiere und Wechsel zu discountiren. Der Disconto selbst sei etwa 4 pCt. pro anno, doch richtet er sich nach den nähern Bestimmungen und den Umständen.

- D) Damit der Capitalfond für die Interessenten nicht todt in den Koffern liege, soll dieser entweder verzinsset oder an dem Genuße des Reinertrags zugelassen sein, wenn solcher eine Dividende von 4 pCt. nicht übersteigt.
- E) Aus dem Capitalfond, durch Discontirung von Wechselfn und Papieren, oder durch den Disconto etwaiger Baarzahlungen und eingelöseten goldenen Hypotheken, imgleichen durch die Messen sich darbietenden Discontenzen nach Abzug sämtlicher Unkosten und der Dividende zu 4 pCt. vom Capitalfond, entspringender jährlicher Reinertrag, soll zu einem Reservefond gebildet werden.
- F) An diesem Reservefond sollen, wenn derselbe die Höhe des eingeschlossenen Capitalfonds von 50000 Thlr. erreicht haben und dieser zurückgezahlt, und das Institut nunmehr ein rein völlig gemeinschaftliches geworden sein wird, sämtliche Theilnehmer, von der Zeit des Beitritts angerechnet, Antheil erhalten und über den jährlichen Ueberschuß unter Beobachtung obiger Bestimmung und nach der Ansicht des Directoriums disponirt werden.
- G) Jeder Theilnehmer, der eine goldene Hypothek einzulösen hat und die von der Bank übernommen werden soll, hat die Verpflichtung der Bank 2 pCt. Disconto zu vergüten. Siehe H. B.

#### Befähigung zum Beitritt oder zur Theilnahme:

- 1) Sämmtliche güterfreie Besitzer der Stadt Braunschweig.
- 2) Besitzer in derselben, welche eine gerichtlich beglaubigte Abschätzung stellen, können, wenn
  - A) der Grundbesitz constatirt,  $\frac{2}{3}$  des taxirten Werthes frei geworden, oder
  - B) durch Bestimmung des Directoriums und auf abgegebene formelle, von der Regierung im Allgemeinen vorher anerkannte Grundsätze der Befugniß, Erklärung einer goldenen Hypothek, und auf dessen Garantie im Hypothekenbuche gelöst sein wird, so sollen

- C) die Banknoten aus gefertigt und dem bisherigen Hypotheken das Capital gekündigt und ausbezahlt werden können.
- 3) Besitzer von freiem Grundeigenthume auf dem Lande, deren Grundstücke den Werth von 10000 Thlr. erreichen, sind zur Theilnahme befähigt.
- 4) Diese Bestimmung bleibt so lange in Kraft, bis das Directorium eine ausgedehntere Theilnahme verfügen, und die Verwaltung dahin geziehen sein wird, seine Wirksamkeit auszu dehnen.
- H) Zur Einrichtung der Bank und dem Geschäftsbetriebe werden nun Banknoten oder Bankscheine erforderlich. Diese müssen von der Beschaffenheit sein, daß sie dauerhaft und möglichst unnachahmbar sind. Da diese nun auf den Werth einer goldenen Hypothek ausgestellt sind, wird es nothwendig, daß dieselben eine Extra-Nummer erhalten, und zwar diejenige, auf dessen Grundstück sie ausgedehnt sind, z. B. das Grundstück habe die Affecuranz-Nummer 1000, und hierauf würden, wenn dasselbe zur goldenen Hypothek mit 5000 Thlr. gestellt sei,

30 Banknoten à 100 Thlr.

200       "       à 10       "

aus gefertigt, so müssen sämtliche 230 Noten durch Nummer 1000 durch einen Stempel beglaubigt werden, den jeder Theilnehmer entweder selbst ausdrückt oder bei der Handlung zugegen sein muß.

Der Stempel selbst muß auf Kosten des Theilnehmers angefertigt werden. Derselbe muß jedoch in einem verschlossenen Behältniß in dem Bankcontor, wozu nur ein Schlüssel vorhanden sein darf, und wovon ohne Beisein sämtlicher Directoren kein Gebrauch gemacht werden dürfe, aufbewahrt bleiben, um einen etwaigen Mißbrauch zu verhüten.

Diese Einrichtung beugt nach meiner Ansicht einer Verfälschung vor und verhindert Mißtrauen, wozu mancher leicht hingezogen sein könne.

Diesem, nach meinen Ansichten gebildeten Entwurfe, lasse ich noch nachstehende Bemerkungen folgen:

Der Grundsatz, daß da, wo große Vortheile für befähigte Bewohner eines Staates erzielt, viele Wohlthaten erwiesen und Verlegenheiten schnell und dauernd beseitigt werden können, bedarf es keiner besondern und dringenden Aufforderungen; jeder wird mit Bereitwilligkeit ein Unternehmen zu fördern suchen, was Großes verspricht und was das menschliche Verlangen nur fordern und erwarten kann.

Außer den städtischen Bewohnern hat, nach meiner Ansicht, das Herzogliche Leihhaus, als ein bedeutender Grundbesitzer, großes Interesse, seine Hypotheken oder Grundbesitz, soweit es den Ansichten entsprechen könne, disponible zu machen. Da jedoch eine oberflächliche Beurtheilung nicht ausreichen kann, wie groß die Masse des Besitzthums sein wird, so ist nach reifer Ueberlegung zu bestimmen, welchen Antheil dasselbe daran würde nehmen können.

Ferner erlaube ich mir noch eine große Wichtigkeit anzuführen, die in der Ausführung positiv begründet erscheinen wird: ich meine das Interesse Einzelner, welche mehr, als zum Belaufe einer goldenen Hypothek, verpfändete Grundstücke besitzen. **B. B. A.** hat an **B.** den Belauf der goldenen Hypothek hergeliehen, etwa 4000 Thlr.; **B.** war gezwungen, durch irgend einen Umstand von **C.** noch 2000 Thlr. anzuleihen, so daß die beiden Hypotheken den Werth der Schätzung erreichten. **B.** wird nun bei der National-Bank Theilnehmer, er erspart dadurch bei 4 pCt. Zinsen jährlich 160 Thlr.; diese belegt er bei der Bank im Reservefond, jedes Jahr unverändert, so hat er die Freude, in  $12\frac{1}{2}$  Jahren sein Grundstück bis zur goldenen Hypothek frei geworden zu sehn, und er hat sich dadurch einen sichern Schatz erworben.

Nach Ablauf von  $12\frac{1}{2}$  Jahren oder früher, wenn es die Umstände erheischen, auch theilweise, seine zweite Hypothek löschen zu können. Der zweite Hypothekar wird demnach auch bedeutend sicherer gestellt; Gläubiger und Schuldner haben also gleiches Interesse.

Das Vorhandensein einer Bank wird auch seinen großen Nu-

gen auf die Werthhaltung der Grundstücke und zur dauernden Befestigung des Vertrauens ausüben, indem, wie eben angeführt, zweite und dritte Hypotheken dadurch Garantien erhalten, die man sonst nicht geben kann; unendlich vieles zur Abhülfe des Geldmangels zur Folge haben und bezwecken, daß große Capitalien dem Geschäftsverkehr zugeführt und Lebhaftigkeit und Belebung des Ganzen augenscheinlich gefördert werden wird. Sollte für Braunschweig nicht einmal wieder eine glücklichere Zeit erscheinen? Sollten die angelegten Fesseln, der Ausschluß vom allgemeinen Verkehre, durch Erweiterung, oder besser, durch Wiedergewinnung eines verlorenen Terrains, nicht gesprengt und verwirklicht werden können; oder sich bald so abnutzen können, daß der allgemeine Andrang zur Freiheit sie auseinandertriebe? Ein neues Erwachen bringt neue Kräfte mit sich, belebt den Geist, und im Bewußtsein seiner gewonnenen größern Freiheit sucht er sich über ein neues Feld zu verbreiten, und sieht sich um, eine größere Ausfaat zu gewinnen! Diese ist in der Ausführung der angegebenen Idee einer National-Bank dann sicherer zu finden. —

Irrthümer in den Ansichten und Entwürfen, bitte ich meine geehrten Leser dringend, geneigtest nachzusehn; sollte der erwünschten Ausführung nicht etwas zu bessern übrig bleiben, oder sachkundigere Beurtheilungen mehr Werth verleihn können? Sei es auch mir nicht vorbehalten und sei meine Stellung zu niedrig, um der Förderung einer National-Bank, wie sie nach meiner schwachen Erkenntniß beleuchtet werden konnte, besonders dienlich zu sein, so wünsche ich doch sehnlichst, daß eine Beachtung hervorgerufen werde, der Nutzen geprüft, die damit verbundenen Wohlthaten kräftiger wirken und endlich der hochwichtige Gesammtzweck erreicht werden möge!

---

## Ursprung der Benennungen der bei uns gültigen Silber- und Kupfermünzen.

Der Name Pfening, Pfennig, hat seinen Ursprung von den frühern Blech- und Hohl Münzen, welche in den alten lateinischen Mönchsschriften Panningi, Pfanningi genannt werden. \*) Diese Pfennige waren nur auf einer Seite geprägt, mithin etwas hohl, und hatten daher das Ansehn einer kleinen Pfanne. Nachdem man nun anfang den größern Münzen eigene Benennungen zu geben, behielt man diese Benennung ausschließlich für die kleinste Münzsorte bei.

Die Benennung »Gulden« entstand, nachdem zu Florenz im Jahre 1252 eine Münze von feinem Golde mit einer Lilie und der Umschrift: Florenus, florentinischer Goldpfennig, geprägt ward, die man später Goldgulden nannte. Im Jahre 1386 fingen die am Rhein wohnenden Fürsten an, gleichfalls Gulden zu prägen und sie, zum Unterschiede von jenen, rheinische Gulden zu nennen. Von dieser zwei Loth schweren Silbermünze wurden acht Stück aus einer feinen Mark Silber (funfzehnlöthig) geprägt, und Guldener, Gulden nach den italienischen, welche aus Gold bestanden, genannt.

Im hiesigen Lande sind auch Schillinge von Gold und Silber geprägt worden, welche ihren Namen von »schellen« bekommen haben, weil sie einen Klang hatten, der den Hohl Münzen fehlte.

Der »Groschen« hat seinen Namen von dem lateinischen, aber bei den Römern selbst ungebräuchlichen, Worte Grossus, welches, so wie es die Lateiner im vierten Jahrhundert gebrauchten, so viel als crassus, dick, bedeutet. Man nannte ihn so im Gegensatz der frühern Blech- und Hohl Münzen.

Im Jahre 1504 fing man in Goslar an neue Groschen mit dem Marienbilde zu prägen und danach zu nennen.

---

\*) Pfening war in frühern Zeiten die Benennung aller geltenden Münzen, so wie die Lateiner ihre verschiedenen Geldstücke nummus nannten. Noch jetzt hat man dies wol bei den Landleuten, welche in manchen Gegenden z. B. ein zwei Gutzegroschenstück einen drei Groschen-Pfennig heißen.

In den Braunschweigischen Anzeigen von 1747 wird eine alte hierauf bezügliche Urkunde mitgetheilt, welche lautet: »Anno 1509 schlugen sie zu Goslar new münze dichte nach dieser Weyse und Formen. Vff ihren Schilling vff einer seytten stund unsere lieben Fruwen in der sunnen, und wart geheissen ein marien Groschen vnd vff der andern seytten ein Arne (Adler) in dem rundele und galt zwey mattier Groschen.« Nach einigen Worten heist es weiter: »Und wurden (der Raht in Braunschweig) einß anno 1510 vnd lieffen auch marien Groschen schlagen, gleich den Goslarischen mariengroschen, als die vff einer seiten gestalt weren, unser lieben Frauwen ihn der sunnen dem Groschen gleich, aber vff der andern seytten stund ein Lauwe in dem rundele.« Um das Bild haben die Worte: Maria mater Domini (Maria, die Mutter des Herrn) gestanden.

Die Markgrafen zu Meissen haben ebenfalls Dickpfennige prägen lassen; die sie Groschen genannt haben und zwar unter mancherlei Namen, als: Silbergroschen, Fürstengroschen u. s. w.

Da nun diese in der Reichs-Münzordnung von 1525 auf 3 Kreuzer oder 12 Pfennige gesetzt sind und die Mariengroschen zu 8 Pfennigen ausgemünzt, mithin jene an Werth besser waren, so hat man sie zum Unterschiede »gute Groschen« genannt.

Die Mattier haben ebenfalls ihren Namen von dem zu Goslar zuerst darauf geprägten Bilde des Apostels Matthias, und sind daher Matthiafer, Mattieß-Pfennige genannt, und haben zwei einen Mariengroschen gegolten.

Umß Jahr 1516 wurde das Bergwerk zu Joachimsthal aufgefunden, und ließen die Grafen von Schlick, zwei Jahr später, 2 Loth schwere Dickpfennige, funfzehnlöthig, theils mit dem Bilde St. Josephs, davon sie Josephs-, theils mit dem Bilde St. Joachims, davon sie Joachims- oder kürzer Jochems-Thaler genannt sind, prägen.

Später ließ man die Vorfälle weg und nannte sie schlechtthin Thaler.



1570 waren die Thaler schon eine gangbare Münze, und sie wurden daher vom Kaiser Maximilian in dem Reichstags-Abschiede zu Speier obenan gesetzt als Reichs-Münze.

Das Kreuz † ist das eigentliche Wappen des deutschen Reichs, deshalb ließ man auch hier früher Münzen mit obigem Zeichen prägen und danach nennen.

Um's Jahr 1325 wurde die Mark zu 3 Fl. (Gulden) ausgemünzt, 1506 zu  $8\frac{2}{3}$  Fl., 1525 zu 10 Fl., 1600 zu  $13\frac{1}{2}$  Fl., 1690 zu 18 Fl. und später zu 20 — 22 Fl.

## M i s c e l l e n.

### Der Herzog Karl I. von Braunschweig-Lüneburg und seine sieben Söhne.

Der Herzog Karl I., vermählt mit Philippine Charlotte Prinzessin von Preußen, hatte sieben Söhne:

1) Karl Wilhelm Ferdinand, geboren 1735, succedirte in der Regierung am 27. März 1780. Als Regent und Feldherr rühmlichst bekannt, starb er als Oberbefehlshaber der preussischen Armee, in der Schlacht bei Jena am 14. October 1806 tödtlich verwundet, zu Dittensen am 10. November 1806.

2) Georg Franz, geboren 1736, gestorben 1737, ein Jahr alt.

3) Christian Ludwig, geboren 1738, gestorben 1742, vier Jahr alt.

4) Friedrich August, geboren 1740. Schon im siebenjährigen Kriege zeichnete sich dieser Prinz rühmlichst aus, und durch den Entsatz von Braunschweig 1761 machte er sich um sein Vaterland höchst verdient. Er trat als General späterhin in Königl. Preuss. Dienste, vermählte sich mit der Tochter des Herzogs Karl Christian Erdmann von Württemberg-Dels, und erwarb nach dessen Tode 1792 das Fürstenthum Dels und Bernstadt in Schlesien. Er starb 1805, und sein Neffe, der Herzog Friedrich Wilhelm, succedirte ihm als Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Dels.

5) Albrecht Heinrich, geboren 1742. Dieser hoffnungsvolle Prinz hatte ebenfalls die kriegerische Laufbahn betreten und sich in

der Schlacht von Bellingshausen am 16. Juli 1761 bereits hervorgethan, als er kurz darauf, am 20. Juli, bei Rhüne in einem unbedeutenden Gefechte verwundet wurde, und als Oberst-Lieutenant im Dienste seines erlauchten Vaters zu Hamm am 8. Aug. 1761 an seiner Wunde starb.

6) Wilhelm Adolph, geboren 1745. Der Kriegerlaufbahn folgend, befand sich dieser Prinz 1763 mit bei der Belagerung von Cassel. Er trat späterhin in Königl. Preuß. Dienste, in welchem er sich zum General-Major und Inhaber eines Infanterie-Regiments zu Königsberg emporschwang. Mit Urlaub seines Königs nahm er thätigen Antheil an dem Kriege gegen die Türken und focht als Volontair unter Romanzow, am 18. Juli 1770, mit Auszeichnung an den Ufern des Pruths zwischen der Larga und Zikauka. Am 1. August desselben Jahres hatte er noch dem siegreichen Treffen am Ragul in Besarabien unter Romanzow mit beigewohnt, in welchem 15,000 Russen 150,000 Türken aus dem Felde schlugen, als er an einer Halsentzündung plötzlich erkrankte und der Tod am 24. August 1770 seinem jungen Heldenleben ein Ende machte.

7) Marmilian Julius Leopold, geboren 1752. Dem Kriegsdienste sich widmend, war er 1776 aus dem Herzogl. in Königl. Preuß. Dienste getreten, und hatte als General-Major und Chef ein Infanterie-Regiment zu Frankfurt a. d. O. erhalten. Er machte mit seinem Regimente den bairischen Erbfolgekrieg mit, und kehrte dann mit diesem 1779 nach Frankfurt a. d. O. zurück. In edeler Menschenliebe, sein Leben zur Rettung Hülfbedürftiger wagend, fand er den Tod in den Fluthen der Oder am 27. April 1785.

S. R.

## **An das Publikum.**

Die Beschaffenheit der Umstände macht es uns zur Pflicht, eine offene Erklärung an das Publikum abzugeben.

Der Plan der *Brunonia*, den ein ausführlicher Prospectus öffentlich mittheilte, hat, wie unter Anderm aus 50 bis 60 Briefen der geachteten Männer hervorgeht, die allgemeinste Billigung ge-

funden, und war ganz geeignet, einem in der That wesentlichen Bedürfnisse abzuhelpen, indem dadurch jeder wichtigen Discussion ein Organ gegeben und das Vaterland durch ein ausschließlich seinen Interessen geweihtes Blatt nach Außen hin vertreten werden sollte. Unsre Absicht war die beste, und wir können versichern, daß wir keine Mühe, kein Opfer gescheut, und alle Mittel aufgeboten haben, durch welche wir die Erreichung dieses Zweckes herbeizuführen hoffen durften.

Allein die Schwierigkeiten, gegen welche wir anzukämpfen haben, sind überwältigend, und wir können hier, zu unserer Rechtfertigung, die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es uns fast an aller Unterstützung fehlte, sowohl von Seiten des Publikums, als namentlich von Seiten derjenigen Männer, welche berufen gewesen wären, durch literarische Mitwirkung ihre Theilnahme an diesem vaterländischen Institute zu bezeugen. Unzählbare Versprechungen liegen vor uns, nur wenige derselben wurden erfüllt, und überhaupt nur ein Theil desjenigen eingesandt, was bisher erschien; wir waren mithin beinahe ausschließlich auf uns selbst angewiesen.

Unter solchen Umständen wird uns Niemand tadeln können, wenn wir das Erscheinen dieses Blattes suspendieren und dasselbe mit dem vorliegenden Hefte als geschlossen betrachten, da es in dieser Weise nimmermehr seinen Zweck erfüllen kann, also vollkommen überflüssig sein würde.

An seiner Stelle beabsichtigen wir, im Verein mit einer Gesellschaft vaterländischer Geschichtsforscher, eine Zeitschrift herauszugeben, die sich rein auf das Historische beschränkt, hierin aber sich Vollständigkeit und Gründlichkeit zum unveränderlichen Ziele setzen, und überall eine reichhaltige Quelle für die Geschichte des Vaterlandes zu werden sich bestreben wird.

Es wird demnach ein ausführlicher Prospect an das Publikum ausgegeben werden.

Braunschweig, December 1839.

Der Redacteur:

**C. d. Brinckmeier.**

Die Verleger:

**Dehne & Müller.**

